



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen



Kooperationsprojekt - Digitalisierung Drucksachen der Bremischen Bürgerschaft

Plenarprotokoll / Bremische Bürgerschaft, Landtag 12. Wahlperiode: 1987/88

19.04.1989 - Plenarprotokoll 38. Sitzung

Staats-und Universitätsbibliothek Bremen - Digitale Sammlungen

38. Sitzung

am Mittwoch, dem 19. April 1989

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	2397		
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2398		
Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung	2399		
Abg. Thomas (DIE GRÜNEN) zur Geschäftsordnung	2399		
Abg. Dr. Monnerjahn (SPD) zur Geschäftsordnung	2399		
Fragestunde			
1. Umsetzung der Neuordnung der Berufsbilder in den Berufsschulen			
Anfrage der Abgeordneten Ravens, Metz und Fraktion der CDU vom 2. März 1989	2401		
2. Lernentwicklungsberichte statt Ziffernoten im Grundschulbereich			
Anfrage des Abgeordneten Sygusch (DIE GRÜNEN) vom 13. März 1989	2402		
3. Ausländerwahlrecht			
Anfrage des Abgeordneten Altermann (DVU) vom 13. März 1989	2403		
4. Umsetzung des Tarifvertrages für Lehrer beziehungsweise Lehrerinnen und damit verbundene Neueinstellungen an Schulen des Landes Bremen			
Anfrage des Abgeordneten Sygusch (DIE GRÜNEN) vom 15. März 1989	2403		
5. Rauschgift			
Anfrage des Abgeordneten Altermann (DVU) vom 16. März 1989	2405		
6. Kinderbetreuung			
Anfrage des Abgeordneten Altermann (DVU) vom 16. März 1989	2405		
7. Verstoß gegen das Bremische Schulgesetz durch das sogenannte bilinguale Gymnasium			
Anfrage des Abgeordneten Sygusch und Fraktion DIE GRÜNEN vom 22. März 1989	2405		
8. ABM im öffentlichen Dienst			
Anfrage der Abgeordneten Tiefenbach, Sygusch und Fraktion DIE GRÜNEN vom 22. März 1989	2406		
9. EG-Informationsbüro Brüssel			
Anfrage der Abgeordneten Barsuhn, Dittbrenner und Fraktion der SPD vom 3. April 1989	2407		
10. Ausstrahlung von Werbung durch Radio Bremen			
Anfrage des Abgeordneten Tiefenbach (DIE GRÜNEN) vom 7. April 1989	2408		
11. Ausbildungsplätze für Mädchen in gewerblich-technischen Berufen im Lande Bremen			
Anfrage der Abgeordneten Ravens, Metz und Fraktion der CDU vom 13. April 1989	2409		
12. Nutzung des Gebäudes des Bauamtes Bremen-Nord			
Anfrage der Abgeordneten Pflugradt, Metz und Fraktion der CDU vom 13. April 1989	2411		
13. Beratung von Aussiedlern			
Anfrage der Abgeordneten Frau Marken, Dittbrenner und Fraktion der SPD vom 13. April 1989	2412		

Aktuelle Stunde**Unverantwortliche weitere Kürzungen des Personalbestands der Polizeien im Lande Bremen**

Abg. v. d. Schulenburg (CDU)	2413
Abg. Janke (SPD)	2415
Abg. Thomas (DIE GRÜNEN)	2416
Abg. v. Nispen (FDP)	2418
Senator für Inneres Sakuth	2419
Abg. v. d. Schulenburg (CDU)	2422
Abg. v. Nispen (FDP)	2423
Abg. Thomas (DIE GRÜNEN)	2424
Abg. Janke (SPD)	2425

Nachtragshaushaltsgesetz und Nachtragshaushaltsplan der Freien Hansestadt Bremen 1989

Mitteilung des Senats vom 4. April 1989
(Drucksache 12/492)

1. Lesung
2. Lesung

D a z u

Ergänzende Mitteilung des Senats vom 4. April 1989

(Drucksache 12/493)

Rückzug des Bundes aus der aktiven Arbeitsmarktpolitik

Antrag der Fraktion der SPD
vom 17. April 1989
(Drucksache 12/507)

Senator für Finanzen Grobecker	2426
Abg. Klein, Berichterstatter	2428
Abg. Tiefenbach (DIE GRÜNEN)	2429
Abg. Jäger (FDP)	2431
Abg. Klein (CDU)	2434
Abg. Barsuhn (SPD)	2438
Abg. Wilhelmi (SPD)	2439
Abg. Urban (CDU)	2441
Abstimmung	2444

Gesetzesverletzungen mit rechtsextremistischem Hintergrund im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 12. September 1988
(Drucksache 12/284)

Für ein friedliches Zusammenleben aller Menschen — Gegen Neofaschismus und Fremdenfeindlichkeit

Antrag der Fraktion der SPD
vom 3. April 1989
(Drucksache 12/489)

Ursachen, Auswirkungen und Lage des Rechts extremismus — unter Berücksichtigung der Situation in Bremen und des Wahlerfolges der „DVU — Liste D“ bei der Bürgerschaftswahl am 13. September 1987 —

Mitteilung des Senats vom 21. Februar 1989
(Drucksache 12/461)

Senator für Inneres Sakuth	2445
Senator für Inneres Sakuth	2447
Abg. Isola (SPD)	2451
Abg. Metz (CDU)	2456
Abg. Thomas (DIE GRÜNEN)	2461
Abg. v. Nispen (FDP)	2465
Abg. Altermann (DVU)	2468
Abg. Isola (SPD)	2468
Senator für Inneres Sakuth	2469
Abg. v. Nispen (FDP)	2469
Abstimmung	2469

Umweltabgaben und -steuern auf Landes- und Gemeindeebene

Große Anfrage der Fraktion DIE GRÜNEN
vom 29. November 1988
(Drucksache 12/369)

D a z u

Erweiterung der umweltpolitischen Instrumentarien

Antrag (Entschließung) der Fraktion der FDP
vom 19. April 1989
(Drucksache 12/514)

Umweltabgaben und -steuern

Antrag der Fraktion der CDU
vom 27. Februar 1989
(Drucksache 12/466)

Wende in der Umweltschutzpolitik durch die Einführung von Umweltsteuern und -abgaben

Antrag der Fraktion der SPD
vom 17. April 1989
(Drucksache 12/508)

Abg. Dittbrenner (SPD) zur Geschäftsordnung	2470
Senator für Umweltschutz und Stadtentwicklung Frau Lemke-Schulte	2470
Abg. Fücks (DIE GRÜNEN)	2472

E n t s c h u l d i g t fehlen die Abgeordneten Hollweg, Frau Lenz.

Präsident Dr. Klink

Vizepräsident Frau Leinemann

Schriftführer Ravens

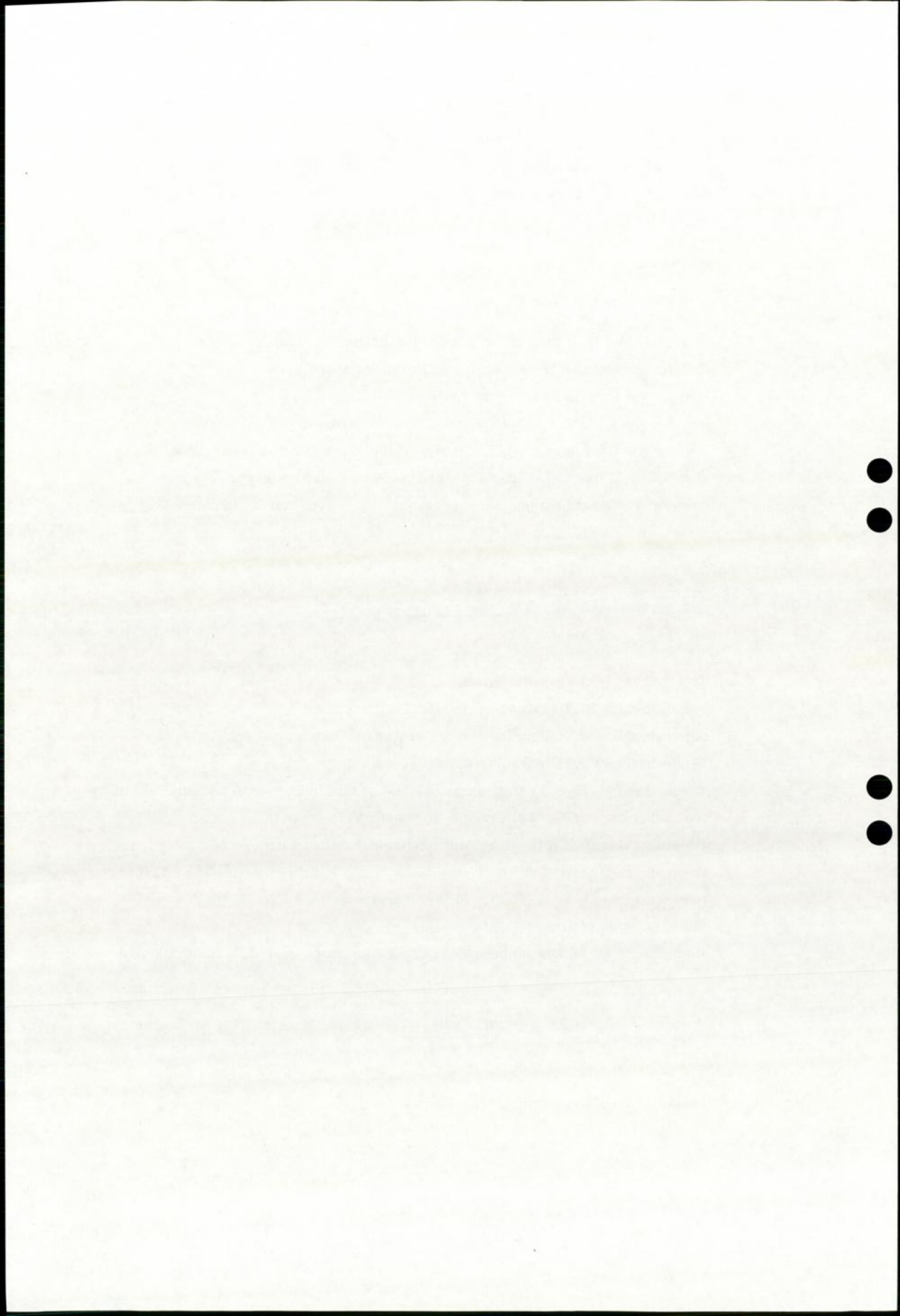
Vizepräsident v. d. Schulenburg

Schriftführer Tepperwien

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Senator für Jugend und Soziales
Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst **Franke** (SPD)
Senator für Finanzen **Grobecker** (SPD)
Senator für Justiz und Verfassung und für Sport **Kröning** (SPD)
Senator für Umweltschutz und Stadtentwicklung Frau **Lemke-Schulte** (SPD)
Senator für Wirtschaft, Technologie und Außenhandel **Beckmeyer** (SPD)
Senator für Gesundheit und für Bundesangelegenheiten Frau **Dr. Rüdiger** (SPD)
Senator für Inneres **Sakuth** (SPD)

Staatsrat **Dr. Fuchs** (Senatskanzlei)
Senatsdirektor **Dr. Dopatka** (Senator für Gesundheit)
Senatsdirektor **Dr. Haller** (Senator für Wirtschaft, Technologie und Außenhandel)
Senatsdirektor **Dr. Heidorn** (Senator für Finanzen)
Senatsdirektor **Professor Dr. Hoffmann** (Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst)
Senatsdirektor **Dr. Kauther** (Senator für Inneres)
Senatsdirektor **Dr. Kratzsch** (Senator für Häfen, Schifffahrt und Verkehr)
Senatsdirektor **Mayer-Schwinkendorf** (Senator für Justiz und Verfassung und für Sport)
Senatsdirektor **Osthaus** (Senator für das Bauwesen)
Senatsdirektor **Weichsel** (Senator für Arbeit)
Regierungsdirektor **Dr. Bonberg** (Senator für Umweltschutz und Stadtentwicklung)

Präsident des Rechnungshofs **Quantmeyer**



(A) Präsident Dr. Klink eröffnet die Sitzung um 10.19 Uhr.

Präsident Dr. Klink: Ich stelle fest, die 38. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse. Folgende Gruppen sind anwesend: eine Klasse der Gutenbergschule Bremerhaven, ein Lehrgang vom Bildungszentrum der Wirtschaft, eine Gruppe Soldaten der Bundeswehrfachschole Bremen, eine Klasse vom Schulzentrum am Willakedamm, eine Klasse vom Schulzentrum In den Sandwehen und eine Gruppe vom Verein Mütterzentrum Vahr.

Ich begrüße die Zuhörer in unserem Kreis.

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Rückzug des Bundes aus der aktiven Arbeitsmarktpolitik, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der SPD vom 17. April 1989, Drucksache 12/507.

Wird die Begründung der Dringlichkeit gewünscht? — Das ist wohl nicht der Fall.

Wer mit einer dringlichen Behandlung einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(B) Dann ist es so beschlossen.

(Einstimmig)

Ich werde die Vorlage zusammen mit Tagesordnungspunkt drei aufrufen.

Ich stelle Einverständnis fest.

2. Wende in der Umweltpolitik durch die Einführung von Umweltsteuern und -abgaben, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der SPD vom 17. April 1989, Drucksache 12/508.

Muß hier die Dringlichkeit begründet werden? — Das ist nicht der Fall.

Wer mit der dringlichen Behandlung einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Auch hier ist es so beschlossen.

(Einstimmig)

Ich werde diese Vorlage zusammen mit den Tagesordnungspunkten neun und zehn, die miteinander verbunden sind, aufrufen.

Auch hier stelle ich Einverständnis fest.

3. Fortsetzung der bremischen Ausländer- und Asylpolitik, Bekämpfung ausländerfeindlicher Tendenzen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der SPD vom 17. April 1989, Drucksache 12/509.

(C) Wird hier die Dringlichkeit begründet? — Das ist wohl nicht der Fall.

Wer mit der dringlichen Behandlung einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Auch hier stelle ich Zustimmung fest.

(Einstimmig)

Ich werde diese Vorlage zusammen mit Tagesordnungspunkt 21 aufrufen.

Auch hier stelle ich Einverständnis fest.

4. Leitlinien für die zukünftige Entwicklung des Einzelhandels in der Stadt Bremen bis zum Jahr 2000, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU vom 17. April 1989, Drucksache 12/510.

Die Dringlichkeit wird wohl nicht begründet.

Wer mit der dringlichen Behandlung einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Auch hier stelle ich Einverständnis fest.

(Einstimmig)

Dieser Dringlichkeitsantrag sollte eigentlich mit Tagesordnungspunkt 29 verbunden werden. Die SPD-Fraktion hat jedoch darum gebeten, Tagesordnungspunkt 29 von der Tagesordnung abzusetzen. Ich gehe davon aus, daß dies gleichfalls nun für den CDU-Antrag, Drucksache 12/510, gilt, so daß beide Vorlagen gemeinsam wieder auf die Tagesordnung der Mai-Sitzung kommen. — Ist das so?

(Abg. Dittbrenner [SPD]: Ja! — Abg. Metz [CDU]: Ja!)

Dann werden wir auch hier im Einverständnis mit der antragstellenden Fraktion so verfahren.

5. Die Fraktion DIE GRÜNEN hat darum gebeten, Ersatzwahlen im Rechnungsprüfungsausschuß und im Petitionsausschuß vorzunehmen. Ich werde diese Wahlen zum Schluß der Tagesordnung morgen aufrufen.

6. Landespolitische Maßnahmen wegen Klimaveränderung und für Umweltschutz, Kleine Anfrage der Fraktion DIE GRÜNEN vom 14. März 1989.

Die Fraktion DIE GRÜNEN hat die Behandlung dieser Kleinen Anfrage gemäß Paragraph 29 Absatz 5 der Geschäftsordnung im Plenum verlangt, nachdem der Senat sich nicht in der Lage gesehen hatte, eine Antwort auf die Kleine Anfrage auch innerhalb einer von der Fraktion DIE GRÜNEN gesetzten Nachfrist zu geben.

Gleichzeitig wurde angeregt, diese Aussprache mit den Punkten fünf und sechs der Tagesordnung zu verbinden. Ich gehe davon aus, daß wir entspre-

(D)

(A) chend verfahren können, obwohl ich weiß, daß in der Zwischenzeit der Senat die Antwort gegeben hat.

Ich stelle Einverständnis der Bürgerschaft fest.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzung sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. 6. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeiten vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1988
Mitteilung des Senats vom 21. März 1989
(Drucksache 12/485)
Die Vorlage ist dem Ausschuß „Förderung der Gleichberechtigung der Frau im Lande Bremen“ überwiesen worden.
2. Förderung der plattdeutschen Sprache
Antrag der Fraktion der FDP
vom 4. April 1989
(Drucksache 12/498)
3. Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Vergütungssteuergesetzes
Mitteilung des Senats vom 11. April 1989
(Drucksache 12/501)
4. Ölunfallbekämpfung auf der Weser und in der Nordsee
Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 12. April 1989
(Drucksache 12/504)
5. Gesetz zur Änderung der Bremischen Kostenordnung
Antrag der Fraktion der CDU
vom 17. April 1989
(Drucksache 12/511)

Die Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Mai-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Schutz vor Hunden
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 7. Februar 1989
(Drucksache 12/487)
D a z u
Antwort des Senats vom 21. März 1989
2. Heizkostensparnis durch verlängerte Weihnachtsferien
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 13. Februar 1989
(Drucksache 12/473)
D a z u
Antwort des Senats vom 28. Februar 1989
3. Lage des öffentlichen Dienstes in der Freien Hansestadt Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 13. Februar 1989
4. Auswirkung des EG-Binnenmarktes auf die Bildungspolitik
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 13. Februar 1989

5. Verschiffung radioaktiver Güter über die bremischen Häfen (C)

Kleine Anfrage der Fraktion DIE GRÜNEN
vom 9. Januar 1989
(Drucksache 12/479)

D a z u

Antwort des Senats vom 7. März 1989

6. Genomanalyse

Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 14. Februar 1989
(Drucksache 12/480)

D a z u

Antwort des Senats vom 7. März 1989

7. Entsorgung von Sondermüll

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 16. Februar 1989
(Drucksache 12/495)

D a z u

Antwort des Senats vom 4. April 1989

8. Fachlehrer und Ausbilder (Lehrmeister) an wirtschaftsberuflichen Schulen

Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 20. Februar 1989
(Drucksache 12/481)

D a z u

Antwort des Senats vom 7. März 1989

9. Schäden durch die rechtswidrige Besetzung von Gebäuden und Räumen in der Universität

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 20. Februar 1989
(Drucksache 12/482)

D a z u

Antwort des Senats vom 7. März 1989 (D)

10. Bremer Bürger/innen, die in Einrichtungen außerhalb Bremens leben

Kleine Anfrage der Fraktion DIE GRÜNEN
vom 20. Februar 1989
(Drucksache 12/496)

D a z u

Antwort des Senats vom 4. April 1989

11. Straftaten gegen die Umwelt in der Freien Hansestadt Bremen

Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 22. Februar 1989
(Drucksache 12/502)

D a z u

Antwort des Senats vom 11. April 1989

12. Landespolitische Maßnahmen wegen Klimaveränderungen und für Umweltschutz

Kleine Anfrage der Fraktion DIE GRÜNEN
vom 14. März 1989
(Drucksache 12/512)

D a z u

Antwort des Senats vom 18. April 1989

13. Obdachlosigkeit in Bremen

Kleine Anfrage der Fraktion DIE GRÜNEN
vom 15. März 1989

14. Leiharbeit und illegale Leiharbeit auf den Werften

Kleine Anfrage der Fraktion DIE GRÜNEN
vom 16. März 1989

15. Abfallwirtschaftsplan

Kleine Anfrage der Fraktion DIE GRÜNEN
vom 21. März 1989

- (A) 16. Sozialpädagog(en)/innen und Sozialarbeiter/innen an Schulen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE GRÜNEN vom 22. März 1989
17. Förderung der ostdeutschen Kulturarbeit — Erste Nachfrage
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 17. April 1989

III. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung

- Schreiben des Leistungskurses Geographie der 11. Jahrgangsstufe des Gymnasiums an der Hamburger Straße zur Problematik des tropischen Regenwaldes und dessen Rodung.
- Schreiben vom Verband Physikalische Therapie zum Gesetzentwurf des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit über die Berufe in der Physiotherapie.

Die Eingaben können bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Verbindung verschiedener Tagesordnungspunkte in der Beratung, zur Durchführung der Wahl in den Landesrundfunkausschuß zu Beginn der Donnerstagssitzung und zur Aussetzung der Tagesordnungspunkte sieben und acht. Es geht hier um die Abfallwirtschaftsplanung.

Ferner wurde zwischen den Fraktionen Einverständnis erzielt, Punkt 25 — das ist das Krankenhausdatenschutzgesetz — nach den verbundenen Tagesordnungspunkten 14 und 16, hier geht es um den Datenschutzbericht, zur Verhandlung zu stellen, um eine abschließende Beratung in dieser Sitzung sicherzustellen.

Ebenfalls sollen die Punkte fünf und sechs, hier geht es um die Klimaveränderung, mit den Punkten neun und zehn, Umweltabgaben, in der Beratungsfolge getauscht werden. Hierüber besteht interfraktionell Einverständnis, allerdings nach der offiziellen Interfraktionellen Besprechung.

Dann wurde mir mitgeteilt, daß die Fraktion DIE GRÜNEN um Aussetzung von Tagesordnungspunkt 21 gebeten hat, zusammen mit dem Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion mit der Drucksachen-Nummer 12/509.

Ist darüber auch bereits eine interfraktionelle Absprache erfolgt?

Dann ist das also nicht nur der Wunsch der GRÜNEN, sondern es wird vom ganzen Haus getragen und ist Bestandteil der interfraktionellen Absprache.

Wird das Wort dazu gewünscht?

Bitte, Herr Thomas, zur Geschäftsordnung!

Abg. **Thomas** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion DIE GRÜNEN beantragt und bittet die Fraktionen, Punkt 31, nämlich Hungerstreik und Haftbedingungen, auf der Tagesordnung so vorzuziehen, daß wir morgen im Laufe des Tages über dieses Thema debattieren können.

Ich möchte das folgendermaßen begründen: Auch wenn sich in Bremen durch nicht einsitzende Mitglieder der Roten Armee Fraktion das Thema nicht so stellt wie zum Beispiel in Niedersachsen, ist es trotzdem notwendig, daß in dieser aktuellen Situation, in der auch die Bremer und Bremerinnen über dieses Thema sehr viel diskutieren und es tagtäglich in der Presse zu lesen ist, das Parlament sich mit dem Thema beschäftigt, denn dieses Signal, das auch aus den Gefängnissen gekommen ist, bedeutet, daß auch von unserer Seite her politisch reagiert werden muß, um die Konfrontation abzubauen und wirklich zum politischen Dialog zu kommen.

Zweitens appelliere ich natürlich besonders an die Sozialdemokraten, in einer Situation, in der der politische Dialog möglich ist, zu reagieren, denn es kann sein, wenn wir erst in drei Wochen über dieses Thema diskutieren, daß sich dann der Konflikt wieder zugespitzt hat und wir dann hier in diesem Hause vor dem Problem stehen, daß es vielleicht sogar den ersten Toten gegeben haben kann, und daß wir uns dann fragen müssen: Haben wir es nicht versäumt, unsere geringen politischen Möglichkeiten für politische Signale ernst zu nehmen?

Dann stünden wir vor einer Situation, die wir alle nur mit sehr viel Enttäuschung und meiner Meinung nach auch Selbstkritik zur Kenntnis nehmen müßten. Aus dieser Situation heraus bitte ich Sie deshalb, unserem Antrag zuzustimmen und morgen dieses Thema hier im Hause zu debattieren!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Klink: Wir sind in der Geschäftsordnungsdebatte. Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Monnerjahn.

Abg. **Dr. Monnerjahn** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion muß den Antrag der GRÜNEN auf Änderung der Tagesordnung ablehnen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir sind der Auffassung, daß die Voraussetzungen nach Paragraph 18 der Geschäftsordnung, nämlich eine ganz besondere Aktualität und Dringlichkeit zur Behandlung dieses Themas, nicht gegeben sind.

(Abg. Frau **Dr. Trüpel-Rüdel** [DIE GRÜNEN]: Was?)

Herr Thomas hat bereits darauf hingewiesen, daß in Bremen keiner der Gefangenen aus dem RAF-Bereich seine Strafe verbüßt, in Bremen auch niemand verurteilt worden ist. Weiterhin haben wir der Tagespresse entnommen, daß eine gewisse Entschärfung der Situation dadurch eingetreten ist, daß die Hauptbetroffenen ihren Hungerstreik abgebrochen oder suspendiert haben.

Für uns ist aber mitentscheidend, daß in diesem außerordentlich sensiblen und schwierigen Bereich ein

(C)

(D)

- (A) Weniger an kontroverser öffentlicher Diskussion besser sein kann als eine ausführliche Debatte hier im Landtag, weil wir meinen, daß Möglichkeiten für eine angemessene Lösung in den nächsten Wochen dann besser gefunden werden können, wenn nicht durch eine kontroverse öffentliche Diskussion noch mehr Belastungen eintreten.

Wir sehen uns deshalb nicht in der Lage, dem Antrag auf Änderung der Tagesordnung zuzustimmen, sondern meinen, wenn es denn nicht mehr möglich ist, den Antrag ordnungsgemäß entsprechend der Tagesordnung zu behandeln, man sogar Zeit gewinnt, um zu einer angemessenen Lösung zu kommen. — Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, es ist ein formeller Antrag gestellt worden auf Umstellung der Tagesordnung dergestalt, daß der Tagesordnungspunkt 31 so aufgerufen wird, daß er morgen im Laufe des Tages zur Behandlung kommt.

Wer diesem Antrag auf Änderung der Tagesordnung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE GRÜNEN)

- (B) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, FDP und Abg. A l t e r -
m a n n [DVU])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, dieser Antrag ist abgelehnt.

Es bleibt also bei der aufgestellten Tagesordnung.

Meine Damen und Herren, wer mit den interfraktionellen Absprachen, wie ich sie vorhin vorgetragen habe, einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Dann ist es so beschlossen.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, bevor wir mit der Tagesordnung beginnen, lassen Sie mich an ein Datum unserer Bremer Parlamentsgeschichte erinnern, das in der diesjährigen Fülle allgemeiner Gedenktage nicht völlig vergessen werden darf! Es ist ein historisches Datum, auf das vor allem Mitglieder unseres Landtagsausschusses zur Förderung der Gleichberechtigung der Frau im Lande Bremen aufmerksam gemacht haben, das aber insgesamt das Interesse aller Abgeordneten wie aller Bürgerinnen und Bürger verdient.

Im April 1919, also vor 70 Jahren, nahmen erstmals weibliche Abgeordnete im Bremer Parlament Platz und auch das Wort. Im Kampf der Frauen um ihre Rechte und in dem Bemühen von Politik und Gesellschaft, die Gleichberechtigung zu verwirklichen, war das Ereignis vor 70 Jahren ein bedeutsamer Schritt vorwärts.

Leider ist das gesteckte Ziel, trotz klarer und eindeutiger Gebote in Grundgesetz und Landesverfassung, noch immer nicht voll erreicht. Das bekundet insbesondere die Existenz der Bremischen Zentralstelle, deren Berichte uns und die Öffentlichkeit Jahr für Jahr alarmieren. Das hat diese Bürgerschaft auch dazu veranlaßt, zu Beginn der Wahlperiode erstmals einen eigenen Ausschuß mit der so unheimlich wichtigen Aufgabe zu betrauen.

(Abg. Frau Dr. Tr ü p e l - R ü d e l [DIE GRÜNEN]: Aber dafür mit wenig Kompetenzen!)

Mit der Einführung des allgemeinen, unmittelbaren, freien, gleichen und geheimen Wahlrechts hatte erst die Weimarer Verfassung den Frauen den Weg in die Politik geöffnet. Die Forderung nach politischen Rechten, die im vergangenen Jahrhundert der Motor der ersten Frauenbewegung in Deutschland war, ist damit formal erfüllt worden, endlich konnten auch sie wählen und gewählt werden.

Diese Selbstverständlichkeit wurde erstritten, weil Frauen und Männer sich gemeinsam der Überzeugungsarbeit gewidmet hatten und nach langem Zögern politische Parteien sich die Sache der Frauenbewegung zu eigen gemacht haben. Ein erster Durchbruch war schon ein Jahrzehnt zuvor gelungen. Bis 1908 war den Frauen die Mitgliedschaft in einer Partei verboten. Nach dem preußischen Vereinsgesetz von 1850 durften Vereine, welche bezweckten, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern, und jetzt zitiere ich, „keine Frauenspersonen, Schüler und Lehrlinge als Mitglieder aufnehmen“, nicht einmal den Versammlungen und Sitzungen durften sie beiwohnen.

Der Blick in die ersten Protokolle der Bremischen Nationalversammlung, die Bremen eine neue Verfassung und eine neue Bürgerschaft gab, zeigt, wie ohne Aufhebens vor 70 Jahren der Einzug von 18 Frauen in die 200 Mitglieder zählende Nationalversammlung empfunden wurde. Der Sozialdemokrat Hermann Rhein, der als Mitglied der provisorischen Regierung die Versammlung am 4. April 1919 eröffnete, ging mit keinem Wort auf dieses Novum ein, und ohne jede Schwierigkeit setzte er in der mehrfachen Anrede den Herren die Damen voran. Programatisch wurde nur sein greiser Parteifreund Johann Hermann Junge, der als Alterspräsident die Wahl des Präsidenten zu leiten sollte, er sagte in einer längeren Ansprache, und ich bringe ein kurzes Zitat:

„Wir haben in Bremen zum ersten Mal die Wahlen durch weibliche und männliche Wähler vollzogen,

(C)

(D)

(A) das heißt durch ein gleiches, allgemeines Wahlrecht, wo jeder seine Stimme in die Waagschale legen kann. Daraus ist zu schließen und anzunehmen, daß die Volksvertreter, die von dem Volke durch sein Vertrauen beauftragt worden sind, auch dafür Sorge tragen werden, daß alles für das Volk und alles durch das Volk geschieht."

Die erste Rede einer Bremer Parlamentarierin am 26. April 1919 war gleich ganz parlamentarisch, unvorbereitet und unabgesprochen. Damals ging es um die Durchsetzung des Immunitätsrechts. Bevor der antragstellende Abgeordnete die Dringlichkeit des Antrages begründen konnte, stand schon die kommunistische Abgeordnete Elise Kesselbeck am Rednerpult, weil sie meinte, sie könne am besten die Notwendigkeit der Dringlichkeit am Beispiel der wiederholten Verhaftung des Abgeordneten Hermann Böse in den vergangenen Tagen beweisen. Sie ließ sich in ihrem Redefluß nicht vom Präsidenten unterbrechen, weil sie gleich engagiert zur Sache ging.

Auch die nächsten Rednerinnen, darunter die Demokratin Agnes Heineken und die Sozialistinnen Anna Stiegler und Rita Bardenheuer, griffen in die Debatten ein ohne irgendwelche Heraushebung von ihren männlichen Kollegen. Selbst in der Mißachtung von Ermahnungen des Herrn Präsidenten gleichen sie den Männern.

(Beifall bei der SPD)

(B) Viele dieser ersten 18 Bremer Parlamentarierinnen, zu denen beispielsweise auch die Liberalen Minna Bahnson, Mathilde Plate, Meta Sattler oder Clara Jungmittag bei den Sozialisten gehörten, haben die Politik der Hansestadt jahrzehntelang mitgeprägt, zwischen den Kriegen und danach. Damit folgten die Bremer Parlamentarierinnen schon nach zwei Monaten der ersten weiblichen Rede in einem deutschen Parlament. Es war die SPD-Abgeordnete Marie Juchacz in der Verfassungsgebenden Nationalversammlung in Berlin.

Mit der Erinnerung an diese Frauen, die vor nunmehr 70 Jahren ihr politisches Mandat antraten und deren parlamentarisches Erbe wir fortsetzen, bekunden alle Fraktionen dieser Bürgerschaft ihre gemeinsame Entschlossenheit, für die Gleichberechtigung der Frauen in unserem Lande einzutreten, bis sie gemäß unserer Verfassung endlich verwirklicht ist. — Ich bedanke mich!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Im Rahmen der Fragestunde sind 13 Anfragen frist- und formgerecht eingereicht worden.

Die erste Anfrage beschäftigt sich mit der **Umsetzung der Neuordnung der Berufsbilder in den Berufsschulen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Ravens, Metz und Fraktion der CDU.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Ravens** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat den Brief des Deutschen Gewerkschaftsbundes DGB, Kreis Bremen, an den Senator für Bildung vom 8. Februar 1989 zur Umsetzung der neu geordneten Berufsbilder, in dem unter anderem ausgeführt wird, daß „die anfänglichen Schwierigkeiten bei der Umsetzung an den Schulen zu Dauerschwierigkeiten geworden sind, was die Qualität der Berufsausbildung in Frage stellt“?

Präsident Dr. Klink: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Franke.

Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst Franke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat antworte ich wie folgt:

Die Qualität der Berufsausbildung ist nicht in Frage gestellt. Die Neuordnung von Ausbildungsberufen ist ein permanenter Prozeß. Durch die konsequente Einführung der neuen Technologien sind zusätzliche Personal- und Sachmittelbedarfe entstanden. Dementsprechend gibt es seit 1987 ein Langzeitprogramm, das sich bis in die Mitte der neunziger Jahre erstreckt.

Dieses Programm enthält drei Aufgabenschwerpunkte: erstens, die Erstellung von Lehrplänen entsprechend den neuen Ausbildungsinhalten, zweitens, Maßnahmen der Fortbildung für alle von der Neuordnung betroffenen Lehrkräfte, drittens, weitreichende Maßnahmen zur Anpassung der Ausstattung der Schulen an die geänderten Lernziele.

Das Wissenschaftliche Institut für Schulpraxis hat umfassende Kurs- und Veranstaltungsprogramme für die Fortbildung der Lehrer und Lehrmeister entwickelt und führt diese unter Ausschöpfung aller verfügbaren Kapazitäten durch.

Für die Maßnahmen der Lehrerfortbildung sind 1988 13 zusätzliche Lehrerstellen befristet zur Verfügung gestellt worden, weitere sieben für Bremerhaven. Sie decken den Bedarf für die notwendigen Entlastungen der Lehrer bei Teilnahme an Langzeitkursen zur Vorbereitung auf die veränderten Inhalte des Unterrichts, und zwar für die 1987 neu geordneten Berufe. Der darüber hinausgehende Bedarf wird aus dem Personalbestand der Schulen und über den Einstellungskorridor gedeckt.

Für die Ausstattung der Schulen mit Anlagen, Maschinen, Geräten, einschließlich der dazu erforderlichen baulichen Maßnahmen, sind, bezogen auf die 1987 begonnenen Neuordnungen, für Bremen knapp 6,6 Millionen DM, für Bremerhaven zirka 2,9 Millionen DM bereitgestellt worden, und zwar verteilt über die Jahre bis 1990. Für die ab 1988 erfolg-

(C)

(D)

(A) ten Neuordnungen sind in die Finanzplanung ab 1990 weitere sieben Millionen DM, das bezieht sich auf die Stadtgemeinde Bremen, eingestellt. — Soweit die Antwort!

Präsident Dr. Klink: Besteht der Wunsch, eine Zusatzfrage zu stellen? — Bitte, Herr Ravens!

Abg. **Ravens** (CDU): Herr Senator, stimmen die Kritikpunkte, die in diesem Brief aufgeführt sind, wie zum Beispiel, „wie jüngst an den Berufsschulen für Metall- und Elektrotechnik in Vegesack bekannt wurde,“ — das steht in dem Brief — „fehlen bei neun Klassen des ersten Ausbildungsjahres 63 Grundpflichtstunden pro Woche“?

Zweitens: „Der durch die Neuordnung notwendige handlungskommentierte Laborunterricht kann nicht durchgeführt werden, weil die nötige Ausstattung fehlt.“ Oder: „Die Lehrmeister/Lehrmeisterinnen, die zuständig sind für den Laborunterricht, sind lediglich befristet eingestellt.“ Oder „Notwendige Fortbildungen der Lehrer und Lehrerinnen werden nur ungenügend durchgeführt.“

Oder, ich fahre gleich fort beim Einzelhandel: „Das neue Fach Ware und Verkauf, welches 50 Prozent in der Prüfung bei einer dreijährigen Ausbildung ausmacht, wird überwiegend nach der alten Konzeption der Warenkunde durchgeführt.“ Oder: „Bei dem neuen Fach Wirtschafts- und Sozialkunde fehlt eine Kitzelung, es wird demzufolge nach dem alten Politiklehrplan gelehrt.“ Und noch weiter: „Fachübergreifender und praxisnaher Projektunterricht, der in der Neuordnung ausdrücklich beschrieben wird, findet nicht statt.“ Stimmen alle diese Kritikpunkte des DGB nicht?

(B)

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator Franke!

Senator Franke: Daß wir Probleme haben, wissen Sie so gut wie ich! Dieses sind übersteigerte und deswegen verzerrte und falsche Darstellungen! Ich weise sie ganz deutlich als eine Karikatur, die nicht der Wirklichkeit entspricht, zurück!

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage?

Abg. **Ravens** (CDU): Nein, danke!

Präsident Dr. Klink: Bitte sehr, Frau Grotheer-Hüneke!

Abg. Frau **Grotheer-Hüneke** (SPD): Herr Senator, wie beurteilen Sie denn die Feststellung im Brief des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Kreis Bremen, daß die Berufsbildung in den neugeordneten Berufsbildern in Bremen eine schlechtere Qualität habe als in anderen Bundesländern?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator Franke!

Senator Franke: Frau Abgeordnete, ich kann mich erinnern, daß der ja durchaus dem DGB nahestehende

ehemalige Hauptgeschäftsführer der Arbeiterkammer, mein Namensvetter, sich auch mit dem Beifall des DGB immer dagegen gewandt hat, wenn etwa aus Bildungsqualitätsgründen gegenüber anderen Bundesländern schlechtgemacht wurden. Er hat immer unterstrichen, daß wir es nicht nötig haben, uns hinter anderen zurückzustellen.

(C)

Ich teile diese Meinung des ehemaligen Hauptgeschäftsführers der Arbeiterkammer. Alle Vergleiche überregionaler Art, ich selbst bin bei Treffen von für diesen Bereich zuständigen Politikern, die aus den verschiedenen Bundesländern kommen, dabeigewesen, und alle diese Diskussionen haben eindeutig ergeben, zum Beispiel sehen wir einmal nur auf das Nachbarland Niedersachsen, wir können auch Stadtstaaten sowie Großstädte nehmen, daß eine solche Feststellung, wie sie hier in dem Brief getroffen wurde, ich will es einmal vorsichtig ausdrücken, zumindest sehr leichtfertig ist. Ich würde vielleicht darüber hinaus sagen, sie ist auch gefährlich.

Präsident Dr. Klink: Weitere Zusatzfragen? — Dann ist die erste Anfrage erledigt.

Ich rufe die zweite Anfrage auf. Sie trägt die Überschrift „**Lernentwicklungsberichte statt Ziffernoten im Grundschulbereich**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Sygusch, Fraktion DIE GRÜNEN.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

(D)

Abg. **Sygusch** (DIE GRÜNEN): Ich frage den Senat: Ist der Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst dazu bereit, allen Grundschulen im Lande Bremen auf Antrag zu gestatten, bis einschließlich Klasse vier die Ziffernoten durch Lernentwicklungsberichte zu ersetzen?

Präsident Dr. Klink: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Franke.

Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst Franke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat folgende Antwort:

Zur Zeit werden angesichts der Weiterentwicklung der Grundschule erste Überlegungen erörtert, Lernentwicklungsberichte statt Zifferzeugnisse zu erteilen. Diese Überlegungen sind aber noch nicht abgeschlossen, daher kann über eine eventuelle Änderung der gegenwärtigen Regelung noch nichts Definitives gesagt werden.

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Sygusch!

Abg. **Sygusch** (DIE GRÜNEN): Herr Senator, ist Ihnen bewußt, daß die von mir angefragte Regelung eine wesentliche Rahmenbedingung für die gemeinsame Unterrichtung von Behinderten und Nichtbe-

- (A) hinderten bei fortschreitender Integration auch gerade bei dem Fördergruppenkonzept sein wird?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator Franke!

Senator Franke: Also, Herr Abgeordneter Sygusch, ich glaube, daß wir in der Sache gar nicht auseinanderliegen. Wir sind beide der Überzeugung, daß Großvaters Grundschule tot oder überwunden ist, um nicht so schreckliche Ausdrücke zu gebrauchen, jedenfalls wollen wir Großvaters Grundschule nicht mehr haben! Zur alten Grundschule gehörte die Ziffernnote, zu der neuen, denke ich schon, ist der Lernentwicklungsbericht die adäquate Form. Nur, die Umstellung ist sehr schwierig, auch von den Schulen, den Lehrern und den Unterrichtsabläufen her gesehen. Wir müssen uns da ein bißchen Zeit nehmen. Es ist ja ein revolutionärer Akt, den wir da vorhaben, und deswegen wollen wir ihn mit Augenmaß durchführen.

Präsident Dr. Klink: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Dann ist die zweite Anfrage ebenfalls erledigt. Ich bedanke mich bei Herrn Senator Franke.

Die dritte Anfrage befaßt sich mit dem **Ausländerwahlrecht**. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Altermann.

Ich bitte den Abgeordneten, die Anfrage vorzutragen! — Bitte sehr!

- (B) Abg. **Altermann** (DVU): Ich frage den Senat:

Warum wird Bezug nehmend auf das Ausländerwahlrecht kein Volksentscheid angestrengt, wo nach Artikel 69 der Bremer Verfassung alle Männer und Frauen deutscher Staatsangehörigkeit stimmberechtigt sind?

Präsident Dr. Klink: Die zweite Frage können Sie auch gleich stellen!

Abg. **Altermann** (DVU): Sind Sie nicht auch der Meinung, daß gerade eine solch wichtige Entscheidung von den Wählern aller Parteien getroffen werden sollte?

Präsident Dr. Klink: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Sakuth.

Senator für Inneres Sakuth: Herr Präsident, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Über die Durchführung eines Volksentscheides entscheidet nicht der Senat. Der Senat sieht auch keine Notwendigkeit für einen Volksentscheid in dieser Frage. Er geht davon aus, daß die Mitglieder des Parlaments bezüglich einer Einführung des Ausländerwahlrechts eine den Interessen der ausländischen und deutschen Mitbürgerinnen und Mitbürger im Lande Bremen entsprechende Entscheidung treffen werden. — Soweit die Antwort des Senats!

(Beifall bei der SPD)

- Präsident Dr. Klink:** Haben Sie den Wunsch, Zusatzfragen zu stellen? — Das ist nicht der Fall. Dann ist auch die dritte Anfrage erledigt. (C)

Ich rufe die vierte Anfrage auf. Sie verlangt Auskunft über die **Umsetzung des Tarifvertrages für Lehrer beziehungsweise Lehrerinnen und damit verbundene Neueinstellungen an Schulen des Landes Bremen**. Die Anfrage trägt die Unterschrift des Abgeordneten Sygusch, Fraktion DIE GRÜNEN.

Ich bitte den Abgeordneten Sygusch, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Sygusch** (DIE GRÜNEN): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie ist die Meinung des Senats zu unseren Anträgen, welche die Verkürzung der Arbeitszeit für Lehrer/innen, Sozialpädagogen/Sozialpädagoginnen und Lehrmeister/innen ab 1. 9. 1989 um eine Unterrichtsstunde gewährleisten sollen?

Zweitens: Ist der Senat bereit, im Rahmen der Arbeitszeitverkürzung für die oben genannten Berufsgruppen 200 bisher arbeitslose Kollegen/Kolleginnen einzustellen?

Drittens: Teilt der Senat meine Auffassung, daß die Vereinbarungen der Koalition aus AL und SPD in Berlin zu der oben genannten Thematik, nämlich den Tarifvertrag umzusetzen und 525 Kollegen/Kolleginnen neu einzustellen, als vorbildlich zu bezeichnen sind?

- Präsident Dr. Klink:** Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Franke. (D)

Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst Franke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat gebe ich folgende Antwort:

Zu den Fragen eins bis drei: Der Senat hat in seiner Sitzung am 11. 4. 1989 beschlossen, eine Arbeitszeitverkürzung für Lehrkräfte an Primar- und Sonderschulen um jeweils eine Pflichtstunde durch Änderung des Pflichtstundengesetzes herbeizuführen. Die Reduzierung der Arbeitszeit soll in Stufen erfolgen, und zwar ab 1. 8. 1989 um eine halbe Stunde für Lehrkräfte im Sonderschulbereich, ab 1. 8. 1990 um eine weitere halbe Stunde für Lehrkräfte im Sonderschulbereich und um eine halbe Stunde für Lehrkräfte an Primarschulen und ab 1. 8. 1991 um eine weitere halbe Stunde für Lehrkräfte an Primarschulen. Diese Regelung bezieht die unterrichtlich tätigen Sozialpädagogen ein.

Der Senat ist bereit, die durch die Stundenabsenkung entstehenden Fehlstunden durch Neueinstellungen auszugleichen. Diese entsprechen im Lande Bremen einem Stellenvolumen von 59 Stellen, die zusätzlich bereitgestellt werden, das heißt über den Einstellungskorridor hinaus, der für Bremen 321,5 Stellen, für Bremerhaven 90 Stellen ausmacht. Allein in der Stadtgemeinde Bremen stehen während der Laufzeit des Tarifvertrages 303,5 Stellen für Neueinstellungen zur Verfügung.

Einer über diesen Rahmen hinausgehenden Arbeitszeitverkürzung zuzustimmen, ist der Senat mit

(A) Rücksicht auf die Finanzlage Bremens, aber auch auf den Wunsch nach Harmonisierung der Lehrerarbeitszeit zwischen den Bundesländern nicht bereit.

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Sygusch!

Abg. **Sygusch** (DIE GRÜNEN): Herr Senator, sind Sie sich bewußt, daß Sie mit Ihrer Haltung, den Tarifvertrag quasi nur zu 20 Prozent umzusetzen, praktisch Arbeitskämpfmaßnahmen von seiten der Gewerkschaft geradezu herausfordern?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Franke: Herr Abgeordneter Sygusch, das Haus muß zur Kenntnis nehmen, daß wir in Bremen mit unseren Arbeitszeitregelungen die Forderungen zur Arbeitszeitverkürzung, die jetzt in Verbindung mit dem Tarifvertrag in der Bundesrepublik erhoben werden, schon seit Jahren vorerfüllt haben. Ich darf Sie bitte daran erinnern, daß sich Bremen nach dieser Regelung, die wir Ihnen jetzt mitgeteilt haben, weiterhin in einer Spitzenposition, was Lehrerarbeitszeit anbelangt, in der Bundesrepublik befindet.

Wir werden hier in Bremen Grundschullehrer, also Lehrer im Primarbereich, mit einer Stunde weniger Wochenarbeitszeit einsetzen, als es in der Bundesrepublik üblich ist. Wir werden im Sonderschulbereich im Vergleich zu den anderen Bundesländern, außer Berlin, eine bessere Regelung haben, wiederum um eine bis eineinhalb Stunden. Wir sind im Haupt- und Realschulbereich bis zu zwei Stunden besser, als es in der Bundesrepublik üblich ist. Das ist in allen Bundesländern nicht einheitlich, aber wir sind in diesem Bereich insgesamt bis zu zwei Stunden besser.

(B) In der Bundesrepublik wird es schon als ein Fortschritt angesehen, wenn jetzt in einigen Bundesländern die Hauptschullehrer nur noch 27 Wochenstunden zu unterrichten brauchen. In Bremen unterrichtet diese Lehrergruppen 25 Wochenstunden, und zwar schon seit geraumer Zeit.

Der Senat muß doch hier im Haus und bei der Öffentlichkeit, die ja zuhört, sowie bei den Kolleginnen und Kollegen in den Schulen um Verständnis dafür bitten, daß angesichts der Gesamtsituation Bremens dieser jetzt schon so deutlich vorhandene Abstand nicht noch weiter nach oben vergrößert werden kann. Bremen kann nicht überall weit vor den Leistungen der anderen Bundesländer liegen, was mit Ihrer und der GEW-Forderung verbunden wäre. Wir sind schon froh, wenn wir ein bis zwei Stunden besser sind als die anderen. Noch besser zu werden, meine Damen und Herren, ist eine Überforderung dieses kleinen Bundeslandes.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Sygusch!

Abg. **Sygusch** (DIE GRÜNEN): Sie haben Ihre Haltung für Lehrer und Sozialpädagogen dargestellt. Eine Frage noch zu den Lehrmeister/innen! Wie sieht die Haltung des Senats im Hinblick auf die Arbeitszeitverkürzung für Lehrmeister/innen aus?

(C)

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Franke: Wir würden dann die Arbeitszeitverkürzung natürlich nicht nur für Lehrmeisterinnen machen, sondern auch für Lehrmeister.

(Abg. **Sygusch** [DIE GRÜNEN]: Das ist richtig!)

Deswegen rede ich auch immer von Lehrmeisterinnen und Lehrmeistern und von Lehrerinnen und Lehrern. Ich finde es nämlich falsch, nachdem wir früher immer nur von den Lehrern geredet haben, daß wir jetzt immer nur von den Lehrerinnen reden. Ich rede lieber von beiden.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Sygusch!

Abg. **Sygusch** (DIE GRÜNEN): Aber bedeutet die Antwort, daß der Senat auch für Lehrmeisterinnen und Lehrmeister die Arbeitszeitverkürzung umsetzen will?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

(D)

Senator Franke: Herr Abgeordneter Sygusch, was jetzt die konkreten Pläne im Lehrmeisterbereich anbelangt, bin ich im Augenblick nicht imstande, Ihnen eine definitive Antwort zu geben, aber ich bin gern bereit, dies nachzuholen.

(Abg. **Sygusch** [DIE GRÜNEN]: Danke!)

Präsident Dr. Klink: Herr Abgeordneter Jungclauss, bitte sehr!

Abg. **Jungclauss** (FDP): Herr Senator, vielleicht können Sie mir auf meine Frage antworten. Wie wollen Sie es halten mit den Fachlehrern für Maschineschreiben und Kurzschrift? Auch diese Gruppe ist besonders stark belastet, sie hat 26 Stunden Unterricht in der Woche. Hierzu ist keine Aussage von Ihnen bisher erfolgt.

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Franke: Nein, diese Lehrer sind auch in einer besonderen vertraglichen Situation! Ich kenne die Forderung der Gleichstellung mit den anderen. Man sagt, sie unterrichten letztlich das gleiche wie übliche Berufsschullehrer, bekommen aber weniger Geld und müssen mehr unterrichten. Das ist ja so die alte deutsche Regelung: Wer weniger Geld bekommt, muß mehr arbeiten. Ich denke aber, daß das Problem

(A) nicht von uns allein gelöst werden kann, weil die Einstufung dieser Lehrergruppe von überregionalen Festsetzungen abhängt. Auch in meiner Partei wird das zum Beispiel sehr deutlich als Problem diskutiert, aber Bremen kann im Augenblick isoliert für sich dies nicht lösen.

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Jungclaus!

Abg. **Jungclaus** (FDP): Herr Senator, ich habe nicht nach der Einstufung gefragt. Ich habe gefragt, ob eine Entlastung möglich ist oder ob Sie dies einfach schlicht vergessen haben.

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Franke: Arbeitszeitregelungen und Einstufungsfragen sind voneinander abhängig.

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage?

(Abg. **Jungclaus** [FDP]: Danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Dann bedanke ich mich bei Herrn Senator Franke für die Beantwortung der vierten Anfrage.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf **Rauschgift**. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Altermann.

(B) Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen! — Bitte sehr!

Abg. **Altermann** (DVU): Ich frage den Senat:

Erstens: Wird der Rauschgifthandel auch im Lande Bremen wie in Hamburg und Frankfurt fast vollständig von Ausländern betrieben?

Zweitens: Gibt es Erkenntnisse, daß Jugendliche mit List, zum Beispiel Heroin in Cola, abhängig gemacht werden?

Drittens: Ist dem Senat bekannt, daß in dieser Situation die Grundgesetzartikel 1 Absatz 1 — Menschenwürde — sowie 2 Absatz 2 — Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit — berührt sind? Sind dem Senat die erschreckenden Einzelschicksale und das Sterben vieler jungen Menschen bekannt?

Präsident Dr. Klink: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf, Senator für Jugend und Soziales: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fragen beantworte ich für den Senat wie folgt:

Zu eins: Nein!

Zu zwei: Nein!

Zu drei: Dem Senat ist die Problematik des Drogenkonsums und der damit verbundenen gesundheitlichen und psychosozialen Schädigungen bekannt. Hierin liegt der Grund für die intensive drogenpolitische Arbeit des Senats.

Präsident Dr. Klink: Haben Sie den Wunsch, Zusatzfragen zu stellen? (C)

(Abg. **Altermann** [DVU]: Danke!)

Dann ist auch die fünfte Anfrage erledigt.

Ich rufe die sechste Anfrage auf. Sie hat die **Kinderbetreuung** zum Gegenstand. Die Anfrage ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Altermann.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Altermann** (DVU): Ich frage den Senat:

Ist es richtig, daß in Kinderheimen — Storchennest Bremerhaven — pro Kind 6000 DM monatlich gezahlt wird und Ehepaaren, die ein Kind in Pflege nehmen wollen, um einem solchen Kind etwas Nestwärme zu geben, ein abschlägiger Bescheid erteilt wird?

Präsident Dr. Klink: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf, Senator für Jugend und Soziales: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Frage beantworte ich für den Senat wie folgt:

Der Senat ist für die Beantwortung der Frage nicht zuständig.

Präsident Dr. Klink: Haben Sie den Wunsch, eine Zusatzfrage zu stellen? — Bitte, Herr Altermann! (D)

Abg. **Altermann** (DVU): Warum ist der Senat nicht zuständig?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Es handelt sich um eine Selbstverwaltungsangelegenheit des Magistrats Bremerhaven.

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Altermann!

Abg. **Altermann** (DVU): Im Magistrat kann ich keine Fragen stellen!

(Abg. **Barsuhn** [SPD]: Ihr Pech!)

Präsident Dr. Klink: Aber deswegen kann man hier auch nicht Fragen stellen, wo keine Kompetenz gegeben ist.

Ich bedanke mich bei Herrn Bürgermeister Dr. Scherf für die erteilten Auskünfte.

Ich rufe die siebte Anfrage auf. Sie steht unter dem Betreff „**Verstoß gegen das Bremische Schulgesetz durch das sogenannte bilinguale Gymnasium**“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Sygusch und Fraktion DIE GRÜNEN.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

(A) **Abg. Sygusch (DIE GRÜNEN):** Wir fragen den Senat:

Erstens: Verstößt die Einrichtung einer nur auf das sogenannte bilinguale Gymnasium bezogenen Orientierungsstufe gegen Paragraph 3 des Bremischen Schulgesetzes — „das Schulwesen ist schrittweise zu einem integrierten . . . Gesamtsystem zu entwickeln“ — und die grundsätzliche Idee der Orientierungsstufe?

Zweitens: Wie verträgt sich die Einrichtung der seltsamen selektiven Orientierungsstufe am sogenannten bilingualen Gymnasium mit Teilen der Rede von Bildungssenator Franke vom 7. Februar 1989, in denen er die Errichtung einer separierten Einzelschule ablehnt?

Drittens: Meint Senator Franke die Bremer SPD, wenn er in seiner obengenannten Rede ausführt: „Die Auflösung bestehender Schulzentren und ihre Rückverwandlung in separierte Einzelschulen würde in unseren Städten einen bildungspolitischen Proteststurm auslösen, den keine Partei durchstehen würde“?

(Vizepräsident Frau Leinemann übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsident Frau Leinemann: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Franke.

(B) **Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst Franke:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat folgende Antwort:

Nein! Bei dem bilingualen Gymnasium und bei der Orientierungsstufe an der Hermann-Böse-Straße, die auf diesen Bildungsgang vorbereitet, handelt es sich um einen Schulversuch nach Paragraph 9 des Bremischen Schulgesetzes.

Mit seinen Ausführungen in seiner Rede am 7. 2. 1989 hat der Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst darauf aufmerksam gemacht, daß die nach den Vorgaben des Bremischen Schulgesetzes entstandene Schulwirklichkeit in Bremen von niemandem mehr rückgängig gemacht werden kann und vor allem eine Auflösung bestehender Schulzentren und ihre Rückverwandlung in separierte Einzelschulen nicht mehr möglich ist.

Vizepräsidentin Frau Leinemann: Haben Sie eine Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Sygusch (DIE GRÜNEN): Wie beurteilen Sie die Einschätzung eines Oberschulrats aus Ihrem Haus, der schreibt: „So steht mit der Gründung des bilingualen Gymnasiums, bisher wenig beachtet, eine fundamentale Durchbrechung der Orientierungsstufe bevor, deren Konsequenzen noch gar nicht absehbar sind“?

Vizepräsident Frau Leinemann: Bitte, Herr Senator!

(C) **Senator Franke:** Sie wissen, das hat ja in der Kontroverse inzwischen öffentlich eine Rolle gespielt, daß dieses Papier in einer internen Diskussion in der Behörde als ein pointierter Standpunkt gegen einen anderen Standpunkt, da gibt es auch ein Papier, der genau das Gegenteil sagt, gesetzt worden ist. Ich muß sagen, ich bin sehr froh, wenn Mitarbeiter in meinem Hause kontroverse, gegensätzliche Positionen vertreten, weil nur so Meinungsbildung und nicht nur Abklatsch möglich ist. Insofern also vom Denkansatz her gewünscht, vom Resultat her durch den Abschluß der Diskussion in der Behörde überwunden!

Vizepräsident Frau Leinemann: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Vielen Dank, Herr Senator Franke!

Die achte Anfrage in der Fragestunde bezieht sich auf **ABM im öffentlichen Dienst**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Tiefenbach, Sygusch und Fraktion DIE GRÜNEN.

Herr Abgeordneter Tiefenbach, wollen Sie bitte Ihre Anfrage stellen!

Abg. Tiefenbach (DIE GRÜNEN): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen sollen nach den Kürzungen durch die neunte AFG-Novelle im öffentlichen Dienst erhalten bleiben?

Zweitens: Nach welchen Kriterien wurde beziehungsweise wird für Erhaltung oder Streichung der ABM entschieden?

Drittens: Wie werden die Aufgabenbereiche, die durch ABM abgedeckt waren, in Zukunft wahrgenommen? Ist der Senat bereit, feste Stellen zur Aufrechterhaltung dieser Aufgaben einzurichten?

(D) **Vizepräsident Frau Leinemann:** Zur Beantwortung Herr Senatsdirektor Weichsel, den ich hiermit ganz besonders begrüßen möchte, der zum ersten Mal am Rednerpult steht!

Senatsdirektor Weichsel: Für den Senat beantworte ich die Frage wie folgt:

Zu Frage eins: Aufgrund der Vorgaben der Bundesanstalt für Arbeit muß für 1989 voraussichtlich mit einem Rückgang der ABM-Arbeitsplätze um zirka 700 gerechnet werden. Dieser Kürzungsprozeß hat bereits Ende 1988 eingesetzt und wird sich im wesentlichen auf den öffentlichen Dienst beschränken. Die Angabe konkreter Planzahlen ist nicht möglich, da die Entscheidung über einzelne ABM-Projekte nicht vom Senat, sondern in den drittelparitätisch besetzten ABM-Ausschüssen der örtlichen Arbeitsämter getroffen wird.

Zu Frage zwei: Die durchzuführenden ABM-Maßnahmen sollen insbesondere auf folgenden ABM-Aktionsfeldern umgesetzt werden: ABM für Soziale Dienste und Arbeitsloseninitiativen, ABM

- (A) für Umwelt- und Naturschutz, ABM für den Ausbau der wirtschaftlichen Infrastruktur einschließlich Entwicklungszusammenarbeitsprojekte, ABM für Sport und Freizeit, ABM für die Förderung von sozialen und beruflichen Frauenprojekten, ABM für Kultur und ABM für Existenzgründungen und örtliche Beschäftigungsinitiativen.

Zu Frage drei: Da es sich bei den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen grundsätzlich um zusätzliche Aufgaben handelt, die nicht zwingend vorgeschrieben sind, werden die nicht mehr förderbaren Aufgabebereiche entfallen; zur Fortführung dieser Aufgaben ist die Neuschaffung von Planstellen angesichts der Haushaltslage nicht möglich.

Vizepräsident Frau Leinemann: Haben Sie eine Zusatzfrage? — Bitte, Herr Tiefenbach!

Abg. Tiefenbach (DIE GRÜNEN): Trifft die Aussage von Bürgermeister Wedemeier in „Buten un binnen“ zu, daß von bislang zirka 1100 ABM im öffentlichen Dienst in Zukunft nur noch 500 erhalten bleiben sollen, und falls ja, in welchen Bereichen des öffentlichen Dienstes sollen dieses 600 eingespart werden?

Vizepräsident Frau Leinemann: Bitte, Herr Senatsdirektor!

- (B) **Senatsdirektor Weichsel:** Ich habe ja eben schon in der Beantwortung zur Frage eins deutlich gemacht, daß insgesamt für das Land Bremen zirka 700 ABM-Plätze entfallen. Die Mehrheit ist dann im öffentlichen Dienst reduziert.

Vizepräsident Frau Leinemann: Weitere Zusatzfragen? — Bitte, Herr Tiefenbach!

Abg. Tiefenbach (DIE GRÜNEN): Ist Ihnen bekannt, daß schon jetzt gegenüber dem März 1988 1200 ABM insgesamt weniger in Bremen durchgeführt werden, so daß diese Zahlen einfach nicht zutreffend waren?

Vizepräsident Frau Leinemann: Bitte, Herr Senatsdirektor!

Senatsdirektor Weichsel: Tatsache ist, daß wir vom Arbeitsamt, das heißt von der Arbeitsverwaltung beziehungsweise von der Bundesanstalt für Arbeit, zunächst einmal außerordentliche Anpassungsschwierigkeiten befürchten müssen, die dann auch bei der Umsetzung vorübergehend bestehen werden, nachdem am 1. 1. 1989 das Arbeitsförderungs-gesetz erheblich geändert worden ist und erhebliche Reduktionen bei den ABM-Geldern auch stattgefunden haben. Deshalb kann mir das jetzt im Moment nicht geläufig sein, wieviel das im Konkreten im Verhältnis zum März 1988 war. Aber daß es da erhebliche Anpassungsprozesse gibt, das ist zu befürchten.

Vizepräsident Frau Leinemann: Weitere Zusatzfrage? — Bitte, Herr Tiefenbach! (C)

Abg. Tiefenbach (DIE GRÜNEN): Sind Sie nicht der Meinung, daß insbesondere in Bremerhaven und im Ressort Wissenschaft und Kunst bei weitgehendem Wegfall der ABM erhebliche Probleme bei der Versorgung der Bevölkerung durch den öffentlichen Dienst auftreten werden?

Vizepräsident Frau Leinemann: Bitte, Herr Senatsdirektor!

Senatsdirektor Weichsel: Bei der Versorgung durch den öffentlichen Dienst? Das kann ich mir nicht vorstellen. Pflichtaufgaben werden von staatlichen Institutionen immer wahrgenommen.

Vizepräsident Frau Leinemann: Schönen Dank, Herr Senatsdirektor!

(Beifall bei der SPD)

Die neunte Anfrage beschäftigt sich mit dem **EG-Informationsbüro Brüssel**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Barsuhn, Dittbrenner und Fraktion der SPD.

Herr Abgeordneter Barsuhn, wollen Sie bitte die Anfrage stellen?

Abg. Barsuhn (SPD): Wir fragen den Senat: (D)

Erstens: Welche Erfahrungen hat der Senat seit Bestehen des Informationsbüros Bremen-Brüssel in der Zusammenarbeit mit den EG-Behörden gemacht?

Zweitens: Wie ist die Zusammenarbeit mit den Informationsbüros anderer Bundesländer?

Drittens: Haben sich die positiven Erwartungen bei der Einrichtung des Büros für Bremen erfüllt?

Vizepräsident Frau Leinemann: Zur Beantwortung Herr Staatsrat Dr. Fuchs!

Staatsrat Dr. Fuchs: Frau Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Zusammenarbeit zwischen Senat und EG-Behörden ist seit Bestehen des Informationsbüros erheblich erleichtert worden. Wichtige Informationen aus EG-Behörden, also Kommission und Rat, haben den Senat schneller und direkter als bisher erreicht. Außerdem konnten vermehrt persönliche Kontakte zwischen Mitarbeitern der Kommission und den Fachressorts hergestellt werden, die dazu geführt haben, daß bremische Probleme bei den EG-Behörden eine bessere Akzeptanz erfahren haben.

Zu Frage zwei: Die Zusammenarbeit mit den Büros anderer Bundesländer ist grundsätzlich positiv. Es findet sowohl ein steter Informationsaustausch als auch zum Teil eine Arbeitsteilung statt. Das heißt

(A) aber nicht, daß es keine konkurrierenden Interessen gibt.

Zu Frage drei: Es hat sich als überaus positiv erwiesen, daß Bremen, wie die meisten anderen Bundesländer, seine Interessen vor Ort in Form eines eigenen Büros vertritt. Die Erwartungen des Senats in das Informationsbüro Bremen haben sich in vollem Umfang erfüllt. Hinzuweisen ist insbesondere auf die erfolgreiche Arbeit des Büros in den Bereichen Beschäftigung, soziale Angelegenheiten, Wissenschaft, Forschung und Technologie sowie auf dem Sektor der regionalen Wirtschaftsförderung. Das Büro hat beispielsweise wiederholt im Vorfeld erster offizieller Verlautbarungen der EG über bevorstehende politische oder administrative Überlegungen der Kommission unterrichtet. Dadurch wurde eine zielgerichtete EG-Politik des Senats wesentlich erleichtert, insbesondere ist es besser gelungen, EG-Mittel nach Bremen zu lenken. — Soweit die Antwort!

Vizepräsident Frau Leinemann: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Barsuhn!

Abg. **Barsuhn** (SPD): Herr Staatsrat, ist das Büro den künftigen Anforderungen, die es in Brüssel leisten muß, personell und sachlich gewachsen?

Vizepräsident Frau Leinemann: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Fuchs: Herr Abgeordneter, ich glaube, diese Frage eindeutig bejahen zu können, weil wir in Zukunft folgende Konstruktion der verstärkten Beachtung von Europa-Angelegenheiten im Senat vorgehen haben: Sie ange, daß in der Senatskanzlei ein Koordinierungsreferat für EG-Fragen eingerichtet werden soll, das zusammen mit dem Büro Bremen in Brüssel zu einer Verstärkung des Kontaktes zwischen Bremen und Brüssel dienen soll.

Die Aufgabe ist so zu sehen, daß die EG-Referenten der Ressorts von dem Koordinierungsreferenten in der Senatskanzlei zusammengeholt werden, dort die Wünsche und Aufträge für das Bremen-Büro in Brüssel artikuliert werden, andererseits die Leiterin des Bremen-Büros ihre Information direkt dort weitergeben kann, so daß ein ständiger Austausch der Information und der Wünsche erfolgen kann. Vor Ort in Brüssel, glauben wir, mit der Leiterin des Büros und einer sehr versierten Zuarbeitungskraft so optimal ausgestattet zu sein, daß wir alle Informationen bekommen können und auch die Informationen an die entsprechenden Stellen weitergeben können.

Vizepräsident Frau Leinemann: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. — Schönen Dank!

Die zehnte Anfrage betrifft die **Ausstrahlung von Werbung durch Radio Bremen**. Die Ausstrahlung ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Tiefenbach.

Herr Abgeordneter Tiefenbach, wollen Sie bitte die Anfrage stellen!

Abg. **Tiefenbach** (DIE GRÜNEN): Ich frage den Senat:

Erstens: Hält es der Senat für akzeptabel, daß Radio Bremen Werbung für „Früchte vom Cape“ sendet,

während sich zur gleichen Zeit Apartheidgegner um einen Boykott südafrikanischer Früchte bemühen? (C)

Zweitens: Ist der Sender zur Ausstrahlung rechtlich verpflichtet?

Drittens: Was will der Senat in dieser Angelegenheit unternehmen?

Vizepräsident Frau Leinemann: Zur Beantwortung Herr Staatsrat Dr. Fuchs!

Staatsrat Dr. Fuchs: Frau Vizepräsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat bedauert, daß überhaupt in den Medien für südafrikanische Produkte geworben wird. Die Haltung des Senats zu Südafrika und der Apartheid ist mehrere Male unmißverständlich vor der Bremischen Bürgerschaft vorgetragen worden.

Zu Frage zwei: Es war bislang unstrittig, daß Radio Bremen aufgrund der früheren Monopolklausel in Paragraph 1 Absatz 3 des Radio-Bremen-Gesetzes verpflichtet war, Werbemöglichkeiten im Hörfunk und im Fernsehen allen Bewerbern offen zu halten und die Werbezeiten im Fernsehen nicht so zu verteilen, daß einzelne Antragsteller überhaupt nicht berücksichtigt werden können. Im anderen Fall hätte Radio Bremen gegen das Diskriminierungsverbot nach Paragraph 26 Absatz 2 des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen verstoßen. Auch wenn die Bremische Bürgerschaft im Landesmediengesetz die Monopolklausel für Radio Bremen aufgehoben hat, muß gesehen werden, daß zumindest im Hörfunk Radio Bremen für vermutlich noch einige Jahre über das faktische Sendemonopol im Land Bremen verfügt und Lizenzen für private Fernsehanbieter noch nicht vergeben sind.

Zu Frage drei: Nach Paragraph 18 des Radio-Bremen-Gesetzes kann der Senat nur im Wege der Rechtsaufsicht gegenüber Radio Bremen tätig werden, wenn der Sender mit seinem Verhalten gegen das Radio-Bremen-Gesetz verstößt. Dies ist nicht der Fall. Der Senat erwartet aber politisch von Radio Bremen, daß die Anstalt von sich aus keinerlei Anstrengungen unternimmt, Werbeaufträge für Produkte aus Südafrika zu gewinnen. — Soweit die Antwort!

Vizepräsident Frau Leinemann: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Tiefenbach!

Abg. **Tiefenbach** (DIE GRÜNEN): Es handelt sich um Werbung im Hörfunk. Wie kann man da von einem Monopol von Radio Bremen sprechen, wo die Werbesender hier zu empfangen sind?

Vizepräsident Frau Leinemann: Bitte, Herr Staatsrat Dr. Fuchs!

Staatsrat Dr. Fuchs: Herr Abgeordneter, ich habe versucht, in meiner Antwort des Senats darauf hinzuweisen, daß wir sagen, faktisch hat Radio Bremen

(B)

(D)

(A) noch ein Monopol. Es ist richtig, daß auch der NDR und der private Sender ffn hier zu hören sind, aber wir müssen faktisch feststellen, daß hier noch eine quasi monopolartige Stellung da ist. Das wird sich im Laufe der Zeit geben. Ich habe nur versucht, den Ist-Zustand Ihnen zu schildern.

Vizepräsident Frau Leinemann: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? — Bitte, Herr Tiefenbach!

Abg. Tiefenbach (DIE GRÜNEN): Hat es abseits der Rechtsaufsicht Gespräche darüber zwischen dem Senat und Radio Bremen gegeben?

Vizepräsident Frau Leinemann: Bitte, Herr Staatsrat Dr. Fuchs!

Staatsrat Dr. Fuchs: Für solche Gespräche ist kein Raum. Der Verkehr zwischen dem Senat und Radio Bremen ist durch das Gesetz festgelegt, und der Senat wird sich hüten, mit irgendwelchen Gesprächen auf die Unabhängigkeit von Radio Bremen einzuwirken. Das werden auch Sie nicht wollen!

(Beifall bei der SPD — Abg. Barsuhn [SPD]: Dafür gibt es Gremien!)

Vizepräsident Frau Leinemann: Herr Abgeordneter Tiefenbach, eine weitere Zusatzfrage?

(B) **Abg. Tiefenbach (DIE GRÜNEN):** Fasse ich Sie also richtig zusammen, daß Sie keinerlei Möglichkeit für irgendwelche Veränderungen in dieser Sache von seiten des Senats sehen?

Vizepräsident Frau Leinemann: Bitte, Herr Staatsrat Dr. Fuchs!

Staatsrat Dr. Fuchs: Mehr als das, was ich Ihnen geantwortet habe, und was, glaube ich, sehr deutlich die Haltung des Senats targeten hat, kann ich Ihnen zu diesem Punkt nicht sagen.

Vizepräsident Frau Leinemann: Vielen Dank!

Wir kommen zur elften Anfrage. Sie befaßt sich mit **Ausbildungsplätzen für Mädchen in gewerblich-technischen Berufen im Land Bremen**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Ravens, Metz und Fraktion der CDU.

Herr Abgeordneter Ravens, wollen Sie bitte Ihre Anfrage stellen!

Abg. Ravens (CDU): Wir fragen den Senat:

Warum ist im öffentlichen Dienst die Zahl der Ausbildungsplätze für Mädchen in bisher als frauenuntypisch geltenden Berufen zurückgegangen?

Was wird der Senat tun, um die Anzahl der Ausbildungsplätze für Mädchen in gewerblich-technischen Ausbildungsberufen im öffentlichen Dienst sowie in staatlichen und kommunalen Eigen- und Beteiligungsgesellschaften erheblich zu steigern?

Vizepräsident Frau Leinemann: Zur Beantwortung Herr Senator Grobecker! (C)

Senator für Finanzen Grobecker: Frau Präsident, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Im öffentlichen Dienst des Landes und der Stadtgemeinde Bremen werden Ausbildungsplätze in anerkannten Ausbildungsberufen nach dem Berufsbildungsgesetz sowohl des kaufmännisch-verwaltenden als auch des gewerblich-technischen Bereichs angeboten. Die Anzahl der jährlich zu besetzenden Ausbildungsplätze orientierte sich bis 1975 an dem jeweiligen Personalersatzbedarf der öffentlichen Hand.

Wegen der besonders schwierigen Situation am Ausbildungsstellenmarkt hat der Senat zur Linderung der Ausbildungsplatznot seit 1976 mehrfach durch große finanzielle Zuwendungen zusätzliche Ausbildungsplätze in der öffentlichen Verwaltung eingerichtet. Diese Maßnahmen wurden nicht nach den Kriterien eines Personalersatzbedarfs, sondern nach dem Prinzip der Überlastquote durchgeführt. Es bestand aber Einigkeit, die Ausbildungsmaßnahmen in der öffentlichen Verwaltung wieder der Personalentwicklung anzupassen und damit auf einen vertretbaren Rahmen zurückzuführen.

Nach dem Bremischen Gesetz zur Verbesserung der Ausbildungsplatzsituation in den Jahren 1985 bis 1990 vom 2. August 1985 wurde unter dem Eindruck der weiter anhaltenden schwierigen Situation am Ausbildungsstellenmarkt erneut festgelegt, die zusätzlich eingerichteten Ausbildungsplätze in der öffentlichen Verwaltung bis 1987 weiter zu erhalten. Dafür wurden wiederum hohe finanzielle Aufwendungen in den Haushalten vorgesehen. (D)

Da diese Mittel nur bis 1987 zur Verfügung standen, wurde die Einstellung von Auszubildenden ab 1988 den finanziellen Rahmenbedingungen, aber auch der prognostizierten Personalentwicklung angepaßt. In dieser Anpassung liegt auch der Rückgang der Zahl der Ausbildungsplätze für Mädchen in bisher als frauenuntypisch geltenden Berufen begründet.

Zu zwei: Der Senat hat den Einstellungsbehörden unter ausdrücklichem Hinweis auf die Richtlinien zur Förderung von Frauen im öffentlichen Dienst der Freien Hansestadt Bremen dringend nahegelegt, bei Einstellung von Auszubildenden, insbesondere bei frauenuntypischen Berufen, den Anteil der Mädchen zu erhöhen. Der Anteil der weiblichen Auszubildenden in frauenuntypischen Berufen beträgt zur Zeit in Durchschnitt 20 Prozent. Die Einstellungsbehörden hätten einen höheren Anteil von Mädchen bei frauenuntypischen Berufen in jedem Fall berücksichtigt, wenn entsprechende Bewerbungen von Mädchen vorhanden gewesen wären. Trotz intensiven Bemühens der Einstellungsbehörden durch Stellenausschreibungen in den Tageszeitungen und

(A) trotz Einschaltens der Arbeitsämter ist ein höherer Anteil bisher nicht erreicht worden.

(Präsident Dr. Klink übernimmt wieder den Vorsitz.)

Der Senat wird weiterhin bemüht sein, bei dem Ausbildungsplatzangebot in der öffentlichen Verwaltung den Anteil der Mädchen in frauenuntypischen Berufen zu erhöhen, sofern in einem größeren Umfang als bisher Bewerbungen von Mädchen für diese Ausbildungsberufe vorliegen. Dieses Bemühen des Senats erstreckt sich auch auf die bremischen Eigen- und Beteiligungsgesellschaften, die ebenso in den letzten Jahre ihre Zahl an Ausbildungsplätzen erheblich erweitert haben und somit auch den Anteil der Mädchen in frauenuntypischen Berufen vergrößern konnten.

Herr Präsident, ich bitte um Verzeihung, die Beantwortung der Anfrage ist etwas untypisch länger geworden als sonst üblich!

Präsident Dr. Klink: Besteht der Wunsch, eine Zusatzfrage zu stellen? — Bitte, Herr Ravens!

Abg. Ravens (CDU): Herr Senator, ich wußte nicht, daß die Anfrage nicht Senator Franke beantworten würde, weil ich jetzt auch das Schulressort ansprechen möchte.

(B) (Senator Grobecker: Schwerer Irrtum!)

Ihnen sind ja sicher die Ergebnisse des Abschlußberichts des Modellversuchs für gewerblich-technische Berufe in Bremen bekannt, in dem unter anderem ausgeführt worden ist:

„Die Schule tut offensichtlich wenig, um über Unterrichtsinhalte Veränderungen zu bewirken. Diese Aussage wird gestützt durch die von der wissenschaftlichen Begleitung veranlaßte Analyse von Schulbüchern aus dem Fachbereich Arbeitslehre, Wirtschaft, Technik. Die untersuchten Bücher vermitteln das traditionelle Bild der Frau im Beruf und Haushalt.“

Im Klammern steht: „Es ist darüber hinaus notwendig, daß die Berufsberatung der Arbeitsämter ihre Aufklärung über die Möglichkeiten der Berufsausbildung für Mädchen in gewerblich-technischen Berufen intensiviert.“

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator Grobecker!

Senator Grobecker: Also, mir ist es im Augenblick nicht möglich, Herr Abgeordneter, diesen Teil der Analyse förmlich zurückzuweisen, aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß wir in Bremen keine Schulbücher schreiben und drucken.

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Ravens!

Abg. Ravens (CDU): Sie benutzen sie aber!

(C)

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Grobecker: So ist es, von denen, die auf dem Markt sind, suchen wir uns die besten heraus.

(**Abg. Ravens (CDU):** Darf ich eine Zusatzfrage stellen?)

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Ravens!

Abg. Ravens (CDU): Herr Senator, Sie geben ja alle Jahre einen Berufsbildungsbericht heraus. Hat der Senat die im letzten Berufsbildungsbericht von ihm selbst aufgezeichneten Einzelmaßnahmen zur Überwindung dieser Schwierigkeiten, wie zum Beispiel Überarbeiten von Schulbüchern im Hinblick auf einseitige Rollendarstellungen, Motivierung junger Frauen für eine gewerblich-technische Berufsausbildung und der Betriebe gleichermaßen, Gewinnung von Multiplikatoren wie Lehrer, Berufsberater, Ausbildungsberater, Funktionäre oder Verbände, bereits eingeleitet?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Grobecker: Überall da, wo wir die Möglichkeit gehabt haben, haben wir dafür gesorgt, daß es verändert wird.

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Ravens!

(D)

Abg. Ravens (CDU): Dann bin ich erstaunt, daß das alles noch nicht gewirkt hat, weil ja schon zwei, drei Jahre vergangen sind.

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Grobecker: Ich bitte um Entschuldigung, Herr Abgeordneter, wenn ich das sagen darf, Sie haben nach dem öffentlichen Bereich gefragt, darauf habe ich eine Antwort gegeben. Sie haben nicht danach gefragt, ob generell in der schulischen Ausbildung sozusagen darauf aufmerksam gemacht wird, daß Frauen auch in anderen Berufen arbeiten können. Selbstverständlich kümmern wir uns darum!

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Ravens!

Abg. Ravens (CDU): Aber, Herr Senator, Sie gehen doch mit mir überein, daß Sie eine Vorreiterrolle dabei spielen?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Grobecker: Das ist richtig, wir sind immer Vorreiter, vor allen Dingen vor Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

(A) **Präsident Dr. Klink:** Bitte, Herr Ravens!

Abg. **Ravens** (CDU): Eine noch! Herr Senator, stimmen Sie dann mit mir den Ausführungen in der „Bremer Lehrerzeitung“ zu, den letzten von der GEW, wo es unter anderem heißt: „Im berufsorientierten Unterricht sollten kontinuierlich ab Klasse sieben Schülerinnen zum einen verschiedene Betriebe und Berufsbilder kennenlernen, mit handwerklichen und technischen Fertigkeiten und Kenntnissen vertraut gemacht werden, dabei müssen Mädchen besonders gefördert werden. Die Überzeugung, ich kann das nicht, muß langsam ersetzt werden durch die Erkenntnis, Mädchen können das genauso.“?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Grobecker: Ich bin froh, daß ich mit dieser bedeutenden Gewerkschaft GEW in diesem Fall übereinstimme.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich bedanke mich bei Herrn Senator Grobecker für die erteilten Auskünfte.

Die zwölfte Anfrage beschäftigt sich mit der **Nutzung des Gebäudes des Bauamts Bremen-Nord**.

Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Pflugradt, Metz und Fraktion der CDU.

(B) Ich bitte den Abgeordneten Pflugradt, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Wir fragen den Senat:

Beabsichtigt der Senat im Gebäude des ehemaligen Bauamtes Bremen-Nord Aussiedlerfamilien unterzubringen?

Nach welchen baurechtlichen Vorschriften wäre diese Art der wohnlichen Nutzung in ehemaligen Büroräumen möglich?

Präsident Dr. Klink: Zur Beantwortung der Anfrage erhält das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf, Senator für Jugend und Soziales: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ihre Anfrage, Herr Pflugradt, beantworte ich wie folgt:

Es ist nicht beabsichtigt, in den Gebäuden Johann-Lange-Straße 25 Aussiedlerfamilien unterzubringen.

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Abgeordneter Pflugradt!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Ist es denn beachtigt, Herr Bürgermeister, wie mir das erst gestern bekanntgeworden ist, daß Sie dort Asylanten unterbringen wollen?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Bürgermeister!

(C) **Bürgermeister Dr. Scherf:** Sie kennen, glaube ich, die Gebäude ein bißchen besser als ich. Sie sind, denke ich, so, wie sie dort stehen, ungeeignet für das Unterbringen von Familien. Sie sind eben leerstehende Bürogebäude. Es muß da ganz viel passieren. Zur Zeit ist das noch nicht absehbar.

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Pflugradt!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Ich darf Ihnen dann ein Schreiben des Amtes für Soziale Dienste auszugsweise zur Kenntnis geben, in dem heißt es: „Bei der Suche nach geeigneten Unterbringungsmöglichkeiten sind wir auf das oben genannte Gebäude hingewiesen worden und haben es am 16. 3. 1989 mit Vertretern des Bauamts Bremen-Nord und des Senators für Finanzen besichtigt. Wir sind dabei zu der Auffassung gekommen, daß sich das Gebäude grundsätzlich für die Unterbringung von Asylbewerbern eignet.“

Wie bewerten Sie diese Aussage?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Die steht an sich nicht im Widerspruch zu meiner Einlassung, so, wie das Gebäude da jetzt ist, ist es ungeeignet, weil es Büroräume waren und auch als Büroräume gebaut worden ist. Wenn man da Menschen, Familien wohnen lassen will — offenbar suchen meine Mitarbeiter, und das ist ja auch richtig, Unterbringungsmöglichkeiten für Familien —, dann muß man da umbauen. Dafür gibt es zur Zeit keine konkreten Vorschläge, keine Beratungen. Das Ganze ist ein Suchprozeß, aber kein abgeschlossener Planungsprozeß.

(D) **Präsident Dr. Klink:** Zusatzfrage? — Bitte, Herr Pflugradt!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Beabsichtigen Sie, das Gebäude umbauen zu lassen?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Das kann ich gar nicht so sagen. Bei dem Versuch, mich schlau zu machen, habe ich den Eindruck gewonnen, daß es noch völlig offen ist, was den Beratungsstand anbetrifft, mit denen vor Ort, also mit dem Beirat, mit dem Ortsamt, sich zu verständigen, jemanden zu finden, der das umbauen kann. Das ist alles noch nicht gelaufen, sondern das ist ein erstes Nachfragen. Darum, denke ich, wären wir ein bißchen zu schnell mit der Beantwortung dieser Frage, wenn wir sagten, das wäre geeignet. Das muß man abwägen.

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Pflugradt!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Bürgermeister, ich habe dann noch eine Abschlußfrage. Teilen Sie meine Auffassung, daß es eigentlich ein Unding ist, aus-

(A) gehend von der Tatsache, daß es im Grunde genommen seit Jahren bekannt ist, daß das Bauamt Bremen-Nord einer anderen Nutzung zugeführt werden muß, daß das ehemalige Bauamt Bremen-Nord mittlerweile in der Frauenklinik untergebracht worden ist, im Hartmannstift, daß seit Monaten das Gebäude Johann-Lange-Straße 25 leersteht und immer noch nicht klar ist, welcher neuen Nutzung es zugeführt werden soll, und daß hier eigentlich sehr langsam gearbeitet wird?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Ich habe Verständnis für kritische Nachfragen in diesem Prozeß. Aber wenn ich richtig informiert bin, war zunächst geplant, das Gebäude abzureißen, weil das ein liebloser Nachkriegszweckbau ist, der nicht sonderlich erhaltenswert erscheint.

Nun kommen wir, das wissen Sie alle hier in der Bürgerschaft, in ausgesprochene Engpässe, was das Unterbringen von zureisenden Menschen angeht, und so machen wir nun also auch Projekte beratbar oder versuchen, Projekte beratbar zu machen, so vorsichtig muß ich das formulieren, bei denen man in der Vergangenheit überhaupt kein langes Beraten für angebracht gehalten hat. Nur so erkläre ich mir die Tatsache, daß es noch nicht abgerissen worden ist, wie es zunächst geplant war, sondern daß dieser Suchprozeß im Augenblick läuft.

(B) **Präsident Dr. Klink:** Zusatzfrage? — Bitte, Herr Pflugradt!

Abg. **Pflugradt (CDU):** Ich hatte eine zweite Frage gestellt, Herr Bürgermeister, nämlich die Frage, nach welchen baurechtlichen Vorschriften es möglich wäre, wenn beabsichtigt wäre, dort Aussiedlerfamilien oder Asylanten unterzubringen, hier eine Wohnnutzung zu schaffen!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Sie haben nach Aussiedlern gefragt. Die Frage habe ich eindeutig negativ beantwortet, und damit erledigten sich baurechtliche Aspekte bei der Beantwortung dieser ersten Frage. Nun erweitern Sie diese Frage, in Ordnung! Ich bin nicht im Bilde, was da alles baurechtlich geprüft werden muß. Ich habe mir sagen lassen, daß das wirklich ganz am Anfang ist, und daß es so etwas wie einen Beratungsprozeß geben muß, der aber noch gar nicht abgeschlossen ist und der mit Sicherheit diese Frage einbeziehen muß.

Präsident Dr. Klink: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Ich rufe die dreizehnte und damit letzte Anfrage in der Fragestunde auf. Sie betrifft die **Beratung von Aussiedlern**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Marken, Dittbrenner und Fraktion der SPD.

Ich bitte die Abgeordnete Frau Marken, die Anfrage vorzutragen! (C)

Abg. Frau **Marken (SPD):** Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist dem Senat bekannt, ob und in welcher Form Aussiedler durch speziell auf sie abgestimmte Angebote zu Kauf- und Vertagsabschlüssen animiert werden?

Zweitens: Ist der Senat bereit, die Verbraucherzentrale und die freien Träger der Wohlfahrtspflege zu beauftragen, schon in den Übergangswohnheimen Versicherungs-, Kredit- und Kaufberatung anzubieten, damit unsolide Geschäftemacherei eingedämmt wird und Aussiedlerfamilien — ähnlich wie andere Bevölkerungsgruppen — Hilfen zur Entwicklung eines bewußten Konsumverhaltens bekommen?

Drittens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, zusätzlich zu dem vorgenannten Beratungsangebot die Schuldenberatung speziell für diese Zielgruppe auszubauen?

Präsident Dr. Klink: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf, Senator für Jugend und Soziales: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ihre Anfrage beantworte ich wie folgt, Frau Marken:

Zu Frage eins: Dem Senat liegen darüber keine systematisch aufbereiteten Informationen, sondern nur einige Berichte über Einzelfälle vor.

Zu Frage zwei: Die Beratung von Aussiedlern, die schwerpunktmäßig Teil der Beratungs- und Betreuungsarbeit der Übergangswohnheime und im übrigen Aufgabe der sozialen Dienste in Bremen und Bremerhaven ist, umfaßt auch die Konsumentenberatung. Insbesondere bei schwierigen Problemen wird mit den Verbraucherberatungsstellen und der öffentlichen Rechtsberatung zusammengearbeitet.

Zu Frage drei: Der Senator für Jugend und Soziales arbeitet zur Zeit gemeinsam mit dem Senator für Justiz und Verfassung an einem Konzept über Schuldnerberatung, das auch die Interessen von Aussiedlern aufnehmen wird.

Präsident Dr. Klink: Haben sie den Wunsch, Zusatzfragen zu stellen? (D)

(Abg. Frau **Marken (SPD):** Nein, danke!)

Das ist nicht der Fall, Dann ist auch die letzte Anfrage erledigt. Ich bedanke mich bei Herrn Bürgermeister Dr. Scherf für die erteilten Auskünfte.

Meine Damen und Herren, Punkt eins der Tagesordnung ist damit erledigt.

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten von der Schulenburg,

- (A) Metz und Fraktion der CDU folgendes Thema frist- und formgerecht beantragt worden:

Unverantwortliche weitere Kürzungen des Personalbestandes der Polizeien im Lande Bremen

Die Beratung ist eröffnet.

Wir befinden uns in der Aktuellen Stunde. Ich weise darauf hin, freie Rede!

Das Wort hat der Abgeordnete von der Schulenburg.

Abg. v. d. **Schulenburg** (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident, für diesen Hinweis! Ich werde mich selbstverständlich bemühen, mich daran zu halten, auch wenn ich das eine oder andere zitieren muß und das in freier Rede nicht mehr geht.

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! „Durch den Beschluß, jährlich zwei Prozent der Sollstärken bis zur Festlegung des Stellenrahmens 1996 im Ressort Inneres einzusparen, hat sich der Senat von einer geordneten und gegenüber dem Bürger zu verantwortenden Sicherheitspolitik verabschiedet.

(Beifall bei der CDU)

Er entzieht sich seiner Verantwortung und mutet dem Bürger und Wähler zu, mit der ständig steigenden Kriminalität und dem wachsenden Verkehrsunfallgeschehen selbst fertigzuwerden. Sollte dieser Senat nicht auf den Weg der Vernunft zurückkehren, riskiert er den totalen organisatorischen und personellen Zusammenbruch von Polizei und Verwaltung.“

(B)

(Beifall bei der CDU — Abg. **Kudella** [CDU]: Sehr wahr! — Abg. **Schmurr** [SPD]: Wen zitieren Sie denn da?)

Ich komme gleich darauf, Sie werden sich wundern, ich komme gleich darauf! Weiter heißt es: „Insbesondere im politischen Programm der SPD findet sie“, nämlich die Polizei, „sich nicht mehr wieder.“ Meine Damen und Herren, ich zitiere aus der Zeitschrift der GdP, Ausgabe Mai 1989.

(Abg. **Thomas** [DIE GRÜNEN]: Was? Die gibt es noch gar nicht!)

Das ist der Vorabdruck, der mir vorliegt, unterschrieben von dem Landesvorsitzenden der GdP, Hans Schulz.

(Beifall bei der CDU — Abg. **Stichweh** [SPD]: Legen die Ihnen alles vorher vor?)

Das scheint Ihnen ja sehr unangenehm zu sein,

(Widerspruch bei der SPD)

wenn Sie einmal irgenwelche Unterlagen nicht haben, die aber im Besitz der Opposition sind. Das zeigt

- Ihr Verständnis von Politik, daß alles nicht sein darf, was andere vielleicht in Händen haben. Typisch für Ihre Einstellung! (C)

(Beifall bei der CDU — Abg. **Stichweh** [SPD]: Jetzt haut er die in die Pfanne!)

Herr Stichweh, das ist ein interessanter Zwischenruf: Jetzt haut er die in die Pfanne!

(Abg. **Stichweh** [SPD]: Ja, so ist das doch! Das ist Ihnen doch offensichtlich vorgelegt worden!)

Das ist typisch die Denkweise von Ihnen und den Sozialdemokraten.

(Widerspruch bei der SPD)

Doch! Wenn Ihnen irgend etwas nicht paßt und dann auch noch Ihre eigenen Genossen zitiert werden, meinen Sie, man würde die in die Pfanne hauen. Nein, die Polizei und, ich bin ganz sicher, Hans Schulz stehen zu diesem Artikel, zu dem, was er hier gesagt hat.

(Beifall bei der CDU)

Sie werden es im Mai in der GdP-Zeitung nachlesen können.

Aber was war dem vorausgegangen? Ein Schreiben aus dem Senatsbereich Inneres, Datum 16. März 1989, nach dem Motto, erst einmal eine freundliche Einleitung, erst die gute Nachricht, die schlechte heben wir uns für später auf! (D)

„Der Senat hat erleichternde Regelungen für die Wiederbesetzung von Stellen beschlossen“. Wenn das ein Sachbearbeiter liest, denkt er, wunderbar, das kann ich erst einmal ablegen, sieht ja prima aus für die nächsten Jahre. Dann heißt es aber weiter: „Wegen noch nicht abgeschlossener Aufgabenkritik hat der Bereich Inneres noch keinen Stellenrahmen 1996 und somit keine jährliche Stelleneinsparquote. Deswegen hat der Senat den Bereich Inneres aufgefördert, jährlich zwei Prozent seines Stellenbestandes zur Sperre und gegebenenfalls zum späteren Wegfall nachzuweisen. Dies wird von mir für 1989 veranlaßt. Ab sofort sind daher alle freien Stellen und Planstellen bis zur Freigabe durch mich gesperrt.“

Das würde bedeuten, meine Damen und Herren, wenn das Schule macht, wenn das durchgesetzt wird, daß bis in das Jahr 1995/96 zirka 500 bis 600 Stellen bei der Polizei reduziert würden. Sie können auch sagen, das wären ungefähr fünf bis sechs Polizeireviere. Eine unverantwortliche Politik, wie wir finden!

(Beifall bei der CDU)

Ich zitiere noch einmal den Landesvorsitzenden der Polizei aus einem Interview mit Radio Bremen

(A) vom 12. 4. 1989 — Herr Senator Sakuth, Sie mögen sich vielleicht daran erinnern, das war da, als Sie die zwölf Kräder eingeweiht haben —, daß, „wenn das also in Zukunft immer so ist, daß bei solchen Selbstverständlichkeiten der Senator persönlich erscheint, in Zukunft beim Austausch dienstlich gelieferter Kugelschreiber ähnlich verfahren wird“.

(Heiterkeit bei der CDU)

Er ärgert sich und sagt: „Der Senat hat einen für die Bürger und für die Polizei völlig unverständlichen Beschluß gefaßt. Ich betrachte das Fakt als politischen Selbstmord oder Kapitulation in Sachen Kriminalität.“

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, so deutlich haben wir das selten von einer Gewerkschaft gehört. Wir unterstreichen aber ausdrücklich diese Äußerungen des GdP-Vorsitzenden.

(Beifall bei der CDU)

Zum Schluß sagt er: „Ich rede hier auch und in erster Linie für den Bürger, und diesem Bürger verweigert der Senat mit seiner Politik den Anspruch auf Sicherheit, und in zweiter Linie kommt dann die Funktionsfähigkeit der Polizei, die gewährleistet sein muß, die im Moment nicht gewährleistet ist. Wenn diese Sparbeschlüsse greifen, werden wir katastrophale Verhältnisse haben hier in Bremen.“

(B)

Meine Damen und Herren, damit eines ganz klar ist: Die CDU wird in diesem Falle in engem Schluß mit der GdP gegen diese sinnlose Politik des Senats kämpfen!

(Beifall bei der CDU)

Wir haben Verständnis dafür, wenn bei der GdP zur Zeit über Streikmaßnahmen, über Kampfmaßnahmen nachgedacht wird, um diese von Ihnen zu verantwortende Politik zu korrigieren.

Was ist dem vorausgegangen? Im Jahre 1986 hat der Senat beschlossen, daß die einzelnen Ressorts einen Personalentwicklungsplan vorlegen sollen. 1987 hat der damalige Senator Kröning in der ihm eigenen Genauigkeit und Sorgfältigkeit mit Akribie nachgewiesen, wie die Stellensituation bei der Polizei bis in die neunziger Jahre auszusehen hat, und er hat resümiert, daß 300 neue Stellen bei der Polizei geschaffen werden müssen. Dieser Plan ist auch an den Senat gegangen, da aber offensichtlich zu konkret, dort nicht weiter behandelt worden, und er verschwand in der Schublade.

Nachdem wir jetzt wissen, daß es diesen Personalentwicklungsplan gegeben hat — der ist übrigens der Deputation auch wie die weiteren Personalentwicklungspläne vorenthalten worden, auch die von Herrn Senator a. D. Meyer —, nachdem wir aber nun

diese Pläne kennen, macht es natürlich auch Sinn, warum Senator Kröning 1987 aus der Verantwortung als Innensenator zurückgezogen worden ist: weil er dem Gesamtstaten wahrscheinlich zu unbeeindruckt gewesen ist mit der Offenlegung der Situation und der Misere bei der Polizei!

(C)

(Beifall bei der CDU)

1988 legt dann der glücklose und für kurze Zeit im Amt befindliche Senator Meyer einen neuen Plan vor. Aus ihm geht hervor, daß bis 1991 jährlich 76 neue Stellen geschaffen werden müßten. Genehmigt werden ihm vom Senat ganze 32. Also, das, was die Opposition schon seit Jahren befürwortet und gefordert hat, eine rechtzeitige Beschulung von Polizisten bei der Bereitschaftspolizei, steht zwar in dem Personalentwicklungsplan sowohl der Senatoren Kröning als auch Meyer, uns wird hier im Parlament immer etwas anderes erzählt, und gehandelt wird auch nicht nach den Vorstellungen der entsprechenden Senatoren. Unverantwortlich, wie wir finden!

(Beifall bei der CDU)

Nun hat Herr Senator Sakuth die Aufgabe bekommen, sozusagen Schularbeiten zu machen, diesen Entwicklungsplan bis zum 1. September 1989 vorzulegen, und ich sage einmal, als Strafe hat der Senat ihm gleich mitgegeben, zwei Prozent zu sperren.

(Abg. Borttscheller [CDU]: Der Liquidator!)

(D)

Herr Senator Sakuth, Sie haben die Chance, in Ihren jetzt vorzulegenden Personalentwicklungsplan neue Zielzahlen aufzunehmen. Wir fordern Sie auf, dabei zu berücksichtigen eine Rücknahme der Zerschlagung der Bereitschaftspolizei in Bremen, Zivilangestellte für den Sicherheits-Check am Flughafen vorzusehen, Neuschaffungen von Planstellen bei der Kripo, ebenso bei der Wasserschutzpolizei, und in den nächsten Jahren 70 bis 100 Neueinstellungen bei der Bereitschaftspolizei, um die Misere, die ansonsten zwangsläufig Anfang der neunziger Jahre auf die Polizei zukommt, zu verhindern.

(Beifall bei der CDU)

Wir fordern Sie weiter auf, auch an Hebungen zu denken. Wir haben zur Zeit bei der Schutzpolizei 370 Polizeimeister, die im Alter von 25 bis 35 Jahren sind. Die haben ein Gehalt, das knapp über dem Sozialhilfesatz liegt. Wenn Sie diese Polizeimeister wenigstens zu Polizeiobermeistern machen würden, würde das den Haushalt im Jahr ganze 300 000 DM kosten. So schlimm kann die Misere in Bremen nicht sein, daß Sie auch den Polizisten die ihnen berechtigt zustehenden Beförderungen verweigern.

(Beifall bei der CDU)

(A) Ich kann Sie nur auffordern, lassen Sie die Polizei nicht allein, auch nicht bei Demonstrationen! Stellen Sie sich vor Ihre Polizei, denn, meine Damen und Herren, ich habe Sorge, daß Sie mit Ihrer Politik Wählerströmungen auch bei der Polizei erreichen, die wir alle gemeinsam verhindern wollen.

(Beifall bei der CDU)

Durch Ihre tatsächliche Politik leisten Sie vielen Leuten Vorschub, unter Umständen an rechtsradikale Parteien abzuwandern,

(Heiterkeit bei der SPD)

weil kein Mensch versteht, warum ein Rechtsbrecher, Herr Isola, der das Rathaus besetzt, anders behandelt werden soll als jemand, der zehn Minuten zu lange an einer Parkuhr steht. Das können Sie keinem Jugendlichen, das können Sie keinem Erwachsenen klarmachen!

(Beifall bei der CDU)

Da liegt die Krux, und da liegt die Misere.

Abschließend, meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten und Herr Senator Sakuth, fordere ich Sie auf, geben Sie dem Bürger seine Sicherheit zurück, geben Sie der Polizei mehr Gerechtigkeit! Innere Sicherheit ist kein Spielzeug!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Janke.

Abg. **Janke** (SPD): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Normalerweise tragen wir Diskussionen und kleine Kontroversen mit dem Senat nicht öffentlich aus, sondern versuchen, dies im Vorfeld zu klären. Dies ist uns leider heute nicht gelungen. Nun denn, ich denke, dann müssen wir diese Debatte heute hier und so führen.

Die SPD-Bürgerschaftsfraktion unterstützt in diesem Zusammenhang den Beschluß des Senats zur Wiederbesetzung von Stellen als einen richtigen Beschluß, das Verfahren zur Stellenbesetzung generell zu vereinfachen und zu beschleunigen, als einen generellen Beschluß. Nicht verstehen können wir jedoch die zugleich beschlossene zweiprozentige Stellensperre mit dem angekündigten Ziel eines eventuellen späteren Stellenwegfalls im Bereich des Senators für Inneres, und hier geht es nicht nur um die Polizei, sondern es geht um den gesamten Bereich des Senators für Inneres. Deswegen werde ich in meinem Beitrag zum Teil auch darauf eingehen.

Die vorgeschlagene Zwei-Prozent-Sperre, überwiegend im mittleren Bereich, das sind A-5- bis A-7-Planstellen, trifft einen bereits heute durch fehlende Perspektiven stark demotivierten Bereich. Angesichts der allgemeinen Verunsicherung der Polizei

durch die öffentliche Diskussion über die Vorgänge im Zusammenhang mit der Geiselnahme in Huckelriede und der angespannten Personalsituation insbesondere bei der Feuerwehr und der Polizei vertritt die SPD-Bürgerschaftsfraktion nach wie vor die Auffassung, und daran hat sich nichts geändert, daß pauschale Kürzungen beziehungsweise Sperren in diesem Bereich nicht in Frage kommen!

(C)

(Beifall bei der SPD — Abg. **Borttscheller** [CDU]: Setzt ihr euch denn auch durch?)

Entscheidungen über die personelle Entwicklung im Bereich des Senators für Inneres, Herr Borttscheller, und damit auch bei der Polizei, sollten nach Auffassung der SPD-Fraktion erst nach Vorlage eines Personalentwicklungskonzeptes erfolgen, wobei das Ergebnis der Personaleinsparung nicht von vornherein vorgegeben werden kann. Dies muß dann das Papier ergeben.

Die SPD-Bürgerschaftsfraktion ist der Auffassung — und dies sollte auch in einem solchen Konzept berücksichtigt werden —, daß, erstens, die Altersstruktur bei der Feuerwehr mit einem Durchschnittsalter von zur Zeit 47 Jahren und die vorhandene Ist-Stärke der Feuerwehr durch eine verstärkte Ausbildung verbessert werden müssen,

(Beifall bei der SPD)

zweitens, daß die personelle Situation der Polizei durch eine Ausweitung der Ausbildung bei der Bereitschaftspolizei verbessert werden muß. Dabei ist die nötige Begleitung durch das vorhandene qualifizierte Ausbildungspersonal durch organisatorische Maßnahmen sicherzustellen. Das heißt, der jetzige Einsatz dieser Beamten im Sicherheits-Check des Flughafens ist im Sinne einer optimalen Ausbildung der Polizei zu überprüfen, und so schnell wie möglich sind Alternativen aufzuzeigen.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Der neue Ausbildungsjahrgang steht vor der Tür, ohne daß ausreichend Ausbilder zur Verfügung stehen. Wir haben uns gestern in einem Gespräch davon überzeugt, deswegen spreche ich diesen Punkt hier auch an. Wichtige Unterrichtsfächer können schon heute nur unter großen Schwierigkeiten gegeben werden, da die älteren, besonders qualifizierten Polizeibeamten im Flughafen die Personenkontrolle durchführen.

Die Situation in den nächsten Jahren wird sich durch rückläufige Bewerberzahlen weiter verschärfen, so daß durch eine Erhöhung der Ausbildungsquote jetzt ausreichend Frauen und Männer für die Bereiche Feuerwehr und Polizei gefunden werden müssen.

(Beifall bei der SPD)

(A) Es ist zu befürchten, daß der Konkurrenzdruck im öffentlichen Bereich derart stark wird, daß wir sonst in einigen Jahren für diese Bereiche keine Bremer Bewerber mehr finden können.

Die von den Beiräten, den Bürgern und den Politikern geforderten Verbesserungen der Überwachung falsch parkender, Gehwege und Radwege blockierender Fahrzeuge geht nicht ohne personelle Konsequenzen im Bereich der Verkäuserüberwacher und der Bußgeldstelle. Neue Vorhaben wie die angekündigte Reorganisation im Stadt- und Polizeiamt sind weder kosten- noch personenneutral zu bewältigen. Darüber hinaus sind die Einführung der Direktwahl der Beiräte und die Stärkung der Beiratsrechte voraussichtlich ebenfalls ohne personelle Ausweitungen nicht zu realisieren.

All dieses nicht abschließend Aufgezählte im Bereich des Senators für Inneres verbietet auch vor dem Hintergrund steigender Kriminalitätsraten eine pauschale Sperrung beziehungsweise Streichung im Bereich des Senators für Inneres.

(Beifall bei der SPD)

Vor diesem Hintergrund hat die SPD-Fraktion volles Verständnis für die Reaktionen der betroffenen Personalräte und der Gewerkschaft. Trotz der von der SPD-Fraktion geäußerten Kritik schließen wir uns allerdings der pauschalen, polemischen, verunsichernden Kritik der CDU-Fraktion nicht an, die hier von Herrn von der Schulenburg vorgetragen worden ist.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Weder verabschieden wir uns von einer Sicherheitspolitik im Lande Bremen, noch ist daran gedacht, Polizeireviere zu schließen. Deshalb werden wir Ihrem Versuch, wenn er sich wiederholen und verstetigen sollte, öffentlich und offensiv entgegenzutreten. Wer wie Sie rechts redet und Rechtstendenzen beklagt, ist doppelzünftig und wird die Konsequenzen selbst zu tragen haben.

(Beifall bei der SPD)

Die SPD-Fraktion bittet daher den Senat abschließend, bei diesem beschlossenen Instrument zur Wiederbesetzung von Stellen für den Bereich Inneres die Zwei-Prozent-Sperre zurückzunehmen und auf das angekündigte Personalentwicklungskonzept zu warten. Die SPD-Fraktion wird auch zukünftig alles im Rahmen der finanziellen Spielräume Mögliche tun, den hohen Stellenwert der inneren Sicherheit im Lande Bremen zu sichern und die Serviceleistungen für den Bürger zu verbessern. — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Thomas.

Abg. **Thomas** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin etwas überrascht, (C)

(Heiterkeit)

aber das ist natürlich der Preis einer Aktuellen Stunde! Was von der CDU kommen würde, war mir eigentlich vorher klar, muß ich ehrlich sagen, aber was von Sozialdemokraten gekommen ist, das überrascht mich, und deshalb habe ich auch gleich einiges zu Herrn Janke zu sagen.

(Abg. **Stelljes** [SPD]: Sie haben sich alles verkehrt aufgeschrieben! — Heiterkeit)

Sie wissen ja, in der Aktuellen Stunde soll man frei reden, deswegen soll man sich ohnehin nicht allein auf seine Aufzeichnungen beziehen!

Meine Damen und Herren, dieses Thema heute ist ja in der Tat nicht nur von der CDU öffentlich durch Presseerklärungen, durch politische Stellungnahmen vorbereitet worden, sondern schon Anfang April von der Gewerkschaft der Polizei und ihrem Vorsitzenden Hans Schulz. Ich habe zwar noch nicht die neue Ausgabe vom Mai, so gut sind meine Kontakte zur etablierten Polizei nicht, sondern eher zu den kritischen Polizeibeamten, und die haben auch die Ausgabe noch nicht, aber immerhin die April-Ausgabe!

(Heiterkeit — Abg. v. d. **Schulenburg** [CDU]: Darin steht auch etwas!) (D)

Darin, würde ich sagen, steht auch etwas! „Bremens Polizei am Scheideweg — Will der Senat weitere Polizeireviere schließen?“, ein Kommentar von Hans Schulz, und auf der nächsten Seite können die Kollegen Borttscheller und von der Schulenburg ihre Vorstellung von Neuorganisation der Bereitschaftspolizei auch darstellen.

Von daher war zu erwarten, daß dieses Thema, wenn es denn nicht durch Anträge auf der Tagesordnung ist, in die Aktuelle Stunde kommt. Nicht erwartet habe ich, daß heute morgen der „Weser-Kurier“ die Aktuelle Stunde auch noch eröffnet mit der Pressekonferenz, die gestern Herr Schulz gegeben hat, in der er seine Vorstellungen auch noch einmal der Öffentlichkeit darstellte.

Wenn ich hier lese, daß Herr Schulz erklärt, „der Senat muß umsteuern, sonst kann diese Landesregierung politisch nicht überleben“, dann muß ich sagen, das ist von einem, der sagt, daß er selbst Sozialdemokrat ist und hier indirekt ja fast zum Sturz der Landesregierung aufruft, bei aller Bereitschaft zur Kontroverse, schon eine sehr weitgehende Position. Er kündigt der Landesregierung einen heißen Tanz an.

Mich wundert schon, Herr Janke, daß Sie hier nicht auch ganz offen dann gegenüber solch einem Vertreter der GdP Tacheles reden und solche Unverschämtheiten zurückweisen. Wenn Sie dann noch hier, das habe ich mit großem Interesse zur Kenntnis

(A) genommen, Herr von der Schulenburg, sagen, daß Sie Streikmaßnahmen, daß Sie Verständnis für Vorbereitungen von Streikmaßnahmen bei der Polizei haben — —.

(Abg. D i t t b r e n n e r [SPD]: Wie bei den Lehrern!)

Ja, bei den Lehrern ist hier das große Faß aufgemacht worden!

(Abg. v . d . S c h u l e n b u r g [CDU]: Verständnis!)

Ich habe mitgeschrieben, Sie haben Vorbereitung der Kampf- und Streikmaßnahmen gesagt! Vielleicht haben Sie sich versprochen. Na ja, ich kann es verstehen, Sie überreißen jetzt auch ein bißchen, weil Sie Ihre Solidarität der Polizei signalisieren wollen, aber dann seien Sie vorsichtig mit Begriffen wie Streikmaßnahmen gerade in diesem Bereich! Das ist ja durchaus eine weitgehende Position, die Sie hier eben vertreten haben!

(Abg. D i t t b r e n n e r [SPD]: Das sind vielfach Beamte!)

Meiner Meinung nach ist die ganze Debatte, wie sie von der CDU geführt wird, ich sage es ganz offen, ein Stück verlogen. Ich finde sie ein Stück verlogen, ja! Ich sage Ihnen auch warum: weil ich der Meinung bin, daß Polizei in der heutigen Zeit immer wieder, auch von Ihnen, mißbraucht wird als Politikersatz für eine Politik, die die Nöte und Sorgen der Bevölkerung nicht genügend ernst nimmt.

Nur zwei bundesweite Probleme: die Stationierung der Raketen und Wackersdorf! Was ist da an Polizeieinsätzen organisiert worden, was ist da an Kriminalisierung von Ihrer Seite, von der älteren Bäuerin bis zum Landrat Schuierer aus der SPD, der kriminalisiert wurde, von Ihnen passiert! Anschließend sagen Sie, mehr Stellen für die Polizei! Das ist doch nicht ehrlich, was Sie hier machen!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD
— Abg. K l e i n [CDU]: Jetzt fallen Sie in Ihre alte Kaderzeit zurück!)

Meine Damen und Herren, nein, ich habe daraus auch einiges gelernt und setze mich gerade ein für den politischen Dialog und den Abbau der Gewaltspirale, die sich auf beiden Seiten entwickelt! Dazu ist es notwendig, eine vorausschauende Politik zu machen und nicht anschließend, wie jetzt bei Wackersdorf oder bei der Raketenfrage, politische Entschlüsse zurückzunehmen, vorher aber die Polizei auferüstet und das innenpolitische Klima in unserem Land vergiftet zu haben. Dazu müssen Sie stehen!

(Abg. M e t z [CDU]: Aber Sie sind bei den Demonstranten!)

Ja, ich vermittele da auch und versuche eben gerade, Politik zu machen, um Polizei herauszunehmen aus gesellschaftlichen Konflikten, und ich glaube, daß das auch im Interesse vieler Polizeibeamter ist, da können Sie ganz sicher sein.

Ich war vor kurzem auf der Bundestagung der kritischen Polizeibeamten in Bonn und habe mir angehört, was die Kollegen aus der Polizei unter Anwesenheit des Bonner Polizeipräsidenten zu erzählen hatten. Die Zustände bei der Polizei sind viel komplizierter, als Sie sie hier in Bremen immer wieder darstellen. Sie instrumentalisieren die Polizei, Sie haben ein taktisches Verhältnis zur Polizei. Das können wir hier in Bremen nicht mehr zulassen, meine Damen und Herren!

(Abg. K l e i n [CDU]: Das ist die Parole:
Haltet den Dieb!)

Nein, nein!

Jetzt zu dieser konkreten, von Ihnen beschriebenen Situation! Herr Schulz schreibt hier: „Bei den GRÜNEN mag Freude aufkommen, verantwortungsbewußte Politiker sollten aber schlaflose Nächte haben. Die Wasserwerfer sind nicht mehr einsetzbar, wenn eine ständig in Übung befindliche Bedienung fehlt, und Standschäden stehen unmittelbar bevor.“

Meine Damen und Herren, bei uns kommt in der Tat Freude auf, wenn Wasserwerfer gegen gewaltfreie Demonstranten nicht mehr eingesetzt werden!

(Abg. M e t z [CDU]: Ihr seid wasserscheu!)

Aber das Entscheidende für uns ist, gesellschaftliche Konflikte ernst zu nehmen, politische Angebote zu machen und nicht zu versuchen, sie mit Polizei zu lösen und mit Wasserwerfern. Deswegen redet Herr Schulz hier ziemlichen Mist, wenn er nicht sieht, was die politischen Interessen der GRÜNEN sind. Es geht nicht allein um den Wasserwerfer, sondern es geht um eine Politik, die die Bürger und ihre Sorgen ernst nimmt und die verhindert, daß überhaupt der Wasserwerfer angeschafft werden muß. Das ist doch das eigentliche Problem und nicht die Wartung von Wasserwerfern!

Eine zweite Frage, die ich hier natürlich auch ansprechen will, ist die, daß Herr Schulz schreibt, und dafür haben wir durchaus ein offenes Ohr: „Die Kolleginnen und Kollegen des Ausländer- oder Paßamts, der Zulassungsstelle, der Bußgeldstelle, der Meldestellen und vieler anderer Bereiche sind empört. Durch die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen wächst das Spannungsfeld zwischen Behörden und Bürgern.“

Meine Damen und Herren, natürlich ist es notwendig, ein klares Aufgabenkonzept im Innenbereich vorzulegen, was dann auch das entsprechende Personalkonzept nach sich ziehen muß. In dieser Frage, Herr Senator Sakuth, ist es so, daß wir von Ihnen in der Tat erwarten, daß Sie für die Innenbehörde ein

(C)

(D)

(A) umfassendes Aufgabenkonzept vorlegen und dann auch die entsprechenden personalpolitischen Konsequenzen ziehen, damit das Verhältnis zwischen Polizei und Bürger nicht zuungunsten der Berufsgruppe der Polizei und der Bürger verschlechtert wird. Das scheint mir in der Tat ein ganz wichtiger Punkt zu sein!

Eine Personalkonzeption, die dazu führt, daß auch eine wirklich bürgerfreundliche Verwaltung existiert, heißt für uns auch, da gebe ich Herrn Janke recht, daß gerade im Hinblick auf das Beirätegesetz natürlich die Personalfragen neu diskutiert werden müssen, daß es sozusagen bedeuten würde, das Gesetz zur Makulatur zu erklären, wenn man nicht personelle Konsequenzen im Innenbereich ziehen würde. Da sind wir also sehr wohl der Meinung, diese Diskussion ist berechtigt, aber wir wollen den Innensenator ermutigen, trotz dieses Drucks, der von seiten der CDU kommt, was die innenpolitische Situation anbelangt! die Rathaussituation ist ja angesprochen worden.

Es wird von Rechtsbrechern im Rathaus gesprochen, und das wird mit dem Parken verglichen. Wissen Sie, das, was gegenwärtig von Ihrer Regierung bundesweit erfolgt, ruft natürlich Protest hervor! Da wird ein Brand entfacht, und dann rufen Sie nach den Löschfahrzeugen! Wir müssen auch über die Politik diskutieren, über die wir heute nicht diskutieren können, über Ursachen und Wirkung. Dann haben wir eine richtige Debatte über das, was im Rathaus passiert ist und was dem vorausgegangen ist, ganz abgesehen davon, daß die Besetzer sich noch einen Schlüssel geholt haben und wirklich gewaltfrei gewesen sind in ihrem Vorgehen. Das muß man sagen, sie haben ja sogar Einfallsreichtum bewiesen! Es war dann das SEK, das erst einmal die Tür aufbrechen mußte, um anschließend hineinzukommen. Diese Debatte wird uns sicher noch später beschäftigen.

Ich appelliere an den Innensenator, dieses Aufgabenkonzept mit der entsprechenden Personalkonzeption vorzulegen und gleichzeitig durch eine liberale Innenpolitik in Bremen der weiteren Aufrüstung und dem weiteren Ausbau der Polizei offensiv entgegenzutreten und statt dessen eine Innenpolitik zu machen, die gesellschaftliche Konflikte politisch löst und nicht mit Hilfe der Polizei!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete van Nispen.

Abg. v. Nispen (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Thomas, ich möchte jetzt wieder zum Thema reden und nicht über Wackersdorf und nicht über das Beirätegesetz,

(Beifall bei der FDP und bei der CDU —
Abg. T h o m a s [DIE GRÜNEN]: Das sind die Hintergründe!)

denn das Thema lautet, ich darf Ihnen das noch einmal vor Augen führen: unverantwortliche weitere Kürzungen des Personalbestands der Polizeien im Lande Bremen. Sehr geehrter Herr Kollege, da finde ich den Entlastungsangriff schon bemerkenswert, den Sie zugunsten des Senats gestartet haben, und das vor dem Hintergrund der kritischen Haltung der SPD-Fraktion!

(Abg. T h o m a s [DIE GRÜNEN]: Das ist Politik!)

Das sind die Überraschungen der Aktuellen Stunde, Sie haben recht!

Ich kann für die FDP nur sagen, wir verfolgen die Politik des Senats im Bereich der inneren Sicherheit mit Fassungslosigkeit und Kopfschütteln. Offenkundig ist es so, daß jahrzehntelange Machtinnehaltung im SPD-Senat dafür gesorgt hat, daß jegliche politische Sensibilität für diesen Bereich abhanden gekommen ist.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Ich muß hinzufügen: Wie es mit der Sensibilität im Rathaus bestellt ist, meine Damen und Herren, sehen Sie an der Besetzung der Regierungsbank. Der Bürgermeister ist nicht da, nicht einmal sein Staatsrat ist da, und alle wissen doch, was für ein Diskussionsfeld es zwischen dem Innensenator und dem Rathaus gibt. Ich meine, es wäre die Pflicht des Bürgermeisters gewesen, selbst bei dieser Debatte anwesend zu sein!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU —
Senator F r a n k e : Der ist in Amerika!)

Wenn er in Amerika ist, Herr Senator Franke, vielen Dank für den Hinweis, dann hätte er doch mindestens seinen Staatsrat entsenden können!

Ich kann nur sagen, offenbar ist es völlig gleichgültig, wer in Bremen Innensenator ist, ob Herr Kröning, ob Herr Meyer oder jetzt Herr Sakuth, Senat und Innensenator sind nicht in der Lage, ein schlüssiges Organisations- und Personalkonzept vorzulegen,

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

wobei ich fairerweise hinzufügen will, Herr Sakuth, Ihnen konzедieren wir gern den Bonus desjenigen, der sich in dieses wichtige politische Feld noch einarbeiten muß. Das muß man wohl, glaube ich, fairerweise in der Tat hinzufügen.

(Abg. D i t t b r e n n e r [SPD]: Das finde ich auch!)

Aber, Herr Dittbrenner, festzuhalten bleibt gleichwohl: Es gab die aufgabenkritischen Beschlüsse des Senats aus dem Jahr 1986. Es sind jetzt genau drei Jahre her. Sie wissen, sie datieren vom April 1986.

(C)

(D)

(A) Damals wurde der Öffentlichkeit und auch der Polizei mit Hochglanzbroschüren vorgeführt, wie tatkräftig nunmehr der Senat die Probleme des öffentlichen Dienstes in Bremen und damit auch der Polizei anpacken will.

Was ist seitdem geschehen außer diesen Hochglanzbroschüren? Es gibt kein Personal- und Organisationskonzept für die Polizei. Statt dessen bekommen wir immer anlaß- und fallbezogen nach dem Stop-and-go-Prinzip Einzelmaßnahmen, wie sie zum Beispiel bei Wahlen und ähnlichen Maßnahmen anstehen, auf die ich gleich noch kommen werde.

Man könnte dabei zur Tagesordnung übergehen, wenn das Ganze, diese Art von Regierungsdilletantismus, nicht verheerende Folgen hätte, einerseits in der Außenwirkung, der Bürger fühlt sich verunsichert, andererseits aber auch in der Innenwirkung, die Polizei fühlt sich, und ich sage, zu Recht, im Stich gelassen!

Wir sind in der Aktuellen Stunde. Man fragt sich, was eigentlich bei dem Thema aktuell ist, denn die Misere der Bremer Polizei ist weder neu noch aktuell. Sie ist Jahre alt, und sie ist ein Dauerbrenner.

(Beifall bei der FDP)

(B) Neu, meine Damen und Herren, sind eigentlich nur die Tonlage und die Wortwahl, die jetzt gefunden beziehungsweise getroffen werden von Vertretern der GdP. Das ist in der Tat aktuell! Ich sage hier auch in aller Deutlichkeit, die FDP läßt sich nicht instrumentalisieren. Wir machen uns diese dramatischen Formulierungen, die in den letzten Tagen gefunden worden sind, nicht zu eigen. Wir sagen aber in aller Sachlichkeit und Nüchternheit — insofern stimmen wir der GdP und ihren Funktionären zu —, die Lage ist ernst, und sie ist es leider nicht erst seit heute.

Es ist ja kein Zufall, meine Damen und Herren, daß wir vor 14 Monaten seitens der FDP einen Bericht zur Lage der Polizei gefordert haben. Wir stellen fest, er liegt immer noch nicht vor. Als wir den Antrag damals einbrachten, konnten wir natürlich nicht ahnen, in welcher dramatischer Weise wir mit dieser Forderung bestätigt werden würden, Stichwort Geiseldrama!

Die Antwort des Senats war wieder einmal typisch. Da gab es auf die schnelle den Wendisch-Bericht — ich muß mich hier in der Bewertung zurückhalten, weil ich Mitglied im Untersuchungsausschuß Geiseldrama bin —, und dann gab es das sogenannte Sofortprogramm. Mit anderen Worten, ohne gründliche Diagnose wurde mit Beruhigungspillen therapiert. Jedermann kann einschätzen, was das für eine Therapie ist.

Ich will auch deutlich machen, meine Damen und Herren, wir kritisieren nicht, daß der Senat auch aufgabenkritische Überlegungen für den Bereich der Innenpolitik, für den Bereich der Polizei anstellt. Dazu ist er aufgrund seiner Aufgabenstellung sogar verpflichtet. Aber wir kritisieren die Art und Weise, wie

(C) er das macht. Wir kritisieren insbesondere die Instinklosigkeit, das technokratische Verständnis und die mangelnde Sensibilität, mit der dieses Schreiben, das der Kollege von der Schulenburg schon zitiert hat, aus dem Hause des Senators für Inneres vom 16. März in die Welt gesetzt wurde.

Ich finde, wenn man solche Überlegungen anstellt, wie wir es denn nun mit der Aufgabenkritik bei der Polizei halten, dann kann man doch nicht das gesamte politische Umfeld vernachlässigen und völlig aus seiner politischen Betrachtung ausblenden. Da muß man eben hier noch einmal konstatieren, einige Kollegen haben das schon gesagt, die Polizei ist verunsichert, und der Bürger ist verunsichert durch steigende Kriminalitätsraten.

Der Untersuchungsausschuß, meine Damen und Herren, hat seine Arbeiten überhaupt noch nicht abgeschlossen. Alle wissen, daß von den Ergebnissen des Untersuchungsausschusses und der parlamentarischen Beratung wichtige Impulse ausgehen werden auch für die Fragen, wie wir es künftig in Bremen mit der inneren Sicherheit halten, wie wir es mit der Personalausstattung halten und wie wir es mit der Organisation der Polizei halten. All das wird total ausgeblendet, hier wird völlig unsensibel solch ein Schreiben in die Welt gesetzt.

(D) Natürlich kann in diesem Kontext auch nicht außer acht gelassen werden, daß die Kriminalitätsziffern in Bremen nach wie vor extrem hoch sind — Herr Innensenator Sakuth hat ja gerade im März noch einmal die Zahlen vorgelegt — und daß im merkwürdigen Kontrast dazu die Aufklärungsraten niedrig sind. Mit anderen Worten, in einer so schwierigen Lage trampelt der Senat wie ein Elefant im Porzellanladen der inneren Sicherheit herum. So, meine Damen und Herren, geht es nicht!

Richtig wäre es gewesen, das will ich auch hier deutlich machen, und ich glaube, Herr Kollege Janke hat das auch schon angedeutet, daß zunächst einmal ein Personal- und Organisationskonzept vorgelegt worden wäre und daß man sich dann Gedanken gemacht hätte, welche Maßnahmen in dieser oder jener Richtung daraus hätten abgeleitet werden müssen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort Herr Senator Sakuth.

Senator für Inneres Sakuth: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, es ist eine gute Gelegenheit, im Rahmen dieser Aktuellen Stunde das weitere Verfahren zu dieser Fragestellung hier im Parlament sichtbar zu machen. Ich habe den Eindruck, daß hier verschiedene Sachverhalte miteinander vermengt und deswegen auch falsche Rückschlüsse vorgenommen werden.

Als erstes will ich darauf hinweisen, daß der Senat sich über Jahre bemüht hat, zur Verwirklichung der

(A) Haushaltskonsolidierung auch die Personalkosten zu senken. Als Datum ist das Jahr 1983 zu nennen, mit dem Beginn eines generellen Einstellungsstopps. Es hat dann immer wieder Verfahren gegeben, Ausnahmen für die externe Wiederbesetzung von Stellen seitens des Senats nur im Rahmen festgelegter Kontingente zuzulassen. Das hat auch zu erheblichen Problemen in der Bearbeitung und auch in der Umsetzung geführt.

Aufgrund der Fortschreibung der Aufgabenkritik und aufgrund der nach neuerer Fluktuationsprognose zu erwartenden stärkeren Personalabgänge ist der Senat dann im November 1988 bei dem Personalentwicklungsprogramm 1988 bis 1995 zu anderen Einschätzungen gekommen. Sie haben im Ergebnis dazu geführt, daß nach aufgabenkritischen Zielsetzungen bei der Bewertung bestimmter Aufgabefelder im öffentlichen Dienst Stellen nach dieser Vorgabe zügiger wieder besetzt werden sollten. Das Ganze firmiert unter dem Begriff Personalentwicklungsprogramm 1988 bis 1995 und hat, und das ist das Wichtige, den Arbeitstitel: Wiederbesetzung von Stellen, Ausnahmen vom Einstellungsstopp.

Die Absicht des Senats ist es gewesen, verfahrenstechnische Vereinfachungen herzustellen. Das ist der Punkt, den man hier sehen muß! Dazu sind Verfahrensrichtlinien von der Senatskommission für das Personalwesen erarbeitet und dem Senat zur Beratung vorgelegt worden.

(B) In diesem Zusammenhang sind jetzt verschiedene Problembereiche gegeneinanderzustellen. Zunächst ist festzustellen, daß, mit Ausnahme von zwei Senatsbereichen, nahezu alle Ressortbereiche Personalzielzahlen auf der Basis dieser aufgabenkritischen Beschlüsse erarbeitet haben und auch als Festlegung für die Bewertung und Zuordnung von Personalentwicklungen als geltende Arbeitsgrundlage anwenden.

Es ist also nur für zwei Bereiche, und da spreche ich jetzt für den Bereich Inneres, noch keine Personalzielzahl festgelegt worden. Das hat eben dazu geführt, daß seitens des Senats in der Bewirtschaftung unter anderem auch die Zwei-Prozent-Quote, die ja in der Summe bedeutet, daß in allen anderen Bereichen eine Nutzung von Stellen bis zu 98 Prozent generell möglich ist, für das Ressort Inneres beschlossen worden ist. Der Innensenator ist auf der Basis dieses Beschlusses tätig geworden.

An dieser Stelle will ich ausdrücklich sagen, wer hier Mitarbeiter des Innenressorts kritisiert, den bitte ich, diese Kritik nicht gegenüber Mitarbeitern hier zu formulieren, sondern sie mir gegenüber direkt zu äußern. Ich stehe dafür ein, daß der einzelne Mitarbeiter in Erfüllung von Beschlüssen der Landesregierung auch tätig wird. Insofern stelle ich mich ausdrücklich davor, daß ich das nicht hier hinnehme, daß solche Nebenkriegsschauplätze mit dem Verhalten einzelner Mitarbeiter aufgemacht werden.

(Abg. v. d. Schulenburg [CDU]: Wer hat das gemacht?)

(C) Es ist eben genannt worden! Das gleiche gilt auch, wenn es sich um Einsätze von Polizeibeamten handelt. Dann ist es auch nicht die Frage des Polizeibeamten, sondern dann bitte ich, auch in dieser Frage sich an den zuständigen Senator zu wenden.

Ich will aber jetzt auf die Situation des Ressorts eingehen, nachdem ich das grundsätzliche Verfahren auf der Basis dieser Richtlinien, die ja auch im Deputationsbereich, speziell im Haushaltsausschuß, erörtert und beschlossen worden sind, versucht habe zu erläutern. Die Situation, die zum Gegenstand dieser Aktuellen Stunde gemacht worden ist, stellt sich wie folgt dar: Das Ressort Inneres hat 1989 4 594 Stellen. Allein im Bereich der Polizei, differenziert nach Bereitschaftspolizei, Wasserschutzpolizei, Schutzpolizei und Kriminalpolizei, haben wir ein Stellen-Ist von 2 759 Planstellen. Das ist der Ausgangswert, von dem aus zu urteilen ist, was in der weiteren Konsequenz bei der politischen Schwerpunktsetzung vorzunehmen ist.

Ein Wort auch zu den öffentlichen Darstellungen, die uns heute allgemein am Frühstückstisch vielleicht auf diese Aktuelle Stunde eingestimmt haben! Für mich ist das die Frage einer öffentlichen Auseinandersetzung, die eine Gewerkschaft pflegt. Sicherlich hat sie eine andere Tonalität, als sie vielleicht in sonstigen Arbeitskontakten zwischen Personalräten und Behördenleitungen und auch einem Senator üblich ist. Das ist also eine Frage der Tonalität, die eine Gewerkschaft praktiziert.

(D) Ich denke, es muß auch als Hintergrund gesehen werden, daß mit diesem besonderen Auftreten öffentlich versucht werden soll, in einem ganz bestimmten Sinne auch neue Denkprozesse oder Denkansätze in eine ganz bestimmte Richtung positiv voranzubringen. Insofern ordne ich das so zu und denke, so ist das zu werten.

Gern nutze ich auch die Gelegenheit, mich ausdrücklich gegenüber der GdP dafür anerkennend hier zu äußern, daß sie sogar in allen Polizeibereichen auf die heutige Debatte aufmerksam gemacht hat. Das wird auch durch den Besuch von Polizeibeamten hier heute dokumentiert. Somit geht es nicht nur um ein Problem, das in der Auseinandersetzung zwischen GdP und gegebenenfalls Senat eine Rolle spielt, sondern den einzelnen Kollegen in seiner Arbeitssituation unmittelbar berührt.

Besonders hilfreich finde ich es, damit auch die Transparenz solcher Diskussionen möglich ist, daß die GdP sogar einen allgemeinen Rundbrief abgesetzt hat, mit dem darauf hingewiesen wird, auf welchen Frequenzen heute diese Beratung übertragen wird, damit die Aufmerksamkeit für diese Debatte in den Revieren und sonstigen Einrichtungen erweitert wird. Ich denke, das ist für die Sache nicht schädlich, wenn man also auch die Gelegenheit hat, möglichst viele bei dieser Thematik zu erreichen, und das werde ich im weiteren Verlauf auch versuchen.

Ich will eines feststellen: Das, was der Senat beschlossen hat, stellt nicht eine Streichung von Stel-

(A) len dar, es ist ausschließlich eine Regelung getroffen worden, die zu einer Sperrung führt. Das Entscheidende ist, daß der Senat den Senator für Inneres per Beschluß beauftragt hat, bis zum September selbst das Personalzielzahlenpaket, und es ist richtig, wenn ich Paket sage, vorzulegen. Dann wird im Senat darüber zu befinden und auch zu gewichten sein, was wir in diesem Großressort Inneres für die einzelnen Bereiche brauchen. Ich will das gar nicht im einzelnen ansprechen, was der Abgeordnete Janke in Einzelpunkten zu dem Ressort gesagt hat. Richtig ist, das Ressort kommt, wenn ich es einmal so sagen darf, in eine politische Wertstellung, wenn diese Zahlen vorliegen.

Eines will ich aber sehr deutlich sagen: Die besondere Situation der Polizei ist von mir — und ich habe meine Auffassung als Sprecher der Deputation und jetzt als Senator für Inneres nicht verändert — jeweils allgemein anerkannt worden. Dies habe ich auch bei den letztmaligen Haushaltsberatungen deutlich gemacht. Ebenso hatte ich die Gelegenheit, im Untersuchungsausschuß zu dieser Frage ausführlich Stellung zu nehmen, und ich habe dabei noch einmal deutlich gemacht, daß in bestimmten Bereichen gerade für dieses Ressort Zuwächse anzustreben und zu realisieren sind. Das sind dann Bestandteile, die einzumünden haben in dieses gesamte Paket, was mit den Personalzielzahlen zu erarbeiten ist.

(B) Ich will aber auch deutlich sagen, daß die Entwicklung des Innenressorts einzupassen ist in die Finanzlage des Landes und eine Überprüfung der Aufgaben und des Personalbestandes notwendig ist. Damit ist nach meinem Verständnis nicht entschieden, ob sich das so oder so entwickelt, sondern es ist eine faktenorientierte Entscheidung, die Grundlage dafür sein muß, was erforderlich ist. Nichts anderes ist durch den Beschluß des Senats dargestellt worden.

Das Ressort Inneres ist aufgefordert worden, bis zum September dieses eigene Zielzahlenprogramm zu ermitteln. Der Senator für Inneres wird dies kritisch bearbeiten. Ich kann dabei auf Materialien bauen und die Schlußarbeit beginnen, da ja in früheren Phasen der Aufgaben- und Personalbestand überprüft worden ist. Jetzt geht es darum, ob es noch eine Übereinstimmung gibt.

Ich darf noch einmal betonen, nach dem Senatsbeschluß sollen die zwei Prozent der Stellen im Jahr 1989 im Bereich Inneres nur bis zur Vorlage des Personalentwicklungskonzepts gesperrt werden, und es wird dann eine Gegenrechnung dazu kommen. Konkret heißt das erstens, und das ist für mich das Wichtigste, Herr Kollege Metz, wenn Sie da nicht zuhören, daß keine Stelle weniger da ist. Zweitens: Es ist bis zur Vorlage dieses Konzepts keine Stelle gestrichen. Ich habe deswegen zu Beginn meiner Ausführungen gesagt, von welchem Stellenbestand auszugehen ist.

Darüber hinaus möchte ich anfügen: Daß im Bereich des Senators für Inneres ohnehin zur Zeit nicht

(C) alle Stellen besetzt sind, macht uns derzeit schon Probleme. Dies führt auch dazu, daß der Innensenator ganz gezielt an den Senat herantritt und Anträge für bestimmte Aufgabenstellungen einbringt, um Personaleinstellungen vorzunehmen. So hat der Senat bei solchen Anträgen zustimmende Beschlüsse gefaßt. Auch zukünftig werden notwendige und unabweisbare Einstellungen durch diese Zwei-Prozent-Sperre nicht verhindert, wie die Beispiele Demos, Zulassungsstelle Bremen-Nord und so weiter zeigen. Weitere Beispiele sind nennbar.

Der Senator für Inneres ist entschlossen, dieses Personalentwicklungsprogramm vorzulegen und auch weiter sicherzustellen, daß die vom Gesetzgeber zugewiesenen Aufgaben erledigt und zur Zufriedenheit der Bürger bearbeitet werden können. Das Ganze bedeutet, daß die Sicherheit, die der Bürger von der Führung dieses Landes und vom Innensenator erwartet, auch gewährleistet wird. Darüber gibt es keinen Zweifel.

Der Senator für Inneres wird dieses Personalentwicklungsprogramm fristgemäß, das heißt spätestens bis zum Herbst, vorlegen. Ich will aber auch hier deutlich sagen: Horrormeldungen, anders kann ich das nicht bezeichnen, daß wir angeblich zu Einsparungen von 500 bis 600 Stellen im Innenressort allein bei der Polizei kommen, weise ich hier in aller Entschiedenheit zurück, weil das eine Rechnung ist, die falsch ist!

(Beifall bei der SPD)

(D) Als politische Rechnung von demjenigen, der sie angestellt hat, will ich sie akzeptieren. Sie trägt nicht zur Klarstellung bei, sie trägt ausschließlich zur Verunsicherung bei, denn wenn ich mir das überlege und die Zahl von fünf Revieren hier umsetze, dann würde das bedeuten, daß wir von hier aus gesehen von Bremen-Nord bis hin zum 16. Revier in Walle kein Revier mehr hätten, wenn ich fünf Reviere als Zielgröße nehme. Wer an so etwas denkt, ist nach meiner Auffassung wahnwitzig! Ich jedenfalls stehe nicht für eine solche Maßnahme ein und lehne es auch ab, das in dieser Form zu diskutieren.

(Beifall bei der SPD)

Solche Zahlen tragen in erster Linie zu einer Verunsicherung bei. Ich stelle fest, wenn die Zahlen zur Motivationsanreicherung dienen sollen, mag der Verfasser so vorgehen. Ich bin ja immer ein verständnisvoller und aufgeschlossener Mensch. In der Wirkung nach außen ist das kontraproduktiv und trägt dazu bei, seitens des Innensensors Aufklärungsmaßnahmen zu starten, die der Innensenator propagieren muß, um den Bürgern zu sagen, hört zu, das ist genau nicht das, was jedenfalls der Innensenator als Handlungsmaxime seiner Arbeit hier betreibt.

Ich denke, statt in dieser Form vorzugehen, wäre es besser, gemeinsam auf einer realistischen Grund-

(A) lage dieses Personalentwicklungsprogramm anzugehen. Hier beziehe ich auch die Deputationen und Fachgremien, die es darüber hinaus gibt, ein, um so ein realistisches Ziel zu ermitteln.

Ich sehe hier ein Zeichen, daß ich nur noch drei Minuten habe!

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Senator Sakuth: Ach so, Entschuldigung!

(Abg. Metz [CDU]: Das war vor fünf Minuten!)

Darf ich noch einmal diese zwei Gedanken ausführen, Herr Präsident? Ich hatte mich vorhin auch extra zurückgenommen, weil ich dachte, es wäre vielleicht für den Debattenverlauf besser, wenn die einzelnen Fraktionen sich erst äußern und ich zum Schluß spreche. Vielleicht ist das ausnahmsweise möglich.

Präsident Dr. Klink: Bei der Aktuellen Stunde ist es immer so, daß die Abgeordneten anfangen und dann der Senat spricht.

Senator Sakuth: Meine Damen und Herren, ich fasse das zusammen! Erstens: Es wird kein Polizeirevier geschlossen. Zweitens: Die Stellen für die Arbeitszeitverkürzung im Bereich der Polizei werden voll zur Verfügung gestellt. Drittens: Die Raten für die Schlüsselausschöpfungen im mittleren Dienst werden erfüllt. Viertens: Alle in diesem Jahr frei werdenden Planstellen können für Beförderungen genutzt werden.

Diese Punkte sind nicht neu. Das habe ich sowohl dem Vorsitzenden der GdP als auch dem Personalrat gegenüber erklärt. Überall, wo ich die Gelegenheit hatte, dies zu sagen, ob gegenüber Radio Bremen, gegenüber dem „Weser-Kurier“, ist das die Position des Innensenators in der „Übersetzung“ dessen, was durch den Senatsbeschluß an Außenwirkung entstanden ist. Insofern freut es mich, daß die Gelegenheit besteht, dies auch gegenüber dem Parlament noch einmal darzustellen.

Besonders freut es mich natürlich auch, daß wir erstens hier eine große Gemeinsamkeit haben, daß eine alte Forderung von mir als Sprecher der Deputation für Inneres, nämlich zielorientiert im Bereich der Wasserschutzpolizei, im Bereich der Kripo zu Sonderlehrgängen und Personalvermehrung zu kommen, hier eine so große Resonanz in diesem Hause findet, und zweitens, daß auch allgemein hier anerkannt wird, daß zur Weiterentwicklung der politischen Schwerpunkte im Bereich des Innenressorts es dringend auch erforderlich ist, gerade im Sockel der Polizei vermehrt Ausbildung zu betreiben.

Ich sage hier auch, daß die Zahl, die für dieses Jahr gilt, nur die Zahl ist, die 1989 festgeschrieben ist. Ich

werde mich als Person auch im Verhältnis zu den Kollegen im Senat sehr dafür einsetzen, diese Zahl so zu erhöhen, daß die Altersabgänge und das, was wir auch brauchen, durch eine zügige Ausbildung und Ausbildungszahlen angesichts des Ausbildungsmarktes hier berücksichtigt werden. (C)

Zum Schluß möchte ich feststellen: Ich weiß, daß hier gerade auch der Vorsitzende des Haushaltsausschusses mir heute noch einmal signalisiert hat, daß aus seinem Bereich eine breite Unterstützung bei diesem Vorgehen gegeben ist und daß der Finanzsenator sich in dieser Frage, gerade was den Innensenator anbelangt, zur Lösung dieser Probleme hier positiv geäußert hat, daß es sich hierbei um eine allgemeine Regelung handelt, die der Senat beschlossen hat, daß die Zwei-Prozent-Klausel für das Innenressort in dieser Form, wie in der Öffentlichkeit dargestellt, keine Anwendung findet und daß sich das Ganze hier um einen Scheinkonflikt handelt, der daraus resultiert, daß man eine Entscheidung unterschiedlich interpretiert.

Deswegen kann ich mich nur bedanken, daß hier die Gelegenheit besteht, das noch einmal darzustellen, und ich lade Sie alle, aus allen Fraktionen, alle Fachleute, ein, gemeinsam mit mir die richtigen Zielzahlen bis zum Herbst hier zu erarbeiten. Sie sollen dann die Basis für innere Sicherheit in Bremen sein. — Schönen Dank, daß Sie meine Redezeit hier etwas verlängert haben!

(Beifall bei der SPD)

(B) revier geschlossen. Zweitens: Die Stellen für die Arbeitszeitverkürzung im Bereich der Polizei werden voll zur Verfügung gestellt. Drittens: Die Raten für die Schlüsselausschöpfungen im mittleren Dienst werden erfüllt. Viertens: Alle in diesem Jahr frei werdenden Planstellen können für Beförderungen genutzt werden.

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete von der Schulenburg. Wir sind jetzt in der zweiten Runde, bis zu fünf Minuten. (D)

Abg. v. d. Schulenburg (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Janke, eine Bemerkung vorweg: Ich glaube, Sie haben sich ein bißchen verrannt, als Sie zu Beginn Ihrer Rede gesagt haben, eine Diskussion mit dem Senat werde nicht hier im Parlament geführt, sondern die sollten wir eigentlich vorher abgeklärt haben. Da haben Sie aber ein anderes Demokratieverständnis als wir. Für uns ist das Parlament der Ort, wo wir uns mit dem Senat auseinandersetzen!

(Beifall bei der CDU)

Wie wertvoll es gewesen ist, mögen Sie vielleicht gesehen haben an dem Verlauf der Debatte hier in diesem Hause.

(Abg. Schmur [SPD]: Das erleben wir in Bonn tagtäglich!)

Hatten Sie irgend etwas Wichtiges gesagt? Ich kann es mir eigentlich nicht vorstellen, deshalb rede ich auch weiter.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

(A) Herr Senator, Sie haben natürlich versucht — und da treten Sie in die gleichen Fußstapfen wie Ihr Vorgänger —, mit furchtbar vielen Worten und blumenreicher Sprache wenig auszusagen. Sie haben versucht, Nebelkerzen hier aufzubauen. Deshalb möchte ich Ihnen noch einmal die Vorlage für die Sitzung des Haushaltsausschusses der Finanzdeputation vom 16. 3. 1989 vorhalten, in der etwas anderes steht als das, was Sie hier gesagt haben.

Darin steht zum Beispiel über die Verfahrensregeln für die Wiederbesetzung von Stellen, daß diese Richtlinien sicherstellen sollen, daß zuerst der aufgabenkritisch notwendige Stellenabbau nebst zweiprozentiger Bewirtschaftungslage durch schrittweise Stellensperrung und anschließende Stellenstreichung tatsächlich vollzogen

(Abg. K u d e l l a [CDU]: Hört, hört!)

und damit der vom Senat gesetzte Stellenrahmen eingehalten wird.

Das heißt, Sie müssen erst einmal zwei Prozent sperren, dann Ihr Konzept vorlegen, und solange sie gesperrt sind, haben Sie überhaupt nicht die Möglichkeit, neu einzustellen, denn es heißt weiter: „Neueinstellungen im Rahmen der danach verbleibenden Stellen zulassen“, und ganz deutlich wird das auf Seite zwei, wo es heißt: „Für die Polizei bleibt es beim bisherigen Einstellungsstopp. Etwaige Personalbedarfe sind im Wege des Personalausgleichs abzudecken.“

(B)

(Abg. K l e i n [CDU]: Das ist unerhört!)

Also, versuchen Sie hier nicht, Nebelkerzen zu werfen, sondern halten Sie sich an das, was Ihr Senat selbst beschlossen hat, und das ist: Einstellungsstopp für die Polizei! Darauf wollte ich noch einmal aufmerksam gemacht haben!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete van Nispen.

Abg. v. Nispen (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator Sakuth, Sie haben beruhigend erklärt, es sei hier nur um eine Stellensperrung gegangen, es seien keine zusätzlichen Stellen gestrichen worden, und es ginge darum, den Zeitpunkt bis zur Vorlage des Personalentwicklungsprogramms zu erreichen, gewissermaßen die Zeit zu überbrücken.

Wenn das denn so ist, Herr Senator Sakuth, dann muß man Ihnen wenigstens zum Vorwurf machen, daß Sie oder Ihr Haus außerordentlich fahrlässig gehandelt haben. Das, was Sie gerade erklärt haben, steht in keiner Weise in Übereinstimmung mit dem, was uns schriftlich vorliegt. Ich darf das doch noch einmal zitieren:

„Deswegen hat der Senat den Bereich Inneres aufgefordert, jährlich zwei Prozent seines Stellenbestandes zur Sperre und gegebenenfalls zum späteren Wegfall nachzuweisen.“ Das „gegebenenfalls“ spricht für Ihre Interpretation! „Dies wird von mir für 1989 veranlaßt. Die künftige Sperre von jährlich weiteren zwei Prozent in 1990 ff bis zur Festlegung des Stellenrahmens 1996, auch für den Bereich Inneres, bedingt eine restriktive Bewirtschaftungspolitik.“

(C)

Wenn Sie das so gemeint haben, wie Sie es gerade erklärten, dann hätten Sie meines Erachtens in dem Umfeld, das ich vorhin dargestellt habe, ein solches Schreiben nicht aufsetzen dürfen. Das müssen wir Ihnen, auch als Neuling im Amt, politisch zum Vorwurf machen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Ich will ein Zweites sagen: Wir haben ja deutlich gemacht, wir sind gegen Denkverbote. Wir sind auch für Aufgabenkritik im Bereich der inneren Sicherheit, und wir meckern nicht nur, sondern wir machen auch konstruktive Vorschläge. Als ich im Rahmen der Haushaltsdebatte für den Haushalt 1989 im Dezember vergangenen Jahres für die FDP vorgeschlagen habe, zum Beispiel den Sicherheitscheck am Flughafen künftig durch Zivilkräfte vornehmen zu lassen, da empfing mich noch ein höhnisches Lachen von seiten der SPD-Fraktion. Ich stelle fest, GdP und CDU und jetzt auch SPD haben unseren Vorschlag aufgegriffen, und ich bin einmal gespannt, wie der Senat sich demnächst dazu stellen wird.

(D)

(Beifall bei der FDP)

Aufgabenkritik muß sein, aber man kann doch Aufgabenkritik nicht so betreiben, wie Sie das machen, daß Sie erst ein solches Schreiben in die Welt setzen und jetzt in der parlamentarischen Behandlung, im Rahmen einer Aktuellen Stunde, sich hier hinstellen und eine Beruhigungstablette verabreichen und sagen, es wird kein Polizeirevier geschlossen. Woher wissen Sie das eigentlich, frage ich Sie! Sie haben kein Konzept, wissen jetzt aber schon im Rahmen dieser Aktuellen Stunde, daß Sie kein Revier schließen. Ich halte das mindestens für fahrlässig, politisch gesehen.

(Beifall bei der FDP)

Dritte, abschließende Bemerkung: Sie haben hier alle Fraktionen ganz großzügig eingeladen, gemeinsam die Zielzahlen zu erarbeiten. Also, das kommt überhaupt nicht in Frage, will ich Ihnen einmal sagen!

(Heiterkeit bei der FDP)

Wir warten seit drei Jahren auf die aufgabenkritischen Beschlüsse des Senats im Polizeibereich, und

(A) nach drei Jahren, in denen Sie das nicht geschafft haben, stellen Sie sich hin und sagen, wir laden auch CDU, GRÜNE und FDP ein, die Zielzahlen zu erarbeiten. Wo sind wir denn!

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Thomas.

Abg. **Thomas** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte dem Kollegen van Nispen noch einmal sehr deutlich widersprechen,

(Abg. **Borttscheller** [CDU]: Du willst wohl Senator werden, was?)

daß die Herangehensweise an dieses Thema durch uns ein Ablenken bedeutet. Ich glaube schon, daß diese These, Polizei wird als Politikersatz mißbraucht, eine sehr ernsthafte These ist.

(Abg. **Metz** [CDU]: Das ist eine Leerformel!)

Nein, das ist keine Leerformel! Das ist tagtägliche Realität, zumindest dann, wenn gesellschaftliche Konflikte sich durch großen Bürgerprotest artikulieren und über Monate nicht ernst genommen werden. Spätestens dann ist es keine Leerformel mehr.

(B) Da bin ich der Meinung, daß unter dem Aspekt, daß wir uns ja auch sehr wohl Gedanken machen über Entwicklungen innerhalb der Polizei, über polizeiliche Strategien, alternative polizeiliche Strategien, unsere These, Entpolizeilichung der gesellschaftlichen Konflikte, statt dessen politischer Dialog und das Ernstnehmen von Protest, eine ganz entscheidende These ist, die sich auf die Personalstärke der Polizei auswirkt. Davon sind wir fest überzeugt!

Deswegen hat das etwas mit diesem Thema hier zu tun, und das muß den Polizeibeamten auch verdeutlicht werden, die selbst ja auch immer wieder ihren Unmut darüber äußern, daß sie mißbraucht werden von den Politikern und für die Politiker nach politischen Fehlentscheidungen die Kartoffeln aus dem Feuer holen sollen. Das ist, finde ich, sehr wohl Teil dieser heutigen Diskussion und eine andere Herangehensweise, als nur verengt die aktuellen Personalprobleme, die es natürlich in Bremen gibt, zu thematisieren.

Ich glaube aber, daß der Unmut innerhalb der Polizei auch noch vielfältiger ist. Es ist nicht allein die Personalsituation, sondern wir haben doch erlebt im Zusammenhang mit den Diskussionen in der Öffentlichkeit anläßlich des Geiseldramas, wie die Polizei darauf reagiert hat.

Man stellt fest, daß im Polizeihaus in erster Linie von den Führungsbeamten darüber nachgedacht wird, wie sie ihre Karriere weiter organisieren, daß sozusagen die Beförderungen im Vordergrund ste-

hen und nicht die Wahrnehmung ihrer Führungsverantwortung gegenüber dem einfachen Polizeibeamten, der ja in erster Linie der Leidtragende der ganzen Situation ist. In erster Linie sind es doch nicht diejenigen, die die polizeiliche Führung ausmachen, sondern es ist der Polizeibeamte vor Ort, der doch heute herangezogen wird bei Kriminalität in unserer Gesellschaft, der gleichzeitig Sozialarbeiter und auch noch psychologischer Berater der Bevölkerung sein soll.

Da liegt doch das eigentliche Problem, daß der Polizeibeamte heute in eine Situation gebracht wird, die er meiner Meinung nach so nicht mehr bewältigen kann. Wenn dann noch die Führung der Polizei sich nur über Karrieren Gedanken macht und sozusagen der Vorbildcharakter fehlt, dann geht auch die Motivation bei den Polizeibeamten verloren. Dann darf man sich nicht wundern, daß dieser Unmut immer größer wird.

Das werfe ich auch der Gewerkschaft der Polizei vor, daß sie diese komplexe Situation nicht selbstkritisch reflektiert. Da muß sie nämlich auch die eigenen Führungsbeamten in der Polizei einmal kritisieren, und davor drückt sich Herr Schulz, und statt dessen versucht er, uns GRÜNE jedesmal in der GdP-Zeitung anzugreifen, ohne uns einmal die Gelegenheit zu geben, unsere politische Position in der GdP-Zeitung darzustellen. Sie dürfen da alles schreiben, Herr von der Schulenburg!

(Abg. v. d. **Schulenburg** [CDU]: Nur Vernünftiges!)

Ach, nur Vernünftiges!

Es geht darum, daß die Polizei beziehungsweise die GdP lernen muß, sich auch mit den GRÜNEN inhaltlich auseinanderzusetzen und auf deren Argumente einmal einzugehen. Das ist eine Frage von demokratischem Selbstverständnis, und das fehlt Hans Schulz hier in Bremen, das muß man doch einmal ganz deutlich sagen!

(Abg. v. d. **Schulenburg** [CDU]: Aber ich muß Sie enttäuschen, in der nächsten Ausgabe werden Sie gar nicht erwähnt!)

Ein Glück, darüber bin ich auch froh! Der soll mir ja die Gelegenheit geben, daß ich etwas schreiben kann!

Ich will noch einmal zu Senator Sakuth folgendes sagen: Wenn Sie die Ausbildung der Polizei ansprechen, die notwendig ist, dann geht es dabei auch um inhaltliche Fragen der Ausbildung. Auch da, bin ich der Meinung, muß sich etwas innerhalb der Polizei tun, muß reformiert werden. Die Polizei muß sich stärker öffnen, und ihre Ausbilder dürfen nicht nur Polizeibeamte sein, sondern das müssen, sage ich einmal, zivile Personen, das heißt Personen außerhalb des Polizeibereiches sein, die auch die gesellschaftliche Realität, die bei so einer Burgmentalität

(C)

(D)

(A) in der Polizei oft nicht genug wahrgenommen wird, in die Polizei, in die Ausbildung hineinragen und damit also auch dazu beitragen, daß die Polizei offener wird für die gesellschaftliche Entwicklung und dadurch auch sich polizeiliches Verhalten dann verändert, wozu wir auch — —.

(Abg. v. d. Schulenburg [CDU]: Ich sehe Thomas schon als Polizeilehrer!)

Nein, ich will nicht Polizeilehrer sein, aber ich gehe auch zu den Seminaren und diskutiere mit den Kollegen! Das mache ich sehr wohl, Herr von der Schulenburg!

Trotz aller Einladungen und sonstiger Bereitschaft, miteinander zu kooperieren —

(Glocke)

ich komme zum Schluß —, sind wir natürlich auch nicht bereit, die Schularbeiten, die Sie machen müssen, Herr Senator, mit Ihnen zusammen zu machen. Das ist einfach nicht üblich. Wir erwarten von Ihnen, daß Sie Ihre Schularbeiten machen, und dann sollen Sie uns in der Tat einladen zu der politischen Bewertung Ihrer Schularbeiten, das ist eine Selbstverständlichkeit, und dann werden wir uns dazu äußern.

Solange Sie noch regieren, müssen Sie auch die Verantwortung für Ihre Politik übernehmen, und da werden wir unsere Rolle als Oppositionspartei natürlich auch wahrnehmen in dem Sinne, wie gesagt, von Kooperation und Streit. In diesem politischen Verhältnis wird das von uns sehr wohl respektiert und akzeptiert, aber nicht jetzt eine interfraktionelle Arbeitsgruppe, um eine Personal- und Aufgabenkonzeption bei der Polizei auszuarbeiten! Das wäre der falsche Weg, und den machen wir auch nicht mit!

(B) **Präsident Dr. Klink:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Janke.

Abg. Janke (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für mich noch einige abschließende Worte zu dem, was bisher geäußert worden ist! Ich denke, die Diskussion heute war bei aller Polemik der CDU sehr wichtig.

(Abg. Borttscheller [CDU]: Nur weil wir die GdP kritisieren, sind wir doch nicht polemisch!)

Mich stört es fürchterlich, daß die CDU so tut, als hätte sie in dem Bereich Inneres die Weisheit mit dem Löffel gefressen und könnte Seilschaften ziehen, die letztendlich Politik bedeuten sollen. Dies machen wir nicht mit!

(Beifall bei der SPD)

Die Politik im Land Bremen wird von der Bürgerschaft und vom Senat gemacht. Wir werden uns auch nicht instrumentalisieren lassen. Das gilt für mich in

(C) jede Richtung, das sage ich hier ganz eindeutig. Das heißt, wir müssen gemeinsam darüber nachdenken, wie wir mit den Ressourcen, die wir im Bereich Inneres haben, klarkommen, um die Aufgaben zu erfüllen, die wir gesetzlich zu erfüllen haben.

Da gibt es natürlich keine Denkverbote, da gibt es natürlich keine Diskussionsverbote, hier kann es verschiedene Lösungswege geben, aber nur einer kann letztendlich gegangen werden, und wir als SPD-Fraktion werden den Weg mitgehen, durch eine kritische Diskussion und Mitarbeit zur besten Lösung zu kommen. In diesem Fall werden wir natürlich auch unseren Innensenator, Herrn Sakuth, weiterhin im Senat bei der schwierigen Arbeit unterstützen, und dies biete ich ausdrücklich an.

Ein Letztes noch zur FDP, weil ich das Problem Flughafen und Personenkontrolle konkret angesprochen hatte! Damit nun nicht ein völlig falscher Zungenschlag in die Debatte kommt: Ich habe nicht gesagt, daß wir die Personenkontrolle privatisieren werden. Ich habe gesagt, daß durch eine Neuorganisation in dem Bereich dafür gesorgt werden muß, daß die Kräfte, die jetzt da gebunden werden, zur Ausbildung freigegeben werden in den Bereich, wo sie benötigt werden, nicht daß wir jetzt hier so tun, als hätten wir in dem Bereich unsere Position zur Privatisierung geändert.

Abschließend: kein Denkverbot, aktuelle kritische Diskussion, auch mit der GdP, mit den Gewerkschaften, die sonst noch beteiligt sind, denn ich könnte mir keine Eskalierung vorstellen in einem Bereich, wo wir auf dem Wege sind, gemeinsam zu einer Lösung zu kommen und dies dann zu nutzen, um eigene Positionen weiterhin überspitzt darzustellen, die letztendlich eine Diskussion nur erschweren könnten. Ich bitte in diesem Zusammenhang auch Gewerkschaften und Personalräte um Mitarbeit in dieser schwierigen Situation. Wir werden uns als SPD-Fraktion in diesem Punkt nicht verweigern. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich stelle fest, die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Nachtragshaushaltsgesetz und Nachtragshaushaltsplan der Freien Hansestadt Bremen 1989

Mitteilung des Senats vom 4. April 1989

(Drucksache 12/492)

1. Lesung

2. Lesung

D a z u

(C)

(D)

(A) **Ergänzende Mitteilung des Senats
vom 4. April 1989**
(Drucksache 12/493)

Wir verbinden hiermit:

**Rückzug des Bundes aus der aktiven
Arbeitsmarktpolitik**

Antrag der Fraktion der SPD
vom 17. April 1989
(Drucksache 12/507)

Meine Damen und Herren, ich weise darauf hin, daß in die Debatte über den Nachtragshaushalt der korrespondierende Tagesordnungspunkt vier der Stadtbürgerschaft einbezogen wird.

Wir kommen zur ersten Lesung über den Gesetzesentwurf des Senats.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat Herr Senator Grobecker.

Senator für Finanzen Grobecker: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie die Tagesordnung so spielt, jetzt wird über das Geld geredet. Ich hätte dabei gern noch ein paar Zuhörer gehabt von denen, die da eben über Personal geredet haben.

(Beifall bei der SPD)

(B) Der Senat legt Ihnen, meine Damen und Herren, heute einen Nachtragshaushalt für das Land und die Stadtgemeinde mit einem Gesamtvolumen von 24 Millionen DM für das laufende Haushaltsjahr 1989 vor.

(Vizepräsident Frau Leinemann übernimmt den Vorsitz.)

Der frühe Zeitpunkt im Laufe des Haushaltsjahres mag vielleicht etwas ungewöhnlich erscheinen, aber wir befinden uns, wie alle wissen, in guter Gesellschaft. Das Bundeskabinett hat soeben seinen Nachtragshaushalt verabschiedet, und in Niedersachsen wurde letzte Woche bereits der zweite Nachtrag verabschiedet.

Unser jetziger Nachtragshaushalt wurde erforderlich durch drei von der Bundesregierung verursachte politische Tatbestände: Erstens durch die am 1. Januar 1989 in Kraft getretene Kürzung im Arbeitsförderungsgesetz, zweitens durch ausbleibende Bundeshilfen für Aussiedler einschließlich des Wohnungsbaus und drittens durch das Überlastprogramm für Hochschulen.

Die Bundesregierung hat durch ein Kürzungsvolumen von 1,5 Milliarden DM bei der Bundesanstalt für Arbeit zu Lasten der Arbeitslosen und der strukturschwachen Regionen ihren eigenen Haushalt saniert. Angesichts von 2,4 Millionen Arbeitslosen ist dieser neuerliche Rückzug des Bundes aus der aktiven Arbeitsmarktpolitik ganz schlicht ein Skandal!

(Beifall bei der SPD)

(C) Die Bundesregierung ist vor sechs Jahren mit dem Versprechen angetreten, die Arbeitslosenzahl auf eine Million zu senken. Tatsache ist jedoch, daß nach wie vor über zwei Millionen Arbeitslose registriert sind.

(Abg. Metz [CDU]: Ist das die Berichterstattung, oder was ist das, was Sie da machen?)

Das ist der Beweis dafür, daß die jetzige Bundesregierung nicht in der Lage ist, mit ihrer Wirtschafts- und Finanzpolitik die Massenarbeitslosigkeit wirksam zu bekämpfen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich habe sogar den Eindruck — und diese Kürzungsnovelle bestätigt das wieder —, daß die Bundesregierung zur Durchsetzung ihrer Angebotspolitik, ihrer Philosophie diese hohe Arbeitslosigkeit bewußt in Kauf nimmt. Hätte die Bundesregierung ernsthaft die Arbeitslosigkeit lindern wollen, so hätte sie Mittel und Wege gefunden, aus dem unglaublich hohen Bundesbankgewinn von zehn Milliarden DM Arbeitsbeschaffungsprogramme aufzulegen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

(D) Die Bundesregierung hat aber nichts getan. Sie hat die Milliarden eingesteckt und ist zur Tagesordnung übergegangen! Der Bund hat mit zehn Milliarden DM Bundesbankgewinn und 1,5 Milliarden DM Kürzung bei der Nürnberger Anstalt seinen Haushalt saniert, während das kleine Bremen seinen Haushalt ausweiten muß. Wir, das kleine Bremen, der David in diesem Verhältnis, müssen Schulden aufnehmen, verschulden uns und werden ersatzweise für die Bundesregierung tätig. Das ist der Tatbestand, über den wir hier reden!

(Beifall bei der SPD)

Die Restriktionen im Arbeitsförderungsgesetz bedeuten für die Arbeitsämter Bremen und Bremerhaven ein Minus von 60 Millionen DM für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und berufliche Bildung gegenüber dem Vorjahr. Das bedeutet, daß im Jahresdurchschnitt etwa 2000 Arbeitslose weniger gefördert werden können. Um zu verhindern, daß die Arbeitslosigkeit weiter steigt und sich als Folge noch höhere Sozialhilfekosten ergeben, ist in diesem Nachtragshaushalt ein Ersatzprogramm von insgesamt 18 Millionen DM vorgesehen, um zumindest teilweise die wegfallenden Leistungen von der Bundesanstalt für Arbeit aufzufangen. Die Bundesregierung macht aus der Bundesanstalt für Arbeit eine Bundesanstalt für Arbeitslosigkeit!

(Beifall bei der SPD)

(A) Von den 18 Millionen DM sind 14 Millionen DM als Landeskomplementärmittel vorgesehen. Das ist überhaupt nicht im Gesetz, im Arbeitsförderungsge-
setz vorgesehen. Es kommt überhaupt nicht vor, daß ein Land für Lohnersatz zahlt, für den Bund sozusagen ersatzweise einspringt. Das machen wir hier, um die rapide sinkenden Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen von im letzten Jahr 4400 künftig — wir hoffen es — wenigstens bei 3700 halten zu können. Weitere zwei Millionen DM sind eingeplant für den Bereich der beruflichen Weiterbildung, und ebenfalls zwei Millionen DM sind für die Qualifizierung von Langzeitarbeitslosen vorgesehen.

Meine Damen und Herren, da wende ich mich auch etwas ruhiger und zurückhaltender an die Christdemokraten, vor allen Dingen auch an die Freidemokraten wegen der Koalition in Bonn: Ich habe keine Häme, was das Urteil von gestern angeht. Ich bin immer für gute, ordentliche gerichtliche Klarstellungen, aber wir werden uns zusammenraufen müssen in bezug auf das, was das Gericht uns aufgegeben hat, vor allen Dingen im Bundesparlament, nämlich das Ausführungsgesetz zu machen, das wir damals in der großen Koalition versäumt haben zu machen hinsichtlich des Investitionsbegriffs und für die Grenze der Verschuldung.

Dabei wird in Zukunft das, was ich eben dargelegt habe, nach meiner Auffassung eine große Rolle spielen, zwei Millionen DM sind eingeplant für den Bereich der beruflichen Weiterbildung, und zwei Millionen DM sind bei uns hier eingeplant für die Qualifizierung von Langzeitarbeitslosen. Das heißt, wir werden in Zukunft über den Investitionsbegriff streiten müssen. Dies sind Investitionen in die Leistungsfähigkeit und Innovationsfähigkeit von Menschen. Die Ökonomen nennen das Humankapital, ich benutze den Ausdruck nicht so gern, Investitionen in das Humankapital.

(B) Ich denke, daß das für uns von größter Bedeutung ist, auch für die Behandlung unserer Haushalte und für die Finanzpolitik der Länder generell. Im Augenblick bedeuten diese 18 Millionen DM, die wir heute, wie ich hoffe, beschließen, konsumtive Ausgaben, Verschuldung für konsumtive Ausgaben. Ich denke, das muß ganz sachlich auseinandergelassen werden, ob man nicht auch in Zukunft Investitionen in Menschen als Investitionsbegriff anerkennen kann und damit die Finanzpolitik grundlegend ändern wird.

Mit diesen Maßnahmen, die ich dargelegt habe, wollen wir verhindern, in den drohenden Teufelskreis hineinzugeraten: Steigende Arbeitslosigkeit führt zu steigenden Sozialhilfekosten, Finanzierung der Sozialhilfekosten durch Reduzierung von Investitionen, Reduzierung der Investitionen bewirken wiederum eine Steigerung der Arbeitslosigkeit. Dieser Teufelskreis muß durchbrochen werden, und deshalb auch meine Anregung hinsichtlich des Urteils von gestern.

Der Nachtragshaushalt sieht ferner 2,5 Millionen DM an Hilfen für Aussiedler vor. Diese Hilfen sind

(C) für die Unterbringung und Betreuung von Aussiedlern sowie für 150 Kindergarten- und 40 Hortplätze bestimmt. Dem großen publizistischen Aufwand, mit dem die Deutschen aus dem Osten nach Hause geholt worden sind, steht keine adäquate Bereitstellung von Mitteln des Bundes entgegen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb sind die Lasten, die entstehen durch die Rückführung — Rücksiedlung —, ausgerechnet von finanzschwachen Kommunen zu tragen. Das ist keine Art und Weise, Politik zu machen, finde ich.

(Beifall bei der SPD — Abg. Frau Uhl [SPD]:
Das sagt ja inzwischen auch die FDP!)

Schließlich meine Damen und Herren, reden wir nicht nur über den Wohnungsbau, sondern wir führen ihn durch! Im Nachtragshaushalt ist eine Million DM als Investitionszuschuß an Vermieter für die Schaffung von zusätzlichem Mietraum, für Mietneubauten und für das Anmieten von privaten Wohnungen oder Einfamilienhäusern eingeplant. Weitere 500 000 DM sind vorgeschlagen für ein Landeseigenheimerschließungsprogramm für bebaubare Grundstücke.

(D) Wir sind der Auffassung, daß natürlich soviel privates Kapital wie möglich organisiert und mobilisiert werden muß, und wir halten es für ein gutes Instrument, dafür möglichst schnell möglichst billige Grundstücke zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei der SPD)

Mit diesen Sofortmaßnahmen sollen kurzfristig 400 Wohnungen geschaffen werden, dies ist praktisch der Startschuß für ein längerfristiges Landesprogramm. Damit aber auch alle Mittel aus diesem Bundesprogramm, Wohnungsbauprogramm in Anspruch genommen werden können, wurden gleichzeitig, meine Damen und Herren, Verpflichtungsermächtigungen von 23 Millionen DM für die nächsten Jahre festgelegt.

Da hat in den letzten Tagen, mich hat es nicht geärgert, eine bedeutende Zeitung mit einer erstaunlich kleinen Auflage ständig ironisch gesagt, wir hätten nur eine Million DM für Wohnungsbau übrig. Man muß nichts von der Haushaltssystematik kennen, aber wenn man etwas über Haushalt druckt, dann sollte man sich vorher die Haushaltssystematik ansehen!

(Beifall bei der SPD)

23 Millionen DM Verpflichtungsermächtigung stehen in diesem Nachtragshaushalt. Wir wollen für die ärmeren Schichten unserer Bevölkerung sofort und schnell Wohnungen schaffen; wir wollen niemanden im Stich lassen. Es ist auch kein Gesichtsverlust, wenn wir feststellen, daß unsere Prognosen, die wir

(A) noch vor zwei Jahren gestellt haben, nicht eingetroffen sind, daß wir uns korrigieren müssen!

(Abg. K u d e l l a [CDU]: Im November!)

Die restlichen zwei Millionen DM, meine Damen und Herren, muß Bremen als Landesmittel für das Hochschul-Überlastprogramm des Bundes beisteuern. Die Kosten dieses Programms sind jeweils zur Hälfte von Bund und Ländern zu tragen. Das ist sozusagen der Nachklapp unserer Debatten, die wir hier im Januar gehabt haben, über die Studentenzahlen. Diese Mittel sind vorgesehen für zusätzliche Personal- und Sachkosten, hiervon werden jedoch keine Bauinvestitionen getätigt. Das sind, grob dargestellt, die Inhalte des Nachtragshaushalts.

Meine Damen und Herren, es ist ja eine erfreuliche Tatsache für den Finanzsenator, Ihnen darlegen zu können, daß diese Mehrausgaben aus den zu erwartenden Mehreinnahmen aus dem Länderfinanzausgleich aufgrund des positiven Volkszählungsergebnisses finanziert werden, keine zusätzlichen Schulden also!

Selbstverständlich ahnt jeder hier, daß der Finanzsenator diese zusätzlichen Einnahmen aus dem Volkszählungsergebnis gern genutzt hätte, um die Kreditquote zu senken. Das ist nun nicht mehr möglich, und da kenne ich so ein altes Wort: Wie gewonnen, so zerronnen! Für den Finanzsenator eine furchtbare Einsicht!

(B) Rechtmäßig stehen Bremen übrigens, das kann ich bei dieser Gelegenheit noch loswerden, für die Jahre 1987 und 1988 noch Nachzahlungen aus dem Volkszählungsergebnis zu. Einige Länder wehren sich heftig, der Streit ist noch lange nicht ausgestanden. Ich hoffe sehr, daß der neue Finanzminister, ein ehemaliger Kollege aus dem Haushaltsausschuß des Bundestages, als Koordinator, und wenn das nicht reicht, vielleicht auch als Sheriff diese Texas-Methoden, nach denen jeder sein Geld behält, wie er es selbst entscheidet, unterbindet. Ich hoffe auf ihn und werde mit ihm darüber reden. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frau Leinemann: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Klein als Berichterstatter.

(Abg. M e t z [CDU]: Eine andere Reihenfolge wäre auch nicht schlecht gewesen!)

Abg. **Klein**, Berichterstatter: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Der Herr Kollege Klatt war am 16. und 17. März nicht in Bremen und konnte also bei der Beratung dieser Vorlage im Haushaltsausschuß und in der Finanzdeputation nicht anwesend sein, und da rollte dann die Kugel auf mich zu. Ich habe die Kugel gesehen und habe sie nicht weiterspielt, weil ich erkannte, daß damit nicht ein Schweigen zu den Angriffen des Se-

nats oder der SPD-Fraktion auf die Bundesregierung verbunden ist. (C)

Wenn ich aber nun schon einmal Berichterstatter bin — diesem Vergnügen unterziehe ich mich jetzt —, möchte ich zum Ausdruck bringen, daß die Angriffe des Herrn Senator Grobecker auf die CDU, auf die Bundesregierung, jetzt von mir nicht widerlegt werden, aber nach der Mittagspause, wenn ich als streitiger Debattenredner hier erneut auftrete.

(Beifall bei der CDU)

Zunächst berichte ich also, und der Herr Senator war so freundlich, in seiner kämpferischen Rede natürlich auch einige Sachverhaltspunkte erscheinen zu lassen, so daß ich mich bei der Berichterstattung kurz fassen kann. Ich fasse noch einmal zusammen, meine Damen und Herren:

Das Gesamtvolumen der Maßnahmen beträgt für den Haushalt insgesamt, Land und Stadt zusammen betrachtet, 24 912 500 DM, und die Verpflichtungsermächtigung für das Wohnungsbauprogramm, weit in die neunziger Jahre projiziert, beträgt nicht, wie ich von Herrn Grobecker gehört habe, 23 Millionen DM, sondern sogar 24 566 000 DM. Die Einzelmaßnahmen haben Sie gehört, ich brauche das nicht zu wiederholen.

(D) Ich ergänze aber wie folgt: Durch das Wohnungsbauprogramm, Gegenstand der Vorlage, ist es erreicht worden, die zur Verfügung stehenden Bundesmittel in vollem Umfang auszuschöpfen. Der Senat hatte ursprünglich beabsichtigt, nur 3,9 Millionen DM Bundesmittel auszuschöpfen, ich korrigiere mich, 4,9 Millionen DM. Mittlerweile ist es durch die Erhöhung der Verpflichtungsermächtigung möglich, sämtliche zur Verfügung stehenden Bundesmittel auszuschöpfen, nämlich insgesamt 7,9 Millionen DM, also eine Verbesserung um drei Millionen DM Bundesmittel.

Zweiter Punkt, den ich ergänzen möchte: Ursprünglich hatte der Senat beabsichtigt, beim Wohnungsbau eine Prämienbindung für Aussiedler und Zuwanderer vorzusehen, so lautete, glaube ich, die Formulierung. Diese Zweckbindung ist aufgehoben worden. Wir haben uns dafür ausdrücklich ausgesprochen.

Meine Damen und Herren, in der Vorlage 12/492 liegt Ihnen der Bericht des Haushaltsausschusses vor, auf ihn beziehe ich mich ausdrücklich, ich möchte ihn hier nicht wiederholen!

Ergänzen möchte ich nur einige Punkte, die mir wichtig zu sein scheinen, aus der Beratung im Haushaltsausschuß, als dieser Bericht verabschiedet wurde. Herr Barsuhn betonte in der Sitzung, daß die SPD-Fraktion den Nachtragshaushalt begrüße und daß es mit ihm gelungen sei, die Auswirkungen der neunten Novelle zum Arbeitsförderungsgesetz mit bremischen Mitteln aufzufangen. Mit dem vorgelegten Nachtragshaushalt 1989 sei er grundsätzlich zufrieden, gegebenenfalls müsse bei den Zuschüssen für be-

(A) rufliche Qualifizierungsmaßnahmen nachgelegt werden.

Ich habe in der Sitzung die Richtigkeit der Zahl 60 Millionen DM Ausfall durch die neunte Novelle zum Arbeitsförderungs-gesetz bezweifelt. Ich habe sie als eine sehr unwahrscheinliche Zahl bezeichnet, und ich habe darüber hinaus erklärt, daß ich die Zahl 2000 künftig nicht mehr geförderter Arbeitnehmer als zu hoch gegriffen ansehe. Ich habe mich dabei bezogen auf eine Stellungnahme des Leiters des zuständigen Arbeitsamtes im Arbeitsamtsbezirk Bremen/Niedersachsen, Herrn Domino, der zum Ausdruck gebracht hatte, die Zahl künftig nicht mehr geförderter Arbeitnehmer in seinem Bereich betrage 500 bis 600, und durch — das ist mir jetzt sehr wichtig, deswegen habe ich es da zu Protokoll gegeben — strukturelle Änderungen, wie zum Beispiel Erhöhung der Zahl der Teilzeitarbeitsplätze, könne diese Zahl gemindert oder sogar vermieden werden, also der geschätzte Ausfall von 500 bis 600 Arbeitsplätzen.

(Abg. Frau Uhl [SPD]: Das hat Herr Domino erzählt?)

Herr Domino! Ich werde es nachher in der Debatte noch im einzelnen ausführen. Von daher habe ich substantiierte Zweifel an der Zahl 2000 geäußert und mich dafür ausgesprochen, daß man im Interesse der Umstrukturierung abrücken möge von der Projektförderung und die Personenförderung verstärkt berücksichtigen möge, nach dem Beispiel Schleswig-Holstein, so daß eine weitere Zurückführung dieses Schadens möglich sei.

Beim Wohnungsbau habe ich den privaten Investoren den Vorrang eingeräumt und war insoweit auch mit Herrn Jäger einer Meinung. Herr Jäger selbst erklärte, daß Bremen für vom Bund verursachte Ausfälle eintreten müsse, das sei unstrittig, er stelle sich aber die Frage, wie Bremen eintreten müsse und für welche Projekte, und schließlich erklärte Herr Schramm, daß er die Bereitstellung der Mittel für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ausdrücklich begrüße, der hier vorgesehene Betrag von 18 Millionen DM sei jedoch nicht ausreichend, außerdem werde nach seiner Ansicht beim Wohnungsbauprogramm die Zielgruppe zu eng gefaßt.

(Abg. Frau Uhl [SPD]: Ist Herr Domino nun der neue Arbeitssenator?)

Das also als eine kurze, knappe Zusammenfassung der Beratung! Der Bericht wurde wie folgt verabschiedet, meine Damen und Herren: Die SPD stützte ihn uneingeschränkt. CDU und FDP enthielten sich hinsichtlich des Berichtsteils Arbeitsförderungs-gesetz der Stimme, sie waren ferner der Auffassung, daß hinsichtlich des Berichtsteils Wohnungsbauförderung private Investoren den Vorrang haben sollten. Der Vertreter der GRÜNEN enthielt sich hin-

sichtlich des gesamten Berichts der Stimme. Soweit das abschließende Votum! (C)

(Präsident Dr. Klink übernimmt wieder den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, ich füge noch einen wichtigen Umstand hinzu: Die ergänzende Senatsvorlage vom 4. April 1989, Nummer 12/493, lag am 16. und 17. März weder dem Haushaltsausschuß noch der Finanzdeputation vor und konnte deswegen auch nicht in der Beratung einbezogen werden. Ich betone das, weil der Inhalt dieser Vorlage für die Debatte heute von Bedeutung sein kann. Ich muß deshalb Wert auf die Feststellung legen, daß Finanzdeputation und Haushaltsausschuß keine Gelegenheit hatten, diese Vorlage zur Kenntnis zu nehmen oder sie zu beraten! — Ich darf mich für Ihre Aufmerksamkeit bedanken und hoffe, in der Zeit geblieben zu sein!

(Beifall)

Präsident Dr. Klink: Ich danke dem Berichterstatter Klein für seinen Bericht von der Beratung der Finanzdeputation des Haushaltsausschusses.

Meine Damen und Herren, ich unterbreche jetzt die Sitzung. Wir werden die Beratungen um 14.30 Uhr fortsetzen.

(Unterbrechung der Sitzung 12.59 Uhr) (D)

*

Präsident Dr. Klink eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren, die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir befinden uns in der Beratung von Tagesordnungspunkt drei, Nachtragshaushaltsgesetz und Nachtragshaushaltsplan der Freien Hansestadt Bremen 1989, Mitteilung des Senats vom 4. April 1989, Drucksachen 12/492 und 12/493. In die Debatte einbezogen ist der korrespondierende Tagesordnungspunkt vier der Stadtbürgerschaft sowie der Dringlichkeitsantrag der Fraktion der SPD mit der Drucksachen-Nummer 12/507.

Wir befinden uns in der ersten Lesung über den Gesetzentwurf des Senats und setzen die gemeinsame Beratung fort.

Das Wort hat der Abgeordnete Tiefenbach.

Abg. **Tiefenbach** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Interesse an der Debatte ist vielleicht auch deswegen nicht so sehr groß,

(A) weil wir bei der letzten Bürgerschaftssitzung auch schon zum Thema ABM aufgrund des Antrags, den wir eingebracht hatten, ausführlich debattiert haben. Ich will jetzt nicht die Argumentation, die ich letztesmal ausführlich vorgetragen habe, insgesamt wiederholen, sondern nur einige kurze Hinweise darauf geben, wie wir zu dem Nachtragshaushalt stehen.

Der wesentliche Teil betrifft den Punkt ABM. Wir begrüßen, daß hier etwas passiert, daß der Senat aus eigenen Mitteln etwas tun will zum Ausgleich der gestrichenen Mittel aus Bonn, aber wir sind der Meinung, daß sowohl quantitativ wie qualitativ das, was vorgeschlagen ist, nicht ausreicht. Es ist lediglich ein Ausgleich der Kürzungen beim Fördersatz für ABM geplant. Auch hierfür sind nicht ausreichende Mittel vorgesehen.

Wenn ungefähr 120 Millionen DM für ABM nach Bremen kommen, dann würde eine Aufstockung des Fördersatzes für alle Träger um zirka 20 Prozent ungefähr 24 Millionen DM erfordern, also für die freien Träger etwa 20 Millionen DM. Vorgesehen sind lediglich elf Millionen DM im Nachtragshaushalt. Es stellt sich die Frage, welche Träger sollen die Aufstockung bekommen, welche gehen leer aus. Kriterien sind dazu bislang noch nicht bekannt, jedenfalls nicht ausreichend präzise Kriterien.

(B) Ich möchte in dem Zusammenhang kurz auf einen Unterpunkt eingehen, nämlich auf das sogenannte Arbeitsförderungszentrum, für das ja auch im Rahmen des Nachtragshaushalts Gelder beschlossen werden. Wir haben mehrfach versucht, Genaueres zu erfahren über das Arbeitsförderungszentrum durch eine Kleine Anfrage und durch eine Frage in der Fragestunde. Stets wurde uns gesagt, alles sei noch im Fluß, man wisse noch nicht, was man mache, wie man es mache und wann man es mache.

Tatsache ist aber, daß inzwischen doch eine Reihe von Fakten schon längst geschaffen wurden. So wurden beispielsweise Büros angemietet für das Arbeitsförderungszentrum, es wurden Leute eingestellt, anderen wurde die Einstellung fest zugesagt. Es gibt auch schon eine Satzung. Ich hatte beim Arbeitssektor darum gebeten, die wenigstens sehen zu können. Auch das war nicht möglich. Das ist eine Art von Geheimniskrämerei, die uns natürlich mißtrauisch macht, und es stärkt unseren Verdacht, daß hier eine Stelle geschaffen wird, die die knapper werden Mittel der Bundesanstalt für Arbeit zielgerichtet ganz bestimmten Trägern zuleiten will

(Vizepräsident v. d. S c h u l e n b u r g übernimmt den Vorsitz.)

und daß andere Träger, die nicht die guten Beziehungen haben zum Senat, in diesen ganzen Entstehungsprozeß auch gar nicht eingeschaltet werden. Die stehen außen vor, daß die dann auch hinterher bei der Mittelvergabe die schlechteren Karten haben, ist klar.

(C) Was wir fordern, ist eine offene Diskussion und eine offene Darlegung der Aufgaben und Ziele, die dieses Arbeitsförderungszentrum erfüllen soll, und wir fordern, daß der geplante Beirat auch demokratisch besetzt wird, also auch die sogenannten alternativen Träger daran beteiligt werden.

Das Hauptproblem bei dem vorliegenden Nachtragshaushalt ist aber für uns, daß das Kaputtgehen kleiner sinnvoller Projekte, die mit ABM arbeiten, durch diesen Nachtragshaushalt nicht verhindert wird. Wir können schon seit Wochen im „Weser-Kurier“ die Serie lesen, in der Projekte vorgestellt werden, die nicht mehr weitermachen können, weil ihnen die ABM gestrichen wurden. Keines dieser Projekte würde gerettet werden durch diesen Nachtragshaushalt.

Das Problem ist in all diesen Fällen, soweit ich es richtig verfolgt habe, nicht, das sie nicht genügend Eigenmittel haben, um den Fördersatz anzuheben, sondern das Problem war in all diesen Fällen, daß ihnen vom Arbeitsamt erst gar keine ABM zugestanden wurden, denn neben der Absenkung des Fördersatzes ist das Hauptproblem unseres Erachtens, daß die Zahl der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, die in Bremen noch durchgeführt werden können, stark zurückgeht.

(D) Es gab hier auch heute morgen schon in der Fragestunde die verschiedensten Aussagen darüber, wie stark eigentlich die Zahl der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zurückgehen wird. Also, eine objektive Zahl ist die Statistik, die der Arbeitssenator regelmäßig herausgibt, und hier in der neuesten Statistik sind jetzt für Bremen noch 3477 ABM vermerkt, das sind exakt 1203 ABM weniger als im Vorjahresmonat. Von daher glaube ich auch nicht an die Zahl, die im Bericht des Senats zum Haushalt genannt wird, 3700 ABM als Zielgröße, wir sind schon darunter. Uns wurde beim Arbeitsamt auch gesagt, daß man eine Zahl von 3300 ABM in Bremen anstrebe, also noch weiteres Zurückfahren, als es bislang passiert ist.

Mehr als das Zurückschrauben des Fördersatzes ist dieser Rückgang der ABM insgesamt der Grund für das Sterben vieler Projekte, und hierauf gibt der Nachtragshaushalt keine Antwort. Wir werden ja heute nachmittag sehr wahrscheinlich noch eine ausführliche Debatte führen zum Thema Rechtsradikalismus. Ich möchte nur kurz einfluchten, daß natürlich auch in diesem Zusammenhang eine Reihe von Projekten betroffen sind.

Das bekannteste Beispiel ist das Fan-Projekt mit Werder-Fans, das auch nicht weitermachen konnte, weil die ABM gestrichen wurden. Hier, in diesem Einzelfall, bastelt man jetzt an einer Ausnahmelösung. Es gibt aber durchaus auch noch eine andere Reihe von Projekten, die direkte Sozialarbeit mit Betroffenen machen und von daher eine wichtige und sinnvolle Prophylaxe gegen die Entstehung von Rechtsradikalismus bei Jugendlichen betreiben, und

(A) für diese Projekte bahnt sich bislang keine Lösung an. Deswegen unsere Forderung, daß zusätzlich zu diesen Aufstockungsgeldern für den Fördersatz auch Personalkostenzuschüsse gezahlt werden müssen an sinnvolle Projekte! Wir sind der Meinung, daß finanzschwache Projekte zumindest eine reguläre Stelle aus diesen Personalkostenzuschüssen bezahlen können müßten. Es ist durchaus möglich, daß das Arbeitsamt dies auch demnächst zur Bedingung macht bei der Vergabe von ABM.

Für die berufliche Weiterbildung sind zwei Millionen DM für Vorqualifizierungsmaßnahmen vorgesehen. Wir schließen uns hier der Kritik an, die der Landesbeirat für Weiterbildung geäußert hat. Dort war man der Meinung, daß die angestrebten Ziele mit zwei Millionen DM nicht zu erreichen seien, daß mindestens vier Millionen DM erforderlich wären. Das ist die Meinung des Landesbeirats für Weiterbildung.

Meine Damen und Herren, die erklärten Ziele des Nachtragshaushalts, die Vielfalt der Projekte und der Weiterbildungslandschaft zu erhalten und Einbrüche bei der Beschäftigung zu verhindern, können so nicht erreicht werden. Minderzahlungen des Bundes in Höhe von rund 60 Millionen DM stehen nur Ausgleichszahlungen des Landes in Höhe von zirka 18 Millionen gegenüber. Das ist unseres Erachtens zu wenig. Wir können daher diesem Nachtragshaushalt nicht zustimmen, obwohl — zumindest was den Teil ABM betrifft — er natürlich ein Schritt in die richtige Richtung ist.

(B) Das gleiche gilt auch für das Sonderüberlastprogramm Hochschulen. Wir tragen das mit, was hier vorgeschlagen wird, sind aber der Meinung, daß die Maßnahmen insgesamt nicht ausreichen. Zum Thema Wohnungsbau will ich jetzt hier nicht viel sagen, wir haben dazu einen Antrag für die weitere Debatte eingereicht, werden darüber ausführlich noch diskutieren. Die hier vorgeschlagenen Maßnahmen tragen wir aber mit.

Zum Antrag der SPD-Fraktion! Wir können auch diesem Antrag überwiegend zustimmen, insbesondere was die Ausführungen anbelangt, die sich an die Bundesregierung richten. In dem Punkt drei des Antrags scheint uns aber doch das Lob des Senats eine Spur zu dick aufgetragen zu sein. Es heißt hier, daß es mit dem vorgelegten Nachtragshaushalt möglich wäre, Einbrüche bei der Beschäftigung zu verhindern. Das wird mit Sicherheit nicht der Fall sein. Die Einbrüche bei der Beschäftigung können durch ein reines Aufstocken des Fördersatzes nicht verhindert werden. Dazu wäre es in der Tat nötig, daß man auch Personalmittel zahlt. Deshalb Enthaltung unserer Fraktion zu diesem Antrag! — Vielen Dank!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident v. d. Schulenburg: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger (FDP):** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beraten heute einen

Nachtragshaushalt, da liegt es nahe, daß sich die Opposition in diesem Haus bei der Abstimmung so verhält wie auch grundsätzlich bei Haushaltsberatungen, das heißt, mit Nein zu stimmen. Wir werden das aber nicht tun, weil wir eine Reihe der Vorschläge, die hier gemacht worden sind, für richtig halten und weil es auch für richtig halten, daß, wenn denn solche Maßnahmen durchgeführt werden, der Senat das Parlament mit einem Haushalt begrüßt und nicht durch Umfinanzierungen im Haushaltsvollzug ausgleicht.

Zu den einzelnen Maßnahmen! Ich fange einmal mit denen an, die wir auch in der Beratung des Haushaltsausschusses und der Finanzdeputation unterstützt haben. In diesem Zusammenhang einen Einschub! Wir haben ja heute eine Premiere in doppelter Hinsicht erlebt: Wir haben einmal erlebt, daß ein Oppositionsvertreter als Berichterstatter für den Haushalt auftritt, und, Herr Klein, wir haben die Premiere erlebt, daß dieser Berichterstatter dem Hause, den Kollegen, gleich mitgeteilt hat, was innerhalb der Beratungen von den einzelnen Fraktionen geäußert worden ist.

(Abg. **Klein (CDU):** Aber kurz und knapp!)

Ich begrüße das ausdrücklich, Herr Klein, werde mir aber die Freiheit nehmen, etwas zusätzlich zu dem zu sagen, was Sie hier aus dem Protokoll kurz zitiert haben. Ich fange an mit den unstrittigen Punkten.

Zum Mehrbedarf, den das Land Bremen abzudecken hat im Zusammenhang mit Aus- und Umsiedlern! Dies ist eine zusätzliche Haushaltsbelastung, die in dieser Form nicht vorhersehbar war, und niemand bestreitet wohl, daß wir entsprechende Anstrengungen machen müssen, um den Bedürfnissen, die hier entstanden sind, Rechnung zu tragen. Insofern tragen wir das, was hier an zusätzlichen Ausgaben vorgesehen ist, mit.

Herr Senator Grobecker, aber in diesem Zusammenhang eine Anmerkung zu der Position, die Sie hier gegenüber der Bundesregierung eingenommen haben! Ich habe Verständnis dafür, wenn die Länder und Gemeinden Ausgaben, die auf sie zukommen, nach Möglichkeit vermeiden und zuständigkeitsmäßig an den Bund weiterreichen wollen. Man kann auch einiges rechtlich dazu anmerken, ob denn nicht das, was hier an Umsiedlungsbewegung kommt, etwas zu tun hat mit dem Krieg und insofern eine Kriegsfolgelast ist, und für Kriegsfolgelasten hat der Bund einzutreten.

Das ist im übrigen keine Position, die sich innerhalb der Parteien unterscheidet, sondern da gibt es Ländergesichtspunkte, das wird in FDP/CDU-regierten Ländern ähnlich gesehen, und da gibt es den Bundesgesichtspunkt. Ich gehe davon aus, daß es noch zu einer befriedigenden Regelung kommen wird. Sie können aber nicht sagen, Herr Senator Grobecker,

- (A) daß sich der Bund aus seiner Verantwortung, hier etwas zu tun, finanziell zurückgezogen habe!

(Beifall bei der FDP)

Ganz im Gegenteil, der Bund wird hier erhebliche zusätzliche Anstrengungen machen!

Zweiter Gesichtspunkt: Sonderprogramm für Hochschulen! Jetzt ist bedauerlicherweise der Senator Franke nicht da, ich hätte ihn bei dieser Gelegenheit doch gern daran erinnert, daß er sich im relativ fortgeschrittenen Alter —.

(Zurufe: Er ist doch da!)

Herr Senator Franke, ich wollte Sie daran erinnern, daß Sie sich doch in relativ fortgeschrittenem Alter dem Risiko ausgesetzt haben, mit dem Bundesbildungsminister, wenn er denn dieses Sonderprogramm für Hochschulen durchsetzen würde, einen gemeinsamen Absprung zu unternehmen. Haben Sie das verabredet? Wir wären sehr dankbar, wenn wir dann auch Vollzug, und wie wir Ihnen wünschen, Herr Senator, erfolgreichen Vollzug dieser Wette melden können.

(Zuruf des Abg. Metz [CDU] — Senator Franke: Das können wir ja für das Parlament irgendwie organisieren!)

- (B) Vielleicht können wir das arrangieren in der Nähe Bremens, damit wir alle Augenzeugen sein können. Hier muß man doch einmal deutlich festhalten, dieser Bundesbildungsminister von der FDP hat sich in einer wichtigen politischen Frage, zusätzliche Anstrengungen für Hochschulen zu unternehmen, durchgesetzt.

(Beifall bei der FDP)

Er hat trotz eines allgemein restriktiven Haushaltsverhaltens der Bundesregierung und des Bundesfinanzministers durchgesetzt. Ich glaube, dies ist es wert, daß wir es einmal hier herausstellen.

(Beifall bei der FDP)

Da wir dies, Herr Senator Grobecker, bei den ordentlichen Haushaltsberatungen schon zusätzlich gefordert haben, daß nämlich Bremen sich beteiligen möge, die Komplementärmittel für die Bundesfinanzierung zur Verfügung zu stellen, sind wir selbstverständlich hochofregnet, daß dies nun vollzogen wird, und stimmen auch diesem Teil des Nachtragshaushalts zu.

Nun der dritte Punkt: Mehrkosten für Wohnungsbau! Auch hier muß man konstatieren, Herr Senator, Sie haben das erfreulicherweise ganz freimütig eingeräumt, es sind hinsichtlich der Prognose, was Wohnungsversorgung und Nachfrage angeht, ganz offensichtlich eine Reihe von politischen Erwartun-

gen nicht erfüllt worden. Das gilt für die Mitglieder dieses Hauses, das gilt für die Bundesregierung, das gilt schlechthin. Man muß aber auch ehrlicherweise anmerken, die wesentlichen Erkenntnisse, damit wir überhaupt in der Lage sind, hierauf angemessen zu reagieren, hat die Volkszählung erbracht. Insofern möchte ich noch einmal ausdrücklich herausstellen, daß die Bundesregierung diese Volkszählung allen politischen Widerständen zum Trotz, Herr Isola, durchgesetzt hat und dafür gesorgt hat, daß wir die erforderlichen Fakten haben.

(Beifall bei der FDP — Abg. Thomas [DIE GRÜNEN]: Vor allen Dingen im Wohnungsbau!)

Ich begrüße es auch, Herr Kollege Thomas, daß der Senat im Meinungsbildungsprozeß während der letzten Wochen zu der Erkenntnis gekommen ist, daß die Mittel, die der Bund hier anbietet, nun doch nicht nur zum Teil, sondern in vollem Umfang in Anspruch genommen werden sollen, weil die Bedarfslage so ist. Das ist zwischenzeitlich besprochen und beschlossen worden in den zuständigen Deputationen. Auch dieser Teil der Mehrbelastung des Haushalts, sowohl der Baranschlag als auch die Verpflichtungsermächtigung, findet unsere Zustimmung.

Nun komme ich zu dem Teil, Herr Senator Grobecker, der ja auch den wesentlichen Teil Ihrer Einbringungsrede ausgemacht hat, zu der polemischen Auseinandersetzung mit der Bundesregierung über das Thema ABM. Wir haben in den letzten Monaten nach meiner Erinnerung mindestens dreimal über diese Frage debattiert, und die unterschiedlichen Standpunkte sind ausgetauscht worden. Ich will es in aller Kürze noch einmal wiederholen.

Das Mittel der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ist von der Bundesregierung eingesetzt worden, um vorübergehend einzugreifen, um Menschen zu ermöglichen, daß sie über solche Beschäftigungen dann wieder in reguläre Arbeitsverhältnisse hineingelangen können. Nicht vorgesehen war, das ergibt sich auch eindeutig aus dem Gesetzestext, daß über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen reguläre Aufgaben, insbesondere Aufgaben der Verwaltung, bewältigt würden. Herr Senator Grobecker, Sie wissen aber und haben das in der Begründung auch eingeräumt hinsichtlich der Ausstattung künftiger ABM-Maßnahmen, daß diese Mittel zu einem ganz überwiegenden Teil nicht im Sinne des Gesetzes, ich will mich jetzt einmal sehr vorsichtig ausdrücken, eingesetzt worden sind. Es sind zum Teil, Herr Grobecker, schlicht normale Aufgaben erledigt worden. Dafür waren diese Mittel nicht gedacht!

Ein Weiteres, meine Damen und Herren von der SPD, was Sie in allen Debatten, die wir hierzu geführt haben, geflissentlich verschwiegen haben: Die Bundesanstalt für Arbeit hat gerade in Bremen einen Schwerpunkt ihrer Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gesetzt!

(Beifall bei der FDP)

(A) Diese Stadt, diese Region hat in einem Maße von AB-Geldern profitiert wie kaum eine andere.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU —
Abg. D i t t b r e n n e r [SPD]: Ja, haben wir
das nicht nötig?)

Selbstverständlich, Herr Dittbrenner, das ist nicht bestritten worden! Ich möchte nur, daß in der allgemeinen Beschimpfung und dem Schwarze-Peter-Spiel mit Bonn die Fakten, die hier festzuhalten sind, nicht ganz untergehen. Das muß noch einmal deutlich herausgestellt werden!

(Beifall bei der FDP)

Selbstverständlich ist es dann, wenn hier sehr viel mehr getan worden ist als anderswo, ein größerer Eingriff, wenn die Bundesregierung ganz allgemein die Konsequenzen aus der Entwicklung der Verwendung von Geldern für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zieht. Das ist doch völlig klar! Herr Senator Grobecker, ich will Sie einmal an Ihre Funktion als Finanzsenator erinnern! Wenn der Bundesfinanzminister feststellt, daß die Bundesanstalt für Arbeit steigenden Finanzbedarf aus dem Bundeshaushalt hat, weil Maßnahmen in einem Umfang finanziert werden, wie es eigentlich nicht der Gesetzeslage entspricht, und wenn diese Bundesregierung daraus Konsequenzen zieht, dann ist das nach meiner Einschätzung ein nicht nur logisches, sondern völlig richtiges Verhalten eines Finanzministers.

(B) Ich glaube nicht, Herr Grobecker, daß Sie sich in Ihrem Verantwortungsbereich in Bremen anders verhalten würden. Vor diesem Hintergrund ist die Behauptung, die Sie hier vorgetragen haben, die Bundesregierung zöge sich aus der Verantwortlichkeit für den Arbeitsmarkt zurück, sie betreibe Umverteilung zu Lasten des kleinen Bundeslandes Bremen, schlichte Polemik, die den Fakten in keiner Weise entspricht. Die Redlichkeit gebietet doch, vielmehr festzustellen, daß unter der Regierungsverantwortung dieser Koalition die Zahl der Arbeitsplätze in den letzten Jahren um über eine Million gestiegen ist.

(Abg. B a r s u h n [SPD]: Die der Arbeitslosen auch!)

Die Zahl der Arbeitslosen ist nicht gestiegen, sondern im letzten Jahr zurückgegangen. Sie ist unvertretbar, Herr Barsuhn, sie ist nach wie vor unvertretbar hoch, aber Sie müssen das Faktum zunächst einmal sehen, daß zusätzlich eine Million Menschen in Ausführung dieser Regierungspolitik Arbeit gefunden haben!

(Beifall bei der FDP)

Herr Senator Grobecker, davon profitiert nicht nur die Region Bremen, davon profitiert insbesonde-

(C) re auch Ihr Haushalt, der Haushalt, den Sie politisch zu vertreten haben, Herr Grobecker.

(Präsident D r . K l i n k übernimmt wieder den Vorsitz.)

Insofern könnten Sie auch da ein Wort der Anerkennung finden!

(Abg. D i t t b r e n n e r [SPD]: Und das alles ohne Wirtschaftsförderung von Bremen! Das läuft alles allein!)

Herr Grobecker, als ich den Antrag vom Kollegen Wilhelmi gesehen habe, habe ich mir gedacht, hier wird wahrscheinlich von seiten der SPD und des Senats die übliche Doppelstrategie betrieben. Herr Grobecker wird sehr zurückhaltend und moderat als Haushälter seinen Haushalt einbringen, und Herr Wilhelmi wird dann den Part der Beschimpfung der Bundesregierung, wie wir das von ihm schon einmal erlebt haben, übernehmen. Herr Grobecker, da habe ich mich getäuscht, das muß ich einräumen, Sie haben diesen Part Herrn Wilhelmi ganz offensichtlich aus der Hand genommen. Herr Grobecker, da Sie das gemacht haben, halte ich Ihnen dann aber auch den Antrag vor. Sie haben sich das ja in einer Weise zu eigen gemacht, daß es Ihr Antrag sein könnte. Ich nehme beinahe an, er ist in Ihrem Hause geschrieben worden, da halte ich Ihnen dann auch den Wortlaut dieses Antrags vor.

(D) Hier heißt es — hören Sie genau zu, Herr Dittbrenner! Moment, das muß ich jetzt einmal genau sehen! —, letzter Satz im ersten Absatz: „Standen 1988 im Haushalt der Bundesanstalt für Arbeit für diese Aufgaben noch rund 15 Milliarden DM zur Verfügung, sind es 1989 nur noch 13,3 Milliarden DM,“ — und jetzt kommt es — „obwohl sämtliche Wirtschaftsforschungsinstitute auch in diesem Jahr einen weiteren Anstieg der Arbeitslosigkeit erwarten.“ Da frage ich Sie jetzt einmal, Herr Grobecker und meine Kollegen von der SPD, welche Wirtschaftsforschungsinstitute für dieses Jahr in ihrer letzten Prognose ein Ansteigen der Arbeitslosigkeit erwarten. Mir ist nur bekannt, daß die Arbeitslosigkeit nach allen Prognosen in diesem Jahr zurückgehen wird.

(Abg. T i e f e n b a c h [DIE GRÜNEN]:
Aber minimal!)

Ob minimal oder nicht, ich rede darüber, was in diesem Antrag steht! Es ist eine falsche Aussage, Herr Tiefenbach, mir ist nur bekannt, daß alle Wirtschaftsforschungsinstitute mit einem Rückgang der Arbeitslosenzahlen rechnen.

(Beifall bei der FDP)

Und das, Herr Grobecker, ist Ergebnis der erfolgreichen Wirtschaftspolitik der Bundesregierung!

(Widerspruch bei der SPD)

(A) Das hören Sie nicht gern, ich weiß es ja! Es ist leider nicht zu ändern, auch Sie müssen Fakten zur Kenntnis nehmen. Allen Unkenrufen, die wir hier auch bei der Beratung des regulären Haushalts 1989 von Ihnen hören konnten, zum Trotz ist doch folgendes eingetreten: Diese Bundesrepublik Deutschland befindet sich im achten Jahr uneingeschränkten Wachstums. Wir sind, was die Wirtschaftskraft angeht, was die daraus resultierende Steuerkraft angeht und was auch die Verschuldungssituation öffentlicher Haushalte angeht, dank dieser Politik in einer ungleich besseren Position, als Sie sich und der Öffentlichkeit ständig weismachen wollen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU —
Abg. **Dittbrenner** [SPD]: Das begreift
bloß der Wähler nicht!)

Herr Dittbrenner, ich wäre da nicht so sicher, vielleicht schätzen Sie es völlig falsch ein, wenn Sie meinen, daß der Wähler das nicht begreift. Ich kann mir schon vorstellen, daß der permanente Versuch, die Befindlichkeit der deutschen Öffentlichkeit in einer Weise darzustellen, wie sie den realen Fakten nicht entspricht, irgendwann einmal bemerkt wird und daß Sie dann erkennen müssen, wie sehr Sie mit Ihren Erwartungen, die wir hier auch gestern gehört haben, auf Sand gebaut haben.

(B) Zurück zum Nachtragshaushalt! Herr Senator Grobecker, bei der Begründung, die Sie mündlich gegeben haben und die wir aus dem Antrag des Kollegen Wilhelmi entnehmen, fällt uns die Ablehnung dieses Teils Ihres Haushalts nun wirklich überhaupt nicht schwer. Aber ich will Ihnen noch ein zusätzliches Argument liefern, das wir auch in der Debatte in den letzten Wochen vorgetragen haben. Ich habe, das hat Herr Kollege Klein korrekt zitiert, bei den Beratungen in der Deputation gesagt, wir hätten Verständnis dafür, daß Bremen den Ausfall, der durch die Änderung dieses Gesetzes seitens der Bundesregierung eintritt, nicht völlig ohne Ausgleich geschehen lassen könne, weil es eine Reihe von Projekten gäbe — —.

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Abg. **Jäger** (FDP): Ich komme zum Schluß, Herr Präsident! Weil es eine Reihe von Projekten gibt, die einfach auf Längerfristigkeit angelegt sind und die es nicht verdienen, abrupt abgebrochen zu werden!

Insofern haben wir auch zugestimmt, daß Sie dafür Finanzmittel vorsehen. Worin wir uns unterscheiden, ist, und insofern stimme ich auch dem Kollegen Tiefenbach zu, daß hinsichtlich der Art und Weise, wie Sie die verminderten Mittel für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen konkret einsetzen wollen, überhaupt keine Klarheit besteht. Wir haben wiederholt das völlige Mißverhältnis zwischen Projekten beklagt, die im wesentlichen von Akademikern betrie-

(C) ben werden, und denen von gewerblichen Arbeitnehmern. Wir haben das Verhältnis der für öffentliche Aufgaben eingesetzten Mittel zu denen für die Privatwirtschaft beklagt. Hier, Herr Senator Grobecker, ist nicht erkennbar, wo Sie wirklich die zusätzlichen bremischen Mittel einsetzen wollen.

(Glocke)

Deshalb, und das ist mein abschließender Satz, Herr Präsident, bleibt bei uns für diesen Nachtragshaushalt, den wir in drei Teilen, ich habe des eingangs gesagt, politisch mittragen und ihm zustimmen, in diesem Teil aber nicht mittragen, nur eine Form des Abstimmungsverhaltens, wie auch in der Deputation, wir werden uns der Stimme enthalten. — Ich bedanke mich!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Klein.

(Abg. **Dittbrenner** [SPD]: Der hat doch schon geredet!)

Jetzt kommt er als Fraktionsvertreter, vorher war er Berichterstatter!

(D) Abg. **Klein** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich mir eine Vorbemerkung erlauben, Herr Senator Grobecker, Sie haben soeben in Ihrer Begründungsrede — aktuell, wie Sie sind — das Karlsruher Urteil von gestern angesprochen. Ich greife das auf, ich begrüße, daß wir ein solches Urteil bekommen haben. Wir streiten ja schon seit vielen Jahren darum, ob Sie das Recht haben, dauernd die Verschuldungsgrenze des Haushalts, nämlich die Brutto-Investitionssumme, zu überschreiten, und nun haben wir ein hilfreiches Urteil, das wir selbstverständlich im einzelnen noch auswerten wollen. Wenn ich das richtig verstanden habe, hat uns Karlsruhe auferlegt, die Investitionen gesetzlich zu definieren.

(Abg. **Jäger** [FDP]: Das wird schwer sein!)

Das wird eine außerordentlich schwierige, aber auch wichtige Arbeit sein, Herr Senator. Dann werden wir uns dafür einsetzen, das kündige ich jetzt schon an, daß wir uns beschränken auf die wirklich wirtschaftsfördernden, tatsächlichen Investitionen, und wir werden sicherlich Bedenken haben, so zum Beispiel das Eintreten für Gewährleistungen als Investitionen nachträglich anzusehen.

(Abg. **Jäger** [FDP]: Dann gelingt der Ausgleich nie mehr!)

Von daher kommen wir auch zu einer finanzpolitisch interessanten Reduktion einer an sich überhöhten Verschuldungsgrenze. Das ist der eine Punkt der

(A) Auswertung des Urteils, und der andere — alles sehr vorläufig, meine Damen und Herren von der SPD, aber ich glaube, immerhin doch schon zutreffend —, es ist Ihnen auferlegt, Herr Senator, als derjenige, der mit Ihren Vorgängern gemeinsam seit 1981 die Verschuldungsgrenze der Verfassung überschreitet, nun in jedem Einzelfall auch den begründeten Notstand dem Hause zu unterbreiten. Sie können also jetzt nicht mehr mit einem Zwei-Zeilen-Beschluß des Senats versuchen, die Überschreitung zu begründen, das Gleichgewicht ist eben nicht vorhanden,

(Abg. Dittbrenner [SPD]: Das trauen Sie uns aber zu, Herr Kollege!)

sondern Sie müssen das im einzelnen darlegen, und auch das gibt uns Gelegenheit, durch konstruktive Kritik zu versuchen, die bremische finanzpolitische Situation zu verbessern. Das also als Vorbemerkung zu Ihrer aktuellen Bemerkung über das Urteil aus Karlsruhe!

(Abg. Kahrs [SPD]: Sie haben noch einen wichtigen Punkt vergessen!)

Das mag sein, Herr Kollege Kahrs, aber ich muß Ihnen ja auch etwas übriglassen, verstehen Sie!

(Heiterkeit bei der CDU — Abg. Jäger [FDP]: Das wollte er doch gar nicht bringen, jetzt bringen Sie ihn in Verlegenheit! — Abg. Kahrs [SPD]: Das Wichtigste hat er vergessen!)

(B)

Nun zur Vorlage! Meine Damen und Herren, ich habe ja bereits in meiner Berichterstattung kurz wiedergegeben, wie ich mich ausgelassen habe in der Sitzung des Haushaltsausschusses. Ich möchte jetzt im einzelnen Vorschläge machen, wie wir Tendenzen des Arbeitsamts stützen möchten und welche Umstrukturierungsmaßnahmen bei der Arbeitsförderung uns vorschweben. Ich bringe damit, gleich zu Anfang kann ich das sagen, auch unsere Skepsis zum Ausdruck, ob Sie instande sind, das alles aufzugreifen. Aber Politik bedeutet ja auch, dicke Bretter ständig zu bohren, und das müssen wir halt auch zu Ihren Lasten oder zu Ihren Gunsten, meine Damen und Herren von der SPD, ganz wie Sie wollen, hier immer wieder versuchen.

Erstens, meine Damen und Herren, stützen wir die sich verstärkenden Bemühungen des Arbeitsamtes, besondere Personengruppen wie Schwerbehinderte, 50 Jahre alte und ältere Arbeitnehmer, Jugendliche unter 25 Jahren ohne Berufsausbildung, Langfristarbeitslose und andere, also aus mehreren Gründen schwer vermittelbare Arbeitslose, entsprechend ihren Anteilen an der Arbeitslosigkeit vorrangig — ich unterstreiche, vorrangig — in ABM zu beschäftigen. Es sind gewisse Erfolge zu verzeichnen.

Wir müssen mit diesen neuen Ausgleichsmitteln diese Tendenz nachhaltig fördern und unterstützen.

So muß zum Beispiel angestrebt werden, daß bei den Schwerbehinderten, ihr Anteil an der Arbeitslosigkeit beträgt 3,6 Prozent, über den bisher erreichten Anteil von 4,6 Prozent der ABM-Beschäftigten hinaus eine Quote von mindestens sechs Prozent der Zuweisungen in ABM erreicht wird. Damit würde dann der Mindestanteil, die sogenannte Beschäftigtenpflichtquote, erreicht. Auch der Anteil der 50 Jahre alten und älteren Arbeitnehmer von zur Zeit sechs Prozent soll dem Arbeitslosenanteil von zirka 17 Prozent angepaßt werden. Ein erster wichtiger Punkt, bei dem wir mit unserer Politik ansetzen wollen, hier auch Bestrebungen des Arbeitsamtes weiter zu stützen und zu fördern!

(C)

Zweitens, meine Damen und Herren, sind wir der Auffassung, daß weiterhin, wie im letzten Jahr, die Mittel für die berufliche Bildung zu Lasten der ABM-Mittel weiter verstärkt werden, und zwar bejahen wir die Feststellung des Arbeitsamtes. Wir halten es für richtig, daß durch eine Konzentration auf AB-Maßnahmen die Motivation zur Umschulung, zur beruflichen Fortbildung geschwächt werden kann, daß man sich sozusagen „auf ABM ausruht“. Diese Tendenz ist nicht im Sinne der Arbeitsförderung. Hier muß verstärkt der Mitteleinsatz erfolgen zugunsten der beruflichen Bildung.

Drittens, meine Damen und Herren, ich sage das in allem Freimut und stütze mich da auch auf meinen Kollegen Georg Urban, wir müssen den besonders hohen Anteil der Akademiker im ABM-Bereich zurückfahren. Von den Arbeitslosen sind weniger als zehn Prozent Akademiker, und diese weniger als zehn Prozent arbeitslosen Akademiker zehren insgesamt 60 Prozent aller ABM-Mittel auf. Das halten wir für ein unzulässiges Verhältnis,

(D)

(Beifall bei der CDU)

ein Mißverhältnis!

Sie werden nachher sehen, wenn ich mich gegen Projektförderung und für eine verstärkte Personalförderung ausspreche, daß damit auch zwangsläufig der Anteil der Akademiker abgesenkt wird, denn es sind gerade die Akademiker, die zu Lasten der Hauptbetroffenen, der Schwerbehinderten, der Langzeitarbeitslosen, der über fünfzigjährigen Arbeitslosen, in Projekten eingesetzt werden und dann eben mit dem Ergebnis, 60 Prozent der AB-Maßnahmen zu verbrauchen, letztlich gegen die Zielsetzung der Arbeitsförderungsmaßnahmen.

Viertens, meine Damen und Herren, setzen wir uns für den Rückgang der ABM-Beschäftigten im öffentlichen Dienst ein. Wir sind erfreut, daß von 2175 Arbeitnehmern 1986 im öffentlichen Dienst die Zahl zurückgeführt worden ist auf 1440 in 1988. Wir sind dafür, diese Tendenz auch hier in Begleitung der Bestrebungen des Arbeitsamtes Bremen fortzuführen und die Zahl der ABM-Beschäftigten im öffentlichen Dienst weiter nachhaltig zu reduzieren.

(Beifall bei der CDU)

(A) Fünftens, meine Damen und Herren, setzen wir uns ein für die Schaffung von Dauerarbeitsplätzen zur Verbesserung der Vermittlungschancen. Die dauerhafte und qualifikationsgerechte Wiedereingliederung vormals arbeitsloser und dann geförderter Arbeitnehmer ist eines der erklärten Ziele meiner Fraktion. Wir können hier feststellen, daß bisher lediglich zehn Prozent der geförderten Arbeitnehmer anschließend ein reguläres Arbeitsverhältnis antreten können.

Meine Damen und Herren, ich halte dieses Ergebnis für durchaus vorzeigbar, aber für zu gering. Es müssen bei entsprechenden Eingliederungsbemühungen bessere Ergebnisse, also weit mehr als zehn Prozent, herauskommen, die dann endgültig wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden können und ein normales Arbeitsverhältnis übernehmen können.

(Abg. Tiefenbach [DIE GRÜNEN]:
Wie wollen Sie es denn machen?)

Dadurch, daß wir uns intensiver darum bemühen,

(Abg. Tiefenbach [DIE GRÜNEN]:
Schön wäre es ja! Aber wie soll das gelingen?)

die entsprechende Motivation zu stärken, und nicht durch Förderung von Projektgruppen Ideologie vollziehen und durch mangelnde Motivation der Arbeitslosen erreichen, daß sie sich auf AB-Maßnahmen ausruhen. Sie müssen motiviert werden und durch Ausbildung und Umschulung in Arbeitsprozesse wieder eingeführt werden.

(B)

(Abg. Tiefenbach [DIE GRÜNEN]
meldet sich zu einer Zwischenfrage —
Glocke)

Präsident Dr. Klink: Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. Klein (CDU): Wenn Sie gestatten, darf ich erst einmal im Zusammenhang ausführen und komme dann gern auf Ihre Zwischenfrage zurück!

Sechstens setzen wir uns ein für ein Absenken der Förderhöhe. Meine Damen und Herren, wir haben festzustellen, daß in Bremen im Gegensatz zu den anderen Arbeitsamtsbezirken die durchschnittliche Förderhöhe oder Förderungshöhe, es gibt da verschiedene Ausdrücke, bei knapp unter 100 Prozent lag. Der Durchschnitt in den anderen Arbeitsamtsbezirken liegt bei 80 Prozent. Wir sind der Meinung, daß die jetzt zur Verfügung gestellten Mittel besser eingesetzt werden, wenn diese Förderungshöhe von durchschnittlich 80 Prozent erreicht wird, also ein Herunterfahren von fast 100 Prozent, ich habe hier eine Zahl in 1988 von 96,58 Prozent, auf den Durchschnitt von 80 Prozent. Dann werden wir auch hier eine größere Streuung erreichen und auch eine Reduktion der vom Senat gemutmaßten Schadenszahl.

Abschließend erlauben Sie mir bitte einen Ausblick auf die Auswirkungen unter Berücksichtigung dieser von mir genannten Tendenzen und Umstrukturierungsversuche! Ich möchte in diesem Zusammenhang zitieren aus einem Vermerk von Herrn Domino, dem Leiter des Arbeitsamtes Bremens. Er schreibt: „Denkbar wäre unter Berücksichtigung der bisherigen Trägerstruktur eine geringere Beschäftigungsmöglichkeit von zirka 500 bis 600 Arbeitnehmern in ABM gegenüber dem Vorjahr.“ Als Folge der Kürzungen der Bundesmittel! „Durch strukturelle Überlegungen könnte jedoch diese negative arbeitsmarktliche Konsequenz gemindert oder auch ganz vermieden werden.“

(C)

Meine Damen und Herren, im Gegensatz zu dem dramatischen Kassandrarauf des Herrn Finanzsenators — ich kann nichts dazu, daß Cassandra weiblich war, aber Sie wissen, was ich meine und wie ich es meine — wird also hier gesagt: „Wenn wir entsprechend umstrukturieren, können die Schadenszahlen gemindert und vielleicht sogar ganz vermieden werden.“ Jetzt kommen auch noch einige Vorschläge: „Dies könnte zum Beispiel herbeigeführt werden durch eine noch stärkere Beteiligung der besonderen Personengruppen des Arbeitsmarktes, bei denen mehrere Negativfaktoren in einer Person zusammentreffen. Dadurch würde es zwangsläufig zu einer Reduzierung der Anteile von Akademikern in ABM kommen,“ — entspricht voll unserer vorher vorgebrachten Intention — „bei denen selten mehrere negative Faktoren zugleich vorhanden sind.“ Fürwahr, meine Damen und Herren! „Auch könnte gedacht werden an eine Erhöhung der Zahl von Teilzeitarbeitsplätzen, um hier nur zwei Aspekte zu nennen.“

(D)

Meine Damen und Herren, eine solche Aussage setzt uns natürlich in den Stand, Ihre Angriffe auf die Bundesregierung und die wirklich überzogene Dramatik, die Sie bei der Bezeichnung der Auswirkungen hier vermitteln, zurückzuweisen, und schon deshalb können wir Ihrem Antrag, den Sie hier begleitend eingebracht haben, nicht zustimmen. Wir werden dem ein klares Nein entgegenstellen!

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte dann ferner noch darauf hinweisen, daß wir uns dafür einsetzen — —.

(Abg. Frau Kahrs [SPD] meldet sich zu
einer Zwischenfrage — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. Klein (CDU): Ich möchte Sie nicht so lange da stehen lassen! Bitte schön! Aber haben Sie Verständnis, ich bewege mich auf das Ende der Redezeit zu, und ein bißchen locker muß das dann schon gehen!

Präsident Dr. Klink: Bitte sehr, stellen Sie Ihre Frage!

(A) Abg. Frau **Kahrs** (SPD): Herr Kollege Klein, ich möchte Sie fragen: Was haben Sie eigentlich für ein Bild von ABM-Beschäftigten, wenn Sie in diesem Zusammenhang von „ausruhen“ sprechen, obwohl Sie doch wissen müßten, daß dies die ungesichertsten Beschäftigungsverhältnisse überhaupt sind?

(Beifall bei der SPD und bei der GRÜNEN)

Abg. **Klein** (CDU): Frau Kollegin, ich hoffe, daß Sie mir nicht wirklich den guten Willen und das sozialpolitische Engagement absprechen wollen. Das könnte ich eigentlich nicht glauben. Es geht hier letztlich um Motivation und Demotivation. Daß in dem Feld der Arbeitslosigkeit auch Demotivation und Frustration vorhanden sind, ist klar. Worum es mir geht, ist, durch entsprechende politische und auch finanziell gestärkte Maßnahmen zu motivieren, und nur so bitte ich den Ausdruck „ausruhen“ zu verstehen! Ausruhen heißt Demotivation, und wir wollen das Gegenteil. Wir wollen motivieren für eine Eingliederung in einen zukunftsträchtigen Arbeitsmarkt!

(Abg. **Frehe** [DIE GRÜNEN]: Da war die Frage, wie machen Sie das!)

Abschließend, meine Damen und Herren, möchte ich noch folgende Bemerkung machen: Wir sind der Auffassung, daß wir von Projektgruppen abrücken müssen, und auch hier darf ich mich auf eine Aussage des Leiters des Arbeitsamtes Bremen beziehen. Er sagt dazu folgendes, und ich zitiere das ausdrücklich und ausführlich, weil Sie ihm, dem Herrn Domino, vielleicht mehr glauben als mir. Vor allen Dingen, können Sie eben in einer kürzeren Zeit glauben, ich müßte mich länger bemühen, und deswegen zitiere ich diesen wichtigen Punkt einmal etwas ausführlicher. Er schreibt folgendes zu diesem Problem des Abrückens von Projektgruppenfinanzierung:

„Daraus ergibt sich ebenfalls die Konsequenz, daß die aus landespolitischer Sicht förderungswürdigen ABM-Felder, wie zum Beispiel soziale Dienste, Ausbau der wirtschaftlichen Infrastruktur, Frauenprojekte“ — meine Damen und Herren, ich füge ein, sehen Sie sich einmal an, welche Phantasie da wild gewuchert ist, wie sehr da ein ordentlicher, vernünftiger, von pragmatischer Vernunft getragener Einschnitt nötig ist, ich freue mich, daß dies hier auch im Zitat erwähnt ist —, „Frauenprojekte und Kulturprojekte nur gefördert werden können, wenn die durchzuführenden Arbeiten auf den vom Arbeitsamt zu fördernden Personenkreis abheben, nämlich auf die eigentlich Betroffenen, und daß wegen des Eigeninteresses die Region selbst wesentliche Finanzierungsbeiträge über ABM hinaus zu leisten hat.“

Besonderer Vorrang wird eingeräumt werden den Schwerbehinderten, den 50 Jahre und älteren Arbeitnehmern, den Jugendlichen unter 25 Jahren ohne Berufsabschluß, Aussiedlern und Langfrist-

arbeitslosen, und hier insbesondere denen, die mehrfach betroffen sind.

Das Arbeitsamt will und kann im übrigen nicht über ABM direkt oder indirekt mit zuständig werden für Bereiche, in denen originär andere Zuständigkeiten gegeben sind“, wo nämlich dann auch eine andere Politik gemacht wird, meistens eine ideologisch indizierte, aber das habe ich jetzt gesagt. Ich fahre fort.

„Dies gilt zum Beispiel für die Schul-, Sozial-, Kultur- und Strukturpolitik. Hier will das Arbeitsamt zwar im Rahmen gegebener Möglichkeiten daran mitwirken, daß zusätzliche Aufgaben in diesen Bereichen ausgeführt und unter Umständen neue Strukturen geschaffen werden.“

(Glocke)

Ich bin jetzt durch! „Es will aber unter keinen Umständen in die in den letzten Jahren vielfach entwickelte Position der Dauerförderung von Aufgaben oder Maßnahmen gelangen.“

Meine Damen und Herren, ich kann das hier nur unterstreichen! Es steht im Einklang mit unseren konzeptionellen Vorstellungen, die ich entwickelte, und wenn Sie die 18 Millionen DM, die jetzt zur Verfügung gestellt werden, so einsetzen würden, dann würde Ihre dramatische Aussage, 2000 Arbeitsplätze seien gefährdet, in sich zusammenfallen. Durch Stützen dieser Tendenz und durch Umstrukturierung im Sinne unserer Vorschläge würden Sie den Schaden wesentlich verringern, vielleicht sogar vermeiden. Beherzigen Sie es bitte, wenn Sie es jetzt nicht sofort einräumen können, wir werden also weiter bohren und hoffen, daß wir im internen Vollzug Schritt für Schritt im Interesse der Arbeitslosen entsprechende Fortschritte erzielen!

Abschließend, meine Damen und Herren! Wir können selbstverständlich bei dieser unbegründeten Polemik gegen die Bundesregierung, gegen die CDU — das ergibt sich aus der Sondervorlage des Senats, die dem Haushaltsausschuß nicht vorlag, und aus dem Antrag der SPD — dem Nachtragshaushalt formal die Zustimmung nicht geben. Wir lehnen ihn ab. Wir sind aber guten Mutes, daß Sie Teile unserer Vorstellungen mit übernehmen, und wir sind in der Sache dann hoffentlich einer Meinung. Wir müssen für die Arbeitslosen und zur Stärkung der Wirkungen der AB-Maßnahmen wesentliche Fortschritte machen! — Ich darf mich bedanken!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Das war aber ein langer letzter Gedanke, Abgeordneter Klein, den Sie da ausgeführt haben.

(Abg. **Klein** [CDU]: Ich bedanke mich für das Verständnis, Herr Präsident!)

Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Barshuhn.

(C)

(D)

- (A) Abg. **Barsuhn** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit diesem Nachtragshaushalt reparieren wir die Auswirkungen einer zögernden, auf falschen Annahmen beruhenden Politik der Bundesregierung. Wir reparieren die Auswirkungen der Haushaltskonsolidierungen des Bundes durch weitere Einschnitte ins soziale Netz,

(Beifall bei der SPD)

24 Millionen DM Barmittel, die wir einbringen, die ausschließlich für diese Zwecke verwandt werden, 23 Millionen DM Verpflichtungsermächtigung, die ausschließlich dafür verwandt werden, daß wir das Wohnungsbauprogramm des Bundes für Aussiedler auch voll abrufen können!

Wir haben in diesen Haushalt 2,5 Millionen DM für Hilfen für Aussiedler, sowohl für die Betreuung und Unterbringung als auch für Kindergärten und Hortplätze, eingestellt, und wir setzen ein bremisches Wohnungsbauprogramm in Gang, um die größten Mißstände zu beheben.

Nun zum größtem Brocken des Nachtragshaushalts, nämlich zu den 18 Millionen DM, die für Arbeitsförderungsmaßnahmen vorgesehen sind! Mein Kollege Wilhelmi wird sicherlich noch näher darauf eingehen. Vielleicht erlebe ich es auch noch, Herr Klein, daß Ihr Kollege Urban dazu Stellung nehmen wird, der in weiten Teilen, was das Arbeitsförderungsgesetz betrifft, viel sachlicher in seiner Argumentation ist als sie.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren von der CDU und FDP, diese Bundesregierung hat jedliche Sensibilität für die Schmerzgrenze eines großen Teils unserer Bevölkerung verloren.

(Beifall bei der SPD)

Sonst nämlich würden die Kürzungen bei den Arbeitsförderungsmaßnahmen und im Weiterbildungsbereich nicht von einem Jahr auf das nächste, hier Bremen betreffend, 60 Millionen DM betragen, und das in einer Region, die seit Jahren im Übermaß von Arbeitslosigkeit gezeichnet ist, betroffen ist mit über 15 Prozent! Damit stürzen Sie weitere Bevölkerungsteile in erhebliche Existenzängste und machen sie in ihrer Not, Herr von der Schulenburg, für Parolen und Versprechungen rechter, ja rechtsextremer Vereine und Parteien empfänglich.

(Beifall bei der SPD)

Mit dem brutalen Abbau des sozialen Netzes geraten viele immer tiefer in die Perspektivlosigkeit, ins tiefe Elend, und da klingt es fast zynisch, wenn wir uns nun darüber streiten, ob 2000 Maßnahmen wegfallen oder vielleicht nur 500.

(Beifall bei der SPD)

- (C) Wenn hier Herr Klein von der Motivation der Arbeitslosen oder Arbeitswilligen gesprochen hat, dann darf ich sagen, im Dienstblatt Runderlaß der Bundesanstalt für Arbeit vom 16. März 1989 heißt es unter anderem: „Im Hinblick auf die im politischen Raum geführte Diskussion um die Arbeitslosenstatistik hat sich der Vorstand der Bundesanstalt für Arbeit eingehend mit der Frage der statistischen Abgrenzung des Arbeitslosenbegriffs und der Zuordnung verschiedener Personenkreise befaßt.“ Diese Personenkreise sehen dann wie folgt aus:

„Wenn Arbeitslosen der Leistungsanspruch nach Paragraph 119 Absatz 3 des Arbeitsförderungsgesetzes erloschen ist, dies geschieht in der Regel, wenn Personen wiederholt eine zumutbare Arbeit ablehnen, dann sind sie bei der Aufrechterhaltung des Bewerberangebots für die Dauer von drei Monaten statistisch nicht als Arbeitslose, sondern als nicht arbeitslose Arbeitssuchende zu erfassen.“ Nun erzählen Sie mir doch einmal, was das ist, einer, der keine Arbeit hat und Arbeit sucht, ist nicht arbeitslos! Diese Wortakrobatik kann ich nicht nachvollziehen.

(Beifall bei der SPD)

Aber es geht noch weiter: „Arbeiterlaubnispflichtige Ehegatten, Kinder ausländischer Arbeitnehmer sowie Asylbewerber, die nach Erfüllung der individuellen Wartezeit eine erstmalige Beschäftigung im Bundesgebiet, einschließlich Berlin-West, anstreben, sind künftig auch nach Erfüllung dieser Wartezeit nicht mehr als Arbeitslose, sondern als nicht arbeitslose Arbeitssuchende nachzuweisen.“

(D)

Für Sozialhilfeträger, die Hilfesuchende zur Meldung beim Arbeitsamt veranlassen, ist das Einleiten von Vermittlungsbemühungen entscheidend und nicht der statistische Status des Bewerbers. Das heißt, bei der Zuordnung arbeitssuchender Sozialhilfeempfänger ist im Einzelfall zu entscheiden, ob die Kriterien für die Zählung als Arbeitslose oder nicht arbeitslose Arbeitssuchende erfüllt sind.“ Na, wie das wohl aussieht!

Und ein Letztes: „Außerdem fallen Personen heraus, die das achtundfünfzigste Lebensjahr vollendet haben und nicht bereit sind, jede zumutbare Beschäftigung anzunehmen. Sie werden wegen fehlender Verfügbarkeit für die Arbeitsvermittlung nicht als Arbeitslose gezählt.“ Nun ist Herr Jäger gerade nicht da, aber das zu der Statistik, zu der er nun just gesagt hat, daß die Arbeitslosenzahlen ja zurückgingen, wenn auch nur geringfügig. So trimme ich natürlich jede Statistik hin

(Beifall bei der SPD)

und kann das beweisen, was ich gerade will!

Herr Klein, Sie haben nichts gesagt zu den Unternehmensgewinnen in diesem Jahr, die steigen, und zu den Dividendenprognosen, die gut sind. Im Gegenteil, diese Bundesregierung sorgt sich um die

- (A) Steuerbelastung der Verdienenden und schert sich nicht ein bißchen um das zunehmende soziale Elend.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie dann bei den Wahlen die Quittung erhalten, ändern Sie nicht Ihre unsoziale Politik, sondern streiten sich über mögliche künftige Koalitionspartner!

Meine Damen und Herren, aus dieser sozialen Verantwortung heraus repariert Bremen mit diesem Nachtragshaushalt die unsozialen Maßnahmen durch eine große Kraftanstrengung mit 18 Millionen DM ausschließlich in dem Bereich der Arbeitsförderungsmaßnahmen. Durch diesen Nachtragshaushalt erhalten weitere zirka 1200 Menschen die Chance, an Förderungsmaßnahmen teilnehmen zu können. In einer wirtschaftsschwachen Region, einer Region mit mehr als 15 Prozent Arbeitslosigkeit, kommt der Bund seinen Verpflichtungen, den Lebensstandard unter den Bundesländern anzugleichen, nicht oder nur sehr zögerlich nach. Er mißachtet das Urteil des Bundesverfassungsgerichts. Er gibt Bremen nicht das, was Bremen zusteht, und das Geld, was wir bisher erhalten haben, zieht uns der Bund durch solch unsoziale Gesetzesänderungen wieder aus der Tasche.

(Beifall bei der SPD)

- (B) **Präsident Dr. Klink:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Wilhelmi.

Abg. **Wilhelmi** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde versuchen, es heute ein bißchen moderater zu machen.

(Vizepräsident v. d. Schulenburg
übernimmt den Vorsitz.)

Ich habe schon einiges gehört hier. Das ehrt mich, daß Sie so aufmerksam schon im voraus wissen, was ich jetzt sagen will, aber wir wollen einmal sehen, was wir davon bekommen!

Meine Damen und Herren, die Bürgerschaft verurteilt die von der Bonner Koalition gegen den Rat aller Fachleute, und hören Sie gut zu, die Kirchen, die Sozialverbände, die Gewerkschaften, die Arbeitgeber, die kommunalen Spitzenverbände, beschlossene neunte Novelle des Arbeitsförderungsgesetzes.

Es klingt widersinnig, es soll die Beschäftigung fördern und sichern, ein Instrument gegen die Arbeitslosigkeit sein, das Arbeitsförderungsgesetz. Die Vorschriften dieses Gesetzes werden den anerkannten jeweils aktuellen Regierungserfordernissen angepaßt. Allerdings überwiegen in letzter Zeit andere als sachliche Überlegungen. Es ist zu befürchten, daß die Zahl von zur Zeit noch 130 000 Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen bis 1989 deutlich sinkt, ja, sich sogar halbiert, sagen die Experten, das heißt auf 65 000 absinken wird. Das ist die Bonner Politik, meine Damen und Herren!

Langzeitarbeitslose werden damit noch weit mehr im Regen stehengelassen, ohne jede Perspektive. Zehntausenden innovativen und gesellschaftlich wichtigen Projekten droht das Aus. Ich zitiere hier mit Genehmigung des Präsidenten: „Wir müssen die Mittel der Bundesanstalt für Arbeit wieder stärker auf die konzentrieren, die die Hilfe besonders gebrauchen.“

Raten Sie einmal, wer das wohl gesagt hat! Das war der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung in einer neuen Broschüre zum AFG zu den Änderungen. Darüber sollten Sie vielleicht einmal nachdenken: Aus dem Arbeitsförderungsgesetz entsteht ein Arbeitslosenförderungsgesetz, und das zum zwanzigsten Geburtstag dieses Gesetzes! Im Juni ist ja der zwanzigste Geburtstag. Ich sage, von der CDU und von der FDP ein schlechtes Geburtstagsgeschenk, meine Damen und Herren!

Gegen den Widerstand der Arbeitgeber, der Gewerkschaften und der Bundesanstalt für Arbeit hat diese Bundesregierung Anfang 1988 einen milliardenschweren Verschiebepark in Gang gesetzt und den Beitragszahlern versicherungsfremde Aufgaben aufgebürdet, um sich selbst im Steuerhaushalt zu entlasten, so zum Beispiel bei der Sprachförderung für Aussiedler, bei den Kindererziehungszeiten, man könnte noch weiteres aufzählen. Bereits bei dem damaligen Leistungseingriff wurden die Belastungen für die Arbeitslosenversicherung viel zu niedrig ausgewiesen.

Dieses unseriöse Vorgehen bei den immer kurzfristiger werdenden Streichaktionen hat dazu geführt, daß in Nürnberg mehr und mehr nur der Mangel verwaltet und jede längerfristige Planung in der Arbeitsmarktpolitik unmöglich wird. Durch diesen von Bonn produzierten Verschiebepark werden die Finanzprobleme größtenteils erst geschaffen, die jetzt zur neuerlichen Amputation in der Arbeitsmarktpolitik erhalten müssen. Die Bundesregierung muß sich vorhalten lassen, daß sie sich aus der aktiven Arbeitsmarktpolitik vollkommen verabschiedet.

Wiederum ein Zitat — mit Genehmigung des Herrn Präsidenten —: „Der Bundeshaushalt wurde zu Lasten der Bundesanstalt für Arbeit konsolidiert.“ So überschreibt das unverdächtige „Handelsblatt“ am 18. Januar diesen Jahres einen Bericht, der eine Analyse der Bundesbank über die Finanzentwicklung bei der Bundesanstalt für Arbeit zusammenfaßt. Mit anderen Worten ausgedrückt heißt dies: Bei der neunten AFG-Novelle haben weder der zuständige Fachminister noch der für das Ganze Verantwortliche, der Bundeskanzler, die Richtlinien der Politik bestimmt, sondern der Bundesfinanzminister. Dieser verfährt getreu dem Leitsatz: Es gibt viel zu tun, fangt ihr vor Ort, das heißt in den Ländern und Kommunen, schon an!

Meine Damen und Herren, tagtäglich können wir in den Tageszeitungen hier in Bremen und auch in anderen Zeitungen Meldungen verfolgen: Wieder-

(C)

(D)

(A) um ein ABM-Projekt am Ende! Inzwischen der neunte Artikel, und es werden weitere folgen! Sie haben das ja vorhin so ein bißchen zu vertuschen versucht, Herr Klein, hier werden schmerzliche Folgen entstehen für die betroffenen Menschen, und dafür tragen Sie in Bonn und auch Sie von der FDP die Verantwortung.

(Abg. Neujahr [FDP]: Meinen Sie!)

Nein, das ist so!

Obwohl das Land Bremen für die Mittelkürzungen im Bereich der aktiven Arbeitsmarktpolitik nicht verantwortlich ist und wir aufgrund unserer weiterhin bedrohlichen Finanzlage auch nicht als Ausfallbürge für den Bund eintreten können, sind wir doch gezwungen, helfend einzugreifen, um das Schlimmste zu verhüten. Resignation und Untätigkeit kommen als Alternative nicht in Frage, dies wäre gegenüber den arbeitslosen Menschen unverantwortbar. Wir Sozialdemokraten können und wollen die Probleme nicht nach dem Bonner Muster aussitzen.

(Beifall bei der SPD)

Mit dem eingebrachten Nachtragshaushalt soll das Niveau der aktiven Arbeitsmarktpolitik im Lande Bremen soweit wie möglich aufrechterhalten werden.

(B) Erstens: Da die meisten Träger arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen kaum in der Lage sein werden, die zusätzlich vorgenommene Absenkung der ABM-Förderquoten durch eigene Zahlungen auszugleichen, sind zusätzliche Personalergänzungsmittel notwendig.

Zweitens: Bei der beruflichen Weiterbildung ist die bewährte Vorqualifizierung der besonders benachteiligten Personengruppen auf dem Arbeitsmarkt zu sichern und ein Abbruch strukturpolitischer wichtiger Qualifizierungsmaßnahmen zu verhindern. Ich erinnere nur noch, wie das damals groß gefeiert wurde, Qualifizierungsmaßnahmen, Herr Urban wird das noch sehr genau in Erinnerung haben!

Drittens: Vor dem Hintergrund der neuen arbeitsmarktpolitischen Herausforderungen und den veränderten rechtlichen Förderungsvoraussetzungen, sowohl im Bereich des Arbeitsförderungsgesetzes als auch im Bereich des europäischen Sozialfonds, ist die Einrichtung eines Arbeitsförderungsentrums des Landes Bremen und Bremerhaven notwendig.

Herr Tiefenbach, wenn Sie vorhin angekündigt haben, daß wohl einige Unstimmigkeiten im Raum schwebten, kann ich hierzu nur feststellen: Selbstverständlich stellt der Senator für Arbeit Überlegungen an, wie man so etwas konstruiert, und da werden sich auch Vorgesandten gemacht, aber abschließend ist hier überhaupt noch nichts entschieden, und das wissen Sie sehr wohl. Wir haben uns in der Deputation darüber verständigt, daß wir, wenn die Sache gereift ist, in der Deputation ausgiebig darüber die Beratung führen werden, und Sie sind auch maßgeblich daran beteiligt.

(C) Ich warne davor, wenn hier irgendwelche Gerüchte — die CDU hat ja wohl auch schon in einem Rundfunkinterview einiges vorgetragen — im Raum herumschwirren! Dies sind Gerüchte. Ich stelle fest, daß der Senator für Arbeit das Recht hat, Überlegungen anzustellen, und wenn da irgendwo etwas durchsickern kann, na ja, da soll man nicht gleich alles für bare Münze nehmen und glauben, Sie seien nicht beteiligt worden. Sie sind in der Deputation beteiligt!

(Abg. Tiefenbach [DIE GRÜNEN]: Bis jetzt nicht!)

Ja, das kommt noch, wird ja noch beraten!

(Abg. Tiefenbach [DIE GRÜNEN]: Warum denn nicht jetzt?)

Weil es noch nicht ausgereift ist!

Viertens: Die Verpflichtung durch die seit dem 1. 6. 1988 geänderte ABM-Ordnung, vermehrt ABM in gewerblich-technischen Bereichen, insbesondere in Arbeits- und Umweltprojekten, zu vergeben, setzt ein größeres Engagement im Aufbau entsprechender Beschäftigungsfelder voraus. Hier kann es natürlich sein, Herr Klein, daß in diesem Bereich Akademiker betroffen sind. Hier ist ein Schwerpunkt gesetzt worden, aber da wird Entsprechendes dann ausgeführt werden.

(D) Fünftens: die Einrichtung spezieller ABM-Frauenprojekte, die längerfristig arbeitslosen Frauen mit gewerblich-technischer Ausbildung den Einstieg in das Berufsleben ermöglichen soll!

Meine Damen und Herren, Aufgabe der Arbeitsmarktpolitik ist es, die benachteiligten Personengruppen des Arbeitsmarkts in besonderer Weise zu fördern, damit sie dauerhaft in den Arbeitsprozeß wieder eingegliedert werden können. Dies ist grundlegende Zielsetzung des Arbeitsförderungsgesetzes und auch in den Anordnungen des Verwaltungsrats der Bundesanstalt für Arbeit über die Förderung von Arbeitsbeschaffungs- und beruflichen Weiterbildungsmaßnahmen so verankert.

Ich verstehe, Herr Jäger, daß Sie Herrn Haussmann verteidigen wollen, aber es ist ja schon von Herrn Barsuhn deutlich gesagt worden, was zur Zeit bei den Wahlen vor sich geht, da sind Sie doch weg vom Fenster, wenn Sie mit solchen Vorstellungen kommen! Es gibt tatsächlich viele Protestwähler, die dies ernsthaft beobachten.

Ich habe auch überhaupt kein Verständnis, meine Damen und Herren von der CDU, ich habe von Ihnen nichts anderes erwartet, es hat ja schon in der Zeitung gestanden am 18. März! „CDU: Land Bremen erhält viele ABM“! Ich zitiere: „Wir erwarten vom Senat, daß dieser die durch die AFG-Novelle eintretenden Kürzungen bei ABM einsetzen solle.“ Also, es soll hier ein Ausgleich geschaffen werden für das, was die Bonner verbockt haben. Dazu sind wir nicht in der Lage, das können wir uns überhaupt nicht erlauben, Herr Grobecker ist darauf schon ausführlich eingegangen!

(A) Aber ich will nur noch ein Zitat mit Genehmigung des Präsidenten hier vortragen aus einem „Informationsbericht des Arbeitsamtes Bremerhaven, Der Direktor“, im Januar 1989, und zwar auf der Seite zwei, Ausblick für 1989: „Mit anderen Worten: Für unsere Region und speziell Bremerhaven stellen die Fachleute der verschiedenen Institutionen ebenfalls fest, eine durchgreifende Veränderung auf dem Arbeitsmarkt ist jedoch nicht zu erwarten. Zumindest signalisieren die Indikatoren des Arbeitsmarktes Bremerhaven auch im siebten Jahr des bundesdeutschen Wirtschaftsaufschwungs weiterhin eine deutliche Abkoppelung im Landes- und Bundesvergleich. Die Arbeitslosenquote lag zum Jahreswechsel um 80 Prozent, in der Seestadt Bremerhaven nahe um 100 Prozent über dem Bundesergebnis. Daran wird sich auch wohl so schnell nichts ändern.“

Meine Damen und Herren, unsinnigen Streichorgien in der Arbeitsmarktpolitik, verantwortet von der CDU und FDP in Bonn und dieser Bundesregierung in Bonn, müssen ein Ende gesetzt werden! Die vorgenommenen Kürzungen der neunten Novelle müssen zurückgenommen werden! Das Arbeitsförderungsgesetz muß im wahrsten Sinne des Wortes ein Arbeitsförderungsgesetz werden. Wir erwarten vom Senat, entsprechende Reformvorschläge zu erarbeiten. Nachdem sich DIE GRÜNEN enthalten wollen, stimmen wir unserem Antrag zu. — Ich danke Ihnen!

(B) (Beifall bei der SPD)

Vizepräsident v. d. Schulenburg: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Urban.

Abg. **Urban** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin von meinen roten und grünen Vorrednern enttäuscht, enttäuscht deswegen, weil sie eine unredliche Diskussion hier führen wollten, denn so ungefähr haben wir uns das vorgestellt, daß nämlich die Debatte zum Nachtragshaushalt zu einem Tribunal gegen die Maßnahmen der Bundesregierung und der Bundesanstalt für Arbeit, die übrigens in Selbstverwaltung geführt wird, umorganisiert werden soll.

(Abg. Frau Uhl [SPD]: Wir wollen doch nicht die Wahrheit verschweigen, Herr Urban!)

Wir teilen keineswegs die Kritik, sehr geehrte Frau Uhl, an der Bundesregierung und der Bundesanstalt für Arbeit! Wir distanzieren uns eindeutig von den hier vorgenommenen Schuldzuweisungen!

(Beifall bei der CDU — Abg. Barsuhn [SPD]: Müssen Sie auch! — Abg. Frau Uhl [SPD]: Sie können sich distanzieren, wovon Sie wollen!)

Wir kommen darauf zurück! Die SPD ist ja nun in ihrem Antrag und auch in der Senatsbegründung

voll des Lobes über die eigene Leistung, daß sie zukünftig in den ABM-Bereich, wenn ich bestimmte Dinge einmal herausnehme, zwölf Millionen DM hineinbringt. Wir leugnen nicht, daß das der Fall ist, und das wird begrüßt.

(Abg. Frau Uhl [SPD]: Können Sie auch nicht!)

Können wir uns, sehr geehrte Frau Uhl, auf folgende Begrüßung verständigen? Wir begrüßen mit Ihnen den zehnprozentigen Anteil an den 122,5 Millionen DM ABM in diesem Jahr, und Sie begrüßen mit uns die 90 Prozent, die Sie der Bundesregierung, der Bundesanstalt für Arbeit nach wie vor zu verdanken haben!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP — Abg. Frau Uhl [SPD]: Ich glaube, ich bin im Wald!)

Wir leugnen doch gar nicht, Sie brauchen gar nicht im Wald zu sein, ich sage es hier sehr offen,

(Abg. Frau Uhl [SPD]: Herr Urban, verdrehen Sie doch nicht die Tatsachen!)

wir leugnen doch gar nicht, daß durch die Beschlüsse der Bundesregierung und wegen des Defizits bei der Bundesanstalt für Arbeit gespart werden muß.

(Abg. Hoyer [SPD]: Wer hat denn dafür gesorgt?)

Wir sind doch so ehrlich und geben das zu!

(Unruhe bei der SPD — Glocke)

Ich weiß gar nicht, warum Sie sich aufregen! Mit anderen Worten: Sie hören das nicht gern, was ich eben hier vortrage!

Vizepräsident v. d. Schulenburg: Meine Damen und Herren, das Wort hat der Abgeordnete Urban! Ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit!

Abg. **Urban** (CDU): Sonst würden Sie das wesentlich gelassener hinnehmen! Wir leugnen doch gar nicht, daß durch die Beschlüsse und auch durch die Entscheidung der Bundesregierung und der Bundesanstalt für Arbeit in Bremen Konsequenzen zu ziehen sind. Ich bin doch ehrlich genug, das wissen Sie!

(Abg. Frau Uhl [SPD]: Was haben Sie denn getan, um diese komischen Sachen zu verhindern?)

Ich komme doch darauf, nur müssen Sie sich einmal ein bißchen abregen, ich kann doch nur mit einer Stimme und nicht in Stereo sprechen! Es erfordert doch schon einige Selbstdisziplin, sehr geehrte Frau Uhl, bei dem, was die SPD und der Senat heute

(C)

(D)

(A) in Schrift und in Wort hier vorgestellt haben, und es ist nicht ganz einfach, dabei ruhig zu bleiben.

Als Beispiel sage ich Ihnen einmal folgendes: Da regen Sie sich fürchterlich auf, wenn die Bundesanstalt in diesem Jahr, wenn ich einmal den Bundeszuschuß von vier Milliarden DM unberücksichtigt lasse, 1,3 Milliarden DM sparen muß. 1982, als Sie den Arbeitsmarkt so richtig in Unordnung gebracht hatten, haben Sie — jetzt hören Sie genau zu! — bei einer zehnpromzentigen Arbeitslosigkeit 3,6 Milliarden DM bei den AFG-Leistungen gestrichen!

(Abg. K u d e l l a [CDU]: So war es!)

Sie haben den Beitragszahlern, den Arbeitnehmern und unseren Kollegen, noch zusätzlich eine Beitrags-erhöhung auferlegt, die zur Abdeckung des Defizits bei der Bundesanstalt für Arbeit 2,8 Milliarden zusätzliche Beiträge von den Arbeitnehmern eingebracht hat.

(Beifall bei der CDU — Zuruf der Abg. Frau U h l [SPD] — Präsident D r . K l i n k über-
nimmt wieder den Vorsitz.)

Ja, liebe Frau Uhl, zumindest gibt es historische Vergleiche, und es ist gut, daß es Bundestagsprotokolle gibt und wenn man sie selbst besitzt!

(Unruhe bei der SPD)

(B) Ich weiß gar nicht, warum hier diese Aufregung ist! Natürlich gestehen wir der SPD Kritik zu, dafür ist sie zur Bundesregierung in Bonn Opposition, auch wenn wir diese Kritik als nicht berechtigt ansehen, dennoch werden Sie doch die Tatsachen nicht leugnen können! Günter Klein hat darauf hingewiesen, Bremen bleibt, gemessen in allen Bereichen, Gesamtmaßnahmen, Einzelmaßnahmen, Fördersummen, die am höchsten geförderte Region in der ganzen Bundesrepublik!

(Beifall bei der CDU)

So erfreulich diese Kraftanstrengung der Bundesanstalt für Arbeit und des Bundes für Bremen auch gewertet werden muß, so unerfreulich ist es doch, daß diese Hilfsmaßnahmen in Höhe von — jetzt auf ABM gerechnet — 120 Millionen DM in diesem Jahr immer noch notwendig sind, um eine falsche Arbeitsmarktpolitik der vergangenen Jahre in Bremen zu korrigieren.

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau U h l [SPD]: Herr Urban, das tut weh!)

Das ist doch die Tatsache! Und ich habe Ihnen doch vorgerechnet, daß bei dem Nachtragshaushalt, bei dem in diesem Bereich 14 Millionen DM eingebracht werden, das wird doch viel zu wenig berücksichtigt, von den 120 Millionen DM, die der Bund oder die Bundesanstalt für Arbeit Ihnen gibt, immerhin zu-

sätzliche Steuereinnahmen im Lande Bremen aus Lohnsteueranteilen und Verbrauchsteueranteilen von etwa acht bis zehn Millionen DM im Jahr anfallen!

Im Grunde genommen stellt Ihnen die Bundesanstalt für Arbeit zukünftig mindestens 50 Prozent Ihres Nachtragshaushalts durch Steuereinnahmen durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wieder zur Verfügung.

(Abg. Frau U h l [SPD]: Also, nächstens sollen wir noch angekrochen kommen und danke sagen! — Unruhe)

Sie kritisieren von der SPD zwei Millionen Arbeitslose im Bundesgebiet. Auch wir als CDU bedauern — —.

(Anhaltende Unruhe — Glocke)

Sie müssen mich ja heute gar nicht leiden mögen, sehr geehrte Frau Uhl! Ich finde — —.

Präsident Dr. Klink: Sie haben das Wort, wir mögen Sie alle!

Abg. **Urban** (CDU): Das ist nett, Herr Präsident! Sie kritisieren zwei Millionen Arbeitslose im Bundesgebiet. Auch wir als CDU bedauern die Höhe dieser Arbeitslosigkeit, ich sage das hier nicht zum ersten Mal. Aber in Bremen würden doch alle Glocken läuten, wenn es Ihnen gelänge, den Bundesdurchschnitt von zur Zeit acht Prozent Arbeitslosigkeit zu erreichen bei steigender Zunahme der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten um eine Million seit 1982.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage das nicht deswegen, um die eigene Leistung nun ins rechte Licht zu rücken. Sozialdemokraten müssen sich endlich einmal einig werden, wie der Arbeitsmarkt in Bremen zukünftig zu beurteilen sein wird, weil man sonst keine vernünftige Arbeitsmarktpolitik mehr betreiben kann. Im SPD-Antrag, Sie können das nachlesen, wird das Schreckgespenst zunehmender Arbeitslosigkeit auch 1989 im Lande Bremen beschworen. Senator Beckmeyer sagt, es geht aufwärts, und der Bürgermeister und Arbeitssektor, den ich heute gern hier gehabt hätte,

(Abg. D i t t b r e n n e r [SPD]: Sie Schnacker, der muß auch noch etwas anderes machen!)

spricht in seinem letzten Monatsbericht zur Arbeitsmarktlage von einer nicht unbeträchtlichen Abnahme der Arbeitslosenzahlen in Bremen. Und da malen Sie dieses Schreckgespenst an die Wand!

(Abg. J ä g e r [FDP]: Also, Fakten nehmen sie nicht zur Kenntnis, Herr Urban!)

(A) Der, ich hätte bald gesagt, der Genosse Arbeitsse-
nator, der Bürgermeister schreibt in seinem letzten
Bericht, ich lese Ihnen das vor, vielleicht glauben Sie
es dann: „Die Zahl der Arbeitslosen verringerte sich
im Vergleich zum Vormonat um 644, die Arbeitslo-
senquote ging von 15,6 auf 15,4 zurück.“ Dann
kommt es: „Die anhaltende konjunkturelle Belebung
spiegelt sich im Rückgang der Arbeitslosigkeit ge-
genüber dem Vorjahresmonat wider. Gegenüber
März 1988 nahm die Zahl der registrierten Arbeits-
losen um 700 ab.“

(Beifall bei der CDU)

Da stellen Sie sich hier hin und malen das Horror-
gebilde von der zunehmenden Massenarbeitslosig-
keit an die Wand! Werden Sie sich einig — —.

(Zuruf der Abg. Frau U h l [SPD])

Liebe Frau Uhl, ich habe das Gefühl, die SPD traut
ihrem eigenen Hintern nicht, oder — —.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP —
Unruhe — Abg. D i t t b r e n n e r [SPD]:
Sie lümmeln sich an der Statistik vorbei! —
Glocke)

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren, ich
bitte um mehr Aufmerksamkeit!

(B) Abg. **Urban** (CDU): Oder Sie schnitzen sich die Si-
tuation so zurecht, wie sie Ihnen gerade paßt, und
das machen wir nicht mit!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Günter Klein hat auf die Umstrukturierungsnot-
wendigkeiten hingewiesen. Ich gebe ja zu, ich habe
es auch in der März-Sitzung gesagt, das erfordert ei-
niges an Phantasie, die sollten wir da gemeinsam ein-
bringen! Wir werden uns in der Deputation sehr
ernsthaft darüber unterhalten müssen, welche Zah-
len, auch Zahlen, die heute hier wieder genannt
sind, denn nun wirklich stimmen. Der Senat sagt, es
gingen 2 000 ABM-Stellen verloren. Günter Klein
hat den Arbeitsamtsdirektor zitiert, ich kann das
noch einmal machen, in Bremen seien das 500 Stel-
len. Ich lese Ihnen das vor, dann glauben Sie es viel-
leicht doch:

„Domino rechnet vor, daß die freien Träger von
diesem Rückgang bei ABM relativ unberührt blie-
ben,“ — und dann kommt es, darüber müssen wir uns
unterhalten — „falls der öffentliche Dienst seiner
Ankündigung entsprechend tatsächlich 500 AB-Stel-
len streiche.“ Darüber müssen wir uns einmal unter-
halten, wo denn die Streichungen anzubringen sind.
Wir müssen auch, was die jetzigen Zahlen der ABM-
Stellen, das sind immer so Augenblicksbeleuchtun-
gen, anbelangt — ich gebe ja zu, sie sind niedriger —,
diese einmal im Jahresdurchschnitt sehen, und ich

würde mit Ihnen gern über diese Entwicklung Ende (C)
1989 noch einmal reden.

(Abg. **Wilhelmi** [SPD] meldet sich zu
einer Zwischenfrage — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Sind Sie bereit, eine Zwi-
schenfrage anzunehmen?

Abg. **Urban** (CDU): Nein, im Moment nicht! Wir
werden uns auch über heute genannte Summen
unterhalten müssen. Da gibt es immer noch Darstel-
lungen, ich habe das schon in der letzten Sitzung mo-
niert, zwischen 60 und 30 Millionen DM, die weniger
nach Bremen fließen. Auch das werden wir aufarbei-
ten, und ich möchte wirklich jeden Redner bitten,
daß er bei irgendwelchen Zahlendarstellungen sagt,
was er denn nun meint, die Stadt oder das Land Bre-
men. Das ist nämlich ein erheblicher Unterschied, ob
es nun 90 oder 93 Millionen DM in der Stadt sind
oder 122 Millionen DM im Land.

Wir werden in der Deputation, ich sage das auch
mit allem Ernst, zu untersuchen haben —

(Zuruf von der SPD)

ich weiß ja, 122 Millionen DM Land und 93 Millionen
DM Stadt, das brauchen Sie mir nicht zu beweisen,
ich kann doch auch lesen! —, wir werden in der De-
putation zu untersuchen und zu kontrollieren haben,
darauf lege ich besondere Betonung, ob nicht ein
Teil der im Nachtragshaushalt vorgesehenen 14 Mil-
lionen DM —

(Abg. Frau U h l [SPD] meldet sich zu einer
Zwischenfrage.) (D)

Frau Uhl, es ist zwecklos! —, insbesondere was die In-
vestitionssumme von zwei Millionen DM anbelangt,
zum Ausgleich beim Wegfall von Pflicht- und Regel-
aufgaben im öffentlichen Dienst herangezogen wer-
den soll.

Ich persönlich werde auch das unbestimmte Ge-
fühl bis heute nicht los, daß Sie glauben, das haben
Senator Grobecker und meine Vorredner deutlich
gemacht, sicherlich mit nachzuvollziehender Ab-
sicht, Sie oder andere Träger von ABM hätten einen
einklagbaren Anspruch auf Vollförderung wie bis-
her und auf Genehmigung und Fortführung aller AB-
Maßnahmen. Sie können das in der Mitteilung des
Senats vom 4. 4. 1989 nachlesen.

Bei der Beurteilung der Neuregelung nach der
neunten Novelle tun Sie ja immer so, als ob da die
Nacht über die Bundesrepublik gekommen sei. Bei
der Beurteilung der Neuregelung nach der neunten
Novelle sollten Sie sich aber einmal intensiv mit dem
Text des Paragraphen 94 Arbeitsförderungsgesetz
auseinandersetzen, der nicht erst seit heute so lau-
tet, sondern seit Jahren! Ich lese ihn Ihnen vor, ich
lasse einen Halbsatz weg, aber der hat nun wirklich

(A) nichts mit der Begründung zu tun, da heißt es: „Der Zuschuß für ABM beträgt mindestens 60 von 100 des Arbeitsentgeltes,“ — und jetzt lasse ich etwas weg, das hat mit Tarifverträgen zu tun, und dann kommt es wieder — „er soll 80 von 100 nicht übersteigen.“ Das ist die gesetzliche Grundlage, nicht erst seit heute, sondern seit Jahren.

Ein Wort zur Höhe der Förderung! Wenn in Bremen aufgrund von Ausnahmeregelungen in der Vergangenheit alle Maßnahmen bis auf einige wenige zu 100 Prozent gefördert wurden, gebe ich ja zu, daß das auch erstrebenswert für die Zukunft ist, aber wenn Sie sich einmal überlegen, daß Schleswig-Holstein zum Beispiel in der Vergangenheit mit ähnlichen strukturellen Problemen hundertprozentige Förderung nur im Rahmen von 30 Prozent aller AB-Maßnahmen erhalten hat, dann können Sie in etwa einmal ausrechnen, wie bevorzugt Sie hier in Bremen behandelt worden sind.

Auch zukünftig wird es, höher als in allen anderen Problemgebieten des Bundesgebietes, in Bremen noch eine, gemessen an allen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Förderung von etwa 85 Prozent geben — das können Sie in ganz offiziellen Papieren nachlesen —, wobei auch die Zahl der 100 Prozent geförderten Fälle nicht ganz unbeträchtlich sein wird. Übrigens trifft dies auch für die zwei Millionen DM im Bereich der Nachfinanzierung der Qualifizierungsoffensive zu, bei der Sie ja auch immer so getan haben, als ob Sie das in der Vergangenheit immer ganz allein finanziert hätten.

(B) Ich will hier etwas überschlagen, ein oder zwei Dinge muß ich nur noch ganz kurz ansprechen, nämlich das böse Wort des Senats und der SPD vom sogenannten Nullsummenspiel der Bundesregierung zu Lasten Bremens, oder hier würde bewußt von der Bundesregierung ein Skandal in Szene gesetzt, oder es würde ein gewollter — können Sie alles nachlesen in offiziellen SPD-Papieren — Teufelskreis ausgelöst. Das gehört, meine Damen und Herren, nicht nur zurückgewiesen, sondern stellt auch wegen der beabsichtigten Wirkung — Sie haben sich ja etwas dabei gedacht, als Sie das geschrieben und gedruckt haben — in der Öffentlichkeit den Konsens in Frage, der eigentlich bei dieser ganz harten und ersten und wirklich kontroversen Auseinandersetzung unter Demokraten und Parlamentariern vorhanden bleiben muß.

Weil die Summe, die Bremen nach der neunten Novelle des AFG für ABM und Qualifizierungsoffensive zukünftig als Eigenbeitrag aufzubringen hat, gemessen an der Gesamtsumme von Drittmitteln, die in das Land Bremen fließen, nur einen geringen Teil darstellt, hat auch in diesem Haus niemand das Recht, wenn wir davon überzeugt sind, daß überall Sparbeschlüsse getroffen werden, der CDU die heute hier postulierten Unwahrheiten zu unterstellen!

(Beifall bei der CDU)

(C) Abschließend, meine sehr geehrten Damen und Herren, in mir verstärkt sich immer mehr der Eindruck, Politik, auch Arbeitsmarktpolitik, kann von der SPD in Bremen anscheinend nur noch dann durchgeführt werden und möglich gemacht werden, wenn andere, Dritte, die Zeche hundertprozentig bezahlen.

(Abg. Dittbrenner [SPD]: Ein Ignorant erster Güte ist das, ein Ignorant!)

Herr Jäger — das sei mein letzter Satz — hat die Bewertung des SPD-Antrags und die Begründungsdarstellung des Senats zum Nachtragshaushalt vornehm umschrieben. Ich möchte das etwas deutlicher werden, weil ich den Gesamttext des SPD-Antrags in seiner Tendenz als nicht weit davon abgehoben, wie Reden an Stammtischen geführt werden, betrachte, wobei, das gestatten Sie mir auch noch —

(Abg. Dittbrenner [SPD]: Sie verleugnen hier die Arbeitslosen! Schade, sehr schade!)

ja, Sie waren auch nicht so ganz zimperlich! —, wobei solches an Stammtischen noch mit Uninformiertheit entschuldigt werden kann, bei der SPD leider nicht!

(Beifall bei der CDU)

(D) **Präsident Dr. Klink:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse als erstes über den Nachtragshaushaltsplan 1989 abstimmen.

Wer den Nachtragshaushaltsplan der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 1989 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. Altermann [DVU])

Stimmenthaltungen?

(DIE GRÜNEN und FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt den Nachtragshaushaltsplan 1989.

Nummehr kommen wir zur Abstimmung über das Nachtragshaushaltsgesetz in erster Lesung. Es handelt sich dabei um die Drucksachen-Nummer 12/492.

Wer das Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 1989, Nachtragshaushaltsgesetz — Land —

(A) 1989, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. **Alt e r m a n n**
[DVU])

Stimmhaltungen?

(DIE GRÜNEN und FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Da der Senat um dringliche Behandlung und um Beschlußfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat, lasse ich jetzt darüber abstimmen, ob wir unmittelbar nach der ersten Lesung die zweite Lesung durchführen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Teile der CDU und Teile der FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Teile der CDU und Abg. **Alt e r -**
m a n n [DVU])

(B) Stimmhaltungen?

(DIE GRÜNEN und Teile der FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 1989, Nachtragshaushaltsgesetz — Land — 1989, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmhaltungen?

(DIE GRÜNEN und FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Als letzte Abstimmung zu diesem Komplex rufe ich den Antrag der Fraktion der SPD mit der Drucksachen-Nummer 12/507 auf.

Wer dem Antrag der Fraktion der SPD mit der Drucksachen-Nummer 12/507 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

(Dafür SPD)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP und Abg. **Alt e r -**
m a n n [DVU])

Stimmhaltungen?

(DIE GRÜNEN)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt den Antrag.

Im übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der ergänzenden Mitteilung des Senats, Drucksache 12/493, Kenntnis.

Gesetzesverletzungen mit rechtsextremistischem Hintergrund im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 12. September 1988
(Drucksache 12/284)

Wir verbinden hiermit:

Für ein friedliches Zusammenleben aller Menschen — Gegen Neofaschismus und Fremdenfeindlichkeit

(D)

Antrag der Fraktion der SPD
vom 3. April 1989
(Drucksache 12/489)

Ursachen, Auswirkungen und Lage des Rechtsextremismus — unter Berücksichtigung der Situation in Bremen und des Wahlerfolges der „DVU — Liste D“ bei der Bürgerschaftswahl am 13. September 1987 —

Mitteilung des Senats vom 21. Februar 1989
(Drucksache 12/461)

Meine Damen und Herren, ich bitte doch die Gäste, sich so zu verhalten, wie man sich als Gast in einer Gesellschaft verhält.

Ich frage jetzt zunächst Herrn Senator Sakuth: Sind Sie bereit, die Antwort des Senats zu geben? — Bitte sehr!

Senator für Inneres Sakuth: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zur Drucksache 12/284 gebe ich für den Senat folgende Antwort:

Zu Frage eins: Vom 1. Januar 1987 bis 31. Dezember 1988 sind bei den Polizeibehörden im Lande Bremen 128 Fälle mit rechtsextremistischem Hintergrund erfaßt worden. In 42 Fällen konnten Tatverdächtige ermittelt werden.

Bei der Staatsanwaltschaft sind, soweit feststellbar, im Zeitraum vom 1. Januar 1987 bis 31. Dezember

- (A) 1988 161 Verfahren wegen Straftaten mit rechts-extremistischem Hintergrund eingeleitet worden, 75 dieser Verfahren richteten sich gegen unbekannte Täter. Ein Teil der staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahren beruht auf Vorfällen aus der Zeit vor dem 1. Januar 1987.

Die unterschiedlichen Zahlen bei der Polizei einerseits und der Staatsanwaltschaft andererseits beruhen darauf, daß Verfahren der Staatsanwaltschaft Bremen nicht nur auf Ermittlungen der bremischen Polizeibehörden zurückgehen. Das hat seinen Grund darin, daß sich zum Beispiel in Verfahren gegen Jugendliche oder Heranwachsende die örtliche Zuständigkeit der Staatsanwaltschaft nach Wohnsitz oder Aufenthaltsort richtet, während Tatort und damit die örtlich zuständige Polizeibehörde außerhalb Bremens liegen können. Auch können andere funktionelle Zuständigkeiten, wie zum Beispiel des Zollfahndungsdienstes bei der Beschlagnahme von Post mit rechtsextremistischem Inhalt aus dem Ausland, gegeben sein.

Zu Frage eins a): Im Bereich der Polizei wurden in zehn Fällen Gewalttaten oder Gewaltandrohungen registriert. Von den 161 genannten staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahren richteten sich 20 gegen Täter, die Gewalttaten begangen oder angedroht hatten.

Zu Frage eins b): In 30 von der Polizei registrierten Gesetzesverletzungen waren Ausländer — in der Regel durch verbale Beleidigungen — geschädigt worden. In drei der eingeleiteten staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahren mit rechtsextremistischem Hintergrund waren Ausländer Geschädigte der Straftaten.

- (B) Die vorstehenden staatsanwaltlichen Angaben zu den Fragen eins, eins a) und eins b) beziehen sich auf das bei der Staatsanwaltschaft Bremen eingerichtete Sonderdezernat für Strafsachen nach Paragraph 74 a, Staatsschutzsachen, sowie für Strafsachen und Ordnungswidrigkeiten mit politischer Motivation.

Zu Frage zwei: Das Gewaltpotential der rechtsextremistischen Szene in Bremen wird auf maximal 20 Personen geschätzt. Es ist von einer starken Fluktuation gekennzeichnet und rekrutiert sich aus Anhängern der Nationalistischen Front, abgekürzt NF, und Anhängern der Freiheitlichen Arbeiterpartei, abgekürzt FAP. Zur Zeit gehen weder von der FAP noch von der NF Aktivitäten aus.

Von neonazistischen Gruppierungen wird immer wieder versucht, so auch in Bremen, die rassistischen und ausländerfeindlichen Grundtendenzen der Skinheads für ihre Ziele nutzbar zu machen. Wegen der fehlenden Neigung der Skinheads zu kontinuierlichen politischen Betätigungen kam es jedoch immer nur zu kurzfristigen, zahlenmäßig geringen Beteiligungen von Skinheads an neo-nazistischen Aktionen und auch selten zu organisatorischer Festigung einzelner Skinheads in neo-nazistischen Bereichen.

Das Erkennen von Skinheads bei Neonazis ist allerdings aufgrund des neuen Erscheinungsbilds bei den Skinheads sehr schwierig geworden. Der kahlgeschorene Kopf, Springerstiefel und Bomberjacken gehören nach letzten Erkenntnissen nicht mehr zum typischen Outfit der Skinheads. Bundesweit wird davon ausgegangen, daß von den geschätzten 2000 Skinheads etwa zehn Prozent zeitweise in gewaltorientierte neo-nazistische Handlungen eingebunden sind. Die Bremer Skinheads werden auf etwa 80 bis 90 Personen geschätzt. Im Umfeld des Fußballs bezeichnen sich die Skinheads selbst als Hooligans, Fußballrowdies, eine Bezeichnung, die der britischen Fanszene entnommen wurde.

(C)

Zu Frage drei Absatz ein: Im Gegensatz zu Straftaten werden Sachverhalte, die sich als bloße Belästigungen darstellen, statistisch nicht erfaßt. Von dem in der Frage genannten, relativ weitgefaßten Personenkreis wurden von der Polizei seit 1987 in 42 der bekanntgewordenen Fälle 60 Tatverdächtige ermittelt, die entweder FAP-Angehörige waren oder der FAP nahestanden.

Über Mitgliedschaften in der FAP liegen nur eingeschränkt Informationen vor. Der Kreis der Personen, die der FAP nahestehen, kann ebenfalls nicht eindeutig beschrieben werden. Allenfalls kann aus gemeinsamer Tatbegehung mit bekannten FAP-Angehörigen und aus sonstigen polizeilichen Feststellungen der Schluß gezogen werden, daß einzelne Personen der FAP nahestehen.

(D)

Bei der Staatsanwaltschaft ist in 34 Verfahren wegen Gesetzesverletzungen mit rechtsextremistischem Hintergrund ein Bezug zu Mitgliedern der FAP oder dieser Partei nahestehenden Personen als erwiesen oder wahrscheinlich anzusehen. Da in mehreren Fällen die Ermittlungen gegen Mittäter in verschiedenen Verfahren geführt wurden, ist die Zahl der Straftaten geringer als 34. Die genaue Zahl der Taten wurde nicht erfaßt.

Zu Frage drei Absatz zwei: Der Senat tritt in Übereinstimmung mit Beschlüssen der Bremischen Bürgerschaft seit langem für ein Verbot der FAP ein. Der Senator für Inneres hat bereits mit Schreiben vom 14. Oktober 1985 und Schreiben vom 22. Januar 1986 den Bundesminister des Innern ersucht, die Frage eines Verbots der FAP zu prüfen. Der Präsident des Senats, Herr Bürgermeister Wedemeier, hat sich mit Schreiben vom 29. Juli 1987 an die Regierungschefs der Länder ebenfalls für ein Verbot der FAP ausgesprochen und um Unterstützung der bremischen Bemühungen gebeten.

Auf Antrag des Senators für Inneres vom 3. Juni 1988 hat die Innenministerkonferenz am 6. Oktober 1988 die Frage eines Verbots der FAP behandelt. Sie hat sowohl ihren Arbeitskreis IV, Verfassungsschutz, als auch den Bundesminister des Innern gebeten, die hiermit zusammenhängenden Fragen zu prüfen und der Innenministerkonferenz zu berichten. Bremen wird sich auch weiterhin nach-

(A) drücklich für ein Verbot der FAP einsetzen und alle Schritte in dieser Richtung unterstützen.

Zu Frage vier erster Spiegelstrich: Straftaten mit rechtsextremistischem Hintergrund werden von der Kriminalpolizei — Staatsschutz — in der Arbeitsdatei Innere Sicherheit, APIS, erfaßt.

Zu Frage vier zweiter Spiegelstrich: Die Polizei führt keine systematische Auswertung rechtsextremistischer Schriften durch. Ergeben sich Anhaltspunkte für das Vorliegen einer Straftat in Verbindung mit rechtsextremistischen Schriften, wird ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Der Verfassungsschutz sammelt im Rahmen seines gesetzlichen Auftrags Publikationen rechtsextremistischen Inhalts und wertet sie aus. Eine effektive Strafverfolgung wird im Bereich der Staatsanwaltschaft dadurch gewährleistet, daß Sonderdezernate für das Aufgabenfeld des Staatsschutzes beziehungsweise in Jugendschutzsachen eingerichtet sind.

Der Senator für Jugend und Soziales in Bremen und das Jugendamt Bremerhaven beobachten schwerpunktmäßig den Markt kriegs- und gewaltverherrlichender, NS-Ideologie verbreitender, rassenhetzerischer und sonstiger jugendgefährdender Medien. In den letzten Jahren wurden zu den verschiedensten Gefährdungsbereichen Anträge bei der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften gestellt.

(B) Zu Frage fünf: Zur Intensivierung der Verfolgung rechtsextremistischer Straftaten sind bei der Staatsanwaltschaft in Bremen zusätzlich folgende Vorkehrungen getroffen worden: erstens, Ausweitung der Ermittlungstätigkeit des Sonderdezernats Staatsschutzsachen über den Bereich anerkannter Neonazis hinaus und auf deren Rekrutierungsfelder, zum Beispiel Skinheads; zweitens, Übernahme von Verfahren gegen bekannte Neonazis in das Sonderdezernat auch bei unpolitischen Straftaten wie zum Beispiel Betrug; drittens, frühzeitige Übernahme der Verfahren durch die Staatsanwaltschaft und Leitung der Ermittlungen durch Einzelanweisungen; viertens, Durchführung einer Vielzahl von Durchsuchungen und ähnlicher Maßnahmen unter Beteiligung des zuständigen Dezernenten; fünftens, Besuchsüberwachung bei Untersuchungshäftlingen durch die Kriminalpolizei oder die Staatsanwaltschaft; sechstens, Auswertung von Publikationen auf Berichte über Neonazi-Aktivitäten.

Der gelegentlich in der Öffentlichkeit erhobene Vorwurf, die Ermittlungsbehörden verfolgten Straftaten mit rechtsextremistischem Hintergrund nicht immer mit der gebotenen Intensität, ist hinsichtlich der bremischen Ermittlungsbehörden unbegründet. — Soweit, meine Damen und Herren, die Antwort des Senats auf die Große Anfrage!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Vielen Dank, Herr Senator Sakuth!

(C) Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob wir in eine Aussprache eintreten wollen.

(Abg. Metz [CDU]: Ja!)

Das ist der Fall.

Dann eröffne ich die gemeinsame Aussprache über die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD, Drucksache 12/284, sowie über den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 12/489, und die Mitteilung des Senats, Drucksache 12/461.

Als erster hat das Wort Herr Senator Sakuth. Ist das richtig? Es hängt damit zusammen, er hat die Antwort des Senats gegeben, und jetzt will er zur Mitteilung des Senats etwas sagen. Die Mitteilung des Senats ist natürlich eine beschlossene Antwort des Senats, und jetzt kommt die Meinung des Innensenators. — Bitte sehr!

Senator für Inneres Sakuth: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben eine gemeinsame Beratung der verschiedenen Tagesordnungspunkte vereinbart, die mit diesem Sachbereich im Zusammenhang stehen, und von daher möchte ich jetzt insbesondere auf die Drucksache 12/461 eingehen. Das ist die Mitteilung des Senats vom 21. Februar 1989, „Ursachen, Auswirkungen und Lage des Rechtsextremismus“.

(Vizepräsident v. d. Schulenburg übernimmt den Vorsitz.)

(D) Meine Damen und Herren, nach der Beantwortung der Großen Anfrage der SPD-Fraktion zum Thema Gesetzesverletzungen mit rechtsextremistischem Hintergrund möchte ich nun einige, ich will es auch bewußt so nennen, einführende und erläuternde Bemerkungen zu dem vom Senat vorgelegten Bericht „Ursachen, Auswirkungen und Lage des Rechtsextremismus“ machen.

Es ist in mehrfacher Hinsicht sinnvoll, daß wir diese Punkte verbunden haben. Vor allem kann so das Auftreten des Rechtsextremismus in all seinen Schattierungen und seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen in unserer Gesellschaft dargestellt — das reicht aber nicht —, insbesondere aber auch analysiert und bewertet werden. Die Antwort auf die Große Anfrage hat deutlich gemacht, in welchem Umfang und mit welcher unterschiedlichen Formen der Gesetzesverletzungen mit rechtsextremistischem Hintergrund sich die Strafverfolgungsbehörden im Land Bremen auseinandersetzen müssen. Der politische Hintergrund dieser Gesetzesverletzungen verlangt eine besondere Aufmerksamkeit.

Am 11. November 1987 hat die Bremische Bürgerschaft unter dem Eindruck des Wahlergebnisses vom

- (A) 13. September desselben Jahres den Senat aufgefordert, eine Studie vorzulegen, die Auskunft über die Ursachen des Rechtsextremismus und die Motive von Wählern der DVU — Liste D gibt. Außerdem sollte die Auswirkung der öffentlichen Propaganda dieser Partei in den Medien untersucht werden.

Erinnern wir uns! Seit den Wahlen ist mehr als ein Jahr vergangen. Wir haben das Abschneiden der DVU seinerzeit bereits als ein Alarmsignal gewertet, und die Bürgerschaft hat unverzüglich den Senat aufgefordert, den hier heute zu diskutierenden Bericht vorzulegen. Daß der Bericht und die Debatte in der Bremischen Bürgerschaft nach den Ergebnissen der Wahlen in Berlin, in Hessen, aber auch nach dem Ergebnis der Kommunalwahlen in Frankreich am heutigen Tag eine derartige Aktualität erhalten würde, ich glaube, meine Damen und Herren, übertrifft alle Befürchtungen bei der seinerzeitigen Beratung, die ja lange zurückliegt, als der Antrag beschlossen worden ist, und die ganze Sensibilität, die bei diesem Thema vorherrschte.

Diese Debatte findet zudem, und diesen Hinweis halte ich auch für wichtig, eher zufällig, aber wegen der ganzen terminlichen Verschiebungen heute am Vortag eines Ereignisses statt, das die Ewiggestrigen nach allen Erkenntnissen durch öffentliche Aktionen begleiten wollen. Es jährt sich der Geburtstag von Adolf Hitler zum hundertsten Mal, und ich finde es daher gut, daß wir uns gerade heute mit denen auseinandersetzen können und auch auseinandersetzen wollen in dieser Parlamentsdebatte, die nichts dazugelernt haben aus dem verbrecherischen Tun dieses faschistischen Diktators, der so viel Elend auch über die Menschen in Deutschland, in Europa und in der ganzen Welt gebracht hat, Ewiggestrige, die Nazi-Gedankengut offen oder mehr oder weniger geschickt verpackt ausstreuen und mit diesem Gedankengut auf Wählerfang gehen. Ich denke, das ist ein Ereignis, das wir auch am heutigen Tag dieser Debatte einbeziehen sollten.

- (B) Ich will zu dem Bericht sagen, der Bericht konnte aufgrund des zeitlichen Ablaufs die jüngsten Entwicklungen nicht bis in alle Einzelheiten mehr aufnehmen. Ich bitte Sie, das bei der Debatte ausdrücklich zu berücksichtigen, weil wir ihn ja zu einem bestimmten Punkt abgeschlossen haben.

Der Bericht gibt, insbesondere im Hinblick auf die Situation im Lande Bremen, einen Überblick über den Rechtsextremismus in unserem Stadtstaat und über die geistigen Grundlagen des Rechtsextremismus sowie Auskunft über seine Ursachen, vor allem aber auch über die Motive von Wählern der DVU — Liste D. Außerdem wird dargestellt, wie in Bremen die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus erfolgt und welche Maßnahmen zu seiner Bekämpfung ergriffen wurden beziehungsweise weiter geplant sind.

Der Senat konnte nur zum Teil auf vertiefende wissenschaftliche Forschungsarbeiten zurückgreifen. Dies ist eigentlich erstaunlich angesichts der Renais-

- (C) sance des Rechtsextremismus in den letzten beiden Jahrzehnten. Nicht nur für Bremen, sondern bundesweit müssen wir beim Blick nach rechts feststellen, erstens, der Rechtsextremismus und seine Anhänger sind seit der Wende selbstbewußter geworden, zweitens, im neonazistischen Bereich ist ein aggressiveres Auftreten zu verzeichnen, drittens, die lange Zeit beruhigende Formel, die Fünfprozentklausel schaffen die extremen Rechten nicht, hat längst, das zeigen die letzten Wahlen deutlich, ihre Gültigkeit verloren.

Die Gefahr des Rechtsextremismus wurde von vielen lange verkannt. Eine umfassende geistige Auseinandersetzung mit diesem Thema unterblieb viel zu lange, wohl auch, weil man an die Fünfprozentklausel als sichere Hürde glaubte.

Was besonders betroffen machen muß, ist die Feststellung, daß auch in Kreisen der Unionspartei Positionen vertreten werden, die bisher den Rechtsextremen vorbehalten schienen. Die Erwartung der CDU/CSU, man könne mit zum Teil stark radikalisierenden Sprüchen Wähler von rechts außen an sich binden, hat sich ja aus der allgemeinen Analyse der Wahlen in Hessen mehr als trügerisch erwiesen. Auf die fatalen Auswirkungen, die dies womöglich auf die Strukturen einer wichtigen Partei hat, werde ich später noch eingehen.

- (D) Ich habe eingangs von den verschiedenen Erscheinungsformen des Rechtsextremismus gesprochen. Der Senat hat einen besonderen Schwerpunkt auf die Gesetzesverletzungen, die im Lande Bremen begangen werden und deren Wurzeln und Ursachen im rechtsextremistischen Gedankengut zu suchen sind, gelegt. Anhänger und Mitglieder der FAP sind dabei häufig, besonders auch wiederum in dieser Analyse, dann aufgetaucht. Aufgrund der vorliegenden Erkenntnisse, und das habe ich vorhin zum Ausdruck gebracht, hält der Senat, und dies ist auch Gegenstand der letzten Innenministerkonferenz in Köln gewesen, nach wie vor an der Forderung nach einem Verbot dieser Partei fest!

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen uns bei dieser Position des Senats nicht nur in Gemeinsamkeit mit anderen SPD-regierten Ländern, sondern auch mit der Regierung des Landes Niedersachsen. Von daher kann man sehen, es ist nicht eine ausschließlich parteipolitisch zuzuordnende Frage, sondern es sind Erkenntnisse, die Regierungen zu dieser Entscheidung und zu diesem Vorgehen geführt haben. In diesem Sinne ist auch auf der Innenministerkonferenz debattiert worden.

Das Verbot einer durch besonders militantes Verhalten in der Öffentlichkeit in Erscheinung tretenden Partei des rechtsextremen Spektrums allein löst das Problem, dessen bin ich mir durchaus bewußt, noch nicht. Es hat sich gezeigt, daß die Mitglieder verbotener Parteien schnell wieder unter neuem Namen oder in anderen Parteien oder Organisationen ihre Aktivitäten fortsetzen. Es sind deshalb, meine

(A) Damen und Herren, große Anstrengungen in den verschiedenen Bereichen erforderlich.

Bei der Analyse und Bewertung der rechtsextremen Szene muß sehr sauber differenziert werden. Ich sage das ganz bewußt, weil man auch das abzuschichten hat. Der Senat unterscheidet in seinem Bericht zum Beispiel zwischen Neonazis, hierzu zählt die FAP, den nationaldemokratischen Vereinigungen wie der NPD und den nationalfreiheitlichen Vereinigungen, hierzu wird die DVU gerechnet.

Haben diese Gruppierungen bis vor kurzem, und das ist wichtig in der Gesamtbeurteilung, bisher noch sehr isoliert agiert, so ist jetzt aber festzustellen, daß sie sich die Arbeit teilen. Die inhaltlichen Grenzen zwischen der NPD und den Republikanern verschwimmen zur Teil immer mehr. Je nach der jeweiligen Situation in den einzelnen Bundesländern wird, strategisch ganz genau geplant, entschieden, wo man mit welchem Namen antritt. Viele NPD-Anhänger sind zum Beispiel zu den Republikanern gegangen, weil sie sich aufgrund deren Ergebnisse bei den Wahlen und auch dem damit einhergehenden verbesserten öffentlichen Ansehen in der Bevölkerung bessere Chancen für die Durchsetzung ihres Gedankengutes erhoffen.

Diese Entwicklung ist ebenso ein besonderer Anlaß zur Sorge und Wachsamkeit wie aber auch die Erkenntnis, daß sich militante und vor Gewalt nicht zurückschneidende Gruppen offensichtlich die Tatsache zunutze machen, daß Anhänger ihres geistigen Gedankengutes und ihrer Weltanschauung nun in bundesdeutschen Parlamenten sitzen.

(B) Lange Zeit haben viele gedacht, nach den Erfahrungen der Geschichte unseres Landes sei Rechtsextremismus nur eine Sache der Ewiggestrigen. Wenn mich die Entwicklung des Rechtsextremismus auch mit Sorge erfüllt — und das ist sicherlich für Bremen eine ganz besondere Position, daß sie den Senat immer mit Sorge erfüllt hat —, so gebe ich zu, daß ich auch als relativ junger Mensch an diese Erklärung gern glauben wollte. Auch ich konnte, und das sage ich hier ganz bewußt, wie viele meiner Generation, die die Schrecken des Nationalsozialismus nicht selbst erlebt haben, besser mit einer Erklärung leben, es seien die Ewiggestrigen, gab doch diese Erklärung Hoffnung, daß die Deutschen aus ihrer Geschichte gelernt haben, daß sich das Problem mit dem Rechtsextremismus mit der Zeit infolge eines normalen biologischen Abbaus quasi erledigen würde.

Die Erkenntnis, meine Damen und Herren, ist leider eine andere. Daß es immer noch und wieder ein nicht unbeträchtliches rechtsextremes Potential in unserer Bevölkerung gibt, ist für mich nahezu unerträglich!

(Beifall bei der SPD)

Damit möchte ich auf den Punkt kommen: Welchen Grund gibt es, daß Menschen rechtsextremistisches Gedankengut für richtig erachten und einem

(C) solchen Gedankengut nachhängen, sich in entsprechenden Parteien organisieren? Wichtiger aber noch: Weshalb gelingt es solchen Rechtsextremen, mit diskreditierenden Parolen und Rezepten Wählerstimmen zu fangen?

Die größte Gruppe unter den Wählerinnen und Wählern der rechtsextremen Parteien stellt heute nach ersten Untersuchungen die Gruppe der sogenannten Enttäuschten dar. Die demokratischen Parteien zeigen nach ihrer Auffassung keine Lösungen mehr auf. Das Verhalten gerade dieser Wählergruppe ist oft von einem eher diffusen Protest gegen viele Erscheinungen in unserer Gesellschaft gekennzeichnet.

In erster Linie ist aber Angst — vergegenwärtigen Sie sich das bitte! — die Ursache für dieses Verhalten und letztlich damit auch für dieses Wahlverhalten. Es geht um Angst vor dem Verlust der eigenen sozialen und gesellschaftlichen Position. Es geht um Existenzangst, es geht um die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes, Angst vor Wohnungsnot, Angst, insbesondere selbst betroffen sein zu können, aber auch Angst vor fehlenden dauerhaften Sozialbeziehungen.

Viele Menschen in unserem Land sind verunsichert angesichts der politischen und ökonomischen Verhältnisse in der Bundesrepublik mit immer komplizierter werdenden Sachverhalten und immer schwerer zu durchschauenden Zusammenhängen. Gerade auf Jugendliche trifft das stärker zu, als bisher immer angenommen wurde. So erleben diese Menschen eine Welt, in der sich die Frage nach dem Daseinssinn zunehmend stellt und sich nur schwer eine klare Zukunftsperspektive, insbesondere auch gerade für junge Menschen, erkennen läßt.

(D) In der Vergangenheit ist die daraus resultierende Verunsicherung von wirtschaftlicher Prosperität aufgefangen worden. In Zeiten aber, wo Massenarbeitslosigkeit herrscht und Wohnungsnot drückt, wo sich politische Skandale aneinanderreihen, wo das Ausländerproblem in seinen vielfältigen Ausprägungen von ganz bestimmter interessierter Seite zu einem Problem der Überfremdung und einer Bedrohung des sozialen Besitzstandes hochstilisiert wird, führt rechtsextremistisches Braunweißdenken dazu, Wähler zu mobilisieren.

Meine Damen und Herren, mit einfachen und falschen Erklärungen, die Ausländer sind an allem schuld oder erst Deutschland, dann Europa, wird nach meiner Auffassung Bauernfängerei betrieben.

(Beifall bei der SPD)

Erinnern wir uns: 1933 waren es die Juden, heute sind es für diese Scharlatane vornehmlich die Türken. Wir stellen fest, wir haben einen Rassismus im neuen Gewand.

Was ist zu tun, wenn diese Analyse zutrifft? Natürlich müssen die Bürger über diese Hintergründe aufgeklärt werden. Dies verlangt Anstrengungen aller

(A) demokratischen Kräfte in der Bundesrepublik. Der Bericht sagt dazu einiges, insbesondere im Hinblick auf die Jugendlichen.

Aber, meine Damen und Herren, wollen wir den Rechtsextremismus wirksam bekämpfen, so ist es nicht damit getan, ausschließlich in Aufklärungskampagnen zu verharren, so wichtig solche Kampagnen sind, den Bürgerinnen und Bürgern also deutlich zu machen, welches Gedankengut sich tatsächlich hinter den Parolen der Rechtsextremen verbirgt. Es reicht auch nicht, ihnen nachzuweisen, daß die Rechtsextremen ihre Probleme nicht lösen, sondern erst neue Probleme schaffen und für ein unerträgliches Klima in unserem demokratischen Staat sorgen.

(Beifall bei der SPD)

Meinen wir es wirklich ernst mit der Bekämpfung des Rechtsextremismus, dann müssen wir auch die Ursachen der Angst in weiten Teilen unserer Bevölkerung überwinden. Darum, meine Damen und Herren, muß unsere Politik an folgenden Zielen orientiert sein: erstens, Überwindung der neuen Armut, zweitens, Überwindung der Massenarbeitslosigkeit, eine Aufgabe, der sich gerade die Bundesregierung endlich einmal stellen muß, und drittens, Schaffung von Perspektiven, vor allem für die jungen Menschen.

(B) Politik und Verwaltung müssen den Bürgerinnen und Bürgern aber auch ihr Handeln und ihre Entscheidungen nachvollziehbar machen und näherbringen. Wir brauchen mehr Bürgernähe. Mit diesem Ziel bin ich auch als Senator für Inneres angetreten. In diesem Zusammenhang nenne ich auch die vom Senat angestrebte Novellierung des Beirätegesetzes, das eben mehr Bürgernähe und das Wahlrecht von Ausländern zu den Beiräten in Bremen zum Ziel hat. Dies ist nach meinem Verständnis ein Beitrag zur Zusammenarbeit von ausländischen und deutschen Mitbürgerinnen und Mitbürgern.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich noch ein paar Worte auch an die Damen und Herren von der CDU richten! Ich stelle fest, nach dem Schock der Wahlen in Hessen verleugnet auch die CDU, durch öffentliche Erklärungen nachweisbar, nicht mehr die Renaissance des Rechtsradikalismus. Aber die Frage ist: Wie verhalten sich die Vertreter der Unionsparteien? Anstatt die Grenze zu den Rechtsextremen stärker und noch präziser zu ziehen, tun sie zum Teil das Ihre, damit sich die Grenzlinie zwischen seriösem Konservatismus und Rechtsradikalismus in Teilbereichen zunehmend verwischt.

Es ist nachdrücklich abzulehnen, wenn eine demokratische Partei sich die ausländerfeindlichen Parolen zu eigen und damit gesellschaftsfähig macht, wie dies drastisch im Frankfurter Wahlkampf zu beobachten gewesen ist.

(Abg. Metz [CDU]: Werden Sie nicht frech, Herr Senator!)

(C) Ich will das aus diesem Grund auch ausdrücklich auf Frankfurt abstellen. Daß sich trotz dieser Anbietung an solche rechtsextremen Wählergruppen der kurzsichtige Versuch, den rechten Rand einzufangen, als erfolglos erwiesen hat und auch bleiben muß, haben die Wahlen, offensichtlich auch gut dokumentiert, in Berlin und Hessen gezeigt.

Ich denke aber auch, meine Damen und Herren, daß es angebracht ist, ein Wort zu der Kampagne gegen Scheinasylanten und Überfremdung in Frankfurt, wie es die DVU und ihr Vorsitzender Frey formuliert haben, hier zu sagen. Es ist ja nachlesbar, daß sich Herr Frey darüber freute, daß die CDU mit ihren ausländerfeindlichen Parolen den Parolen der DVU und der Republikaner einen sogenannten Anerkennungsbonus verschafft hatte.

Wenn das richtig interpretiert wird, ist durch ein solches Vorgehen das Verhalten der Wähler erst in Richtung rechtsextremer Parteien gelenkt worden, und wir müssen es auch zuordnen. Während der rheinland-pfälzische CDU-Landesvorsitzende Wilhelm erklärte, er schäme sich für einzelne Entgleisungen seiner Parteifreunde, ließ sein Ministerpräsident verlauten, für ihn seien die Republikaner mögliche Koalitionspartner. Ich denke, das ist eine Position, über die man nachdenken muß, und auch fragen muß: Was ist nun eigentlich der Weg, wo geht es hin, was will man?

(D) In bezug auf Rechtsextremismus möchte ich dringend den Appell hier auch an die Damen und Herren der CDU richten, die Handlungsfähigkeit zurückzuerlangen, damit auch die Maßnahmen nach der Bonner Regierungsumbildung in keiner Weise vielleicht durch einen falschen Weg, den man einschlägt, unterbunden werden. Ich denke, falsches Handeln bedeutet in dieser Frage eine besondere Gefahr für unseren demokratischen Rechtsstaat. Ich hoffe, meine Damen und Herren, daß wir in der Bremischen Bürgerschaft hierzu auch Aussagen von den Kolleginnen und Kollegen, den Damen und Herren der CDU, hören.

Was den Bereich der in Teilen der Bevölkerung vorhandenen Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit betrifft, die von Rechtsextremen in besonders widerwärtiger Weise geschürt wird, habe ich allerdings, das sage ich hier, leider muß ich das so sagen, wenig Hoffnung. Der an einer Integration orientierten Ausländerpolitik des Senats haben Sie bisher seitens der CDU allzu häufig eine Absage erteilt. Ich denke, mit dem in Vorbereitung befindlichen neuen Gesetz über die Beiräte besteht die Chance, daß Sie sich in dieser Frage einbringen in einen Prozeß, der auf ein gutes Miteinander zwischen den verschiedenen Nationalitäten ausgerichtet ist. Ich denke, die Gelegenheit dazu ist noch da. Ergreifen Sie diese Möglichkeit, das bei diesem Gesetz noch einzubringen!

(Beifall bei der SPD)

Auf der Innenministerkonferenz in Köln in der vergangenen Woche haben aber auch Vertreter der

(A) CDU-regierten Länder, allen voran das Land Bayern, wieder einmal den Versuch unternommen, eine Änderung des Artikels 16 des Grundgesetzes einzubringen. Das heißt also, es gibt auch eine ganz andere zentrale Stoßrichtung als die, die ich hier aus der Sicht des Senats dargestellt habe. Ich denke, daß wir das hier für Bremen in einer anderen Form angehen sollten.

Ich stelle fest: Wer politisch verfolgt ist, wessen Gesundheit und Leben dadurch bedroht sind, muß in unserem Land Asyl finden. Daran darf sich nichts ändern!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Mit uns wird es keine Änderung des Grundrechtes auf Asyl für politisch Verfolgte geben.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN —
Präsident Dr. Klink übernimmt wieder
den Vorsitz.)

Ich denke, gerade auch in unserer Partei, aber auch in anderen Parteien gibt es viele Zeitzeugen, die ihre Lektion aus zwölf Jahren Nazi-Herrschaft nicht vergessen haben und sie auch nie vergessen werden. Von daher ist es für uns eine fundamentale Frage, um die es hier geht.

(B) (Beifall bei der SPD)

Der Senat wird durch entsprechende Maßnahmen, in erster Linie mit Hilfe der Aufklärung, alles tun, damit Ausländerinnen und Ausländer in unserem Land ohne Angst als unsere Mitbürger leben können. Der Senat wird während der Sitzung der Bürgerschaft zu einem späteren Zeitpunkt noch Gelegenheit haben, seine Vorstellungen zur Ausländer- und Asylpolitik deutlich zu machen. Das wird in der nächsten Sitzung der Bürgerschaft stattfinden. Ich will dem also heute nicht vorgreifen.

Daß die in der Politik der SPD zum Ausdruck kommende Handlungsmaxime in der Ausländer- und Asylpolitik, die ein solidarisches Miteinander von deutschen und ausländischen Mitbürgern gewährleistet, zum Tragen kommt, ist nach meiner Auffassung eine wichtige Voraussetzung dafür, daß wir auch zu einer wirksamen Bekämpfung des Rechtsextremismus kommen. Es schließt sich damit ein Kreis, der im Bericht dargestellt ist und den ich hier mit meinen Ausführungen noch anreichert habe.

Zum Schluß, meine Damen und Herren, möchte ich auch auf den 18. Juni dieses Jahres eingehen. An diesem Tag wählen die Bürger Abgeordnete zum Europäischen Parlament. Schlimm ist, daß es dort bereits rechtsextremistische Abgeordnete aus anderen europäischen Staaten gibt, daß dort womöglich auch politische Repräsentanten rechtsextremistischer Ausrichtungen aus der Bundesrepublik ihren Einzug halten, diese Vorstellung ist vor dem Hinter-

grund unserer jüngeren Geschichte schlicht unerträglich. (C)

(Beifall bei der SPD)

Wenn das von uns so eingeschätzt wird, möchte ich meinen Beitrag damit schließen, daß ich insgesamt darum bitten möchte, daß wir alles daransetzen, dies durch gemeinsame Anstrengungen aller Demokraten zu verhindern. Ich denke, viel Zeit bleibt uns dabei nicht! — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Isola.

Abg. **Isola** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für die SPD-Fraktion begrüße ich die Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage zu Gesetzesverletzungen mit rechtsextremistischem Hintergrund sowie den ausführlichen Bericht des Senats über die Ursachen, Auswirkungen und Lage des Rechtsextremismus.

Wir haben diesen Bericht in der ersten Sitzung nach der letzten Bürgerschaftswahl erbeten. Anlaß war der Einzug eines Vertreters einer rechtsextremen Partei in dieses Parlament und zweier Abgeordneter in die Bremerhavener Stadtverordnetenversammlung. In der damaligen Sitzung am 11. November 1987 haben wir mit Besorgnis das Anwachsen des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland registriert und den Ausgang der Bremer Wahlen als ein Alarmsignal für alle Demokraten gewertet. Es gab damals einige, die unsere Reaktion für übertrieben hielten, nach Berlin und Hessen müssen wir aber feststellen, daß, wie Senator Sakuth bereits sagte, unsere Befürchtungen übertroffen wurden.

Wir stehen in einigen Wochen schon wieder vor einer neuen Wahl, nämlich am 18. Juni wird das Europäische Parlament neu gewählt. In der rechtsextremistischen Szene wird seit Monaten auf dieses Ereignis hingearbeitet. Bundesweit überschüttet die DVU die Bürgerinnen und Bürger mit ausländerfeindlichen und neofaschistischen Parolen, teilweise unter Zuhilfenahme der Einrichtungen der Bundespost.

Von der faschistischen NPD unterstützt, rechnet sich die DVU eine Chance aus, den Einzug in das Europaparlament zu schaffen. Dabei setzt diese Partei auf eine allgemeine Europamüdigkeit bei den Bürgern, von der sie hofft, daß sie zu einer überdurchschnittlichen Wahlenthaltung führt, von der sie als kleinere Partei prozentual profitieren würde, wenn sie ihre Sympathisanten mobilisiert. Diese Rechnung, meine sehr verehrten Damen und Herren, könnte aufgehen, wenn es den demokratischen Parteien nicht gelingen sollte, ihrerseits die Wähler von der Notwendigkeit zu überzeugen, zur Europawahl zu gehen.

(Beifall bei der SPD) (D)

- (A) Ein Einzug ehemaliger Nazis und Neofaschisten in das Europäische Parlament muß daher in einer gemeinsamen Anstrengung aller demokratischen Kräfte verhindert werden!

(Beifall bei der SPD)

Nach der blutigen nationalsozialistischen Terrorherrschaft mit über 50 Millionen Toten muß es möglich sein, eine antifaschistische Allianz unter Beteiligung von Gewerkschaften, Kirchen, Vereinen, Jugendverbänden, Parteien sowie allen Bürgerinnen und Bürgern herzustellen und dem Rechtsextremismus in seinen Anfängen zu wehren.

(Beifall bei der SPD)

Die Entwicklung zum Rechtsextremismus hat seit der Wende in Bonn besonderen Auftrieb erhalten, dies hat Herr Senator Sakuth bereits gesagt, und dies bestätigt auch der Bericht des Senats. Ich zitiere mit Genehmigung des Herrn Präsidenten aus diesem Bericht:

„Nach Jahren der politischen Bedeutungslosigkeit muß seit 1984 bei der Wahlbevölkerung eine verstärkte Resonanz des Rechtsextremismus festgestellt werden. Korrespondierend dazu sind auch die Mitgliederzahlen in rechtsextremen Organisationen angestiegen.“ Weiter unten heißt es: „Nach verschiedenen Untersuchungen besteht in der Bundesrepublik Deutschland ein nicht unbeträchtliches rechtsextremistisches Potential.“

- (B)

Die Beschränkungen des Rechtsextremismus auf drei Erscheinungsformen, wie es die Verfassungsschutzbehörden tun, dürfte indes das Problem nicht in seiner Gesamtheit erfassen. Es ist sicherlich wichtig zu wissen, was sich in den sogenannten nationaldemokratischen, nationalfreiheitlichen, aber auch neonazistischen Organisationen, repräsentiert durch DVU, NPD und FAP, tut. Hierüber muß die Öffentlichkeit aufgeklärt werden, vor allem darüber, daß — trotz zur Schau gestellter Abgrenzungsbemühungen untereinander — diesen drei rechtsextremen Parteien faschistische Grundauffassungen gemein sind. Eher kann man, wie Herr Senator Sakuth sagte, in der Tat von Arbeitsteilung im rechtsextremen Lager sprechen.

Der gemeinsame politische Nenner sind Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, hinzu kommen Demokratiefeindlichkeit, Intoleranz gegen Andersdenkende und Minderheiten, Verhöhnung von Menschenrechten, ein aggressiver Nationalismus, militantes Feindbilddenken und die Verehrung von Kriegsverbrechern. Wir bezeichnen dies alles als Rechtsextremismus. Damit suggerieren wir indes zugleich, daß diese politischen Auffassungen nur auf dem äußersten rechten Rand unserer Gesellschaft zu finden wären. Dies soll beruhigen, stellt jedoch zugleich eine Selbsttäuschung dar.

Ich frage nach den Republikanern, die weder im Verfassungsschutzbericht des Innenministers noch

im Bericht des Senats auftauchen, allerdings aus den Gründen, die Herr Senator Sakuth hier dargestellt hat. Die Bundesregierung sagt, die Republikaner seien nicht rechtsextrem, und Sprecher der Unionsparteien beschwerten sich, die Republikaner hätten bei ihnen abgeschrieben. Die Republikaner sagen, es sei umgekehrt gewesen. Denselben Vorwurf erhebt übrigens auch die NPD, wenn sie behauptet, die Republikaner bedienten sich ihrer Argumentation.

Ich denke, sie haben wohl alle recht. Ohne Kenntnis der Autorenschaft wäre es den Wählern in Hessen beispielsweise in vielen Fällen nicht möglich gewesen, Wahlaussagen zum Thema Ausländerpolitik entweder der NPD, der nationalen Sammlung oder der CDU zuzuordnen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN —
Abg. T h o m a s [DIE GRÜNEN]: Schlimm ist das!)

Die Übereinstimmung war total. Wer auch immer von wem abgeschrieben hat, ist auch nicht so wichtig. Fest steht, daß zumindest einige Unionspolitiker so eng mit Funktionären der NPD, der DVU und der Republikaner zusammensitzen, daß es überhaupt zum Abschreiben kommt. Wir kennen dies aus der Schule!

(Beifall bei der SPD)

Die Schwierigkeit, die Republikaner eindeutig politisch zu klassifizieren, liegt wohl auch darin begründet, daß sie als Sammlungspartei für Rechtsextremisten und Konservative fungieren. Der Zulauf aus Kreisen der Union, vor allem massive Massenübertritte in Berlin aus der Jungen Union zu den Republikanern, läßt den Schluß zu, daß diese Partei eine Art Scharnierfunktion zwischen dem konservativen Lager und rechtsradikalen Gruppen übernommen hat.

Diese Funktion wird von namhaften Vertretern der Unionsparteien anerkannt und gefördert. Es ist ja nicht nur Heinrich Lummer, den die Republikaner zu Recht für einen der ihren halten. Der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Wagner, Herr Senator Sakuth hat darauf hingewiesen, will nicht ausschließen, daß die Republikaner demnächst als Koalitionspartner für die CDU in Betracht kommen. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Klaus Jäger sieht die GRÜNEN und die NPD gleich weit weg von der Verfassung. Die Republikaner seien — wörtlich — „deutlich anders zu beurteilen“. Ähnliche Parolen waren im hessischen Wahlkampf zu vernehmen.

Rechtsextreme Parteien und Gruppierungen gesellschaftsfähig und hoffähig zu machen, hat allerdings eine lange Tradition bei der Union. So äußerte 1969 Bundeskanzler Kiesinger: „Selbstverständlich ist die NPD keine neonazistische Partei“, Kiesinger, von dem wir ja wissen, daß er in den dreißiger Jahren im NSDAP-Apparat schwer geschuftet hat.

(Abg. J ä g e r [FDP]: War er nicht Kanzler der großen Koalition, Herr Isola?)

(C)

(D)

(A) Kai-Uwe von Hassel meinte seinerzeit, er war Bundestagspräsident damals, in der NPD gäbe es eine „Reihe ehrenwerter Menschen, denen es doch nur darum gehe, Ordnung zu schaffen“.

(Abg. Frau Uhl [SPD]: Hört sich nach ehrenwerter Gesellschaft an! — Abg. Dr. Pawlik [CDU]: Völliger Quatsch!)

Natürlich war auch Alfred Dregger dieser Meinung!

Haben Sie, meine Damen und Herren von der Union, eigentlich vergessen, daß es vor allem das Zentrum war, das im Sommer 1932 meinte, Hitler in einer schwarz-braunen Koalition bändigen zu können? Und schon wieder empfehlen heute Konservative, unterstützt übrigens vom „Bayern-Kurier“ und der „FAZ“, die Wiederholung desselben Kurses gegenüber dem Rechtsextremismus. Eine Strategie wird sichtbar, nach rechts auszusteuern, vor allem in der Ausländer- und Asylfrage. Auf diese Weise, meine Damen und Herren, werden die Republikaner für Wähler gesellschaftsfähig gemacht, die Hemmschwelle, rechtsaußen zu wählen, wird systematisch abgebaut!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Hierin liegt die eigentliche Gefährlichkeit der derzeitigen politischen Entwicklung. NPD, DVU und vor allem der FAP haftet der Geruch der Ewiggestrigen an, die heute noch nationalsozialistisches Gedankengut verherrlichen. Die Republikaner dagegen tarnen sich geschickt in dieser Hinsicht und profitieren davon, daß viele Bürgerinnen und Bürger Faschismus auf NS-Gewaltherrschaft im Dritten Reich reduzieren, so, wie es ja auch in der Regel in den Schulen unterrichtet wird. Tatsächlich hat es die sogenannte Neue Rechte längst verstanden, moderne Themen aufzugreifen und damit, das sage ich hier bewußt, in alle politischen Lager einzubrechen.

(B) In der neofaschistischen Zeitschrift „Neue Zeit“ wird diese Strategie wie folgt beschrieben, ich zitiere mit Genehmigung des Herrn Präsidenten:

„Das Oppositionspotential nationalisieren, die Antikriegsbewegung nationalisieren, die Ökologiebewegung nationalisieren, mit einem Wort, die wertkonservative Bewegung nationalisieren, mit einem Wort, die Antisystembewegung mit nationaler Identität impfen, mit nationalistischem Befreiungselan anreichern, mit nationalrevolutionärem Bewußtsein aufladen, mit deutschem Fundamentalismus indoktrinieren, mit antikapitalistischem und antikommunistischem Geist erfüllen, für deutsche Alternativen begeistern!“ Soweit dieses Zitat!

Tatsächlich können wir seit der Wende in Bonn 1982 beobachten, daß bei Zunahme der ökonomischen und sozialen Probleme in unserer Gesellschaft die nationalistischen Töne immer lauter werden. Die realen Probleme der Bürger werden als Defizite einer nationalen Identität definiert. Massenarbeitslosigkeit produzieren, Sozialabbau betreiben, Ar-

(C) beitsförderungsmittel kürzen, statt dessen sollen Schulkinder in Baden-Württemberg oder in Hessen das Deutschlandlied singen, das ist das Konzept der Unionsparteien!

Von gesundem Nationalismus spricht in diesem Zusammenhang der CSU-Generalsekretär Huber. Da ist es nur ein kurzer Schritt zu jenem völkischen Rassismus, der in der politischen Argumentation des rechtsextremistischen Lagers eine immer stärkere Rolle spielt. Der Begriff nationale Identität wird von der äußersten Rechten bewußt als objektiv ethnische Einheit verstanden. Dahinter steckt nicht etwa nur eine reaktionäre Nostalgie, sondern hier wird ein fremdenfeindliches, rassistisches, nationalistisches und antidemokratisches Gesellschaftsmuster sichtbar. So muß nationale Identität oder die Identität der Völker zur Begründung der Apartheid in Südafrika herhalten. Jedem Volk sein souveränes Homeland! Das auf dem Rassisten-Kongreß in Coburg im März dieses Jahres, den Anhänger der Union, der NPD, der DVU gemeinsam veranstaltet haben!

Deutschland den Deutschen, Ausländer ins Ausland, dies ist nun allerdings auch die Botschaft, die der Noch-Innenminister Zimmermann in seiner Begründung zu einem neuen Ausländergesetz verkündet. Was ist denn mit Formulierungen wie — ich zitiere — „Die Zuwanderung von Ausländern bedeutet den Verzicht auf die Homogenität der Gesellschaft, die im wesentlichen durch die Zugehörigkeit zur deutschen Nation bestimmt wird“, gemeint? Heißt das im Klartext, daß man sich, und ich zitiere nochmals, „auf deutschem Boden keine Gesellschaft vorstellen kann, die durchmischt und durchrasst ist“, wie es der bayerische Innenminister Stoiber ausdrückte?

(D) Der Begriff Homogenität des Volkes geht bekanntlich auf den Staatsrechtler der Weimarer Republik, Carl Schmitt, zurück, für viele theoretischer Wegbereiter des Nationalsozialismus. „Zur Demokratie“, so schrieb Schmitt, „gehört notwendig erstens Homogenität und zweitens nötigenfalls die Ausscheidung oder Vernichtung des Heterogenen. Die politische Kraft einer Demokratie“, so Schmitt, „zeigt sich darin, daß sie das Fremde und Ungleiche, die Homogenität Bedrohende zu beseitigen und fernzuhalten weiß.“

Die Neue Rechte beruft sich auf Carl Schmitt als ihren Gewährsmann und verehrt ihn als Autorität. In Weiterentwicklung seiner Theorien definieren ihre Vertreter den Begriff Homogenität rassistisch, begründen damit einen Haß gegen alles Fremde und Andersdenkende, betreiben die Vergötzung der eigenen Nation. So wird Homogenität zum Kampfbegriff gegen eine multikulturelle Gesellschaft zugespitzt. Minderheitenschutz, Humanität, Toleranz und Bürgerfreiheit bleiben auf der Strecke.

(Beifall bei der SPD)

Konservative, wie der stellvertretende Chefredakteur der „Welt“, Günter Zehm, empfinden daher

(A) auch die Forderung von Heiner Geißler nach einer multikulturellen Gesellschaft als schlichte Provokation. Mit Blick auf die Natur meint er in der Zeitschrift „Mut“, daß ja schließlich auch Rotkehlchen, Waschbären und Maikäfer unter sich lebten, und wörtlich heißt es:

„Die Rede von der Schönheit und Wünschbarkeit einer multikulturellen Gesellschaft ist also im besten Fall nichts als utopisches Gerede, das aller konkreten Erfahrung zuwiderläuft. Sie widerspricht der menschlichen Natur, wenn nicht der Natur überhaupt.“

Auch Heinrich Lummer hat sich in dieser Zeitschrift so geäußert, und Bundeskanzler Kohl hat in einem Leserbrief mitgeteilt, daß er zu den ständigen Lesern dieser rechtsradikalen Publikation gehört. Der Richter beim Europäischen Gerichtshof, Professor Manfred Zuleeg, schreibt im Zusammenhang mit dem Ausländerrecht:

„Als Gesichtspunkt hiergegen“ — gegen das Ausländerwahlrecht — „wird auch noch die Homogenität des Volkes gebracht. An diesen Überlegungen sollte schon schrecken, daß die Reinheit des Volkes in der nationalsozialistischen Zeit besonders betont worden ist.“

Meine Damen und Herren, wer nicht bereit ist, die soziale Tatsache zu akzeptieren, daß hier in der Bundesrepublik Deutschland über vier Millionen Mitbürger mit ausländischem Paß in ihrer überwiegenden Mehrheit schon länger als zehn Jahre wohnen und Bestandteil unserer Gesellschaft geworden sind, wer statt dessen dem deutschen Bürger die Fiktion einer deutschen Homogenität suggeriert, muß mit der Zuspitzung und Radikalisierung seiner politischen Forderungen rechnen, insbesondere dann, wenn soziale und ökonomische Probleme zunehmen.

(Beifall bei der SPD)

Robert Leicht schrieb in der „Zeit“ vom 17. März dieses Jahres, ich zitiere:

„Die jüngsten Wahlergebnisse sind nicht zuletzt eine Antwort auf unsere Entwicklung zur Zweidrittelgesellschaft. Der Modernisierungsdruck und der wachsende Wettbewerbsdruck der Wirtschaft hat der überwiegenden Mehrheit über Jahre Vorteile erbracht. Eine Minderheit hat er deklassiert, jetzt begehrt sie auf.“

Die Stoßrichtung ihres Aufbegehrens, dieser Minderheit, wegen Arbeitslosigkeit, wegen hoher Mieten, wegen Sozialabbau wendet sich nicht etwa gegen die tatsächlich Verantwortlichen, sondern gegen die hier lebenden Ausländer, die sie als Konkurrenten im Kampf um Arbeitsplätze und Wohnungen empfinden und denen sie ihre gesamte soziale Misere anlasten.

Rechtswähler, meine Damen und Herren, geben nicht nur aus Verärgerung und Protest wegen einer aus ihrer Sicht verfehlten Politik ihre Stimmen Parteien wie NPD, DVU und Republikanern. Die Unzu-

friedenheit mit der Politik der sogenannten etablierten Parteien, denen viele Bürger die Lösung gesellschaftspolitisch relevanter Probleme nicht mehr zu vertrauen, deren Glaubwürdigkeit infolge einer Serie von Skandalen — ich nenne Parteispendenaffäre, Barschel-Affäre, Neue Heimat, Flick-Skandal und so weiter —

(Abg. Metz [CDU]: Galla!)

erheblich erschüttert ist, hat sicherlich die Bereitschaft bei vielen Bürgern erzeugt, anders zu wählen. Aber die Entscheidung, rechtsextrem zu votieren, wird von weiteren Komponenten beeinflusst.

Die Fiktion von der deutschen Homogenität und von den typisch deutschen Werten, wie Sauberkeit, Pünktlichkeit, Ehrlichkeit und Fleiß, gewinnt in sozialen und ökonomischen Krisenzeiten für viele Bürger die Bedeutung eines realen Lösungskonzepts für ihre persönliche desolante Situation. Sie sehen für sich subjektiv einen Ausweg, indem sie sich zu Menschen anderer Nationalität und Rasse abgrenzen und so ihr eigenes Selbstwertgefühl aufwerten. Deutsche Identität tritt so an die Stelle realer demokratischer Konfliktlösungen und muß sich immer radikaler und gewalttätiger gebärden, weil sich die erwarteten Lösungen natürlich nicht einstellen.

Junge Menschen sind insbesondere von dieser Entwicklung betroffen, nicht zuletzt auch deswegen, weil bei ihnen zumindest eine Minderheit mit der geschichtlichen Vergangenheit nichts anzufangen weiß. Jugendliche befinden sich in der Orientierungsphase und auf der Suche nach Identität. Wenn positive Orientierungen fehlen, die für die Bildung einer stabilen Persönlichkeit Voraussetzung sind, sind Jugendliche für jede Form abweichenden Verhaltens anfällig. Die eigentliche Gefahr besteht im übrigen auch weniger darin, daß sich Jugendliche rechtsextremen Organisationen und Gruppierungen anschließen. Bisher haben diese Gruppierungen eher geringe Rekrutierungserfolge aufzuweisen, weil es die Mehrheit der jungen Menschen ablehnt, sich der rigiden Gruppendisziplin neonazistischer Gruppen zu unterwerfen.

Gefährlicher sind die rechtsextremen Orientierungsmuster für Jugendliche, denen jegliche persönliche und berufliche Perspektive fehlt. Etwa 80 Prozent der Jungwähler, die in Berlin Republikaner gewählt haben, kommen aus sozial benachteiligten Elternhäusern, das heißt ungelernete Arbeiter oder Arbeitslosigkeit, sind auf Sozialhilfe angewiesen, wohnen in vernachlässigten Wohnungen und fühlen sich schlicht um Lebensqualität betrogen.

Wenn eine Politik Milieus produziert, in denen Drogensucht, Kriminalität, Spielsucht und Anfälligkeit für sogenannte Jugendreligionen gedeihen, familiäre und sonstige Bindungen sich auflösen, darf man sich nicht wundern, daß eine gewisse Anzahl Jugendlicher nach Identifikationsmustern sucht, um Ohnmachtsgefühle und Zukunftsängste zu kompensieren. Dann gewinnen Ideologien an Anziehungs-

(A) kraft, die den subjektiven Bedürfnissen der Jugendlichen scheinbar entgegenkommen, dem Bedürfnis nach eindeutigen Handlungsanweisungen, nach Gemeinschaft und emotionaler Geborgenheit.

Entscheidend für die Politik für junge Menschen wird es daher sein, wer ihnen die Antwort auf die Frage gibt: „Wofür leben wir eigentlich?“ und wie diese Antwort ausfällt! Es darf nicht dazu kommen, wie es in einem Bericht des Fanprojekts der Hamburger Sportjugend heißt, ich zitiere: „Die Neonazis sind die einzige politische Gruppe, die sich um die Fan-Skinheads kümmert.“

In diesem Zusammenhang ein Wort zum Auftreten der Skinheads in der Öffentlichkeit! Gerade aus meinem Stadtteil in Horn-Lehe sind aus Kreisen der Bevölkerung immer wieder Klagen über das aggressive und teilweise gewalttätige Verhalten dieser Gruppe geäußert worden. Schülerinnen und Schüler wurden bedroht, Passanten belästigt, sogar tätlich angegriffen. Ähnliche Vorgänge werden aus anderen Stadtteilen berichtet, zum Beispiel der Neustadt und der Vahr. Viele Bürgerinnen und Bürger brachten diese Vorfälle mit Rechtsextremismus in Verbindung. Trotz eingehender Ermittlungen konnte dies in den meisten Fällen jedoch nicht bestätigt werden.

Das Fehlen oder die Nichtnachweisbarkeit eines politischen Hintergrundes beseitigt natürlich nicht die Verwerflichkeit derartiger Vorkommnisse, und ich bin der letzte, der daran interessiert wäre, einen tatsächlich vorhandenen rechtsextremistischen Hintergrund bei solchen Delikten verleugnen oder verniedlichen zu wollen. Aber ich warne davor, meine Damen und Herren, jungen Menschen, die nicht entsprechend unseren Normvorstellungen leben und mit Glatzköpfen durch die Gegend rennen, das Etikett des Neofaschismus leichtfertig anzuheften. Wir würden uns damit die Möglichkeit einer positiven Einflußnahme auf diese jungen Menschen völlig verbauen, wenn wir sie auch noch politisch ausgrenzen und ins gesellschaftliche Abseits stellen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben die Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage zu Gesetzesverletzungen vorhin zur Kenntnis genommen. Im Ergebnis besagt sie, daß die Zahl der Ermittlungsverfahren in etwa konstant geblieben ist, auch eine gravierende Häufung von Gewalttaten wurde nicht registriert. Damit stellt sich die Situation übrigens bei uns so dar wie in vielen anderen Bundesländern auch, mit Ausnahme von Bayern und Niedersachsen, wo wir in den letzten Wochen einen erheblichen Anstieg von Gewalttaten zu verzeichnen hatten.

Aber, meine Damen und Herren, Anlaß für die Beruhigung und gar Entwarnung bedeutet das auch nicht für uns! Schlimm genug allein sind schon die Vorfälle, die sich zum Beispiel Anfang letzten Jahres hier in Bremen ereignet haben. Ich erinnere daran, als eine Ausländerin von deutschen Jugendlichen zusammengeschlagen wurde, von dem Tötungsde-

likt, begangen durch ein FAP-Mitglied, ganz zu schweigen! (C)

Was mich beunruhigt, ist die Tatsache, daß durch das verstärkte Auftreten rechtsextremer Parteien in der Öffentlichkeit die Bereitschaft anwachsen könnte, mit Gewalt die politische Auseinandersetzung zu suchen. Angesichts der Wahlerfolge dieser Parteien könnten sich gewalttätige Rechtsextreme ermuntert fühlen, entsprechend tätig zu werden.

Dabei gibt es folgendes zu bedenken: Fast jeder vierte sechzehn- bis siebzehnjährige männliche Jugendliche hält nach einer Studie die Anwendung von Gewalt als letztes Mittel für notwendig, zumindest bejaht er dies. Zur Begründung wurde genannt: Ohne Gewalt kommt man nicht mehr weiter; wer nicht hören will, muß fühlen; manchmal geht es nur mit Gewalt; durch Reden bekommt man keinen Menschen klein!

Wir müssen mit der Zunahme der Bereitschaft zu Gewaltanwendung rechnen, aber ich denke, wir dürfen nicht abwarten, bis es dahin kommt. Wenn sich erst Justiz und womöglich Strafvollzug, und da weiß ich, wovon ich rede, dieser jungen Menschen annehmen, ist es in der Regel zu spät.

Auf einer Tagung des Landschaftsverbandes Rheinland im vergangenen Jahr, an der Vertreter des Landeskriminalamts, der Polizei, der Jugendämter und Sozialarbeiter vor Ort teilnahmen, wurde der Versuch unternommen, den anwachsenden neofaschistischen Tendenzen bei Jugendlichen durch ein koordiniertes Eingreifen und eine wirkungsvolle Vorbeugung von Seiten des Jugendschutzes entgegenzuwirken. Mir scheint dies ein vernünftiger Ansatz. (D)

Wenn der Senatsbericht von mobiler Jugendarbeit spricht, verstehe ich darunter, daß Sozialarbeiter zu einer Art Streetworker werden, die in den Parks, zu den Hochhausvorplätzen und an die Straßenecken gehen, wo die Jugendlichen herumlungern, häufig erhebliche Mengen Alkohol konsumieren und vorübergehende Passanten belästigen. Mir sind die ungeheuren Schwierigkeiten durchaus bewußt, Rechtsextremismus im Rahmen von Jugendarbeit zu bekämpfen, dennoch muß sie geleistet werden, die Mittel hierfür müssen bereitgestellt werden.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Meine Fraktion begrüßt daher auch die im Bericht des Senats aufgeführten Maßnahmen im schulischen und außerschulischen Bereich. Notwendig ist es allerdings, die dort enthaltenen Absichtserklärungen unverzüglich in die Tat umzusetzen. Wir erwarten vom Senat in Kürze hierzu einen Sachstandsbericht, der klar Auskunft darüber gibt, mit welchen konkreten Maßnahmen die Landesregierung dem Rechtsextremismus begegnen will.

Ich verweise aber schließlich noch auf eine Passage in dem Senatsbericht, in der es heißt, daß bei der Aufgabe, rechtsextremistischen Tendenzen zu begegnen, nicht nur die öffentliche Jugendhilfe —

(A) und ich ergänze, auch nicht nur die Schule — gefordert ist, sondern alle gesellschaftlichen Gruppen. Die Erfahrung von gelebter Demokratie in Elternhaus, Betrieb, Verein und Nachbarschaft, vor allem aber die Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger an Entscheidungen ihres Gemeinwesens bietet die sicherste Gewähr dafür, daß der Rechtsextremismus nicht zu einer ernststen Bedrohung in unserer Demokratie wird.

(Beifall bei der SPD)

Für uns kann es nur die Alternative geben, den Weg nach vorn zu suchen, indem die demokratischen Kräfte die Zukunft gestalten durch eine an den Bedürfnissen der Bürger orientierten Sozialpolitik, eine Politik gegen Umweltzerstörung, eine Politik für Frieden und Völkerverständigung. — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Metz.

(B) Abg. Metz (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor allen Dingen die Rede von Herrn Isola, aber auch einige Passagen in der Rede des Innensenators haben erneut deutlich gemacht, daß es vielen bei der Behandlung des Themas Rechtsextremismus nur vordergründig um eine Debatte über Ursachen geht, daß es nur bedingt und vordergründig darum geht, vor Rechtsextremismus zu warnen. Diese Reden machen vielmehr deutlich, daß es Ihnen in Wirklichkeit wichtiger ist, die CDU in diesem Zusammenhang zu diffamieren, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Herr Isola, Republikaner sind nicht nur das Problem der CDU, sie sind es auch, aber nicht nur! Erwecken Sie doch nicht diesen Eindruck! Wissen Sie denn gar nicht, daß in Berlin republikanische Wählerinnen und Wähler in einer Größenordnung von 40 000 von der CDU kamen, aber in einer Größenordnung von 30 000 von der SPD? Wollen Sie das nicht hinzufügen?

Eines will ich Ihnen auch noch einmal sagen, obwohl es sehr lästig ist und ein bißchen beschämend, daß man das immer wieder tun muß: Von den 35 Unterzeichnern des Berliner Gründungsaufrufs der CDU kamen 17 aus Hitlers Konzentrationslagern und Gefängnissen, und weil das so ist, meine Damen und Herren, verbitte ich mir für diese Fraktion und für die Union von Ihnen auch eine Diffamierung des Zentrums! Damit auch das klar ist!

(Beifall bei der CDU)

In mehr oder weniger regelmäßigen Abständen diskutiert die Bremische Bürgerschaft dieses Thema.

(C) 1967 zog die NPD mit einer Reihe von Abgeordneten in verschiedene Landesparlamente, auch in diese Bürgerschaft, ein. Als die damals aufgeregten Debatten und die täglichen Schlagzeilen dann später endlich nachließen, ging es auch wieder mit der NPD bergab. Sie verschwand daraufhin wieder aus den Parlamenten.

(Abg. Aulfes [SPD]: Also verschweigen!)

Nach der letzten Wahl 1987 ist der Kollege Altermann sehr bekannt geworden. Allerdings, wenn ich das mit Verlaub sagen darf, Herr Kollege, weniger durch seine Auftritte, durch seine Redebeiträge und Aussagen. Sein publizistisches Gewicht erhielt er eher durch die Art und Weise, wie andere glaubten, ihn behandeln zu sollen.

(Beifall bei der CDU)

In jüngster Zeit haben erneut Wahlen stattgefunden, wie wir ja wissen und eben noch einmal gehört haben. Also steht Rechtsradikalismus erneut auf der Tagesordnung dieses Parlaments. Die Haltung der CDU und dieser CDU-Bürgerschaftsfraktion ist über die Jahre stets die gleiche gewesen und geblieben. Wir sind bis auf den heutigen Tag gegen jede Art von politischem Extremismus, egal, ob er von rechts oder von links kommt, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

(D) Wir sind bis auf den heutigen Tag gegen jede Anwendung von Gewalt, gleich, ob sie sich gegen Personen oder Sachen richtet, und gleich, ob sie von Anhängern der FAP oder von Anhängern sogenannter autonomer Gruppen ausgeht.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind gegen jede Art von Ausländerfeindlichkeit, gleich, ob sie sich gegen Europäer oder gegen Außereuropäer aus anderen Erdteilen richtet, und erlauben Sie mir einmal eben eine Bemerkung in diesem Zusammenhang: Auch amerikanische Soldaten sind Ausländer, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Ich finde, es ist schon bemerkenswert, daß es Leute gibt, die mit der größten Selbstverständlichkeit von Ausländerfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland reden, aber mit derselben Selbstverständlichkeit an manche Hauswand „Ami go home“ schreiben. Der Amerikaner, der das liest, empfindet ungefähr dasselbe wie der Türke, der lesen muß „Türken raus“, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU ist bis auf den heutigen Tag für die Verteidigung der Menschenrechte überall in der Welt, in

(A) Südafrika, in Rumänien und auch mitten in Deutschland.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU ist bis auf den heutigen Tag für die Verteidigung des Rechtsstaates, für das Gewaltmonopol des Staates, für die Sicherungssysteme dieses Staates, für die Gewaltenteilung, für die Unabhängigkeit der Gerichte, für die Pressefreiheit und für das Mehrparteiensystem.

(Abg. Stiering [SPD]: Jawohl!)

Wir sind auch dafür, daß gewalttätige Rathausbesetzer angezeigt werden, meine Damen und Herren,

(Beifall bei der CDU)

und zwar nicht nur diejenigen, wie ich einer Pressemitteilung des Senats entnehme, gegen die die Staatsanwaltschaft von Amts wegen sowieso schon ermittelt, denn das ist der Senatsbeschluß in Wirklichkeit. Wir sind dafür, daß Linksradikale und Rechtsradikale gleich behandelt werden. Wir sind dagegen, daß bei kriminellen Handlungen junger Rechtsradikaler gefordert wird, unerbittlich vorzugehen, bei kriminellen Handlungen junger Linksradikaler aber gesagt wird, man solle junge Leute nicht kriminalisieren, Herr Thomas!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Zu dem Eindruck, den Sie heute morgen versucht haben zu erwecken bei der Begründung der Dringlichkeit und des Vorziehens Ihres Antrags, es gäbe sozusagen eine Mitverantwortung dieses Parlaments für etwaige Folgen, wenn wir das Thema nicht sofort behandelten, sage ich Ihnen für diese Fraktion: Diesen Schuh ziehen wir uns nicht an!

(Beifall bei der CDU — Abg. Thomas [DIE GRÜNEN]: Das habe ich mir gedacht!)

Man kann viele Dinge eben auch ganz anders sehen in diesem Zusammenhang. Wir werden ja zu dem Tagesordnungspunkt 31 bei diesem Mal oder bei einem anderen Mal noch kommen. man kann es ganz anders sehen als Sie, und das hat natürlich indirekt etwas mit dem heutigen Thema zu tun. Ich lese Ihnen einmal ein Zitat vor, das mir eben auf den Tisch geflattert ist:

„Deutsche Polizeibeamte sind erschüttert. Sie stehen fassungslos vor einer Politik, die sich von Schwerverbrechern vorschreiben läßt, wie der Staat mir ihnen umzugehen habe. Deutsche Polizeibeamte haben bei ihrer Aufgabe, diesen Staat zu schützen, ihr Leben verloren. Menschen dieses Staates wurden nur aufgrund ihrer Stellung gekidnappt, gefoltert und ermordet von den Verbrechern, die jetzt für

sich eine Humanität fordern, die sie nie bereit waren, selbst zu geben.“

(C)

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau Schumann [DIE GRÜNEN]: Ich denke, Sie sind für Gleichbehandlung!)

Soweit dieses Zitat von Polizisten, die im Deutschen Beamtenbund organisiert sind!

Meine Damen und Herren, wir sind dagegen, daß Leute, die rechtskräftig verurteilt worden sind, sei es wegen Unterstützung einer kriminellen Vereinigung, sei es wegen Teilnahme an der Entführung unseres Parteifreundes Peter Lorenz — hier die Namen Ströbele und Gerhard Klöppel, der dafür elf Jahre Freiheitsentzug bekommen hat —, wir sind dagegen, daß diese Leute Partner der Sozialdemokraten in Berlin sind, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU — Abg. Tiefenbach [DIE GRÜNEN]: Zu welchem Thema reden Sie jetzt?)

Genau zu dem Thema, das Ihnen nicht paßt: Linksradikalismus und Rechtsradikalismus zu behandeln, Herr Kollege! Daß rechtstreue Frauen und Männer, die vielfach noch nie vor Gericht gestanden haben, sich nichts haben zuschulden kommen lassen, aber vielleicht aus politischer Kurzsichtigkeit zum ersten und hoffentlich zum letzten Mal beispielsweise die Republikaner in Berlin gewählt haben, allesamt in die gesellschaftliche Dunkelkammer dieses Staates gesteckt werden, dagegen sind wir. Wir sind, um es ganz deutlich zu sagen an Ihre Adresse, gegen die unerträgliche Heuchelei, die uns in diesen Fragen und in diesen Zusammenhängen täglich begegnet, meine Damen und Herren!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Ich weiß, Herr Tiefenbach, die Linke wehrt sich immer dagegen, wir kennen das, Linksradikalismus und Rechtsradikalismus in einem Atemzug zu nennen.

(Abg. Tiefenbach [DIE GRÜNEN]: Das ist auch wirklich ein bißchen sehr einfach!)

Sie spricht dann von platter Gleichsetzung, von angeblich völlig überholten Geschichtsbildern und von Totalitarismustheorien, die überholt seien. Wir können schon Nazis von Kommunisten unterscheiden, wir können auch RAF-Terroristen von Republikanern unterscheiden, wir können auch Motive und geschichtliche Hintergründe unterscheiden, wir können auch linke und rechte Rechtsbrecher unterscheiden. Aber was wir nicht wollen, ist, daß sie mit unterschiedlicher Elle gemessen werden, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

(A) Weil das so ist, frage ich Sie jetzt, Herr Isola: Wenn es in der DDR ein faschistisches Regime gäbe, das auf Menschen schösse, die das Gebiet der DDR verlassen wollten, würden Sie dann auch die Zentrale Erfassungsstelle für Menschenrechtsverletzungen in Salzgitter schließen, Herr Isola?

(Abg. Frau Uhl [SPD]: Das ist unmöglich!)

Nein, das ist nicht unmöglich, das ist die Wahrheit!

(Beifall bei der CDU)

Deswegen sage ich Ihnen,

(Abg. Frau Uhl [SPD]: Haben Sie ein gebrochenes Verhältnis zu diesen rechtsradikalen Parteien?)

Frau Uhl, hier mit aller Deutlichkeit — ich habe ein genauso gebrochenes Verhältnis zu Herrn Ulbricht und Herrn Honecker wie zu Rechtsradikalen, damit das klar ist! —,

(Beifall bei der CDU)

Frau Uhl, finden Sie sich bitte damit ab, wir akzeptieren keine Fiktion, die davon ausgeht, daß jemand, der für Sozialismus kämpft, immer ehrenwerte Motive hat und sich höchstens einmal in den Mitteln vergreift, während jemandem, der Rechtsradikale wählt, in jedem Fall unehrenhafte Motive unterstellt werden! Sehen Sie, dagegen sind wir!

(B)

(Abg. Frau Uhl [SPD]: Herr Metz, wie erklären Sie sich dann den Verfassungsschutzbericht der Bundesregierung?)

Diese Leute, die Sie hier beschimpfen, das sind auch zu einem ganz überwiegenden Teil Ihre und unsere früheren Wählerinnen und Wähler, ich habe das bereits gesagt. Ein großes Bild, das in der Presse veröffentlicht wird und zeigt, wie ein älterer Herr in einem freien Land die Versammlung einer nicht verbotenen Partei, in diesem Fall der Republikaner, besuchen will und von einem jungen Schnösel dabei in den Hintern getreten wird, ein solches Bild, meine Damen und Herren, ist eine größere Werbung für die Republikaner, als Sie überhaupt zu ahnen scheinen.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen haben einzelne politische Aktivitäten, von denen Sie nicht reden möchten, etwas mit unserem Thema zu tun. Wer glaubt, daß Rechtsradikale dadurch bekämpft werden könnten, daß verummte Gestalten durch die Straßen ziehen, der irrt gewaltig, und wer sich für eine Sonderbehandlung von RAF-Mördern einsetzt, muß sich fragen, was er auch im Zusammenhang mit unserem Thema anrichtet.

Am 10. November 1987 hat die CDU-Fraktion einen Antrag zum Thema Abwehr des politischen Extremismus in die Bürgerschaft eingebracht. Sie

haben ihn abgelehnt. In den letzten 15 Monaten haben sich unsere Auffassungen jedoch nicht geändert.

(C)

(Abg. N a y d o w s k i [SPD]: Peinlich, peinlich!)

Die Aussagen dieses Antrags gelten für uns nach wie vor, und ich darf sie noch einmal kurz nennen.

Erstens: Die von Deutschland ausgegangene Schreckensherrschaft des Dritten Reiches und die Erfahrungen in der Weimarer Republik ermahnen alle demokratisch Verantwortlichen in der Bundesrepublik Deutschland zu besonderer Sensibilität gegenüber allen Formen des Extremismus. Es ist Aufgabe aller in Staat und Gesellschaft Verantwortung tragenden Kräfte, die vom Links- und Rechtsextremismus ausgehenden Gefahren, insbesondere das freiheitlich-demokratische Gemeinwesen und den sozialen Frieden zerstörende Zielsetzungen zu bekämpfen.

Rechtsextreme streben teils offen, teils verdeckt totalitäre oder zumindest autoritäre Staatsformen an. Ihre Triebfedern sind ein Nationalismus, der die Freiheitsrechte des einzelnen übermäßig einengt und sich gegen den Gedanken der Völkerverständigung richtet, sowie ein Rassismus, der eine aggressive Juden- und Ausländerfeindlichkeit einschließt.

Zweitens: Linksextremisten lehnen ebenso wie Rechtsextremisten die parlamentarische Demokratie ab.

Drittens: Unabhängig von der im Grundgesetz normierten Möglichkeit, Parteien gemäß Artikel 21 Absatz 2 des Grundgesetzes oder Vereinigungen gemäß Artikel 9 Absatz 2 des Grundgesetzes zu verbieten, sollten links- und rechtsextremistische Bewegungen nicht primär mit administrativen Maßnahmen bekämpft werden. Im Vordergrund der Bekämpfung des Rechts- und Linksextremismus muß die politisch-inhaltliche Auseinandersetzung stehen. Es ist die Aufgabe aller demokratischen Parteien, durch offenen Dialog zur Erhaltung des freiheitlich-demokratischen und sozialen Rechtsstaates beizutragen. Ziel aller demokratischen Parteien muß es sein, die Wählerinnen und Wähler extremistischer Parteien davon zu überzeugen, daß sie sich mit ihrer Wahlentscheidung auf einen politischen Irrweg begeben haben.

(D)

Dies ist unsere unveränderte Grundauffassung. Warum Sie so etwas nicht mitmachen, dafür haben Sie Erklärungszwang, nicht ich. Wir machen keinen Rechtsruck, meine Damen und Herren, und wir laufen auch keinen Parolen nach. Wir machen Radikale nicht hoffähig, wie es immer behauptet wird, sondern wir versuchen, ihnen potentielle Wähler im Interesse unseres Staates zu entziehen, indem wir uns der Fragen und Sorgen der Menschen annehmen, die diese offensichtlich haben und die wir gemeinsam nicht beantwortet haben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Die sehr ausführliche Mitteilung des Senats vom 21. 2. 1989 zu Ursachen, Auswirkungen und Lage

(A) des Rechtsextremismus unter Berücksichtigung der Situation in Bremen und des Wahlerfolges der DVU-Liste D bei der Bürgerschaftswahl am 13. September 1987 kann in einer Parlamentsdebatte nicht umfassend und abschließend gewürdigt werden. Es liegt in der Natur der Sache, daß nicht alle mit allen Passagen und Formulierungen eines solch umfangreichen Berichts einverstanden sein können. Der Bericht scheint uns zwar nicht an allen Stellen, aber doch über weite Passagen objektiv zu sein. Ich will das ausdrücklich sagen. Er war jedenfalls, wenn ich das hinzufügen darf nach Ihrer Rede, Herr Senator Sakuth, objektiver, gründlicher, für meine Begriffe auch besser als manche Passagen Ihrer Rede zu diesen Bericht.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich einige Sätze herausgreifen, von denen Sie auch zum Teil schon geredet haben, Sätze, die auch mir einleuchtend erscheinen! Der Bericht weist unter Ziffer 6 darauf hin, was für Übernahme rechtsextremistischer Orientierungsmuster insbesondere bei Jugendlichen verantwortlich sein kann, und nennt die Auflösung traditioneller sozialer Milieus und damit verbunden den Verlust an politischen und sozialen Orientierungsmöglichkeiten.

„Als Folge der Zerstörung intakter sozialer Milieus können Minderwertigkeitsgefühle entstehen. Bei einem nur geringen Selbstwertgefühl können rechtsextremistische Erklärungen der gesellschaftlichen Probleme sowie die undifferenzierten Lösungen plausibel werden. Rechtsextremistische Organisationen wirken harmonisierend“, so sagt der Bericht, „und versetzen Jugendliche in die Lage, mit Widersprüchen leben zu können, die sie in der Gesellschaft täglich erfahren.“

(B) Der Bericht fährt fort: „Es ist also die Kameradschaft, die Jugendliche dazu bringen kann, sich einer rechtsextremistischen Organisation anzuschließen. Hier haben sie das Gefühl, sich mit ihrer ganzen Person einbringen zu können, mit ihrem Wunsch, eine sinnvolle Betätigung zu finden, ihre Unzufriedenheit zu artikulieren, ihre persönlichen Probleme darzustellen und zu lösen, mit ihrem Wunsch, nicht nach ihrer sozialen Herkunft beurteilt zu werden, mit ihrem Wunsch nach Bindung und Orientierung“, und später ist dann die Rede von der Angst, die komplizierten Gesellschaftsstrukturen nicht mehr zu durchschauen.

Meine Damen und Herren, es ist in der Tat mit Händen zu greifen: Die Sehnsucht nach Lösungen und Antworten, nach einfachen Lösungen und einfachen Antworten wächst. Habermas spricht von der neuen Unübersichtlichkeit. In einer solchen Situation haben Vereinfacher Hochkonjunktur. Franz Josef Strauß hat einmal gesagt, man müsse kompliziert denken und einfach reden. Die meisten machen es leider umgekehrt, meine Damen und Herren.

Herr Isola glaubte ja, die Programme ansprechen zu müssen. Ich sage: Sehen Sie sich die Programme

von NPD, DVU, Republikanern an! Die Verfasser denken schlicht und reden schlicht, zu schlicht, sie verfälschen die Wirklichkeit, die nicht monokausal ist. Wenn es wirklich jemanden geben sollte, der behauptet, man habe abgeschrieben oder das habe etwas mit CDU-Programmen zu tun, selbst wenn das ein CDU-Mann sagen sollte, dann sage ich dem: Wer das behauptet, hat entweder die Programme der anderen oder das eigene Programm oder beide nicht gelesen, meine Damen und Herren. Das ist meine feste Überzeugung!

(Beifall bei der CDU — Abg. Thomas [DIE GRÜNEN]: Das ist eine Kritik an Herrn Streibl!)

Das wäre mir egal, ich bin aber davon überzeugt, daß Herr Streibl so einen Unsinn, wie Sie hier eben von ihm behaupten, nie gesagt hat!

(Beifall bei der CDU)

Jetzt, meine Damen und Herren, sage ich es noch einmal, weil mir diese Sehnsucht nach einfachen Antworten auf alles eine wesentliche Ursache zu sein scheint, daß Leute immer aus der komplizierten demokratischen Welt, die eben nicht auf alles eine Antwort hat, ausbrechen. Nun bitte ich Sie, regen Sie sich nicht schon wieder auf, wenn ich Sie daran erinnere oder wenn ich mich daran erinnere, daß nicht nur Rechtsradikale, sondern auch andere, beispielsweise Marxisten — wenn ich das sage, ist das kein Schimpfwort, ich will es gleich hinzufügen, damit Sie zuhören, es geht mir darum —, immer wieder suggerieren, für alles eine Antwort zu haben.

Ich erinnere mich, als ich vor vielleicht 30 Jahren die Biographie von Walter Ulbricht, die Carola Stern geschrieben hat, gelesen habe, ich erinnere mich beispielsweise, wie der junge Ulbricht auflebte, als er auf Leute traf, die aufgrund eines geschlossenen Gedankengebäudes auf alles Antworten und für alles Erklärungen parat hatten. Das war ja auch und ist ja bis zum heutigen Tage, obwohl das ja dramatisch — Gott sei Dank! — nachläßt, eine der Faszinationen, die vom Marxismus ausgegangen sind.

Nun werde ich Karl Marx niemals mit Neofaschisten oder Faschisten vergleichen, Karl Marx war ein intellektueller Gigant und hatte ganz andere Motive. Aber um eines geht es mir: Man muß immer mißtrauisch sein, wenn Leute kommen, die auf alles Antworten und für alles einfache Lösungen anbieten,

(Beifall bei der CDU)

und das müssen wir den verunsicherten Wählerinnen und Wählern der Republikaner, der Nationaldemokraten und der DVU-Liste D sagen. Hier liegt ein wesentlicher Punkt.

Meine Damen und Herren, Rechtsextremismus hat immer dann eine Chance, wenn das Verhalten von Demokraten Unzufriedenheit bei den Menschen hervorruft. Darum, glaube ich, ist es im Prinzip besser,

(C)

(D)

(A) nicht dauernd über Rechtsradikale zu reden, sondern vielmehr die gemeinsame Kraft darauf zu verwenden, die Probleme zu lösen, ohne deren Existenz Wahlergebnisse zugunsten beispielsweise von Republikanern und anderen so nicht möglich wären. Eine vernünftige Wohnungsbaupolitik, ich sage das, und ich glaube, niemand widerspricht mir hier, ist mit Sicherheit ein besseres Mittel gegen Rechtsradikalismus als aktionistische Antifabündnisse, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

In der Bundesrepublik Deutschland wird zur Zeit über Asylrecht und über Ausländerwahlrecht gestritten, über Ausländerrecht. Ich sage Ihnen noch einmal in aller Deutlichkeit, Herr Isola, es ist infam, denjenigen, die diese Themen problematisieren, vorzuwerfen, damit mache man beispielsweise im hessischen Wahlkampf rechte Parolen oder die NPD oder die Republikaner erst hoffähig. Nach meiner wirklichen Überzeugung ist das Gegenteil richtig! Republikaner werden dann attraktiv, wenn die Menschen das Gefühl haben, daß es Probleme gibt, um die sich niemand kümmert.

Wenn wir uns beispielsweise gegen den Mißbrauch des Asylrechts wehren — nicht gegen das Asylrecht, gegen den Mißbrauch, deswegen war Ihr erster Satz richtig und nur der zweite falsch —, dann doch deswegen, um das Asylrecht selbst zu schützen, meine Damen und Herren,

(B)

(Beifall bei der CDU)

um die Akzeptanz für dieses Asylrecht zu bewahren. Oder wenn wir verhindern wollen, daß Nicht-EG-Europäer an Wahlen in EG-Europa beteiligt werden, dann machen wir uns mit dieser Auffassung für Europa und nicht gegen Europa stark. Es ist absurd, daraus den Vorwurf zu konstruieren, wir wären fremden- oder ausländerfeindlich. Es ist bloß so schön einfach zu diffamieren, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Der europäische Integrationsprozeß, und Sie haben von den Wahlen gesprochen, die vor uns stehen, ist ein komplizierter Prozeß. Das Zusammenleben der Europäer braucht Akzeptanz in den einzelnen Mitgliedstaaten. Wer diese Akzeptanz unter anderem dadurch belastet, daß er beispielsweise die Bundesrepublik Deutschland wie ein Einwanderungsland behandelt, oder eben dadurch, daß er Wahlrechte von Staatsangehörigkeitsrechten, seien sie nationaler, seien sie europäischer Art, entkoppelt, der erschwert eben nach unserer gut begründeten Auffassung die Arbeiten in und an Europa.

Zu Tagesordnungspunkt 21, der mit dieser Debatte nicht verbunden ist und der in der nächsten Sitzung behandelt werden wird, wie Sie bereits bemerkt haben, Herr Senator, bringen wir einen Antrag ein, der

sich ausführlich mit Ausländer- und Asylproblematik einerseits, aber auch mit Aussiedlerproblematik andererseits auseinandersetzt. (C)

Aufnahme und Eingliederung der Aussiedler, Integration der Ausländer, die seit langem hier leben, Gewährleistung des Asylrechts für politisch Verfolgte und die Verhinderung des Mißbrauchs des Asylrechts dienen nach unserer festen Überzeugung dem gemeinsamen Interesse der deutschen und der ausländischen Bevölkerung. Wir finden, die Politik muß gleichzeitig allen drei Zielen verpflichtet sein, um den inneren und den sozialen Frieden im Interesse aller dauerhaft zu bewahren und zu festigen.

Wir, die Bremer CDU, beteiligen uns nicht an einer gemeinsamen Erklärung gegen Ausländerfeindlichkeit und Neofaschismus. Ich will das gern noch einmal aufgreifen. Ganz davon abgesehen, daß wir keine Lust haben, das sage ich allerdings auch ganz deutlich, mit Leuten, die uns verleumdten, gemeinsame Erklärungen abzugeben,

(Beifall bei der CDU)

nützen solche Aktionen nach dem Motto „alle gegen einen“ den Rechten eher als den Linken, sie schaffen Märtyrer. Wir wehren uns auch energisch dagegen, daß die sogenannte Initiative Bremerinnen gegen Neofaschismus mit öffentlichen Mitteln ausgestattet wird. Die Deputation für Jugendhilfe hatte bereits am 27. Januar 1989 einen Zuschuß aus dem Wettmitteleinkommen Jugend gegen unseren Willen gewährt. (D)

Die SPD-Fraktion fordert in ihrem Antrag den Senat auf, antifaschistische Bündnisse materiell zu unterstützen. Die DKP freut sich schon, einer ihrer Vertreter jubelt heute in der Zeitung: „Wenn wir Geld bekämen, könnten wir endlich eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit starten.“

Auch dem Senat muß noch einmal deutlich gesagt werden: Überlegen Sie, wem Sie da eigentlich helfen wollen, meine Damen und Herren, und helfen sollen! Nicht jeder Antifaschist und nicht jeder, der sich so nennt, ist deswegen schon ein guter Demokrat, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Daß wir den SPD-Antrag ablehnen, ist klar. Im übrigen weise ich Sie darauf hin, insbesondere auch den Senat, daß es sowohl gegen ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts als auch gegen ein Urteil des hiesigen Staatsgerichtshofs verstoßen könnte, wenn im Vorfeld einer Wahl — hier der Europawahl — Parteien, und die sind ja bei der Initiative dabei, aus Steuergeldern in ihrer Öffentlichkeitsarbeit unterstützt werden. Ich empfehle Ihnen, das noch einmal sehr genau zu prüfen.

Schließlich die geforderten Parteienverbote dieser Initiative! Zu glauben, meine Damen und Herren, daß beispielsweise die Liste D verboten werden könnte, halte ich nach allem, was ich weiß und dar-

(A) über höre, für abwegig. Bei der FAP ist das anders, das sage ich ausdrücklich!

Im übrigen geht es uns weniger, um bei der DVU, in diesem Fall in Bremen, zu bleiben, um die DVU, es geht uns vielmehr um deren Wählerinnen und Wähler. Weil das so ist, meine Damen und Herren, sind wir gut beraten, wenn wir diese nicht in eine Ecke stellen, sondern uns glaubwürdig um sie bemühen zum Wohle der Stabilität unseres Staates und zum Wohle des Ansehens unseres Landes in der Welt. — Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Thomas.

Abg. **Thomas** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine Vorbemerkung zu Ihnen, Herr Metz! Sie haben eben eine Chance verpaßt, die politische Entwicklung der Bundesrepublik selbst zu reflektieren, die maßgeblich ja in den letzten zehn Jahren durch Ihre Partei bestimmt wurde und die sich heute in dieser Entwicklung des Rechtsextremismus auf Ihre Partei auch in besonderer Weise auswirkt. Es ist der Stand der CDU-Diskussion hier in Bremen, den ganz offensichtlich Ihre Rede hier wiedergegeben hat.

(B) Ich bin fest davon überzeugt, daß Sie noch sehr viel grundsätzlicher diese Frage diskutieren werden, und ich glaube, da ich weiß, daß es auch in Ihrer Partei sehr unterschiedliche Positionen über die Entwicklung des Rechtsextremismus gibt und wie er in so kurzer Zeit solche Bedeutung bekommen konnte und was die CDU/CSU falsch gemacht hat in den letzten zehn Jahren, daß in dieser Diskussion die politischen Widersprüche auch in Ihrer Partei aufeinandertreffen werden. Ich glaube, daß im Hinblick auch auf die Bundestagswahl und auf die Frage nach Ihrer eigenen Chance, weiter zu regieren, diese Widersprüche massiv zunehmen werden.

Ich glaube, daß die Auseinandersetzung bei den GRÜNEN über ganz andere Fragen — Stichworte Realpolitik, Fundamentalismus — dagegen Sandkastenspiele gewesen sind.

(Vizepräsident v. d. Schulenburg
übernimmt den Vorsitz.)

Davon bin ich überzeugt. Sie werden sich noch wundern, wie Sie sich selbst mit diesem Thema werden beschäftigen müssen. Heute haben Sie das versäumt.

Ich bin im übrigen auch bereit, über Linksextremismus hier zu diskutieren. Ich bin nur dagegen, dieses Thema ständig mit dem Rechtsextremismus zu verwischen und den Rechtsextremismus dadurch zu beschönigen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Das ist der politische Fehler, den Sie machen!

(Abg. **Metz** [CDU]: Es wird nichts beschönigt!)

(C) Natürlich! Seit Jahren ist es jedesmal so, daß, wenn über Rechtsextremismus diskutiert werden soll, Sie 30 Prozent Ihrer Rede benutzen, um über Linksextremismus zu sprechen.

(Abg. **Kudella** [CDU]: Ist ja auch genau richtig!)

Ich sage Ihnen, es ist dann auch vollkommen falsch, wenn über Linksextremismus diskutiert wird, plötzlich über Rechtsextremismus zu diskutieren. Das finde ich genauso falsch! Wie gesagt, deswegen finde ich dort Ihre Herangehensweise politisch fatal. Trotzdem werde ich den Versuch unternehmen, auch mit Ihnen und mit Ihrer Partei die Diskussion weiter zu führen.

Meine Damen und Herren, als die Bürgerschaft im November 1987 den Senat aufforderte, einen Bericht zu den Ursachen und der Lage des Rechtsextremismus zu erarbeiten, ahnte wohl noch niemand von uns so recht, welche Entwicklung der Rechtsextremismus in der Bundesrepublik nehmen würde. Doch spätestens seit den Wahlen von Berlin und Hessen wissen wir, wir haben es mit einer politischen Entwicklung zu tun, die uns längerfristig beständigen wird. Einschneidende Veränderungen der politischen Mehrheitsverhältnisse in Länderparlamenten sind nicht mehr auszuschließen.

(D) Angesichts der Ernsthaftigkeit dieser Entwicklung muß meiner Meinung nach für alle Parteien gelten, daß die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus und natürlich den Wählerinnen und Wählern der DVU, NPD und der Republikaner sich nicht von kurzfristigen wahltaktischen Überlegungen oder parteipolitischer Selbstdarstellung leiten lassen darf, aber auch nicht von oberflächlichem Aktionismus und Krisenmanagement. Wenn es gelingen soll, und dies muß das Ziel unserer politischen Anstrengungen sein, den Zulauf und die Unterstützung für Rechtsextremisten zu stoppen beziehungsweise eine Verfestigung rechtsradikaler Ideologien, Vorurteile und Feindbilder zu verhindern, dann ist es notwendig, die Ursachen für diese Entwicklung genau zu benennen.

Der heute vom Senat vorgelegte Bericht gibt einen guten Überblick über die Entwicklung des Rechtsextremismus im Lande Bremen und versucht, den ja sehr vielfältigen Ursachen nachzuspüren, die ein entsprechendes Wahlverhalten für rechtsextremistische Parteien begünstigen beziehungsweise erklären. Für eine zentrale Aussage dieses Berichts halte ich die Kritik an der politischen Kultur der Bundesrepublik, die durch — ich zitiere — „ihre polizeiliche Art der Auseinandersetzung mit dem politischen Extremismus den Blick auf die eigentliche Gefahr bis heute im Grunde verstellt hat. Wer Rechtsextremismus lediglich in ab- und ausgrenzbaren Gruppen sucht und findet, verliert offensichtlich das Gespür für die gefährlichste Art des Rechtsextremismus. Gemeint ist damit der nicht in Wahlen oder öffentlichem Auftreten ausgedrückte, sondern latent vorhandene Rechtsextremismus.“

(A) Wo aber liegen die Mängel des vom Senat vorgelegten Berichts? Das letzte Drittel liest sich eher wie eine Legitimation der eigenen politischen Maßnahmen nach dem selbstgenügsamen Motto, wir tun unser Bestes, statt eine selbstkritische Analyse der Mängel eigener Politik, zum Beispiel Wohnungsbau-, Jugendpolitik, Sozialpolitik, Stadtteilerförderung oder Altenpolitik, zu leisten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auch die vielfältigen Ursachen für die Zunahme des Rechtsextremismus werden nicht auf die eigene Politik angewendet. Da wird von Zerfall der politischen Kultur, von einer materialistisch konsumorientierten und technokratischen Ausprägung unserer Lebensbereiche gesprochen, von einem tief verwurzelten Mißtrauen in die Zukunft, aber es wird nicht beantwortet, ob und was sozialdemokratische Regierungspolitik in Bremen dagegen tun kann und will.

Ich weiß, daß es keine Patentrezepte gibt und daß der Spielraum, meine Damen und Herren von der SPD, eines kleinen Bundeslandes gering ist. Aber die Alternative ist nicht die immer wieder festzustellende Mischung von senatorischer Selbstgenügsamkeit und Schuldzuweisung Richtung Bonn. Insgesamt orientiert sich der Bericht des Senats bei den Maßnahmen zur Bekämpfung des Rechtsextremismus meiner Meinung nach zu einseitig auf die Politik im Bildungsbereich und aufklärerische Aktivitäten und vernachlässigt Initiativen in der Sozialpolitik, Herr Senator Scherf, und politische Initiativen zu aktuellen gesellschaftlichen Konflikten.

(B)

Meine Damen und Herren, es ist sicher schwer, in einer Debatte auf die vielfältigen Ursachen einzugehen, die die Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik in den letzten Jahren begünstigt haben. Im Bericht des Senats heißt es dazu unter anderem:

„Es scheint, daß sich seit Anfang der achtziger Jahre die geistig-politische Einstellung in der Bundesrepublik in Richtung Konservatismus verschoben hat, daß Themen, die in den siebziger Jahren durchweg von Rechtsextremisten besetzt waren, heute durchaus öffentlich diskutabel sind.“ Ich halte dies für eine Schlüsselaussage in dem ganzen Bericht, auf die es sich lohnt, genauer einzugehen.

Die CDU/CSU ist Anfang der achtziger Jahre angetreten mit den Ansprüchen, die geistig-moralische Wende herbeizuführen, die Finanzen wieder in Ordnung zu bringen und die Arbeitslosigkeit abzubauen. Heute gestehen selbst konservative Medienmacher ein, daß diese Regierung vor den Trümmern ihrer eigenen Politik steht. Kaum ein Wahlversprechen ist tatsächlich eingelöst worden. Staatsverschuldung und Arbeitslosigkeit sind hoch wie selten zuvor. Der Prozeß wirtschaftlichen Wachstums wurde erkaufte auf dem Rücken Tausender sozial Benachteiligter, die ins gesellschaftliche Abseits gedrängt worden sind. Gleichzeitig hat diese Regierung den wachsen-

den Problemdruck auf dem Wohnungsmarkt verschlafen und durch ihre doppeldeutige Einwanderungspolitik gegen Aussiedler auf der einen und Flüchtlinge auf der anderen Seite ein erhebliches Konfliktpotential angehäuft. (C)

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das heißt im Klartext, daß diese Regierung in zentralen Politikbereichen versagt hat. Tatsache ist, daß diese ernüchternde Bilanz von nur sieben Jahren Regierungspolitik Wählererwartungen massenhaft enttäuscht und zur Wahlmüdigkeit und Politikabstinenz beigetragen hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Diese Tendenz ist durch eine moralische Krise der Politik Ihrer Partei, Herr Metz, noch verstärkt worden. Die Partei, die am vehementesten von geistig-moralischer Erneuerung geredet hat, war überall dort, wo Parteispenskandale, Korruptionsaffären, Selbstbedienungsmentalität und Machtarroganz das Bild der herrschenden Politik geprägt haben, an vorderster Stelle vertreten.

Stellvertretend sei hier an das Beispiel des ehemaligen CDU-Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein erinnert, der, gedeckt von seiner Umgebung, jahrelang einen politischen Sumpf geschaffen hat, der in der Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik einmalig gewesen ist. Auch diese Entwicklungen haben zum Glaubwürdigkeitsverlust etablierter Politik beigetragen, so daß Staats- und Parteienverdrossenheit in der Bundesrepublik so groß sind wie nie zuvor. (D)

Daß Hunderttausende der Politik den Rücken gekehrt haben, wird unter anderem an der Entwicklung der Wahlbeteiligung in den letzten zehn Jahren deutlich, und das muß Sie, Herr Metz, nachdenklich machen. Die Gruppe der Nichtwähler ist inzwischen in einigen Bundesländern zur zweitgrößten Wählergruppe überhaupt geworden. Während 1976 noch 82 Prozent aller Wahlberechtigten für SPD und CDU votiert haben, waren es bei der Bundestagswahl 1987 nur noch 68 Prozent.

Diese Entwicklung hat im doppelten Sinne zum Erfolg rechtsextremer Parteien und Gruppierungen beigetragen. Zum einen profitieren die kleinen Parteien, also auch die Republikaner oder DVU, von einer geringen Wahlbeteiligung, zum anderen deuten Wahlanalysen darauf hin, daß Nichtwähler sich am ehesten durch emotional beladene Themen und einfache Lösungsangebote aus der Reserve locken lassen, das heißt, ein potentielleres Rekrutierungsfeld für rechtsextremistische Parolen sind. Auch in diesem wahl-demographischen Sinne hat die etablierte Politik dem Rechtsextremismus, ob sie will oder nicht, den Boden bereitet.

Meine Damen und Herren, was sich meines Erachtens aber noch verheerender ausgewirkt hat, ist der Versuch, durch eine geistig-moralische Wende den

(A) demokratischen Entwicklungsprozeß der Bundesrepublik, der nach der Studentenrebellion Ende der sechziger Jahre eingesetzt hatte, zurückdrehen zu wollen. Das Aufbrechen autoritärer Normen und Werte, die offene Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, die tatsächliche Aneignung nicht nur aufgezwungener demokratischer Verhaltensweisen und Inhalte durch eine neue Generation, die Erweiterung des Bildungsangebots für bis dahin ausgeschlossene Teile der Bevölkerung und die Beendigung der Fiktion von der Wiedervereinigung Deutschlands durch die Ostverträge waren konservativen Vordenkern und Politikern von Anfang an ein Dorn im Auge. In die sich entwickelnde Bürgerinitiativenbewegung in den siebziger Jahren und die massive Kritik an der ungehemmten Wachstums- und Aufrüstungspolitik waren Ausdruck des demokratischen Reifungsprozesses in der Bundesrepublik.

Statt diese Entwicklung als Bereicherung des politischen Lebens zu begreifen, wurde sie von führenden konservativen Politikern als Beginn des Untergangs des Abendlandes angesehen. Seit Anfang der achtziger Jahre hat eine neokonservative Rollbackstrategie das politische Klima in der Bundesrepublik verändert. Das Gefährliche an dieser Entwicklung ist der fließende Übergang von rechtskonservativen und rechtsextremistischen Positionen und die Konstituierung einer neuen Rechten, nicht als politische Partei, sondern als ideologisches Programm zur Veränderung der politischen Landschaft der Bundesrepublik Deutschland.

(B)

(Beifall bei den GRÜNEN)

Schlüsselbegriffe dieses ideologischen Rollbackprogramms sind: Entkriminalisierung deutscher Geschichte statt selbstkritischer Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, völkische Homogenität statt multikultureller Gesellschaft, nationale Identität statt einer universellen, grenzüberschreitenden politischen Orientierung, eine autoritär verfaßte Gesellschaft, die Stärke zeigt, als Gegenstück zum libertär-demokratischen Rechtsstaat, Elitebildung statt Chancengleichheit und eine auf nationalstaatliche Wiedervereinigung gezielte Deutschlandpolitik statt europäischer Integration und Friedensordnung.

(Abg. Metz [CDU]: Das ist kein Widerspruch!)

Das ist sehr wohl ein Widerspruch!

Warum kann der bayerische Ministerpräsident Streibl — ich habe das eben schon in einem Zwischenruf angesprochen, Herr Metz — nach dem Wahlerfolg der Republikaner eigentlich unwidersprochen feststellen, daß nicht die CDU/CSU von den Republikanern, sondern diese von der CDU/CSU abgeschrieben haben? Offensichtlich hat der Mann recht! Weniger in der personellen Überschneidung zwischen rechtsextremistischen Kreisen und

rechtskonservativen Politikern, sondern in der ideologischen Schnittmenge zwischen diesen beiden Polen liegt die eigentliche Herausforderung für die Nachkriegsdemokratie der Bundesrepublik.

Ich halte es allerdings für unsinnig, wenn diese ideologische Schnittmenge von einigen zum Programm einer drohenden faschistischen Machtergreifung hochstilisiert wird. Es geht nicht um die Konstituierung eines Terrorregiments, sondern um den Versuch einer konservativ-autoritären Formierung der Gesellschaft bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung ökonomisch-technischer Fortschrittsideologie.

Meine Damen und Herren, es geht mir nicht darum, die CDU pauschal als Wegbereiter für den Rechtsextremismus zu geißeln!

(Abg. Metz [CDU]: Nein, nein, nur teilweise!)

Nur teilweise, das ist richtig! Ich glaube sehr wohl, daß das Meinungsspektrum innerhalb der CDU groß genug sein kann, um einer solchen Gefahr zu begegnen. Trotzdem muß sich die CDU entscheiden, will sie den plumpen, vereinfachten Losungen und Parolen der Rechtsextremisten neue Nahrung geben, oder will sie gemeinsam mit dem demokratischen Potential dieser Gesellschaft nach sozialen, ökologischen und demokratischen Lösungen für die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft suchen. Das ist die Frage, vor der Sie, Herr Metz, und Ihre Partei stehen! Die ausländerfeindlichen Töne im hessischen Wahlkampf waren jedenfalls kein Beitrag in diese Richtung, ich glaube, das ist Ihnen selbst auch klar.

(C)

Die Verankerung einer Kultur des gemeinsamen politischen Ringens um die Lösung komplexer gesellschaftlicher Probleme statt politischer Ausgrenzung des demokratischen Gegners könnte ein Beitrag sein, um den vereinfachenden Lösungsangeboten der rechtsextremistischen Gruppierungen, die Sie selbst ja beklagen, etwas entgegenzusetzen.

Mit solch einer auf den demokratischen Dialog ausgerichteten Zielsetzung lassen sich allerdings die Äußerungen führender Unionspolitiker, die GRÜNE und Republikaner in demagogischer Art und Weise gleichsetzen, nicht vereinbaren. Ich sage Ihnen ganz deutlich, meine Damen und Herren von der CDU, sollte dieser Stil auch in Bremen Wirklichkeit werden, ist die Chance auf einen politischen Streit zwischen uns verspielt. Da brauchen Sie nicht so zu lachen, das ist Ihre Arroganz!

(D)

(Abg. Metz [CDU]: Das ist nicht meine Arroganz!)

Ich nehme Sie wenigstens noch ernst in der politischen Kontroverse. Sie zeigen wieder Arroganz, genau der politische Fehler, den Sie an der Macht immer machen!

Meine Damen und Herren, um den Einfluß des Rechtsextremismus zurückzudrängen, sollten wir

(A) uns darüber verständigen, wie eine sinnvolle Auseinandersetzung mit diesem Phänomen aussehen soll. Ich möchte dazu einige Vorschläge machen.

Erstens: Das Problem des Rechtsextremismus darf nicht länger, wie es jahrelang der Innenminister und das Bundesamt für Verfassungsschutz getan haben, verharmlost werden. Der Rechtsextremismus ist keine vorübergehende Erscheinung, sondern eine Reaktion auf veränderte politische Konstellationen.

Zweitens: Der Rechtsextremismus ist nicht in erster Linie das Werk böser Demagogen, sondern authentischer Ausdruck gesellschaftlicher Widersprüche, die durch soziale Ausgrenzung, verschärfte Konkurrenz um Arbeitsplätze und einen Glaubwürdigkeitsverlust offiziöser Politik gekennzeichnet werden können. Der Verlust an sozialer und demokratischer Identität wird durch die Suche nach neuen nationalistischen Identitätsangeboten, die sich in erster Linie in Fremdenfeindlichkeit ausdrücken, kompensiert.

Drittens: Deshalb ist auch eine pauschale Charakterisierung rechtsextremistischer Wählergruppen als neofaschistisch falsch, weil sie zur politischen Ausgrenzung und Stigmatisierung vieler Menschen führt, die in einer Mischung aus Protest und mangelnder demokratischer Reife rechtsextremistisch wählen.

(B) Viertens: Der Ruf nach dem starken Staat, dem Verfassungsschutz und der Staatsanwaltschaft als Antwort auf die rechtsextremistische Herausforderung ist kontraproduktiv und mit dem freiheitlichen Gehalt des Grundgesetzes nicht vereinbar. Verbote und Berufsverbote gegen Republikaner schaffen nicht nur Märtyrer, sondern sind auch das Eingeständnis von politischer Hilflosigkeit in der argumentativen Auseinandersetzung mit dem rechtsextremistischen Potential in unserer Gesellschaft.

Fünftens: Der traditionelle Antifaschismus in der Kontinuität der zwanziger Jahre ist keine geeignete Antwort auf den Rechtsextremismus. Er ist auf Selbstvergewisserung nach dem Motto, wir guten Antifaschisten gegen die bösen Rechten, ausgelegt und grenzt all diejenigen aus, die sich nicht in diesem Kürzel wiederfinden. Dies gilt meiner Meinung nach auch gerade für die Diskussion mit antifaschistischen Bündnissen, wo es eine ganz, ganz einfache Wahrnehmungsstruktur oft noch gibt, die das breite Wirken dieser Bündnisse meiner Meinung nach behindert.

Sechstens: Staats-, Politik- und Parteienverdrossenheit kann nur bekämpft werden, wenn die Politik an moralischer Integrität zurückgewinnt. Wechselseitige Diffamierung und Ausgrenzung, Selbstbedingungsmentalität und Parteienfilz tragen zum Vertrauensverlust in die Politik bei.

Siebtens: Bürgerbeteiligung und Einmischung darf nicht als lästiges Übel empfunden werden, sondern als praktizierte Form von Demokratie erwünscht und muß gefördert werden.

(C) Achtens und letztens: Nationalstaatliche Orientierungen werden angesichts der wachsenden Menschheitsprobleme und der grenzüberschreitenden Kommunikation immer fragwürdiger. Die demokratischen Parteien können einen Beitrag dazu leisten, daß anstelle nationalistischer Identitätsangebote verbindende gesellschaftliche Ziele gerade in Europa, wie Umweltschutz, Verteidigung der Menschenrechte, Friedenssicherung durch Abrüstung, Völkerfreundschaft, soziale Gerechtigkeit und Menschlichkeit, Toleranz, Pluralität und Minderheitenschutz, im öffentlichen Bewußtsein verankert werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, abschließend einige Anmerkungen zum Antrag der SPD-Fraktion! Wir werden dem Antrag trotz eines entscheidenden Kritikpunktes zustimmen. Der Antrag läßt über weite Strecken offen, welche politischen und materiellen Maßnahmen der Senat einleiten soll, um die Lage sozial Benachteiligter, ausländischer Mitbürger und Mitbürgerinnen, Aussiedler und junger Menschen zu verändern. Dazu gehört auch eine Aufwertung stadtteilbezogener Maßnahmen, statt die Gelder immer nur in den Glanz der Bremer City als Konsumparadies zu investieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

(D) Man kann politische Veränderungen in diesen von mir angesprochenen Bereichen nicht herbeiführen, ohne Geld investieren zu wollen. Aber genau hier bleibt der SPD-Antrag eine Antwort schuldig.

Wir schlagen, auch unter dem Aspekt, daß dieses Problem hier heute nicht ausdiskutiert werden kann und soll, Ihnen deshalb die Bildung einer fraktionsübergreifenden Arbeitsgruppe zum Thema Rechts- extremismus vor, deren Aufgabe es ist, konkrete politische und soziale Vorschläge zu erarbeiten und der Bürgerschaft zur Beschlußfassung vorzulegen. Zumindest mit den Kolleginnen und Kollegen von der SPD und der FDP sehe ich in der Frage dieser begrenzten Zusammenarbeit zahlreiche Gemeinsamkeiten und Möglichkeiten des gemeinsamen politischen Handelns.

Ich meine, meine Damen und Herren, daß diese Form der Zusammenarbeit zwar nicht die vielbeschworene Einheit der Demokraten ist, aber wirklich der ernsthafte Versuch, über die Parteienkonkurrenz hinweg eine gemeinsame Politik gegen den Rechtsextremismus hier in Bremen von seiten der parlamentarischen Fraktionen zu entwickeln. Ich bitte Sie, diesen Vorschlag von uns ernsthaft zu prüfen, in Ihren Fraktionen zu diskutieren und uns auch das Signal zu geben, ob das Interesse an dieser Zusammenarbeit besteht. — Ich danke Ihnen!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident v. d. Schulenburg: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete van Nispen.

(A) Abg. v. **Nispfen** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Zeit ist schon fortgeschritten, Sie sind durch meine Vorredner schon in Ihrer Geduld und Aufmerksamkeit arg strapaziert worden. Ich kann mir vorstellen, daß es für Sie eine gewisse Horrorvorstellung ist, noch weitere Redner mit langen Ausführungen hören zu müssen. Ich darf mich deshalb darauf beschränken, Ihnen zehn Thesen vorzutragen. Ich werde damit die Position der FDP bei diesem schwierigen Thema beschreiben und die eine oder andere These illustrieren. Dabei, und das möchte ich als Vorbemerkung sagen, möchte ich mich nicht an dem parteipolitischen Hickhack beteiligen, der hier teilweise stattfand und in dem man sich wechselseitig Linksextremismus und Rechtsextremismus und die damit verbundenen Untaten und Gesinnungen vorwarf.

(Abg. **Klein** [CDU]: Weltkind in der Mitten doch wohl nicht!)

Erste These: Wie in allen großen Industrienationen gibt es auch in der Bundesrepublik Menschen und Organisationen mit rechtsextremistischen beziehungsweise rechtsradikalen Auffassungen und Zielsetzungen sowie ein Wählerpotential für entsprechende Gruppierungen.

Selbst auf die Gefahr hin, mißverstanden zu werden, sage ich, wir müssen uns fragen, ob wir es bei der augenblicklichen Entwicklung nicht mit einem Normalisierungsvorgang in der Weise zu tun haben, daß nach der Umbildung und Umstrukturierung am linken Rand des politischen Spektrums nunmehr so etwas auch am rechten Rand einsetzt. Damit, meine Damen und Herren von den GRÜNEN, habe ich Sie nicht mit der DVU gleichgesetzt. Das werden Sie bitte richtig verstanden haben!

(B)

(Abg. **Thomas** [DIE GRÜNEN]: Habe ich Ihnen auch nicht unterstellt!)

Ich habe den Eindruck, daß mit einer immer größer werdenden zeitlichen Distanz zu der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges und zu dem schrecklichen Naziregime immer mehr in unserem Land meinen, sich unbefangener rechtsextrem und rechtsradikal artikulieren zu können. Daß wir damit nicht einverstanden sind, daß wir das politisch verurteilen, brauche ich wohl nicht zu betonen, aber ich meine, wir müssen uns zunächst einmal über die Analyse verständigen. Es ist natürlich schon in gewisser Weise absurd, daß der größte Teil unserer Bevölkerung und die meisten politischen Gruppierungen nach Europa aufbrechen und es zur gleichen Zeit in einem anderen Teil der Bevölkerung eine Rückbesinnung auf nationalstaatliche Inhalte gibt.

Zweite These: Deutsche Rechtsextremisten streben totalitäre oder zumindest autoritäre Staatsformen an.

Kennzeichen sind für sie ein Nationalismus, der die Freiheitsrechte des einzelnen übermäßig ein-

engt, sowie ein Rassismus, der oft eine Juden- und Ausländerfeindlichkeit einschließt. Das, meine Damen und Herren, können Sie nachlesen im Verfassungsschutzbericht des Bundes 1987. Ich stelle fest, daß es insoweit in der Analyse eine bemerkenswerte und, wie ich finde, auch richtige inhaltliche Kongruenz gibt zwischen dem Verfassungsschutzbericht des Bundes und dem Bericht, der uns vom Senat vorgelegt worden ist. In der Tat sind die fundamentalen Stützen des Rechtsradikalismus Nationalismus und Rassismus.

(C)

Dritte These: Wie die Geschichte der rechtsextremistischen Parteien in der Bundesrepublik zeigt, ich verweise auf die SRP und die NPD, können sie nur unter besonderen politischen Konstellationen in Wahlkämpfen erfolgreich sein.

Ich darf einmal an die Zeit der großen Koalition erinnern. Die Zeit der großen Koalition von 1966 bis 1969 war die Zeit der NPD. Nach dem Verschwinden der großen Koalition, nach der Aufbruchstimmung, die dann innenpolitisch und außenpolitisch einsetzte, fand die NPD kein Wählerreservoir mehr, sie verschwand von der politischen Bildfläche.

Vierte These: Die Wähler, die bei Landtags- und Kommunalwahlen der letzten drei Jahre rechtsextremistische Gruppierungen, DVU-Liste D, NPD und Rep, zu Wahlerfolgen verholfen haben, dürften in ihrer großen Mehrheit keine Rechtsextremisten oder gar Neonazis, sondern Protestwähler sein.

Das ist ein Teil der Wahrheit. Auf einen anderen Aspekt komme ich gleich. Wir würden alle zusammen einen schweren Fehler machen, wenn wir die Protagonisten dieser Gruppierungen gleichsetzten mit den Wählern und umgekehrt.

(D)

Fünfte These: Der Protest dieser Protestwähler richtet sich gegen unterschiedliche Erscheinungsformen des politischen Lebens.

Meine Vorredner haben davon einiges schon erwähnt. Da ist sicherlich zuallererst zu nennen das diffuse Unbehagen gegenüber der Politik im allgemeinen und der Parteipolitik im besonderen. In der Tat, der Kollege Thomas hat recht, es gibt einen massiven Glaubwürdigkeitsverlust der Politik in unserem Land. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber wenn ich bekenne, daß ich Politik mache, dann werde ich von vornherein skeptisch angesehen. Ich könnte mir vorstellen, daß viele von Ihnen auch solche Erlebnisse haben.

Es gibt, das muß man, glaube ich, auch ganz nüchtern sagen, so etwas wie eine Europa-Müdigkeit, es gibt eine große Skepsis in Teilen unserer Bevölkerung gegenüber dem, was sich nun mit Europa anbahnt, ob zu Recht oder zu Unrecht ist eine ganz andere Sache, aber es gibt eine massive Skepsis, es gibt ein gewisses Unbehagen, es gibt auch Ängste über die Vollendung des europäischen Binnenmarkts, zu dem man sich, wie wir meinen, aber gleichwohl bekennen muß.

Es gibt außerdem die Erscheinungsform der vermeintlichen Vernachlässigung nationaler Interessen

(A) und des Wiedervereinigungsgebots, so die Rede der rechten Gruppierungen. Ich habe ganz bewußt von der vermeintlichen Vernachlässigung gesprochen, und es gibt, auch das wird immer wieder, und man muß das verurteilen, hervorgekehrt, die vermeintliche Bevorzugung von Aussiedlern und Ausländern. Ich will dieses Thema heute, obwohl es von einigen Kollegen angesprochen worden ist, nicht vertiefen, weil wir, glaube ich, darüber ja eine eingehende Diskussion beim nächsten Mal haben werden.

Es gibt ferner in weiten Kreisen der Bevölkerung Angst um die innere Sicherheit angesichts steigender Kriminalitätsraten, es gibt natürlich Ängste im Zusammenhang mit struktureller Arbeitslosigkeit und Schwierigkeiten auf dem Wohnungsmarkt.

Aber, meine Damen und Herren, was es mit Sicherheit nicht gibt oder nicht geben kann in unserer politischen Diskussion, das sind monokausale Erklärungsmuster.

(Präsident Dr. Klink übernimmt wieder den Vorsitz.)

Ich glaube, der Kollege Metz hat schon darauf hingewiesen. Diese Dinge sind viel zu komplex, viel zu schwierig, als daß wir auf diese schwierigen Verhältnisse mit einfachen Lösungen antworten könnten.

(Beifall bei der FDP)

(B) Um das einmal zu illustrieren, darf ich zitieren mit der Genehmigung des Herrn Präsidenten aus einem Artikel aus der „Zeit“ vom 24. März 1989: „Ein hessisches Dorf macht Schlagzeilen, wir sind keine Nazis,“ — immer noch Überschrift — „so sauber, so anständig, so normal, und wieder sechs Prozent mehr Stimmen für die NPD“.

Aus dem Text: „Wenn es nach den Analysen der Wahlforscher ginge, dürfte in Wölfersheim“ — Sie wissen, das ist diese 8300-Seelen-Gemeinde, die es auf stattliche 17,5 Prozent NPD gebracht hat, nachdem sie vor vier Jahren schon 11,5 Prozent hatte — „eigentlich kaum jemand die NPD gewählt haben. Wölfersheim kennt keine Wohnungsnot, Wölfersheim hat keine Hochhaus-Gettos, keine sozialen Brennpunkte. In Wölfersheim gibt es kaum Ausländer, nicht einmal drei Prozent der Bevölkerung. Die Arbeitslosigkeit im Wetterau-Kreis liegt bei 5,7 Prozent. Davon können andere Regionen nur träumen.“

Sie sehen, meine Damen und Herren, so einfach, wie manche es auch heute wieder dargestellt haben, ist es halt nicht.

(Beifall bei der FDP)

Man kann nicht von bestimmten gesellschaftlichen oder staatlichen Phänomenen kurzschlüssig auf ein bestimmtes Wahlverhalten schließen.

Damit bin ich bei der These sechs: Unabhängig von tatsächlichen oder vermeintlichen politischen Mißständen gibt es den Kreis der Unbelehrbaren und der

(C) im Gedankengut der Nationalsozialisten Verhafteten, und ich füge hinzu, und da stimme ich dem Innensenator zu, leider müssen wir konstatieren, daß eben nicht nur ein Problem unserer Großväter- oder Elterngeneration war beziehungsweise ist, sondern daß es dafür Nachwuchs gibt.

Ich denke, daß das natürlich auch wieder mit sehr schwierigen Umständen zu tun hat. Da gibt es die Frage des familiären Hintergrunds, da gibt es den Aspekt des persönlichen Werdegangs, da gibt es die Frage der Arbeitssituation und natürlich auch politischer Frustrationserlebnisse. All so etwas kann natürlich dann, auch unter jungen Menschen, zu einem Protestverhalten führen.

Aber es gibt vielleicht eine Hoffnung, wenn auch eine schwache. Ich darf hier einmal zitieren aus der „Spiegel“-Umfrage von dieser Woche, die Sie sicherlich auch gelesen haben. „Arbeitslose Ausländer abschieben, Spiegel“-Umfrage über die Einstellung der Deutschen zu Asylanten, Aussiedlern und Gastarbeitern“, wobei ich hier einmal diese Plattform nutzen möchte, um mich gegen den Begriff der Asylanten zu verwehren, der ist heute morgen auch schon verwendet worden.

Ich finde es eigentlich bedauerlich, und es widerspricht meines Erachtens auch der aufklärerischen Intention des „Spiegel“, daß dieser Begriff so völlig unkritisch übernommen wird. Das ist eine ganz klare Diffamierung mindestens derjenigen, die zu Recht hier in dieses Land kommen und um Asyl nachsuchen, und das ist immerhin, darüber kann es doch mindestens Konsens geben, von zehn mindestens einer.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb lehnen wir es ab, von Asylanten zu sprechen. Wir sprechen korrekterweise von Asylbewerbern.

(Beifall bei der FDP und bei der SPD)

(D) Siebte These, und das ist heute inhaltlich auch schon gesagt worden: Für die Bekämpfung des Rechtsextremismus gibt es kein Patentrezept. Wer etwas anderes behauptet, ist schlicht und ergreifend ein politischer Lügner. Nötig ist eine Politik der intensiven Aufklärung, der offensiven Auseinandersetzung und der inhaltlichen Abgrenzung.

Insofern, meine Damen und Herren, Stichwort inhaltliche Abgrenzung, ist es natürlich schon problematisch, wenn es einzelne Politiker gibt, die mit Koalitionen mit Republikanern, DVU-Liste D und NPD-Leuten liebäugeln.

Was nun den Aspekt der offensiven Auseinandersetzung angeht, darf ich einen Politiker zitieren, den Sie auch alle kennen, er hat gesagt:

„Ich bin für harte politische Auseinandersetzung und gegen Schikanen. Ich bin dagegen, daß man ihnen öffentliche Versammlungsräume verweigert, die sie sich vor Gericht erstreiten werden. Ich bin da-

(A) gegen, daß man sie von Fernsehveranstaltungen ausschließt, auf die sie nach der öffentlich-rechtlichen Proporzideologie einen Anspruch haben. Ich bin dagegen, daß man sie aus dem öffentlichen Dienst entfernt, solange sie nicht gegen konkrete Beamtenpflichten verstoßen haben. Ich bin dagegen, daß man sie von Podiumsdiskussionen aussperrt, und ich bin dafür, daß wir sie korrekt, aber mit menschlicher Kälte behandeln. Ich bin für Aktionen, aber gegen Gewalt."

Dies, meine Damen und Herren, können wir ohne weiteres übernehmen.

(Beifall bei der FDP)

Ich weiß nicht, meine Damen und Herren von der Sozialdemokratie, ob Sie wissen, wer es war, Herr Isola. Es war Ihr Kollege Gansel, der das ausgeführt hat im Deutschen Bundestag.

Achte These, und insofern habe ich hier nahtlos den Übergang: Es muß vermieden werden, Rechtsextremisten durch Militanz aufzuwerten und durch Schikanen oder Verbote zu Märtyrern zu machen.

Wir meinen, die Artikulation des Rechtsextremismus bei und außerhalb von Wahlkämpfen eröffnet die Chance, ihn politisch zu bekämpfen. Wir sollten meines Erachtens nicht den Fehler machen, der individualpsychologisch immer wieder festzustellen ist, daß Probleme nicht artikuliert, sondern verdrängt werden. Wir haben es hier mit massiven Problemen im politischen Bereich zu tun. Er muß die Chance haben, sich zu artikulieren. Nur so können wir uns mit ihm auseinandersetzen, nur so können wir ihn bekämpfen. Verbote, davon sind wir jedenfalls überzeugt, sind nicht das richtige Mittel.

(B) Ein Vorredner hat auch schon zu Recht darauf hingewiesen, daß das Verbot einer Gruppierung dieselbe Gruppierung in einem anderen Gewand erscheinen läßt. Es ist also auch unter pragmatischen Gesichtspunkten völlig unsinnig.

(Beifall bei der FDP — Bürgermeister Dr. Scherf: Gilt das auch für die FAP?)

Bei der FAP, Herr Senator, mache ich ausdrücklich eine Ausnahme, aber da gibt es, glaube ich, in diesem Haus einen Konsens, so daß es mir nicht notwendig erschien, das noch einmal zu betonen!

Neunte These: Die freiheitlich-parlamentarische Demokratie ist im politischen Bewußtsein der ganz überwiegenden Mehrheit der bundesdeutschen Bevölkerung fest verankert.

Ich bin nach wie vor der Meinung, bei aller Ernsthaftigkeit, mit der wir uns hier mit Rechtsradikalismus und Rechtsextremismus befassen — man müßte übrigens einmal diese Begriffe in einer eingehenden Auseinandersetzung auch einmal versuchen näher zu analysieren —, daß es sich bei diesem nicht um eine Gefahr in der Weise handelt, daß hiervon der Bestand der freiheitlich-parlamentarischen Demokratie letztendlich gefährdet wird.

(C) Zehnte These: Polizei und Justiz sind willens und in der Lage, mit rechtsextremistischen Gewalttaten fertig zu werden. Wir sind fest davon überzeugt, daß die Instrumentarien, die beide haben, dafür ausreichen. Man muß nur — und das ist mein politischer Appell — Polizei und Justiz auch gewähren lassen und nicht ständig politisch intervenieren.

(Beifall bei der FDP)

Zum SPD-Antrag zum Abschluß, meine Damen und Herren! Für ein friedliches Zusammenleben aller Menschen — gegen Neofaschismus und Fremdenfeindlichkeit! Herr Isola, dagegen kann man wirklich nichts haben, insofern sind wir tendenziell für Ihren Antrag. Wir würden ihn auch ganz gern unterstützen. Ich darf aber zwei Bedenken hier anmelden und Sie doch bitten, insofern Ihre Formulierung zu überprüfen, anderenfalls müßten wir uns der Stimme enthalten.

Sie sprechen unter Ziffer 1 unter anderem davon, ich darf zitieren: „Es gibt Anzeichen dafür, daß die anwachsenden sozialen und ökonomischen Probleme, insbesondere die Erwerbslosigkeit und die Jugendarbeitslosigkeit, steigende Mieten“ und so weiter „zu Existenzängsten führen.“ Ich habe manchmal so das Gefühl, daß hier Formeln, die vielleicht vor einem Jahr oder vor einem Dreivierteljahr oder meinetwegen auch vor einem halben Jahr noch richtig waren, hier ständig weitergetragen werden.

(D) Ich möchte Sie wirklich einmal bitten, das Problem der Jugendarbeitslosigkeit näher zu untersuchen, und da darf ich doch darauf hinweisen, was wir heute im Wirtschaftsteil des „Weser-Kurier“ lesen können. Ich darf Ihnen das einmal vortragen: „Die Zahl der offenen Stellen liegt derzeit bei mindestens 300 000. Hinzu kämen“, das wird berichtet, „etwa 60 000 Lehrstellen. Sie könnten wahrscheinlich im laufenden Jahr nicht besetzt werden. In allen Handwerksberufen gäbe es inzwischen einen akuten Nachwuchsnotstand.“

Wir wissen doch, meine Damen und Herren, daß wir aufgrund der demographischen Entwicklung in den neunziger Jahren wieder die roten Teppiche ausbreiten werden für alle, die bereit sind, in bestimmten Berufen, ich denke zum Beispiel auch an Krankenhausberufe, als Lehrlinge oder Berufsanfänger in Ausbildung zu uns zu kommen. Was macht es für einen Sinn, diese neue Entwicklung immer wieder zu verleugnen und immer quasi phrasenhaft vor sich her zu tragen!

(Abg. J ä g e r [FDP]: Das paßt nicht ins Weltbild!)

Ich habe auch den Eindruck, es paßt nicht ins Weltbild, und deswegen muß es immer wieder ankläglich in eine bestimmte Richtung gesagt werden.

Der zweite Punkt ist eigentlich noch ernsthafter, Herr Isola. Sie fordern unter Punkt sechs eine Klärstellung der Postordnung. Sie wollen ganz offen-

(A) sichtlich Postsendungen auf ihren etwaigen ausländerfeindlichen Inhalt hin überprüfen. Also, wir haben da außerordentliche Schwierigkeiten. Wir haben das rechtlich überprüfen lassen, wir haben auch Kontakt aufgenommen mit der Oberpostdirektion, und ich darf zitieren, was wir da zur Antwort bekommen haben:

„Die sogenannte Postordnung ermöglicht den Benutzerausschluß, wenn Postsendungen aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes oder ihres von außen einsehbaren Inhalts gegen die öffentliche Ordnung oder die Sittlichkeit verstoßen.“ Dazu ist gar nichts zu sagen, und das ist auch in Übereinstimmung mit Paragraph 13 Absatz 1 Ziffer 3 der Postordnung.

Der entscheidende Punkt ist, wir wollen nicht, daß Postsendungen auf ihren Inhalt überprüft werden außerhalb der dafür vorgesehenen Verfahren. Eine andere Sache ist, wenn man ihnen von außen her sozusagen die Ausländerfeindlichkeit, die rassistischen Parolen und so weiter ansehen kann. Ich will damit nur darauf hinweisen, es gibt — auch unter verfassungsrechtlichen Aspekten, Artikel 5, Meinungsfreiheit, Verbot der Vorzensur, und Artikel 10 — außerordentliche Probleme im Hinblick auf diese Passage.

Wir können hier jetzt keinen juristischen Exkurs machen, aber ich möchte Sie bitten, wenn Ihnen daran gelegen ist, daß wir das mittragen, daß Sie doch hier jetzt in der Tat für eine Klarstellung im Sinne einer Korrektur sorgen. — Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Altermann.

Abg. **Altermann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich glaube, es ist Ihnen allen bekannt, daß ich kein sogenannter böser Nazi bin, ich bin immerhin anderthalb Jahre hier.

Zur Sache möchte ich folgendes anführen: Hier wird dauernd von sogenannten Rechtsradikalen gesprochen. Ich vermisse das Thema Linksradikalismus. Das wäre aber wohl doch eine Sache, da müßten Sie sich selbst anklagen, meine Damen und Herren von der SPD und von den GRÜNEN! Die Mitglieder von der DVU kennen keine Gewalttaten. Wir werfen keine Steine, wir werfen keine Farbbeutel.

Ich möchte etwas sagen: In Rusdorf bei einer Versammlung flogen Steine gegen Polizisten von Leuten, die da hingekarrt wurden gegen Bezahlung mit Bussen aus ganz Deutschland. Es wurden Polizisten verletzt. Uns hat es genützt, wir haben 143 neue Mitglieder gewonnen dadurch. Die Menschen sehen, wo die Gewalt herkommt, und gerade dadurch bekommen wir immer mehr Mitglieder und Wähler. Also, es wird genau das Gegenteil erreicht von dem, was Sie, meine Damen und Herren von der SPD und von den GRÜNEN, wollen.

Zum anderen: Herr Isola sagte heute, daß in Deutschland eine multikulturelle Gesellschaft hochgezogen werden soll. Im Libanon ist diese multikulturelle Gesellschaft. Was dort los ist, wissen wir auch. (C)

Man sagt uns Ausländerfeindlichkeit nach. Wir sind nicht ausländerfeindlich, im Gegenteil, wir wollen auch kein sogenanntes Asylrecht ändern, wir wollen nur, daß es ausgeführt wird. Wir haben nichts gegen politische Asylanten, die sollen hierbleiben, aber wir haben etwas gegen Wirtschaftsflüchtlinge, Scheinasylanten darf ich ja nicht sagen.

Weiterhin: In Basel zum Beispiel und auch in deutschen Städten wurden nächtens Hakenkreuze geschmiert, es waren Neonazis, bis man einen dieser Leute erwischte, es war ein israelischer Student. Auch in Berlin ist das der Fall gewesen.

(Abg. **F ü c k s** [DIE GRÜNEN]: Antisemitismus ist eine Erfindung der Juden, oder wie?)

Das haben Sie gesagt, Herr Fücks, ich nicht! Ich habe diese Zeitung hier, die Schweizer Zeitung, ich kann Sie Ihnen zeigen, darin steht es. Da wollen Sie doch wohl sicherlich nicht sagen, daß das eventuell die bösen Neonazis waren! Oder doch?

(Abg. **F ü c k s** [DIE GRÜNEN]: Von wem kommt denn die Auschwitz-Legende?)

Genauso geschah es in Südafrika, in Durban, auch israelische Studenten! Wenn Sie meinen, es wäre nicht die Wahrheit, wie schon erwähnt, ich gebe Ihnen gern diese Zeitung her. (D)

Zu fragen wäre übrigens noch, warum Ihre Anfrage, meine Damen und Herren von der SPD, immer wieder vertagt wurde. Sie stammt aus dem September und wird erst jetzt behandelt, das ist befremdend. Sie wissen ja auch, linksradikale kriminelle Sachen waren entschieden mehr als rechtsradikale, und außerdem möchten wir uns verwahren dagegen, mit der FAP in einen Topf geworfen zu werden. Wir sind auch für ein Verbot der FAP. — Ich bedanke mich!

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Isola.

Abg. **Isola** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde auf die Einwendungen eingehen, Herr van Nispen, die Sie gegen unseren Antrag haben, und würde, wenn Sie Einverständnis signalisieren, Ihnen den folgenden Vorschlag machen.

Überzeugend ist der erste Einwand, was Sie zur Jugendarbeitslosigkeit gesagt haben, nicht. Ich wäre aber bereit, folgenden Einschub hinzunehmen, wenn Sie das dann mittragen würden. Es betrifft die Ziffer 1 im Absatz zwei. „Es gibt Anzeichen dafür, daß die anwachsenden sozialen und ökonomischen Probleme, insbesondere die derzeit bestehende Erwerbslosigkeit und Jugendarbeitslosigkeit“, wenn Sie meinen, daß sich demnächst, was wir ja alle hoffen, das Problem erledigen wird!

(A) Sie haben völlig recht mit Ihrem Einwand bei der Ziffer 6 mit der Postordnung. „Der Inhalt kann überprüft werden nach Paragraph 13 Postordnung, soweit es sich um strafrechtlich relevante Inhalte handelt.“ Ich würde Ihnen daher vorschlagen, statt „Inhalt oder Gedankengut“ — das würden wir streichen — zu sagen „mit ausländerfeindlichen Aufschriften und Vermerken“. Dann würde es sich auf die Aufschrift beziehen, das ist ja auch das Ärgernis, was dauernd in der Bevölkerung auftaucht. Insoweit bitten wir, eine Klarstellung herbeizuführen. Wenn das ein Kompromiß für dieses Haus ist, würden wir dann diesen Änderungsantrag hier selbst einbringen, dann könnten Sie dem zustimmen.

Bei dieser Gelegenheit noch einmal, ich will keine lange Erwiderung machen, zur Äußerung von Herrn Metz von vorhin! Eines kann ich mir doch nicht verkneifen zu sagen: Herr Metz, immer wieder die Art und Weise der Aufarbeitung des Faschismus, indem Sie vor allen Dingen über Linksradikalismus reden! Warum ist es eigentlich bei uns in der Bundesrepublik Deutschland nicht möglich, so wie in Italien, eine Grundposition gegenüber dem Faschismus, eine antifaschistische Grundposition, die man dort Verfassungsbogen nennt, von den Christdemokraten bis zu den Kommunisten hinüber, herzustellen? Das ist eine gesellschaftspolitische Grundposition, und danach streiten wir uns über die verschiedenen Wege. Warum ist das nicht möglich? Warum können sich diesem Grundkonsens einige in der Bundesrepublik Deutschland nicht anschließen?

(B) Wir wären Ihnen daher doch sehr dankbar, wenn Sie sich auch noch einmal Ihre Position überlegen würden, die Bremer Erklärung gegen den Neofaschismus nicht zu unterschreiben. Entfernen Sie sich bitte nicht aus diesem antifaschistischen Grundkonsens! — Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Herr Isola, haben Sie den Antrag schriftlich mit den Änderungen darin?

(Abg. Isola [SPD]: Muß ich das?)

Nein, ich muß ja gleich, wenn ich das zur Abstimmung stelle, noch einmal die Änderungen vorlesen!

(Abg. Isola [SPD]: Ich schreibe Ihnen das auf!)

Als nächster hat das Wort Herr Senator Sakuth.

Senator für Inneres Sakuth: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte bei dieser Gelegenheit unterstreichen, daß durch die Debattenlage insgesamt die Situation gegeben ist, Chancen zur Standortbestimmung, aber auch zur Verbreiterung des Problembewußtseins hier heute zu nutzen.

Für den Senat möchte ich ankündigen: In der Arbeit des Senats ist mit der Vorlage dieses Berichts

(C) selbstverständlich die Aufarbeitung dieser Problemstellung nicht abgeschlossen. Es ist auch nicht so, daß eine ausschließliche Zuweisung dieses wichtigen gesellschaftlichen Themenkomplexes auf ein Ressort, nämlich auf das Ressort, das ich hier vertrete, erfolgt, sondern der Senat sieht nur eine Gesamtaufgabe, um den vielschichtigen Problemstellungen, die dahinter stehen, zu begegnen. Es sind hier Punkte benannt worden, die in ihrer Gesamtheit verpflichten, an diesem Thema weiterzuarbeiten.

Der Senat wird die Gelegenheit nutzen, gegebenenfalls schon in der nächsten Sitzung, auch zu dieser Frage weiter zu berichten, um Ihnen auch zu dokumentieren, was Punkt für Punkt in der Aufarbeitung dieser Problemstellung seitens des Senats in Angriff genommen wird. Dies wollte ich nur zur Abrundung und Information dem Parlament gegenüber heute noch einmal darlegen. — Schönen Dank!

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete van Nispen.

Abg. v. Nispen (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst zu Ziffer 6! Herr Isola?

(Zurufe: Hinter Ihnen! — Abg. Dittbrener [SPD]: Der sitzt Ihnen im Nacken!)

(D) Nein, das glaube ich nicht! Er sitzt mir bestimmt nicht im Nacken, im Gegenteil, ich habe ihm ja hier eine Chance bei der Ziffer 6 gegeben, seinen inhaltlich falschen Antrag zu korrigieren.

Es geht in der Tat darum, daß künftig Sendungen — und jetzt nenne ich einmal den Text — „mit ausländerfeindlichen Aufschriften und Vermerken, die sich gegen den Grundsatz der Völkerverständigung richten, von der Postbeförderung ausgeschlossen sind“. Das wäre dann der korrekte Text, den meines Erachtens auch die CDU müßte mitmachen können, weil das nämlich Paragraph 13, meine Damen und Herren von der CDU, der geltenden Postordnung ist.

Dann zu Ziffer 1! Herr Isola, da würden wir vorschlagen, daß Sie vielleicht die Ziffer 1 unterteilen in die zwei Absätze a und b. Wir würden uns dann im Hinblick auf die beim zweiten Absatz verbleibenden Meinungsverschiedenheiten der Stimme enthalten, aber den ersten Absatz könnten wir mitmachen.

Präsident Dr. Klink: Das heißt, Abgeordneter van Nispen, daß der zweite Absatz der Ziffer 1 extra zur Abstimmung aufgerufen wird?

(Abg. v. Nispen [FDP]: Das wäre mein Antrag!)

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich stelle fest, die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Meine Damen und Herren, ich lasse zunächst über den zweiten Absatz der Ziffer 1 abstimmen. Ich frage

(A) hier noch einmal den Abgeordneten Isola, gilt dann die nachgetragene Änderung auch jetzt? — Gut! Es heißt jetzt mit der Einfügung „die derzeit bestehende Erwerbslosigkeit“.

Wer diesem so ergänzten zweiten Absatz der Ziffer 1 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und DIE GRÜNEN)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmenthaltungen?

(FDP und Abg. **Alt er m a n n** [DVU])

Ich stelle fest, dieser Teil ist angenommen.

Nunmehr kommen wir zur Abstimmung über den Rest des Antrags der SPD-Fraktion, Drucksache 12/489. Da hat sich in der Ziffer 6 etwas geändert, und zwar sind die Worte „Inhalt oder Gedankengut“ gestrichen und ersetzt durch „in Aufschriften und Vermerken, die“, und dann muß es „richten“ heißen. Besteht Klarheit über die Ziffer 6?

Wer dem Rest des Antrags in der so geringfügig geänderten Fassung der Ziffer 6 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B)

(Dafür SPD, DIE GRÜNEN und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. **Alt er m a n n** [DVU])

Stimmenthaltungen?

Dann ist auch der Rest des Antrags angenommen. Damit ist der Antrag Drucksache 12/489 angenommen mit zwei vom Antragsteller selbst eingebrachten geringfügigen Änderungen.

Im übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der mündlichen Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD, Drucksache 12/284, sowie von der Mitteilung des Senats, Drucksache 12/461, Kenntnis.

Umweltabgaben und -steuern auf Landes- und Gemeindeebene

Große Anfrage der Fraktion DIE GRÜNEN
vom 29. November 1988
(Drucksache 12/369)

D a z u

Erweiterung der umweltpolitischen Instrumentarien (C)

Antrag (Entschließung) der Fraktion der FDP
vom 19. April 1989
(Drucksache 12/514)

Wir verbinden hiermit:

Umweltabgaben und -steuern

Antrag der Fraktion der CDU
vom 27. Februar 1989
(Drucksache 12/466)

u n d

Wende in der Umweltschutzpolitik durch die Einführung von Umweltsteuern und -abgaben

Antrag der Fraktion der SPD
vom 17. April 1989
(Drucksache 12/508)

Ich frage zunächst: Frau Senatorin Lemke-Schulte, sind Sie bereit, die Antwort des Senats zu geben?

(Zuruf: Zur Geschäftsordnung!)

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Abgeordnete Dittbrenner.

Abg. **Dittbrenner** (SPD): Herr Präsident, ich bitte zu prüfen, wie wir heute weiter verfahren! Wir haben jetzt kurz vor 18.30 Uhr, und um 19 Uhr soll die Sitzung zu Ende sein. Ob wir den Tagesordnungspunkt noch ganz schaffen? Ich vermute, daraus wird nichts!

(D)

Präsident Dr. Klink: Das können wir entscheiden, wenn wir die Antwort entgegengenommen haben. Es wäre natürlich gut, wenn wir diesen Komplex abhandeln könnten.

(Abg. **Dittbrenner** [SPD]: Das steht außer Frage, Herr Präsident!)

Aber wenn wir ihn nicht abhandeln, können wir die Beratung unterbrechen und morgen dann nach den Wahlen fortführen. Wir brauchen also keine Zeit zu verschenken, weil wir ja morgen fortsetzen. Wenn wir noch 20 Minuten Zeit haben, können wir vielleicht sogar noch einen Diskussionsbeitrag entgegennehmen.

Das Wort hat Frau Senator Lemke-Schulte.

Senator für Umweltschutz und Stadtentwicklung Frau Lemke-Schulte: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Auf die Große Anfrage der GRÜNEN erteile ich für den Senat folgende Antworten:

Zur erste Frage: Die künftige Steuergesetzgebung sollte nach Auffassung des Senats als Priorität auch

- (A) Umweltschutzgesichtspunkte enthalten. Das gilt naturgemäß nur im begrenzten Maße für direkte Steuern, zum Beispiel Einkommensteuern und Körperschaftsteuern, im verstärkten Maße jedoch für indirekte Steuern, zum Beispiel Verbrauchsteuern. Gegebenenfalls sind im Interesse des Umweltschutzes und seiner Finanzierung auch neue Steuern einzuführen. Der Senat wird derartige Projekte unterstützen.

Eine umweltorientierte Steuergesetzgebung kann jedoch nur überregional verankert werden. Sonderabgaben sind nach Auffassung des Senats ebenfalls grundsätzlich ein wesentliches Instrument für Umweltpolitik. Daher hat Bremen auch sämtliche Initiativen im Bundesrat beziehungsweise in der Umweltministerkonferenz, etwa zu einer Schwefeldioxidabgabe, einer Abwärmeabgabe oder einer Restimmisionsabgabe, unterstützt.

Im Rahmen dieser positiven Einschätzung dürfen jedoch einige notwendige Rahmenbedingungen nicht außer acht gelassen werden. Zum ersten muß die Einführung von Umweltabgaben abhängig gemacht werden von einer Bedarfsprüfung. Nur wenn die ordnungsrechtlichen Instrumente nicht oder nicht ausreichend wirksam sind und die tatsächliche Umweltsituation ein zusätzliches Handeln gebietet, ist eine Umweltabgabe einzuführen.

- (B) Zum zweiten können und dürfen nach Auffassung des Senats Abgaben das ordnungsrechtliche Instrumentarium der Umweltpolitik nicht ersetzen, sondern immer nur flankieren. So wurde auch die Abgabendiskussion von interessierter Seite gern dazu benutzt, unter dem Stichwort marktwirtschaftliche Instrumente das ordnungsrechtliche System nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetz, dem Wasserhaushaltsgesetz und so weiter aufzuweichen. Es darf jedoch nicht im Belieben des Verursachers liegen, umweltschützende Investitionen entweder zu tätigen oder sich davon freizukaufen.

Zum dritten muß die Abgabenhöhe so bemessen sein, daß sie einen echten Anreiz zur Vermeidung von Umweltbelastungen darstellt. So sind die Sätze des Abwasserabgabengesetzes des Bundes von Beginn an zu niedrig ausgelegt worden.

Zum vierten muß die Praktikabilität einer Abgabe gewährleistet sein. Der Erfassungs- und Erhebungsaufwand muß in einem angemessenen Verhältnis zum Zweck der Abgabe stehen.

Zur zweiten Frage: Soweit die unter Frage eins formulierten umweltpolitischen Ziele durch das Instrument der Steuergesetzgebung auf Landes- und Gemeindeebene erreicht werden sollen, ist festzustellen, daß ein eigener rechtlicher Gestaltungsspielraum für die Länder in der Tat nur sehr eng ist. Die Gemeinden verfügen nicht über solche Rechte. Diese Gesetzgebungskompetenz stellt nach Auffassung des Senats unter anderem wegen ihrer örtlichen Begrenztheit kein geeignetes Instrument dar, um die formulierten Ziele zu erreichen.

(C) Die den Ländern obliegende Gesetzgebungskompetenz über sonstige Steuern im Rahmen des Artikels 105 Absatz 2 Grundgesetz — abgesehen von der vorrangigen konkurrierenden Gesetzgebung des Bundes — ist nach Auffassung des Senats ebenfalls nicht geeignet, da eine Gesetzgebung eines einzelnen Landes entweder nicht wirksam erfolgen könne oder aber die Wahrung der Rechts- und Wirtschaftseinheit, insbesondere die Wahrung der Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse, gefährdet wäre.

Hinsichtlich des Instituts „Sonderabgaben“ ist festzustellen, daß derartige Abgaben, wie etwa die Abwasserabgabe, nach den vom Bundesverfassungsgericht aufgestellten Grundsätzen ohnehin nur in Ausnahmefällen zulässig sind. Die Gesetzgebungskompetenz für derartige Abgaben obliegt ebenfalls weitgehend dem Bund.

Dagegen sieht der Senat im Unterschied zu den eben genannten Abgabearten auch auf Landesebene bestimmte Handlungsmöglichkeiten im gebührenrechtlichen Regelungsbereich, und zwar im wesentlichen im Institut der sogenannten Verleihungsgebühr. Ob im Rahmen dieser rechtlich gegebenen Handlungsmöglichkeit eine Abgabenregelung eingeführt werden kann, muß nach Prüfung der in der Antwort zu Frage eins genannten Kriterien beantwortet werden.

(D) Zu Ihrer dritten Frage: Die Einführung einer Sonderabgabe auf Grundwasserentnahmen für Brauchwasser ist nach Auffassung des Senats bereits im Hinblick auf die verfassungsrechtlichen Schranken dieses Instruments nicht durchführbar. In der verfassungsrechtlichen Erörterung des baden-württembergischen Wasserpfennigs ist die Zulässigkeit einer Sonderabgabe mit Finanzierungsfunktion einhellig verneint worden.

Unabhängig davon ist der Senat der Auffassung, daß die wirtschaftliche Nutzung des Grundwassers in angemessener Weise durch die Regelungen des Wasserhaushaltsgesetzes und des Bremischen Wassergesetzes gesteuert werden muß. Gegenwärtig arbeitet der Senator für Umweltschutz und Stadtentwicklung an einer Novellierung des Bremischen Wassergesetzes, die unter anderem auch das Ziel verfolgt, den sparsamen Umgang mit Grundwasser noch stärker zu fördern.

Hinsichtlich einer Bodenversiegelungsabgabe sieht der Senat auch erhebliche Probleme in der Praxis. Ferner stellen sich erhebliche rechtliche Probleme. Spezielle bodenrechtliche Normen existieren nicht. Insofern fehlen auch entsprechende Maßstäbe und Ansatzpunkte für Bemessungsgrundlagen.

(Unruhe — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren, ich bitte um mehr Aufmerksamkeit für die Senatorin, die eine Anfrage von Ihnen beantwortet!

(A) **Frau Senator Lemke-Schulte:** Ja, es ist ja auch spät! Nach Auffassung des Senats muß hier das planungs- und umweltrechtliche Instrumentarium konsequent genutzt werden. Bereits heute ist es in Planungsverfahren üblich, zum Beispiel entsprechende Auflagen zur Schaffung von Versickerungsmöglichkeiten von Regenwasser von unbelasteten Flächen festzusetzen.

Beim Sondermüll erarbeitet der Senat gegenwärtig eine neue Konzeption gemäß Beschluß der Bremischen Bürgerschaft vom 3. November 1988. Diese umfaßt unter anderem, erstens die Gründung einer bremischen Gesellschaft zur Vermeidung, Verringerung und Verwertung von Sonderabfällen, zweitens die Konzeption und Realisierung einer kontinuierlichen Beratung für Sondermüll verursachende Betriebe und drittens die Ansiedlung und Förderung von hochqualifizierten Firmen für biologisch/chemisch/physikalische Aufbereitungsverfahren.

Die Entsorgung über den mit der SAVA, Sonderabfallverbrennungsanlage, abgeschlossenen Vertrag wird zu Kostensteigerungen führen, die einen materiellen Anreiz zur Vermeidung darstellen. Im Zusammenhang mit der geplanten Einführung des Anschluß- und Benutzungszwanges für diese brennbaren Sonderabfälle prüft der Senator für Umweltschutz und Stadtentwicklung die Einführung einer Verleihungsgebühr, deren Aufkommen zugunsten der Altlastensanierung eingesetzt werden soll.

(B) Der Senat bedauert, daß die Bundesregierung sich nach wie vor weigert, ein Altlasten-Finanzierungsmodell entsprechend dem sogenannten Superfund der USA vorzulegen und weiterhin nur Länder und Gemeinden mit dieser nationalen Aufgabe belastet. Weiterhin zweckmäßig wäre eine bundesrechtliche Abgabe auf bestimmte chemische Grundstoffe, um bereits bei der Produktion dem Vermeidungs- und Verminderungsgedanken Rechnung zu tragen. Dies hat Bremen zuletzt in der „Konzertierten Aktion Sonderabfälle“ gefordert.

Zu Ihrer vierten Frage: Die gebührenrechtlichen Vorschriften sind grundsätzlich an den Prinzipien der Kostendeckung und der Äquivalenz ausgerichtet. Für den Bereich der Müllgebühren hat der Senat die Frage bereits in der Fragestunde der Sitzung der Bremischen Bürgerschaft am 9. 12. des letzten Jahres beantwortet. Die Tarife für Strom und Gas unterliegen entsprechenden Bundestarifordnungen. Der vom Senat eingesetzte Bremer Energiebeirat wird in diesem Rahmen Tarifmodelle vorstellen, die Sparanreize auslösen.

Hinsichtlich der Wassergebühren prüft der Senator für Umweltschutz und Stadtentwicklung gegenwärtig, ob durch zusätzliche Instrumente stärkere Anreizeffekte zum Wassersparen bewirkt werden können. Darüber hinaus sei darauf hingewiesen, daß eine Arbeitsgruppe im Auftrag der Finanzministerkonferenz das Umweltgebührenrecht überarbeitet. Bremen beteiligt sich selbstverständlich an

dieser Arbeitsgruppe. — Soweit die Antwort des Senats! (C)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Vielen Dank, Frau Senatorin Lemke-Schulte!

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob wir in eine Aussprache eintreten wollen! — Das ist der Fall.

Dann ist die gemeinsame Aussprache über die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion DIE GRÜNEN, Drucksache 12/369, sowie über die Anträge der Fraktion der CDU, Drucksache 12/466, der Fraktion der SPD, Drucksache 12/508, und über den Entschließungsantrag der Fraktion der FDP, Drucksache 12/514, eröffnet.

Als erster hat das Wort der Abgeordnete Fücks.

Abg. **Fücks (DIE GRÜNEN)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema hätte wahrscheinlich eine bessere Tageszeit verdient. Das ist ein Thema der Zukunft, aber es wird uns, jedenfalls Sie, noch einige Zeit beschäftigen. Die Diskussion über Steuern und Abgaben wurde in der Vergangenheit unter zwei Gesichtspunkten geführt: Erstens geht es um die Finanzierung der Staatsaufgaben, also um Steuern und Abgaben als Finanzquelle der öffentlichen Hand; zweitens stand die Verteilungswirkung des Steuersystems im Blickpunkt, also die Korrektur der gesellschaftlichen Einkommensverteilung durch staatliche Umverteilungspolitik. Wir haben im letzten Jahr erlebt, daß damit durchaus auch die Umverteilung von unten nach oben gemeint sein kann. (D)

Jetzt geht es darum, das System von Steuern und Abgaben um eine dritte, um eine ökologische Dimension zu erweitern. Wenn die große Herausforderung unserer Zeit in der ökologischen Umsteuerung der Industriegesellschaft besteht, dann muß das Steuersystem als Lenkungsinstrument für ein umweltfreundliches Produzenten- und Konsumentenverhalten eingesetzt werden. In einer über den Markt organisierten Wirtschaft orientieren sich Produzenten wie Verbraucher vor allem an einer zentralen Information, an den Preisen. Umweltsteuern und Abgaben zielen deshalb darauf, das Preisgefüge so zu verändern, daß umweltfreundliche Techniken und Produkte verbilligt, umweltzerstörende Stoffe und Verfahren dagegen verteuert werden.

Bis heute spiegeln die Preise lediglich die Kapital- und Arbeitskosten wider. Die sozialen und ökologischen Folgekosten, soweit sie sich überhaupt in Geld ausdrücken lassen, werden externalisiert, das heißt, auf die Gesellschaft abgewälzt. Mit Hilfe ökologi-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) scher Steuern und Abgaben sollen die Umweltkosten in die Preisbildung einbezogen werden.

Müßten etwa die Betreiber von Atomkraftwerken heute für die Folgekosten der Atomstromproduktion aufkommen, also für Zwischenlagerung, Endlagerung, Abriß von stillgelegten Atomanlagen und so weiter, ganz zu schweigen von den materiellen Folgen einer Atomkatastrophe, dann wäre Atomstrom schon heute teurer als die Stromgewinnung aus Wind- und Sonnenenergie.

Würden die gesellschaftlichen Folgekosten des Autoverkehrs auf Autoindustrie und Autofahrer umgelegt, statt sie auf öffentliche Haushalte, Kranken- und Rentenversicherung abzuwälzen, würde die ökonomische Attraktivität öffentlicher Verkehrsmittel sprunghaft steigen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Damit wir uns nicht mißverstehen, für die GRÜNEN sind Ökosteuern und -abgaben keine eierlegende Wollmilchsau, mit der Ökologie, Wirtschaftswachstum und Staatsfinanzen harmonisch in Einklang gebracht werden könnten. Sie können die ordnungspolitischen Instrumente staatlicher Umweltpolitik nicht ersetzen, als da sind gesetzliche Verbote und Gebote, technische Normen, Haftungsrecht, bauliche Vorschriften, Umweltverträglichkeitsprüfungen.

(B) (Beifall bei den GRÜNEN)

Sie machen auch neue ökologische Prioritäten in der öffentlichen Forschungs- und Investitionspolitik nicht überflüssig. Ökosteuern und -abgaben sind allerdings eine sinnvolle und notwendige Ergänzung zum bisher diskutierten und halbherzig praktizierten Arsenal der Umweltpolitik. Angesichts der globalen ökologischen Krisen müssen alle Register gezogen werden, um gegenzusteuern.

Auf der Ebene der Bundespolitik wird die Diskussion um eine ökologische Revision des Steuersystems inzwischen von allen Parteien geführt. Als die GRÜNEN 1985 in ihrem Umbauprogramm die Einführung von Sonderabgaben für Luftschadstoffe, für den Einsatz von Stickstoff und Pestiziden in der Landwirtschaft, für giftige Grundchemikalien wie Chlor und Phosphor oder für den Warentransport mit Lastkraftwagen forderten, standen wir noch allein auf weiter Flur. Mittlerweile ist die SPD auf dem gleichen Dampfer, zum Beispiel was die Einführung einer nach Umweltschädlichkeit gestaffelten Energiesteuer betrifft. Das haben Sie erst auf Ihrem Parteitag in Münster zu Ihrem Programm gemacht, Herr Töpfer!

Auch die CDU hat sich dem Thema Umweltsteuern vorsichtig genähert und zögerliche Versuche mit diesem Instrument unternommen, zum Beispiel bei der Besteuerung von neuen Kunststoffflaschen oder bei der Verkehrsabgabe für schwere Lastkraftwagen. An der Steuerreform ist diese Debatte aber

(C) spurlos vorübergegangen, ja, die Bundesregierung hat sogar eine Reihe von Steuervorteilen für umweltfreundliche Techniken und Investitionen zum Beispiel im Energiesektor gestrichen.

Die Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage signalisiert zum ersten Mal die Bereitschaft, eine ökologische Reform des Steuersystems zu fördern, allerdings nur mit dem Blick auf den Bund. Es ist das alte Trauerspiel, sobald es um die Handlungsmöglichkeiten des Senats in Bremen selbst geht, erklärt sich die Landesregierung für nicht zuständig und zeigt mit dem Finger nach Bonn.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir bestreiten ja nicht, daß die rechtlichen Spielräume der Länder und Gemeinden für eigene Umweltsteuern und Abgaben eng begrenzt sind, es wäre allerdings die Aufgabe eines umweltbewußten Senats, Frau Senatorin, diese Spielräume soweit wie möglich zu nutzen, statt von vornherein eine Abwehrfront aufzubauen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

(D) Ich bin kein Experte in Sachen Steuerrecht, allerdings hat unsere Fraktion sachkundigen Rat eingeholt, im Gegensatz zu Ihnen, und an der Bremer Universität ein Gutachten über Ökosteuern und -abgaben auf Landesebene in Auftrag gegeben. Die Autoren dieses Gutachtens, unter Federführung von Professor Winter, sind zu ganz anderen Ergebnissen gekommen als der Senat in seiner Antwort auf unsere Anfrage. So ist es irreführend, wenn der Senat behauptet, das Instrument der Sonderabgaben sei nach den vom Bundesverfassungsgericht formulierten Grundsätzen nur in Ausnahmefällen zulässig. Das gilt lediglich für solche Abgaben, deren Zweck vorrangig in der Finanzierung bestimmter öffentlicher Aufgaben liegt, also etwa eine Sonderabgabe für die Chemieindustrie zur Finanzierung der Altlastensanierung. Dagegen fallen Sonderabgaben, die vor allem auf die Vermeidung umweltzerstörender Eingriffe und Produktion zielen, sehr wohl in die Handlungskompetenz der Länder und sind vom Verfassungsgericht als zulässig erklärt worden.

Auch der Senat bestreitet nicht prinzipiell die Möglichkeit ökologischer Steuern auf Landesebene, soweit der Bund hier nicht im Zuge der konkurrierenden Gesetzgebung die Kompetenz an sich gezogen hat. Er bestreitet allerdings, daß eine Landesgesetzgebung hier sinnvoll wäre, und beruft sich auf die Wahrung der Rechts- und Wirtschaftseinheit, insbesondere die Wahrung der Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse.

Hier liegt der Hase im Pfeffer. Man muß zwischen den Zeilen lesen und sich an die Auseinandersetzung um die Ausbildungsplatzabgabe in Bremen erinnern. Auch sie wurde abgelehnt, nicht, weil Senat und SPD sie rechtlich anzweifeln, sondern weil sie Konkurrenz Nachteile für den Wirtschaftsstandort Bremen befürchteten. Keine Sonderlasten für Produzenten und Verbraucher in Bremen, das ist die Pa-

(A) role, die hinter der abwehrenden Antwort des Senats deutlich wird!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist mehr als kurzsichtig, es ist im Hinblick auf eine ökologische Erneuerung der bremischen Wirtschaft geradezu kontraproduktiv. Womit könnte die Entwicklung umweltfreundlicher Verfahren und Produkte, die Ansiedlung umwelttechnischer Betriebe in Bremen stärker gefördert werden als durch ein System von Abgaben auf umweltschädliche Produktionen, die in Form von Subventionen an umweltfreundliche Betriebe zurückfließen?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweck von Ökosteuern und -abgaben ist doch nicht, den Haushalt zu sanieren, sondern den ökologischen Umbau der Gesellschaft zu beschleunigen. Was wäre in Bremen möglich und sinnvoll? Eine Flächenversiegelungsabgabe, mit der flächensparende Bauweisen und -verfahren sowie die Renaturierung bereits versiegelter Flächen gefördert werden kann; eine Grundwasserabgabe, um die Industrie zu wassersparenden Verfahren zu veranlassen; eine Sonderabgabe auf Giftmüll, um die Verminderung und Vermeidung von giftigen Stoffen voranzubringen; eine Sondersteuer auf umweltschädigende Verpackungen, zum Beispiel auf bestimmte Kunststoffverpackungen, auf Aluminiumdosen oder Einweggetränkeflaschen! Der Senat muß endlich die Möglichkeiten ausschöpfen, über eine entsprechende Staffelung von öffentlichen Gebühren und Tarifen umweltfreundliches Verhalten zu fördern, statt Energieverschwendung und abfallträchtige Wegwerfmentalität zu belohnen.

(B)

(Beifall bei den GRÜNEN)

Bei der Neufestsetzung der Müllgebühren wurde diese Chance wieder einmal verpaßt, und bei der Veränderung des Stromtarifs lassen sich Senat und Stadtwerke mehr Zeit, als wir haben, wenn wir die Energieverschwendung bekämpfen wollen. Die SPD-Fraktion fordert in ihrem Antrag vom Senat einen Bericht, inwieweit auf Landes- und Gemeindeebene Umweltsteuern und -abgaben möglich sind. Immerhin, könnte man sagen, die Fraktion bezweifelt also die Generalaussage des Senats, die da lautet: Nein! Allerdings wird als Abgabetermin für diesen Bericht das Frühjahr 1990 genannt. Wollen Sie etwa die Bundestagswahl abwarten, oder was, um Himmels willen, haben Sie sich dabei gedacht?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sachlich ist die Vertagung um ein Jahr durch nichts gerechtfertigt. Das ist nichts als Drückebergerei!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir beantragen deshalb, im Antrag der SPD Punkt vier den ersten Satz so zu ändern, daß die Bürgerschaft vom Senat bis spätestens September 1989 einen Bericht und Vorschläge zu gesonderten Umweltsteuern und -abgaben auf Landes- und Gemeindeebene erwartet.

(C)

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, es werden auch die Parteien und auch die Parlamente von der folgenden Generation daran gemessen werden, was wir getan haben, um die Zerstörung der Naturgrundlagen des Lebens auf der Erde zu verhindern. Die Diskussion um Umweltsteuern und -abgaben ist keine technische Diskussion und auch keine, die nach dem Prinzip geführt werden kann „Hannemann geh' du voran“, die anderen sollen damit beginnen, es ist ein kleiner Mosaikstein in einem großen Mosaik, das wir schaffen müssen, um der ökologischen Katastrophe zu entgehen. Deshalb muß der Senat seine Möglichkeiten nutzen, um hier auf Landesebene Beispiele zu geben, die auch bundespolitisch Druck machen, statt darauf zu warten, was die CDU-Bundesregierung tut, um Bremen Beine zu machen. Sie werden es erleben, daß zum Beispiel die Flächenversiegelungsabgabe noch von der CDU angefaßt wird. Das halte ich für beschämend.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat sich gemeldet der Abgeordnete Niederbremer. Wie lange brauchen Sie?

(D)

(Abg. Niederbremer [CDU]: Eine Viertelstunde!)

Wir haben jetzt 18.45 Uhr! Dann schlage ich Ihnen vor, daß wir diese Beratung heute unterbrechen, aber bevor wir die Sitzung schließen, wollte ich Sie noch mit einem Vorgang bekanntmachen, meine Damen und Herren. Zum Schluß der heutigen Sitzung gebe ich bekannt, daß der Abgeordnete Ralf Fücks mir mitgeteilt hat, er lege mit Ablauf des heutigen Tages sein Mandat nieder, weil er in den Bundesvorstand seiner Partei gewählt worden sei und diese Aufgabe in Bonn wahrzunehmen habe.

Lieber Kollege Fücks, nach dreieinhalbjährigem Wirken verlassen Sie nun dieses Forum, in dem Sie sich offensichtlich äußerst wohlgeföhlt haben, jeder von uns spürte das, wenn Sie an das Rednerpult eilten, um genußvoll eine Argumentationskette aufzureihen, meistens in freier Rede, aber nicht immer, wie wir auch heute gesehen haben.

(Heiterkeit)

Für Überraschungen waren Sie immer gut. So haben Sie gestern Ihr Ja zur Europäischen Gemeinschaft bekräftigt, indem Sie in der Stadtbürgerschaft

(A) das Englisch als Parlamentssprache einzuführen versuchten. Bei aller Schärfe Ihrer Formulierungen haben Sie sich in kollegialer Weise bemüht, sachlich und, ich betone, geschäftsordnungsgemäß zu bleiben, ohne Ihren alternativen Ansatz zu leugnen. Persönliche Verletzungen haben Sie nie bewußt angestrebt, menschlich sind Sie uns auch dadurch nähergekommen, daß Sie gelegentlich gemachte Fehler freimütig zugaben und auch bereit waren, sich in aller Form zu entschuldigen.

Erste parlamentarische Erfahrungen konnten Sie hautnah schon vor Ihrer Abgeordnetenzeit sammeln. Damals waren Sie Dienstleister Ihrer Fraktion. Nun gehen Sie wiederum als Dienstleister in die Bon-

ner Zentrale Ihrer Partei. Wir wünschen Ihnen für Ihre neue Tätigkeit alles Gute, vor allem, weil wir voraussetzen, daß Sie auch dort Zeit und Gelegenheit finden, weiterhin für Bremen einzutreten! Alles Gute für die Zukunft!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, wir setzen die Beratung dieses Punktes morgen fort, und zwar nach den Wahlen zum Rundfunkausschuß.

Ich schließe jetzt die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag), wir sehen uns morgen wieder.

(Schluß der Sitzung 18.51 Uhr)

(B)

(D)

